Glaubens-
Bote.

1884 & 85.

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

VII. Band.

1884.

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen ꝛc.

	Heft	Seite
Jesus	1	2
Der Wille unseres Gottes	1	3
Keine Zeit	1	5
Die verborgene Gefahr	1	6
Unsere Stellung und Aufgabe	2	13
Auf was es bei der Erneuerung des Menschen hauptsächlich ankömmt	2	15
Die Gerechtigkeit des Gesetzes	2	19
Aus Gnaden	3	25
Glaubensblicke im Leiden	3	26
Heimgehen	3	30
Inneres Wohlsein	4	37
Ährenlese aus Tersteegens Schriften	4	39
Die glückliche Familie	4	40
Das ewige Königreich	5	49
Jesu Kreuz	5	54
Die Glieder Christi	6	61
Zu Pfingsten	6	64
Eine wichtige Frage	6	65
Ich glaube Gott	7	73
Von den Talenten	7	75
Ein verlorener Sohn	7	78
Eine Gebets-Erhörung	7	80
„Und hält sich nicht an das Haupt"	8	85
Ein Traum	8	90
Kindes-Einfalt	8	91
Jesus als Vorbild	8	91
Eine lebendige Hoffnung	9	97
Glaube und Werke	9	99
Sorget nicht	9	101
Maria und Martha	10	109
Aus der Cholerazeit vor fünfzig Jahren	10	111
Das Wort Gottes	11	121
Befiehl dem HErrn deine Werke	11	124
Über Kindererziehung	11	125
Sie kann nicht dienen	11	126
Das Gesicht von den Totengebeinen	12	133
Ein denkwürdiges Zusammentreffen	12	137
Ein Gebet	12	138
Ein süßer Geruch Christi	12	138

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Ein Neujahrsgruß aus der Anstalt	1	7
Ein Freundesgruß	1	10
Zur Erinnerung an Adam Pfeil	4	45
Noch ein heimgegangener Pilger (M. Arnold)	4	46
Des HErrn Wege sind wunderbar	5	56
Nachrichten a. d. Anstalt. Mai-Konferenz	6	67
Aus den Erfahrungen eines Evangelisten	6	72
Nachrichten a. d. Anstalt. Juli-Konferenz	8	92
" " " Evangelisten-Konferenz	8	92
" " " Einsegnung	9	103
" " " Anfang des Kurses	10	115
Heinrich Isenberg	11	129
Etwas aus einer Konferenz in der Ost-Schweiz	12	139
Briefe: Aus Nord-Amerika	1	8
" "	2	19
" " (Texas)	5	58
" "	12	141
Vom Libanon	2	21
Aus der Schweiz: Kt. Neuenburg	3	34
" " Kt. Zürich	3	35
" " Kt. Thurgau	7	81
Aus Rheinpreußen	4	44
Aus Ostpreußen	6	71
Aus Slavonien	7	82
Aus England	8	94
Aus Süd-Rußland	9	107
" "	10	118
Aus Chile	11	127
Aus dem Gallaland	12	142

3. Altes und neues aus dem Reich Gottes.

	Heft	Seite
Vom Aberglauben zum Glauben	1	11
Erfolg der Mission	1	12
Wo zwei oder drei unter euch eins werden	2	23
Noch ein Wort über vereintes Gebet	2	24
Ein Wort über Matth. 10, 34	2	24
Moody in London	3	36
Moskito-Küste	3	36
Verschiedene Nachrichten	5	59
Ein Kind des Friedens	7	83
Geschichte eines Traktats	8	96
Verschiedenes	9	107
Die achte Versammlung der Ev. Allianz	10	119
Zur Sonntags-Heiligung	10	119
Verschiedenes	12	143

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Im Namen Jesu	1	1
Die selige Zeit	1	11
Ich und Er	2	18
Der Stab des Glaubens	3	30
Sage es Jesu	4	43
O drückten Jesu Todesmienen	4	48
Neu Jerusalem	5	54
Im Tunnel	5	55
Eine Erfahrung	6	67
In schlafloser Nacht	8	91
Der große Rettungswille	9	101
Wie Prediger den Verirrten nachgehen sollen	9	102
Gerettetsein gibt Rettersinn	9	102
Einfalt	10	111
Missionslied	11	123
Zach. 10, 1	12	144

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite 10. 22. 35. 47. 59 72. 83. 84. 96. 108. 120. 132. 142.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 1.

Im Namen Jesu. Im Neuen Jahr.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns wirken
Im neuen Jahr!
Die Ernt' ist groß, der Arbeit viel,
Wer weiß, wie bald wir sind am Ziel.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns kämpfen
Im neuen Jahr!
Ist stark der Feind und voller List,
Wir kennen den, der stärker ist.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns dulden
Im neuen Jahr!
In Selbstverläugnung jeder Tag
Die Christo folgen, üben mag.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns lieben
Im neuen Jahr!
Wer Jesum liebt, hält sein Gebot
Und bleibt Ihm treu bis in den Tod.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns beten
Im neuen Jahr!
Er ist so mild und gibt so gern,
Wir haben einen reichen Herrn.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns loben
Im neuen Jahr!
O, Seele schwinge dich empor
Und preise mit im heil'gen Chor.

Im Namen Jesu:
Wohlan, so laßt uns danken
Im neuen Jahr!
Ein jedes Herz ein Dankaltar,
So wird das Jahr ein Gnadenjahr.

Stolle.

Jesus.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt: Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward (Luk. 2, 21). Der erste Tag des Jahres trägt den Namen, der über alle Namen ist. Engelscharen hatten die Geburt des Erlösers frohlockend verkündet und das Zeichen gegeben: Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. In dieser armen Niedrigkeit hatten die frommen Hirten den König der Ehren gefunden und glaubensvoll angebetet. — Und acht Tage später wurde ebenfalls in äußerer Schwachheit und Niedrigkeit **der Name** zum erstenmale öffentlich proklamiert, der bis an das Ende der Zeiten der Hauptton bleiben wird im Loblied der Erlösten: **Jesus.**

Dieser Name war Ihm von Gott dem Vater beigelegt und durch den Engel verkündet worden. Die Namen, die Gott gibt, sind immer ein Ausdruck der Wahrheit. „Er soll Jesus heißen", sprach der Engel, „**denn** Er wird sein Volk retten von den Sünden." O seliger Name! O herrlicher Retter! Was macht uns hienieden unglücklich? Was ist das Verderben so vieler Familien und Völker? Was beschwert das Herz und verwundet das Gewissen, so daß so manches Auge nimmer fröhlich aufschauen mag und so mancher Mund sich niemals öffnet zu Lob und Dank? Es ist die **Sünde.** Wie ein häßlicher Aussatz zeigt sich diese Seelenkrankheit allerorts und vergiftet die lieblichsten Verhältnisse. Hienieden friedlos und ewig verbannt von dem Angesicht des Heiligen und Gerechten, das ist das traurige Los derer, die nicht errettet sind von ihren Sünden.

Aber, Gott sei von tiefstem Herzen Dank gesagt, der Retter ist erschienen und Er **ist,** was sein Name heißt: Jesus. Er macht sein Volk, d. h. diejenigen, die Ihm im Glauben anhangen, die durch den Glauben sich lassen einverleiben in Ihn, den zweiten Adam, — Er macht sie selig von ihren Sünden. **Er rettet sie daraus.** Sein Blut hat die große, schreckliche Sündenschuld gedeckt, die lange Rechnung durchgestrichen, so daß wir zum Gnadenthron nahen können mit einem guten Gewissen und in kindlicher Zuversicht. Aber das ist nicht alles, denn „so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig gemacht (gerettet) durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind" (Röm. 5, 10). Ja, gerettet sind wir durch den Retter; gerettet nicht nur von der Sünde Strafe, sondern auch von der Sünde Macht. „Er zog mich aus der grausamen Grube, aus dem Schlamm, und stellete meine Füße auf einen **Fels,** daß ich gewiß treten kann", so lobsingt der Psalmist, und das ist die rechtmäßige Erfahrung derjenigen, die sich von Jesu retten lassen.

Fasse Mut, meine Seele, beim Beginn dieses neuen Jahres, dessen erster Tag dir abermals den seligen Jesusnamen vor die Seele stellt. Fürchte dich nicht. Wohl kennst du die Sündenbande, mit denen du gebunden warst und die dir nicht ferne sind. Wohl kennst du den bösen Feind, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, oder wie eine schleichende Schlange, und sucht dich ins Verderben zu bringen. Wohl kennst du dein träges Fleisch, das so gerne wieder in bequeme Sicherheit zurücksinkt, so du nicht wachsam bist und treu im Kleinen. Aber hier ist Jesus, der mächtiger ist, als aller Feinde

Heere, stärker, als aller Sünden Ketten, der als ein treuer Hirte über seine Schäflein wacht und sie festhält in seiner durchgrabenen Hand. Willst du nicht in den ersten Tagen des neuen Jahres, das Gottes Gnade dir schenkt, angesichts des **Namens**, der dir in dieser Stunde wieder lebendig gemacht wird, deinem Heiland in die Augen schauen und es gläubig fassen, was Er dir ist. **Jesus** wurde Er genannt, weil Er sein Volk rettet von Sünden, ja rettet von Hochmut und Selbstsucht und Neid, von Empfindlichkeit und Trägheit und Unkeuschheit, von Zorn und Eitelkeit und Bosheit und Lüge, und wie die Sünden alle heißen, die eine Menschenseele binden und in zeitlichen und ewigen Jammer zu stürzen vermögen. Mache einen Bund mit Ihm! Dein Teil des Bundes sei: ein Ausliefern deiner selbst in seine Retterhand und ein Bleiben in derselben in kindlichem, fröhlichem Glauben. Sein Teil wird sein: das thatsächliche Retten, das Erlösen immerdar, das Wirken in dir durch seinen heiligen Geist und das Zubereiten für sein Reich.

Wir wollen nicht nur den Namen Jesus erhöhen in unsern Liedern, nein, wir wollen diesen Namen **glauben** in unserm stündlichen Thun und Lassen. Wenn uns die Feinde unserer Seele umringen wie Bienen, wenn sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen (Ps. 118, 12), so soll der Name Jesus unser Panier und Siegeszeichen sein und in diesem Namen werden wir sie zerhauen.

Wir fürchten ihre Scharen nicht,
Denn Jesus führt den Krieg,
Und, Brüder, die Erfahrung spricht:
Wo Jesus ist, ist Sieg.

Ja, hier ist Ruhe mitten im Streit, hier ist Balsam für die Seelenwunden, hier ist ein festes Schloß für jedes Herz. Dein Heiland heißt **Jesus**, denn Er rettet sein Volk von den Sünden.

Jesus will die Sünd' vergeben;
Jesus macht von Sünden rein;
Jesus gibt das ew'ge Leben;
Jesus will nur Jesus sein.
O du schönes Jesuswort!
Jesu, laß mich hier und dort
Mit gebücktem Geist den Namen
Ewiglich anbeten. Amen.

Der Wille unseres Gottes.

„Wir müssen uns eben in den Willen Gottes fügen," so hören wir oft selbst solche reden, die doch wohl wissen könnten, was für Gedanken der Vater im Himmel über seine Menschenkinder hat. Und **wie** fügt man sich denn in den Willen Gottes? Ach, gar zu oft mit Seufzen und Klagen und Jammern, im besten Fall aber in dem Sinn, wie jenes Lied es sagt: „Was man nicht ändern kann, nimmt man geduldig an." Ist's aber das, was der HErr an den seinen erblicken will, wenn Er nach Seinem Willen an ihnen handelt?

Wir wollen doch einmal sehen, **wie** der Wille unseres Gottes beschaffen ist. Da giebt uns der Apostel Paulus Auskunft darüber im 12. Kap. des Römerbriefes. Dort heißt es nicht: Der Wille Gottes ist strenge, hart und unverständlich, o nein, da ist von einem guten, wohlgefälligen, vollkommenen Gotteswillen die Rede, von einem Gotteswillen, der grundverschieden ist von dem, was manche Menschen sich darunter vorstellen. Und dieser gute, wohlgefällige, vollkommene Gotteswille ist uns geoffenbart in seinem Wort; wir können ihn kennen lernen. Dort heißt es für dich, o Sünder, der du noch unter dem Zorne Gottes stehst, weil du

Jesum noch nicht als deinen Erlöser angenommen: „Gott **will**, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1 Tim. 2, 4). Sage mir, wie dünket dich um diesen Willen deines Gottes? Kannst du ihn anders nennen, als gut? Sollte es dir schwer werden, dich diesem Willen zu unterwerfen, der dir zur Erkenntnis der Wahrheit und damit zu deiner ewigen Seligkeit verhelfen will?

Und du, mein Bruder, der du Jesum Christum als deine Gerechtigkeit angenommen und dich der Vergebung deiner Sünden getrösten und erfreuen darfst, der du aber bis jetzt dennoch zu keinem ungestörten Frieden gekommen bist, weil dir diese und jene Sünde immer noch anklebt und dich träge macht, — ist es nicht eine Freudenbotschaft für dich, wenn das Wort des HErrn dir zuruft: „**Das** ist der **Wille** Gottes, deine Heiligung!" (1 Thess. 4, 3.) Siehe da, nun hat ja dein Jammer auf einmal ein Ende. Denn was wollte diesem wohlgefälligen Willen deines Gottes widerstehen können, wenn nur du deinen Willen mit hineinlegst in den Liebesrat deines Vaters im Himmel! O, „sieh am Kreuze **Jesum** hängen; Er wird deine Fesseln sprengen." Es ist sein **Wille** deine Heiligung; darum hat Er all' deine Sünde, ja deinen ganzen alten Menschen mit sich genommen an sein Kreuz und in sein Grab, und nun sagt Er weiter: „**Ich will** mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein." (Jer. 31, 3.) O beuge dich denn und bete an und freue dich über deinen Gott und über seinen herrlichen Liebeswillen!

Aber nicht nur für unsern Lauf im Erdenthale hat Er uns seinen Willen kund gethan. Höre, was dein Heiland spricht in Bezug auf deine Zukunft, nach der Pilgrimschaft hienieden. Was sagt Er dort, als Er vor seinem Tod am Kreuze von Seinen Jüngern Abschied nimmt? Da heißt es im 14. Cap. des Ev. Johannes: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, **will ich** doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und in seinem hohepriesterlichen Gebet, Kap. 17 spricht Er: „Vater, **ich will**, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward." Da siehe, was für ein herrliches Ziel dein HErr und Erlöser für dich im Auge hat: du sollst sein, wo Er ist! Was willst du mehr? Sollte er dir denn nicht Freude und Wonne sein, dieser vollkommene Wille deines Heilandes?

Ja, sagst du, das ist alles ganz richtig; ich weiß wohl, daß der HErr mein ewiges Heil im Auge hat und daß Er mich dahin bringen will, wo ich Ihn schaue und ewig bei Ihm bin, aber der Weg dahin ist noch lang, und die Art und Weise, wie Er mich **äußerlich** führt scheint mir eben oft so hart und so sauer. Wie kann ich mich denn gern und freudig in seinen Willen fügen, wenn Er mir allerlei Schweres auferlegt, wenn Er mir meine Liebsten wegnimmt und mich von aller menschlichen Hilfe entblößt? — Nun, liebe Seele, da kann ich dir wiederum eine freudige Botschaft bringen. Höre nur, wie dein Gott dir in Beziehung auf diese deine äußere Führung seinen Willen kund thut, höre, wie Er so freundlich zu dir spricht: „Ich will dich nicht verlassen, noch

versäumen. Ich will dich tragen bis ins Alter und bis du grau wirst. Ich will es thun; ich will heben und tragen und erretten." (Ebr. 13, 5; Jes. 46, 4.) Hast du je schon ein Kind jammern hören über einen mühevollen Weg, wenn die Mutter es sicher hindurchtrug auf liebenden Armen? O, so fange denn einmal an, dich deinem Gott so zu vertrauen und zu überlassen, wie ein hilfloses Kind sich seiner Mutter überläßt, und du wirst es bald erfahren, daß Er dich tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, und dann wirst du auch seine Wege nicht mehr rauh finden und hart, nein, du wirst von Herzensgrund es bezeugen können: „Seine Wege sind liebliche Wege, und alle Seine Steige sind Friede." (Spr. 3, 17.)

Schließlich möchte ich noch die Frage aufwerfen: Was läßt ein Kind die Verfügungen seines liebenden Vaters hart und rauh und schwer finden, da es doch weiß: mein Vater will mir nur wohl thun, Er hat nur mein wahres Glück im Auge? Wir wissen es wohl, das Kind hat seinen **eigenen Willen** noch nicht dran gegeben, darum weint und jammert es über des Vaters Handlungsweise, darum fügt es sich so ungern in seinen Willen. — Liebe Seele, laß dir's sagen, wenn du einmal deinen Willen hineingeleget hast in den Willen deines Gottes, wenn nicht mehr dein eigener, sondern Gottes Wille dein Himmelreich ist, dann wird all' dein Klagen aufhören, und du wirst mit verlangendem, freudigem Herzen, und nicht mehr mit Seufzen, beten können: HErr, dein Wille geschehe!

E. S.

Keine Zeit.

Leider bringen es so viele Christen nicht fertig, täglich zum Gebet und zum Lesen der heiligen Schrift eine gewisse Zeit auszusondern. Die natürlichen Folgen bleiben denn auch nicht aus. Sie sind sehr oft unbefriedigt und unglücklich. Das Herz schlägt nicht wünschenswert warm für den HErrn, die Inbrunst des Geistes mangelt, die Kräfte verzehren sich in übermäßiger Vielgeschäftigkeit. Immer werden neue Vorsätze gefaßt. „Es soll morgen besser gehen," sagt man sich; aber es wird nicht besser. Neue Gewissensqualen folgen. Daß von einem Wachsen und Zunehmen in Christo unter solchen Umständen keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. Zu gar mancherlei hast du Zeit, zum Essen und Schlafen, wohl auch zur geselligen Unterhaltung u. s. w. und mit deinem HErrn zu reden solltest du nicht auch ein Viertelstündchen Zeit haben? Es gilt in dieser wichtigen Sache einen unwiderruflichen Entschluß zu fassen. Bestimme dir zwei oder drei Zeiten im Tage, wo du dich für einige Minuten in die Stille zurückziehst. So wenig als du die Essenszeit vorüber gehen lässest, ebenso wenig laß die Gebetszeit vorüber gehen. Wenn du einem Besuch es schuldig bist, ihm einige Minuten zu widmen, solltest du es deinem Gott nicht auch schuldig sein, eine gewisse Zeit vor Ihm die Kniee zu beugen? Lieber laß einen Freund ein wenig auf dich warten, als daß du abbrichst im Gespräch mit Gott. Bist du Ihm nicht die höchste Ehrerbietung schuldig? — Wenn dein Geschäft es fordert treu, pünktlich und gewissenhaft zu sein, sollte das Heil deiner Seele, dein wahres Gedeihen weniger Aufmerksamkeit, weniger Eifer und Treue erfordern? Eher kommst du nicht zu wahrer Seelenruhe, bis du in dieser wichtigen Sache dir eine selige Gewohnheit angeeignet hast. Bete zu bestimmten Zeiten, lies regelmäßig die Bibel,

o wird die Glut der Liebe nie abnehmen; du bewahrst dir eine innere Frische, der Glaube bleibt kühn, die Hoffnung lebendig und der Sieg über Satans Anschläge ist dir gewiß. Je größer unsre Aufgaben und je mehr der Anforderungen an uns sind, desto notwendiger ist uns auch die Stille vor Gott. Unmöglichkeit muß durchaus ausgeschlossen sein! „Ohne die Kraft von Oben komm ich nicht fort," das soll Losung bleiben. Ringe bis du's gelernt hast und dann beharre in solcher Übung. Ich muß Zeit haben zum Gebet, sonst hat der Teufel viel Zeit mich unglücklich zu machen und ich werde keine Zeit finden in den Himmel einzugehen. Die beste Zeit dem besten Werk!

Hoffnungsstrahlen.

Die verborgene Gefahr.

Ein blühendes junges Mädchen, die einzige Tochter einer angesehenen Familie in der Schweiz, ging in ihres Vaters Garten, pflückte dort die schönste Rose, atmete mit Lust den herrlichen Duft ein und steckte dann die wunderschöne Blüte in ihr Haar.

Gleich darauf empfand sie ein eigentümliches Unbehagen. Sie wurde im Gemüt gedrückt, verlor ihre Lebhaftigkeit, dann den Schlaf, hatte heftige Kopfschmerzen und wurde endlich wahnsinnig, so wahnsinnig, daß man sie mit Gewalt in ihr Zimmer einschließen mußte.

Man hatte die besten Ärzte herbei gerufen, hatte ihre Verordnungen pünktlich ausgeführt, aber — bald mußte den betrübten Eltern mitgeteilt werden, daß Kunst und Wissenschaft in diesem Fall machtlos sei. Nach vierzehn Tagen des schrecklichsten Leidens verschied das arme Kind, ohne wieder einen einzigen hellen Augenblick gehabt, ohne die Gebete der Diener Jesu verstanden zu haben, die zum HErrn für sie gefleht hatten.

Bei der Untersuchung des entseelten Körpers fand sich eine kleine schwarze Spinne, die noch lebendig war und in ihren Klauen Fetzchen des Gehirns festhielt.

Die Anwendung dieser vor etwa einem Jahrzehnt vorgekommenen Begebenheit ist leicht zu machen. . . . Die schöne Rose, ist sie nicht ein Bild der Welt, die sich der Jugend in ihren strahlendsten Farben zeigt, und doch in ihrem Busen einen bösen Feind birgt, der allerlei Seelenkrankheit und endlich den Tod mit sich bringt. O, er zeigt sich nicht in seiner häßlichen Gestalt; er schleicht sich unvermerkt in das Herz ein, und man erkennt oft sein verderbendes Wirken nicht, bis es zu spät ist.

O Kind, Jüngling, Jungfrau! Blicke auf Jesum. Er kann dich heilen und befreien. Gehe zu ihm und atme Himmelsluft ein, so wirst du bewahrt bleiben vor dem Hauch der Welt.

Als der amerikanische Schriftsteller Daniel Webster in der Blüte seines Lebens stand, speiste er eines Tages mit einer Gesellschaft hochgebildeter Männer in der Stadt Boston. Die Gesellschaft bestand aus Geistlichen, Advokaten, Ärzten, Staatsmännern und Kaufleuten. Während der Mahlzeit drehte sich die Unterhaltung auch um den Gegenstand des Evangeliums. Herr Webster bekannte vor dieser Gesellschaft seinen Glauben an die Gottheit Christi und sein völliges Vertrauen auf das Sühnopfer des Heilandes. Ein rationalistischer Prediger von sehr hohem Rufe saß ihm an der Tafel gegenüber, welcher ihn anblickte und sagte: „Herr Webster, können Sie begreifen, wie Christus beides Gott und Mensch sein konnte?" Herr Webster richtete einen scharfen Blick auf ihn und erwiderte; „Nein, mein Herr, das kann ich nicht verstehen, wenn ich ihn begreifen könnte, so wäre er nicht größer, als ich selbst bin, und könnte er mithin nicht mein Erlöser sein. Aber meine eigene Abhängigkeit von Gott und Untüchtigkeit zum Guten haben mich gründlich überzeugt, daß ich einen Erlöser und Seligmacher nötig habe."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Ein Neujahrsgruß aus der Anstalt an die lieben Leser des Glaubensboten.

Unter den Lesern des Glaubensboten stelle ich mir zunächst die zahlreichen Brüder vor, die vor längerer oder kürzerer Zeit von St. Chrischona ausgegangen sind und nun in verschiedenen Weltteilen und in verschiedenen Stellungen als unsres hochgelobten Meisters Knechte arbeiten. Ich denke aber auch an die lieben Eltern und Angehörigen unsrer noch hier weilenden Brüder, an die vielen Freunde und Wohlthäter unsrer Anstalt, die mit Herz und Hand, durch Gebet und Arbeit und freundliche Gaben uns helfen, an die Mitglieder von Vereinen, Gemeinschaften und Versammlungen, an alle endlich, die für des HErrn Werk auf St. Chrischona sich interessieren.

Euch alle grüße ich — zum ersten mal im Glaubensboten — im Namen Jesu in herzlicher Liebe als die mit wenigen Ausnahmen Unbekannten und doch längst bekannt, denn viele Namen birgt das den Brüdern wohlbekannte Gedenkbuch, die alle vor den Gnadenthron des Vaters getragen werden, und die andern alle, deren Namen der HErr kennt, vergessen wir auch in unsern täglichen Gebeten nicht. Mit Dank gegen den HErrn gedenken wir allezeit unsrer lieben Freunde, wenn wir mit Nahrung und Kleidung so gut versorgt sind und wenn es uns im warmen Zimmer beim Sinnen über dem Gesetze Gottes so wohl ist. Mögen Eure Gaben alle „ein süßer Geruch, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer" sein. Besonders danken wir dem HErrn, daß Er uns Herzen erweckt, die für uns und mit uns beten. Wie würde es um St. Chrischona stehen, wenn nicht hier und draußen viel und ernstlich für die Anstalt gebetet würde?

Darum fahrt fort, unser fürbittend zu gedenken und betet auch für mich. Wenn Paulus, der gewaltige Streiter Christi und Lehrer der Völker, der besonderen Fürbitte seiner Gemeinde bedurfte, um sein Amt recht zu führen, wie viel mehr bin ich, Euer in jeder Beziehung geringer Bruder, darauf angewiesen, daß gläubiges Gebet meine Arme stützt. Denn auch hier ist die Arbeit ernst und wichtig und verantwortungsvoll. Wohl ist es meine Freude und mein Leben, mit allem, was mir der HErr gegeben hat, den Brüdern zu dienen, die entschlossen sind, bis zum Ziele durchzudringen und im Kampfe des Glaubens durch Jesum Christum den Sieg zu gewinnen; ich gebe ihnen auch gerne das Zeugnis, daß sie mir Liebe und Vertrauen entgegenbringen und mir meine Aufgabe nicht schwer machen. Dennoch geht's oft durch Schwachheit und Furcht und viel Zittern, durch Zagen, aber nicht durch Verzagen, durch Sterben zum Leben. Da liegt die natürliche Energie machtlos am Boden, aber die Energie der göttlichen Gnade und Kraft bringt alles zu stande.

Es war gerade vor einem Jahr, als ich von Bern aus zum Besuch hier war und dem Comite meine zusagende Antwort gab. Es ging dann noch durch schwere Stunden des Abschieds; die teure Lerberschule in Bern und alle unsre lieben Freunde daselbst bleiben uns unvergessen. Auf St. Chrischona bewährte sich uns das Sprüchwort: Aller Anfang ist schwer, nicht minder aber das

Wort des HErrn Matth. 11, 30: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Nun wird der Rückblick auf das vergangene Jahr zum Aufblick auf Jesum, der alles wohl gemacht hat zunächst mit mir und den lieben Meinigen, aber ich glaube mit der Anstalt auch, nicht durch meine Tüchtigkeit, sondern trotz meiner Untüchtigkeit.

Gegenstand besonderen Dankes ist mir die herzliche Harmonie, in der ich mit meinen lieben Collegen und Brüdern, Herrn Heiniger, Herrn Zimmermann und Herrn Eliahu an dem Werke arbeiten kann. Sie grüßen Euch alle recht herzlich. Auch die Pilgerhütte bittet mich, einen Gruß von ihr mit einzuschließen und empfiehlt sich Eurem freundlichen Andenken. Dort waltet nun der liebe Bruder Feinauer als Hausvater mit priesterlichem Sinn unter den Männern, die auch die Seligkeit ererben sollen.

Was ist nun unser Neujahrswunsch für Euch? Paulus wünscht seinen Gemeinden und Freunden Gnade, Barmherzigkeit, Frieden; Petrus und Johannes dasselbe; Jakobus Freude; Judas noch Liebe dazu. Mehr und besseres weiß ich Euch auch nicht zu wünschen. Möge der Jahreswechsel Euch in diesen Stücken keinen Wechsel bringen, sofern die apostolischen Grüße in Euch Realität geworden sind. Wem unser Vater solche Güter gegeben hat, der soll sie nicht wieder verlieren. Die Meereswoge wechselt nach Wind und Wetter und der Unentschiedene nach Eindrücken und Einflüssen Jak. 2, 6. Der auserwählte Eckstein aber steht ohne Wanken, die ganze Macht des Antichristentums zerrennt sich den Kopf daran, thut ihm aber kein Leid und dem auch nicht, der darauf gegründet ist. Kein Wechsel also, wohl aber Wachstum, kräftiges Wachstum in allen Teilen des apostolischen Grußes, das sei unser energisches Streben. Die göttliche Kraft, die durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi uns geschenkt ist, wirke immerfort in uns als Todeskraft, die das Sterben des alten Menschen zur praktischen Ausführung bringt bis in alle Glieder hinein Col. 3, 5, als Lebenskraft, die den auferstandenen Christus immer völliger und deutlicher in uns ausgestaltet 2 Cor. 4, 16. Wer auf diesem Wege der himmlischen Heimat zuwandert, dem reiche ich die Hand als sein geringer Mitpilger

Th. Haarbeck.

St. Chrischona im Dez. 1883.

Aus Nordamerika.

Seattle, Washington Terry.

Liebe Brüder!

Da ich von den meisten unter euch, teure Klassenbrüder, etwas im Glaubensboten und Jahresbericht gelesen habe, so drängt es mich, ein kleines Lebenszeichen im Glaubensboten zu geben.

Meine Erfahrungen sind am deutlichsten ausgedrückt in den Worten: „Es liegt nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Gleich einem Soldaten, der von vielen Schleichpatrouillen zurückkommt und dann als Vorposten ausgestellt wird, ging es mir.

Die letzten zwei Jahre brachte ich in Oregon zu. Nebst dem Dienst an meiner ständigen Gemeinde bei Oregon City hatte ich jeden Monat eine, oft auch zwei Missionsreisen zu machen, die mich nach allen Richtungen im Staate führten. Bald hatte ich eine langweilige Fahrt zu Schiff, bald eine störende Fahrt auf der Eisenbahn, bald eine gefährliche zu Pferd. Die verleugnungsvolle und aufreibende Arbeit in Oregon hatte ihr Seliges darin, daß ich deutlich sehen durfte, der HErr selbst öffnet Herzen und Thüren für sein Wort, und wo er es nicht thun konnte, hat er mir in besonderer Weise sein

liebendes und tröstendes Vaterherz geöffnet. Mein Gebetskämmerlein war oft das Dickicht des Busches, eine Blockhütte, Höhle, kurz, manches stille Plätzchen im oregonischen Gebiete ist Zeuge meiner damaligen Herzensnot; aber Gottlob, auch manche Seele ist Zeuge von der seligmachenden Gnade Gottes. Dreimal hat mich der HErr in Gefahr zu Pferde errettet. Einmal wurde das Pferd scheu, das andremal fiel es über eine Brücke samt mir in den Fluß, das drittemal überfiel mich das Schüttelfieber auf dem Pferde.

Unerwarteter Weise wurde ich aus der oregonischen Streiterschar abgerufen und hieher als Vorposten beordert.

Durch die Eröffnung der Nord-Pacific-Bahn ist Seattle ein sehr bedeutender Platz geworden. Meine Aufgabe ist hauptsächlich, den herströmenden Geldgierigen vom Osten das wahre Gold anzupreisen und die bestehende Gemeinde dem HErrn als eine geschmückte Braut entgegenzuführen. Die Stadt liegt an einer schönen Anhöhe, vor ihr der große Hafen und die offene Straße nach dem Stillen Meere; hinter ihr der Washington und der Union See; links die Kohlenbergwerke; rechts die Ländereien. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 10—11,000, darunter 1000 Deutsche. Die Kirche, an der ich stehe, ist die einzige deutsche und wurde vor zwei Jahren erbaut. An den Sonntagen predige ich von 11—12 und halb 8 bis halb 9 Uhr. Von 2—3 Uhr habe ich Sonntagsschule. An den Wochentagen liegt mir (soviel als thunlich) die Stadtmission ob. —

Oft und viel begleite ich im Geiste Euch, teure Brüder, auf den schönen Schweizeralpen und auch euch in den stillen Thälern des badischen Landes. Herzlichen Gruß an euch alle! Bitte, lasset ein Brieftäubchen über das Wasser fliegen an euern Mitstreiter

F. Ewald.

Dem Brief von Br. Ewald fügen wir noch ein Schreiben bei, das uns schon bald nach der Aussendung der ersten Klasse, ebenfalls von den Gestaden des Stillen Oceans zugekommen ist und das, wiewohl verspätet, dennoch den Brüdern einen willkommenen Gruß bringt.

Stafford, Clackomas, Co. Oregon, den 8. August 1883.

Unsere Brüder haben den Hügel verlassen. Damit beginne ich, eben darum, weil ich mich lebhaft um ein bald überstandenes Arbeitsjahr zurückerinnere und weil ich in diesen Tagen besonders oft derselben gedacht. Laßt mich, liebe Brüder, aus eurer Mitte und zu eurer Erinnerung zwei Gedanken hervorheben.

Als wir letztes Jahr den Sustenpaß hinanstiegen, trafen wir am Fuße eines mächtigen Gletscherberges ein großes Alpenrosenfeld. Inmitten des hochroten Blütenmeeres sang ein Vögelein. Ich habe ihn gut gehört, den kleinen Sänger von Mayendorf, aber verstanden habe ich ihn nicht. Dennoch habe ich mich herzlich gefreut und unwillkürlich gefragt: Singst du im Winter hier auch? Mehr als ein Jahr ist vergangen und manche Erfahrung liegt dazwischen, aber das Vögelein vom Susten ist mir noch im Gedächtnis. Nicht mir hat das Vögelein gesungen und doch wurde es mir zum Segen. Du Christ, der du singen kannst von der Gnade des HErrn, laß dich durch das Alpenrosenfeld nicht berücken, sing! — laß dich durch den Gletscherberg nicht beeinträchtigen, sing! — wenn dich auch nicht alles versteht, sing! — sing zur Sommers- und Winterszeit: Es ist in keinem andern Heil, kein Name ward uns sonst zu teil, als Christus, der Gekreuzigte.

Einen Tag später erreichten wir den weltberühmten Staubbach-Fall. Lange vorher hatte ich von diesem seltsamen Naturwunder gelesen. Im Geiste hatte ich stets eine wallende Wassermenge 925′ hoch über Felsen sich wälzen sehen. Ich erwog mir eben zu wenig den Namen „Staub-Bach." Jetzt sah ich ihn, aber mein Staubbach war das nicht. Unbekümmert über den getäuschten Murrgeist da unten, goß der Staubbach gemächlich seinen feinen Regen über alles, was ihm zu nahe kam. Über 5000 Wegstunden sind heute zwischen jenem Unzufriedenen und dem Staubbach, aber sein Bild schwebt mir oftmals vor der Seele. Wenn ich nun so auf ein

samen Missionsreisen mich befinde und ich komme in Not, wenn deutsche Leute nicht deutsch mit mir reden wollen, wenn der Parteikampf unheilverkündend droht, wenn die Sünde drückt und die Ungeschicklichkeit mich quält, da mahnet mich manch klares Wässerlein an den Staubbach: Gehe deinen Weg! Mache nur getrost weiter! „Und siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende."

Damit glaube ich zwar nichts Besonderes, aber doch besonders für meine Brüder, vorab für die ausgesandten ehemaligen Klassengenossen geschrieben zu haben, denen ich nicht anders beikommen kann. Den Glaubensboten wähle ich mir dazu, weil er mir ein lieber Bote ist.

Wo irgend eine Seele in Liebe sich meiner erinnert, die grüßt von Herzen euer

G. Graebel.

Ein Freundesgruß.

Ein uns persönlich unbekannter, greiser Freund in Aigle sendet uns nachstehenden Gruß, dem wir mit Freuden ein Plätzchen im Glaubensboten einräumen. Es thut wohl, zu wissen, daß auf den Bergen und in den Thälern unserer Heimatländer uud weit hinaus bis nach Oregon im Westen und Java im Osten viele tausende sind, die mit uns in Einigkeit des Geistes, durch den Glauben des Sohnes Gottes verbunden, dem HErrn, der uns erlöst hat, mit Freuden dienen und auf sein Kommen warten. Der HErr segne sie alle durch sein Nahesein und seinen Frieden.

Unser Freund schreibt:

„Ich hätte schon manchesmal dem Glaubensboten wollen etwas zusenden, aber ich wußte nicht, wie ich es machen sollte. Nun, was mich endlich dazu gewonnen hat, ist: im Oktober-Heft habe ich eine Frage gelesen in den Mitteilungen aus der Pilgermission. Sie lautet also: „Ihr Brüder nah und fern, alt und jung, wie steht es bei euch? Ist euch das Wort eures Gottes so frisch und lebendig, wie in den Tagen der ersten Liebe?" Gott sei Dank dafür, daß ich antworten kann mit einem dreifachen Ja und daß es mir alle Tage süßer und köstlicher wird. Wollte Gott, daß alle Leser des Wortes Gottes und des Glaubensboten mit mir antworten könnten mit einem aufrichtigen Ja.

Ich bin ein schwacher Schreiber und bin alt. Wenn Gott mich den künftigen Sommer erleben läßt, so hoffe ich an ein Sommerfest nach Chrischona zu kommen; aber Gott weiß allein, was das neue Jahr mit sich bringen wird. Es wäre mir köstlich, wenn ich die Chrischona sehen könnte vor meinem Hingehen in die Ewigkeit und dann noch etliche Brüder und Schwestern in Christo dürfte kennen lernen.

Im Herbstmonat wurde ich innerlich dazu angetrieben, der Chrischona-Anstalt Centimes zu sammeln, so bete ich zu Gott, daß er diesen schwachen Anfang segnen möge, damit ich der Chrischona zum neuen Jahr eine kleine Summe senden könne. Es wird nicht tausend Franken geben, aber doch hoffe ich tausend Centimes.

Es macht mir Freude, daß ich der Chrischona-Anstalt auch einmal kann etliche Zeilen zusenden für den Glaubensboten, aus welchem mir schon so viele köstliche Worte sind zu teil worden, für welche ich Gott und seinen Dienern nicht genug danken kann.

Unser Heiland Jesus Christus wolle immer der Chrischona Präsident und Leiter sein. Amen.

Achtungsvoll

P. H.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Den Geschw. Burg in Wien ein Söhnlein (Eduard Paul)

Todesfall.

Am 29. Nov. den Geschw. Traub in Rasz ihr einziges Kind (Lydia) im Alter von 1 Jahr und 3 Monaten.

Adressen:

Inspektor C. H. Rappard, Karthausgasse, 42.
Basel. Schweiz.

Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona,
Riehen, Baselstadt, Schweiz.

Bemerkung. Briefe aus Deutschland direkt nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 Pfg. frankirt werden. Wird nur mit 10 Pfg. frankirt, — was wiederholt vorkommt, — so hat der Empfänger 20 Pfg. Straf-Porto nach zu bezahlen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die selige Zeit.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit;
Wenn Scharen armer Sünder
Entflieh'n der ew'gen Glut,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf vor gutem Mut.

Wenn hier ein Auge thränet
Vor bittrer Seelenpein,
Und dort ein Herz sich sehnet
Nach Jesu Gnadenschein;
Wenn geistlich Taube hören
Und Stumme schrei'n und flehn
Zum großen HErrn der Ehren,
Dann ist's gar wunderschön.

Wenn Lahme fröhlich springen
Und geistlich Tote schnell
Aus Sündengräbern dringen,
Dann tönt's in Zion hell;
Dann freu'n sich Jesu Glieder
Und drücken voller Lust
Die neugebor'nen Brüder
An die bewegte Brust.

Dann steigen heil'ge Flammen
Hinauf zu Gottes Thron
Und Alles rühmt zusammen
Den Vater, Geist und Sohn, —
Des Vaters Gnadentriebe,
Des Geistes Muttertreu',
Und ach, des Sohnes Liebe
Erhebt ein Jeder frei.

„Komm," rufen brünstig Alle,
„Und hilf, dreiein'ger Gott,
Daß Satans Reich zerfalle
Und Dir, Herr Zebaoth,
Bald auf der ganzen Erde,
So weit Dein Name dringt,
Ein Lob bereitet werde,
Das unaufhörlich klingt!"

Gustav Knak.

Vom Aberglauben zum Glauben.

In Tango, einer japanesischen Stadt in der Gegend von Osaka, lebt eine angesehene, begüterte Familie. Vor 25 Jahren starb ein Glied derselben; die buddhistischen Leichenfeierlichkeiten wurden verrichtet, tüchtig „Sake" (Branntwein) getrunken und die Traurigkeit nach heidnischer Weise zu vertreiben gesucht. Zwölf Jahre waren darüber hingegangen, gerade die Dauer eines japanesischen Jahrescyklus oder Tierkreises. In Japan nämlich trägt jedes Jahr den Namen oder das Zeichen eines von den zwölf Tieren: Ratte, Stier, Tiger, Hase u. s. w. Sind zwölf Jahre vorüber, so fängt die Reihe von vorn an. Jener Tote nun war im Tigerjahr gestorben. Zwölf Jahre waren, wie gesagt, seitdem verflossen. Da starb der Hausvater selbst. Jetzt standen also auf dem Begräbnisplatz der Familie zwei Leichensteine, von denen jeder mit dem Zeichen des Tigerjahres bezeichnet war. Abergläubisch, wie die Japaner sind, war das genug, um das Tigerjahr für die ganze Familie zu einem Unglücksjahr zu stempeln, vor dessen Wiederkehr nach abermals 12 Jahren man sich heimlich fürchtete.

Im Übrigen ging nach dem Tode des Vaters alles seinen alten Gang. Die energische Witwe führte das Geschäft ihres Mannes, einen schwunghaft betriebenen Seidenhandel, fort, und alles ging gut. Indessen naht das schreckliche Tigerjahr heran, mit dem 1. Januar 1878 war es angebrochen. In Tango war alles voll Jubel und Lust, denn die drei Tage der Neujahrsfeier gehören in Japan zu den fröhlichsten des ganzen Jahres. In dem betreffenden Hause aber herrschte Bangigkeit und ein ängstliches Warten auf das bevorstehende, vermeintlich unausbleibliche Unglück. „Wen wird es treffen?" — das war die große Frage, welche in allerlei Variationen immer wieder zur Verhandlung kam. Endlich machte die entschlossene Mutter dem unnützen Reden ein Ende, indem sie erklärte, sie als die Älteste sei bereit, sich für die Übrigen zu opfern. Ob sie sich selbst das Leben nehmen wollte oder überzeugt war, die Götter

würden ihr Opfer annehmen und sie nun sterben lassen, darüber sind wir im Unklaren. Soviel aber ist gewiß, daß die mutige Frau vor ihrem Ende noch eine Wallfahrt in's heilige Ise, den Mittelpunkt des japanesischen Götzendienstes, machen wollte, vielleicht um dort zu sterben, jedenfalls aber um unterwegs schon alle Tempel zu besuchen und überall fromme Liebesgaben zu verteilen.

Von einem einzigen Diener begleitet, machte sie sich auf den Weg. In Osaka sollte längere Zeit verweilt werden. Bei einigen alten Freunden kehrte sie hier ein. Aber diese waren nicht mehr die alten: der betagte Mann und seine Frau hatten das Evangelium kennen gelernt, sich bekehrt und die heilige Taufe erhalten. Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte die — wie sie glaubte — ihrem Ende entgegengehende Frau Gelegenheit, mit christlichen Landsleuten zu verkehren und von ihnen das Evangelium zu vernehmen. Daß diese ihre Götzenschreine zerstört, die alte Religion verleugnet und offen das verhaßte Christentum zu bekennen gewagt hatten, erfüllte sie mit Staunen. Ihr Glück und die Zufriedenheit, welche sich in ihrem ganzen Wesen ausprägte, übte aber auch eine überzeugende und anziehende Wirkung aus, so daß unsere Wallfahrerin am dritten Tage erklärte: „Das Wetter ist schlecht, die Wege sind schlecht; wenn mein Diener weiter bis nach Ise pilgern will, so mag er gehen, ich will hier bleiben, bis er wieder kommt, und diesen neuen Weg lernen."

Nachdem sie eine Woche in Osaka gewesen, war sie so weit, daß sie einen Dollar für Gemeindezwecke stiftete, nach vierzehn Tagen kaufte sie eine ganze Menge Bibelteile und andere christliche Bücher zu Geschenken für die Ihrigen; in der vierten Woche machte sie auch der christlichen Mädchenschule ein Geldgeschenk, der Gemeinde ein zweites u. s. f. Endlich beschloß man, daß ihre alten Freunde, bei denen sie eingekehrt war, mit ihr nach Tango gehen und ihr helfen wollten, den Ihrigen diese Wendung der Dinge begreiflich zu machen und das Evangelium zu verkündigen.

Gesagt, gethan! Die guten, alten Leute blieben mehrere Wochen in Tango und als sie wieder nach Osaka zurückkehrten, konnten sie dem Missionar (de Foreſt) mit Freuden erzählen, welche gute Aufnahme ihre Worte dort gefunden, noch mehr aber, welch' großen Eindruck die Veränderung, welche mit der Mutter selbst vorgegangen war, auf ihre ganze Familie gemacht hatte. Sie war eine heftige, herrische Dame gewesen. Jetzt befleißigte sie sich der größten Sanftmut und Wohlthätigkeit. Später bat sie, daß ein Zögling aus dem Predigerseminar in Kioto einen Teil seiner Sommerferien in ihrem Hause zubringen dürfe, um sie und die Ihrigen noch weiter über den Heilsweg zu unterrichten. Ende vorigen Jahres wird sie zur Taufe nach Osaka gekommen sein.

Den Tod hatte sie gesucht, das Leben gefunden. So wunderbar weiß Gott die Wege der Menschen, selbst ihre Irrwege zu lenken; wer nur im entscheidenden Augenblick sich von Ihm ergreifen läßt.

Missions-Blatt 1879.

Erfolg der Mission.

Oft wünsche ich, so schreibt eine christliche Freundin aus den Fiji-Inseln, daß die Kritiker, die so gerne spöttelnd von dem Erfolg der Mission reden, hieher kommen könnten, um zu sehen, was in diesen Inseln geschehen ist. . . Kannst du dir vorstellen, daß es in Fiji neun hundert Wesleyanische Kirchen gibt, in welchen die zahlreichen Gottesdienste stets sehr gut besucht sind? Der erste Laut, der morgens, und der letzte, der abends das Ohr begrüßt, ist das Singen von Lobliedern, und die Töne inbrünstiger Gebete, die aus den verschiedenen Häusern zur Zeit der Morgen- und Abend-Andacht zu Gott emporsteigen. Die Schulen werden gut besucht. Erst vor etwa vierzig Jahren landeten die Missionare, und nun sind hundert tausend Kannibalen für die Religion des Friedens und der Liebe gewonnen worden.

The Missionary.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 2. —

Unsere Stellung und Aufgabe.

Mit Loben und Danken haben wir das Jahr 1884 begonnen, aber auch mit tiefem Ernst und inbrünstigem Gebet. Der HErr hat Großes gethan an seinem Volke. Sein Geist wirkt mächtig in Vieler Herzen. Er gibt offene Thüren und Freudigkeit sein herrliches Evangelium zu verkündigen. Er rüstet sich auch immer mehr Knechte aus, die mit Überzeugung und mit Kraft die Heilsbotschaft des Königs an seine rebellischen Unterthanen ausposaunen, diese Botschaft, welche heißt: „Freie Gnade und Vergebung für alle, die sich unter das Scepter ihres rechtmäßigen HErrn beugen wollen!" Er schenkt auch noch eine Zeit der Stille und hält die heimliche Bosheit zurück. Das Volk hört die Friedensbotschaft gern und ihrer viele dringen hindurch vom Tode zu einem neuen Leben in Christo Jesu. Der Geist des HErrn thut auch Großes an den Herzen der Gläubigen. Die Predigt des vollen gegenwärtigen Heils in Christo ertönt mit einem viel deutlicheren Klang, als vor 10—20 Jahren. Viele sind tiefer eingedrungen in die Schätze des Wortes Gottes und haben gelernt einfacher zu glauben, die Verheißungen ihres HErrn zu verwerten und sie ins praktische Leben umzusetzen. Mit ganz besonderer Freude dürfen wir es auch sagen, der HErr wirkt in den Herzen vieler Christen eine innigere Liebe zu einander, ein Verlangen nach Vereinigung als Glieder des einen Leibes, ein aufrichtigeres, gegenseitiges Sich-Anerkennen und ein Hochschätzen der mannigfaltigen Gaben und Berufungen. Er schenkt auch den Seinen ein tieferes Sehnen nach seiner Zukunft und nach der Offenbarung seiner Kraft und Herrlichkeit, so daß immer verlangender aus dem Munde der Brautgemeinde der Ruf ertönt: „O komme bald, HErr Jesu."

Das sind wahrlich Gegenstände herzlicher und aufrichtiger Dankbarkeit, und wir dürfen sie nicht gering achten noch mit Stillschweigen übergehen, denn wer Dank opfert, der preiset mich, sagt der HErr, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil.

Aber ein tiefer Ernst durchzieht unsere Seele, gerade im Blick auf das, was der HErr gethan hat und auf die Aufgabe, die daraus der Gemeine Gottes erwächst. Die Arbeit der Evangelisation, überhaupt die Arbeit an den Seelen ist eine überaus heilige Sache und allen, die daran arbeiten gilt das Wort: Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget (Jes. 52, 11). Gottlob, wir kennen die Reinigungsquelle, das teure Blut Jesu Christi, das rein macht von aller Sünde (1 Joh. 1, 7). Wir kennen den Weingärtner, der selbst seine Reben beschneidet (Joh. 15, 1. 2) und von dem der Letzte in der Reihe der Propheten (Mal. 3, 3) weissagt: Er wird die Kinder Levis reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Treu ist Er, und wir müssen oft nur staunen über die wunderbare Zartheit, mit welcher der große

Meister seine innerlichen Operationen vollzieht; und dennoch: das Reinigen, das Schmelzen, das Läutern geschieht nicht ohne Schmerz. Je völliger wir uns hingeben, je stiller wir uns halten in der Hand unsers Töpfers, desto besser geht es.

Hand in Hand mit solcher Läuterung geht auch ein immer tieferes Erkennen unserer Sündhaftigkeit und unsers Elends ohne Ihn. Je mehr ein Mensch erfüllt ist vom Geiste Gottes, desto mehr wird er innerlich gebeugt und klein. Doch auch da gilt es wachen und beten. Schon Mancher, der seine Unwürdigkeit fast bis zur Vernichtigung eingesehen hatte, ließ später, oft gerade aus solcher Erfahrung heraus, eine kleine Wurzel des eigenen Lebens, der Selbstgefälligkeit, hervorwachsen, die das neue Leben zu ersticken drohte. Darum lasset uns als die geistlich Armen, die aber doch reich sind, weil ihnen in Christo die ganze Fülle der Gottheit eröffnet ist, an seinem Werke stehen, nie vergessend, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben; und Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selber leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2 Cor. 5, 14, 15).

„**Nicht ihnen selber leben;**" darin liegt das Geheimnis eines heiligen Wandels und eines wahren Erfolgs, ein Geheimnis, das nur Gottes Gnade uns lehren kann.

Aus solcher Gesinnung entspringt das wahre, Gott wohlgefällige Gebet: „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt und es soll euch gegeben werden" (Joh. 15, 7). O, wie viel haben wir zu bitten! Wie viel fehlt uns noch! Wie klein ist doch immer noch die Zahl derer, die mit ihrer Erwählung und ihrem Beruf vollen Ernst machen! Wie Viele, sowohl in der Christenheit, als in der Heidenwelt sind noch ferne und stehen außerhalb der einzigen Rettungsarche! Uns verlangt mit einem heißen Sehnen nach einer mächtigeren Wirkung des Geistes Gottes. Wir danken Gott für die Bächlein, die hie und da fließen in der Einöde, aber es gibt einen Strom, und wir dürsten darnach. Der HErr ist gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollten wir lieber, denn es brennete schon allenthalben.

Ihr lieben Leser des Glaubensboten, wollt ihr in diesem Jahr als eine Gemeinde von Glaubenden vor dem HErrn wandeln und vor Ihm stehen? Wollt ihr ein ganzes, erlöstes Eigentum des HErrn sein, völlig absagen der Welt und ihren Eitelkeiten, ihrem Hang nach Bequemlichkeit, fleischlicher Ruhe und menschlicher Ehre, um durch Wort und Gebet zu arbeiten an dem großen Werk der Seelenrettung, und selbst immer mehr zubereitet zu werden auf den großen Tag der Erscheinung Jesu Christi.

Unsere **Stellung**, als Jünger Jesu Christi in dieser Welt, die im Argen liegt, ist klar. Wir sind erlöst aus der gegenwärtigen argen Welt, haben auf dem Fels, der inmitten des bewegten Meers unbeweglich steht, unsern Bergungsort und unsere Heimat gefunden; wir sind mit Christo der Welt gekreuziget und die Welt uns, und wir wandeln nun im Glauben und nicht im Schauen der Ewigkeit zu, wartend auf unsern HErrn.

Unsere **Aufgabe** ist, für **den** zu leben, der uns für sich erkauft hat und im stillen, einfältigen Gehorsam jeden Augenblicks seinen uns in seinem Wort klar geoffenbarten Willen zu thun. „Seid **Thäter** des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst be-

trüget." „Wer den Willen meines Vaters **thut**, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Laßt uns diese Aufgabe erfassen. Kein Dienst ist in sich selbst klein und keiner groß. Klein ist jeder Dienst unsers eigenen Willens; groß ist jeder Dienst, den wir dem HErrn thun.

Unser Heiland Jesus Christus hat sich für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Auf was es bei der Erneuerung des Menschen hauptsächlich ankommt.

1. Auf einen redlichen, lautern, aufrichtigen Sinn; auf den ernsten Willen: Gott zu gefallen und auf alles einzugehen, was Er uns sagt, was Er von uns fordert und was Er uns zur Annahme vorlegt. Wer Gott nicht gehorsam sein will, wer Ihm sich nicht zu unterwerfen willens ist, den kann Er nicht erneuern, nicht in sein Bild verklären.

Viele suchen auch im Hause Gottes, ja selbst auf den Knieen ganz verkehrte, eitle, sündliche Dinge. Auch da trachten sie nach dem, was des Fleisches ist und nicht nach dem, was des Geistes ist. Ach, daß sie aufhörten Heuchler zu sein, ach, daß sie es müde würden, sich selbst und ihren Gott betrügen zu wollen? Auf was ist dein Sinn gerichtet? Womit geht dein Herze um? Hast du dein sündliches Wesen erkannt, und begehrest du aus dem alten, finstern Wesen heraus, in Jesu Klarheit umgestaltet zu sein?

2. Auf die Erkenntnis des Erlösungswerkes Jesu Christi und auf die wahrhafte Aneignung desselben kommt bei der Erneuerung des Menschen viel an. Von dem richtigen Erfassen der Person und des heiligen Werkes unsres hochgelobten Heilandes hängt des Sünders Rechtfertigung und sein Freiwerden von der Sklaverei des Teufels und der Sünde ab. Jesus hat unsre Sünden an seinem Leibe auf das Holz getragen, damit wir der Sünden los würden und der Gerechtigkeit lebten (1 Petr. 2, 24). Er ist das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt (Ev. Joh. 1, 29). Sein Blut ist die Versühnung für unsre Sünden, Er ist unsre Versöhnung! (1 Joh. 2, 2). Wer nun an Ihn glaubt, der kommt nicht in's Gericht (Ev. Joh. 3, 18). Jesus ist für ihn im Gericht gewesen und hat seine Schuld getilgt. Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben! (Joh. 3, 36.) Der Erneuerung in das Bild Gottes geht die Hingabe an Jesum und das Erfassen seines Heiles voran. Erkenne Jesum als dein einziges Heil und setze dich durch kindlichen Glauben mit Ihm in Verbindung. Erkläre Ihm, daß du ewig Seine und daß Er ewig deine sei.

3. Die Wiedergeburt ist der Anfang der Erneuerung. Sie geschieht auf Grund der Annahme der in Christo Jesu geschehenen Erlösung und ist ein Werk Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Sie ist eine Geburt von oben herab, aus Gott, eine Geburt aus dem heiligen Geiste; eine Mitteilung des göttlichen Lebens durch den heiligen Geist vermöge des Opfertodes Jesu Christi. Durch die Wiedergeburt wird der Begnadigte eine neue Schöpfung, ein Kind Gottes; er erlangt da aus dem Vater und aus dem Sohne durch den Heiligen Geist die Fähigkeiten ein allseitig gänzlich verändertes, erneuertes Wesen zu werden und einst vor Gottes Angesicht als ein wirklich neues Geschöpf zu stehen. Wem es ernstlich darum

zu thun ist, zu wissen ob er schon wiedergeboren ist, dem rate ich, die erste Epistel Johannis aufmerksam und betend durchzulesen. Hier sind uns untrügliche Kennzeichen der Wiedergeburt vorgeführt. Wir müssen notwendig über uns selbst volle Klarheit haben. Ohne Erneuerung gelangen wir nicht zum Anschauen Gottes, da nun aber die Wiedergeburt der Anfang der Erneuerung ist, so müssen wir zunächst wissen, wie es hierin bestellt ist mit uns.

4. Sodann kommt viel auf die Erkenntnis an, daß in Christo Jesu für Gottes Kinder alles liegt, was zur Seligkeit und zu einem Gott wohlgefälligen Leben nötig ist. Wer des Heilandes ist, der hat alles in Christo, und es ist wichtig, daß er dies wisse und Gebrauch davon mache. In Ihm ist:

1) Kraft unser Herz und Wesen zu besiegen;
2) Kraft die Lust der Welt zu überwinden und alles ungeistliche Wesen abzulegen;
3) Kraft den Teufel und alle finstern Mächte und Kräfte nieder- und fernezuhalten;
4) Kraft den Tod zu überwinden und den Eingang in das ewige Leben zu haben.

Ja, in dem auferstandenen, verklärten HErrn ist Kraft genug für alle Lebensverhältnisse und für alle Zeiten; Kraft zur Durchbildung in sein Bild. Halten wir uns nur stets an den Unsichtbaren als ob wir Ihn sehen würden, so haben wir Leben und Überfluß in Ihm alle Tage. In Jesu haben wir die Versöhnung und die Vergebung und den Zutritt zum Vater. Gelobt sei Er!

5. Zu unsrer völligen Erneuerung liegen alle Gnaden, Kräfte und Gaben in dem Jesus, der unser HErr und Haupt geworden ist. Ihm ähnlich zu werden, das ist unsre Bestimmung und unser Beruf. **Unsre Erneuerung hängt davon ab, daß wir den Herrn Jesum mehr und mehr, — und immer völliger, nach seinem Wesen erkennen, erfassen und anziehen und so seines Charakters und seines Sinnes teilhaftig werden?** Ihm ähnlich zu werden ist wahre Herrlichkeit. Was ist nun sein Charakter, sein Wesen, seine Art und wie können wir dieser göttlichen Natur teilhaftig werden?

1) Liebe ist ein Grundzug seines Wesens; Er ist Liebe. Betrachte und behandle Ihn, gehe mit Ihm um als mit dem Gott der Liebe; tauche dich ein in seine Liebe und laß dein Herz und Wesen damit erfüllt werden. Übe dich in der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, damit du in diesem Stück Ihm immer ähnlicher werdest und so des Charakters Christi teilhaftig, Ihn verherrlichest.

2) Er ist die Wahrheit. Im Umgange mit ihm müssen die Seinen wahr, lauter, aufrichtig, gerade werden, frei von allem Schein- und Heuchelwesen, frei von jedem Schatten des Betruges. „Eure Rede sei: Ja, ja! Nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen" (Matth. 5, 37). Auf der Grundlage der Liebe und der Wahrheit wird das Reich Christi auferbaut. Liebe und Wahrheit sind Charakterzüge der Bürger des neuen Jerusalems. Wollen wir einst dort unsre Heimat haben, so müssen wir hier dieses Wesens Christi teilhaftig werden.

3) Er ist das Leben, Er ist Geist. „Gott ist Geist" (Joh. 4, 24). „Der HErr ist der Geist" (2 Cor. 3, 17). Nie ermattende Frische, ewig sich entfaltende, schaffende Kraft ist Er. Und so will Er auch in den Seinen das Leben sein und sie fort und fort mit seinem Geiste durchdringen, durchströmen, sie damit erfüllen und so beseelen, daß sie,

als an Ihm hangend, als in ihm eingepflanzt, Ein Geist mit Ihm sind (1 Cor. 6, 17). Durch seinen Geist empfangen sie sein Wesen und werden hinein verklärt in sein Bild. Jesusähnlichkeit zieht ihr innerer Mensch an. Und je mehr und je völliger dies geschieht, desto verherrlichter wird Christus auf Erden in und durch seine Glieder.

4) Er ist das Licht. Als solches erleuchtet Jesus die durch sein Blut von den Sünden gewaschenen Seelen, und als solches will Er durch sie hineinscheinen in die finstere Welt. Je inniger und vollkommener die Gemeinschaft der Erlösten mit dem Erlöser ist, desto heller durchstrahlt Er ihre Seelen und so werden sie fähig, Bürger der Lichtwelt zu werden und einen neuen, ewigen Lichtleib zu erlangen. Im Lichte zu wandeln, wie Er im Lichte ist, das ist der Seinen Beruf, dadurch verherrlichen sie ihren HErrn. Wer es verscherzt, Ihm wesensähnlich zu werden, der kann ihm auch in der Auferstehung nicht ähnlich sein.

5) Er ist der Heilige. Heiligkeit, Reinheit und Urschönheit ist sein Wesen. Betrachten wir Ihn in dieser Eigenschaft, senken wir uns in dies sein Wesen ein, ziehen wir diese seine Art an! „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig, der HErr euer Gott." O lassen wir diesen seinen Ruf tief in unsre Herzen dringen! Nicht nur fromm, sondern heilig sollen Gottes Kinder sein, und sie werden dies nur in der Gegenwart und Gemeinschaft ihres Gottes. Es handelt sich hier nicht nur um eine Angewöhnung, sondern um eine Erneuerung durch die Kraft des Blutes Christi und durch den Heiligen Geist. Wir können den HErrn nicht wahrhaft lieben, wenn wir nicht seines Wesens teilhaftig werden; es ist eben die wahre Liebe, was unsern Charakter nach dem seinen bildet.

6) Und Er hat sich als der Sanftmütige, Demütige und Langmütige geoffenbart. Es gehören auch diese Züge zu seinem Wesen und zu seiner Art. Darum sollen seine Erretteten auch hierin Ihm ähnlich werden. O wie viel eigenes, ungeistliches Wesen muß da weichen und schmelzen und ausgefegt werden, bis der Charakter dies göttliche Gepräge trägt! Doch läßt es der HErr den Aufrichtigen gelingen, ihr anhaltendes Gebet findet Erhörung; Er ist es, der es schafft, Er will es und Er kann es thun, wenn wir auch wollen, was Er will. Aber ohne beharrliches Überwinden unsres eigenen Ichs erreichen wir das Ziel nicht.

7) Jesus ist der Friede, Friede ist sein Wesen. In Ihm finden wir unser Gleichgewicht, unsre Ruhe, unsre wahre Sättigung, in Ihn eingesenkt haben wir Frieden und sind somit dann auch Friedenskinder und Friedemacher. Unruhe, Hader, Neid muß schwinden, wo ein Erlöster Jesu Wesen anzieht. Die Sünde hat uns aus der Harmonie mit Gott heraus, und in die alles Wohlbefinden verzehrende Unruhe hinein gebracht. In Jesu haben wir Friede und Ruhe, Er ist unsre Heimat, wo wir wahres Vergnügen und edeln Lebensgenuß finden. Zu unsrer Erneuerung gehört auch dies, daß wir Friede und Ruhe haben in Jesu, daß wir auch dieses seines Wesens teilhaftig werden, daß der Friede Gottes unser Herz verkläre und Ruhe unsern Geist beselige, daß wir als Friedliche unsern Gott verherrlichen. Die Wohnungen des Friedens sind für diejenigen, die den Frieden durch nichts mehr stören, weil ihr Charakter auch in diesem Stück dem HErrn ähnlich geworden ist.

Ein Sprichwort lautet: Sage mir mit wem du umgehst, so will ich dir sagen wer du bist. Und ein anderes heißt: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Wohin nun geht deines Herzens Zug? Entspricht dir die Art und das Wesen deines Gottes und Heilandes? Harmoniert dein Sinn und Geist mit dem Seinen? Sind Seine Bestrebungen und Ziele auch die deinen? Die Verherrlichung des Vaters ist seine Lust. Kannst du dies von dir auch sagen? Oder ist es wenigstens dein aufrichtiger Wille und dein ernster Entschluß einen Bund mit Jesus zu schließen, dich Ihm zu überlassen und zu seinen Füßen und an seinem Herzen von Ihm zu lernen alle Tage und so in seiner Gemeinschaft nach Ihm dich zu bilden? — Nur Wiedergeborene verstehen es, in der Kraft Christi die Welt täglich zu überwinden und als Gottverbundene ihrem HErrn und Haupte immer ähnlicher zu werden. Aber dies muß geschehen bei denen, die der ersten Auferstehung heilige Glieder sein wollen. Die Erneuerung des inneren Menschen ist das Erste, was zu geschehen hat, und erst dann — und nur dann ist eine selige und herrliche Erneuerung des äußern Menschen möglich und gewiß. Völliger Anschluß an, und inniger Zusammenschluß mit Jesus, ist die unerläßliche Bedingung für alle, die einst im neuen Jerusalem und auf der neuen Erde als neue Geschöpfe triumphieren wollen.

6. Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, daß zu einer durchgreifenden und sichern, zu einer ununterbrochen vorwärts schreitenden Erneuerung es erforderlich ist, **in Jesu zu bleiben.** Auf diesen Punkt legt Er viel Gewicht. Wenn diejenigen, die in Ihn eingepflanzt sind, nun auch in Ihm bleiben, so kann Er sie vor aufhaltenden und das Gebaute wieder zerstörenden Einflüssen der Hölle bewahren; Er kann sie vorwärts bringen und kann in und an ihnen sein Werk vollenden. In Jesu bleiben ist unser Vorteil, da können wir am besten sein Wesen anziehen und nach Ihm uns bilden. Er hält uns fest in seiner starken Hand und hält uns eingeschlossen in seinem Herzen; niemand kann von Ihm uns reißen; bleiben wir nur selbst der Übergabe an den HErrn treu, bleiben wir in Ihm, und es wird Ihm mit uns gelingen, einst herrlich uns darzustellen Gott dem Vater.

M. H.

Ich und Er.

Ach, daß eine Zeit gewesen
Da ich lebte ganz für mich!
Ich vernahm dein sanftes Werben,
Doch mein trotzig Herz erklärte:
Gar nichts Du, und Alles ich!

Doch du fandst mich und ich schaute
Blutend an dem Kreuze dich,
Sah dein wunderbares Lieben
Und im Herzen klang es leise:
Etwas Du, doch Etwas ich!

Aber deines Geistes Walten
Zog mich näher hin zu sich:
Ich ward kleiner, du wardst größer
Und ich sprach mit Lieb und Sehnen:
Mehr, HErr, Du, und wen'ger ich!

Himmelhoch die Berge ragen,
Endlos dehnt der Ocean sich; —
Aber deine Lieb' ist größer,
Und sie hat mich ganz bewältigt!
Alles Du, und gar nichts ich!

Nach dem Englischen des Th. Monod von F. Z.

Die Gerechtigkeit des Gesetzes.

„Und so jemand das ganze Gesetz hält und fehlt an Einem, der ist es ganz schuldig."

Wo Vollkommenheit der Maßstab ist, da ist irgend eine Verkürzung derselben ein entschiedener Fehlschlag. Ein einziger Bruch in der Stadtmauer läßt den Feind so vollständig herein, als wäre sie ganz der Erde gleich; ein einziger Nadelstich im Lebensretter versenkt den ringenden Schwimmer so gewiß, als es ein weiter Riß thun würde. Und wenn ein Moralist, welcher beabsichtigt, dadurch in den Himmel zu kommen, daß er das Beste thut, was er kann, sich beschwert und frägt, warum das Gesetz nicht eine einzige Übertretung vergeben kann, so haben wir nur eine praktische Frage zu stellen: „Hörtest du je, daß die Mathematik vergibt?" — „Ach, wenn sie es würde", sagt der betrügerische Kassierer. „Wenn sie nur einmal zugeben würde, daß zwei mal zwei fünf ist, so könnte ich meine Rechnungen stimmen machen und könnte mir das schreckliche Defizit vom Halse schaffen, das mir beständig in die Augen stiert." Die Mathematik jedoch ist unnachsichtlich und obgleich sie das ganze menschliche Geschlecht in das Gefängnis zu senden hätte, so würde sie dennoch ununterbrochen herausdonnern: „Zwei und zwei sind vier."

Nun, das Gesetz ist das Rechnen des ewigen Rechts und der Gerechtigkeit, und darum, weil es unveränderlich ist wie Gott selbst, so kann es weder begnadigen, noch entschuldigen. Es hat somit über das sündige Menschengeschlecht zu schreiben: „Darum, durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht vor ihm."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Nord-Amerika.

Meyersville, De Witt Co.
Texas, 14. Dezember 1883.

Jmanuel! zum Gruße.

So manche freundliche Grüße von bekannten Brüdern und Freunden, welche der l. „Glaubensbote" im Laufe dieses Jahres brachte, mahnten mich, auch einmal wieder von mir hören zu lassen, und möchte ich vor Schluß des Jahres den Vorsatz noch ausführen. Ist es doch eine Freude und Stärkung für uns Brüder in der Zerstreuung von einander hören zu dürfen und zu vernehmen, daß jeder wacker auf seinem Posten steht. Sollte es darum dem „Glaubensboten" möglich sein, diese Zeilen mitzunehmen, so möchte auch ich hiemit den l. bekannten Brüdern, sowie den teuren Herren Lehrern und Freunden einen herzlichen Pilgergruß aus dem fernen Texas zusenden. Die Gnade des HErrn, durch die wir nun wieder am Ende eines Jahres stehen, möge ihn begleiten und auf's Neue mit uns allen sein.

Gerne lese ich immer die Nachrichten im „Glaubensboten". Freilich hat er auch eine so vielen Brüdern zu Herzen gehende Trauerkunde gebracht, woran ich in diesen Tagen auf's Neue erinnert wurde, als mir das Schriftchen: „Über die heilige Taufe" von unsrem teuren, nun schon von aller Arbeit selig ruhenden Herrn Pfarrer Glinz, wieder in die Hände kam, welches er selbst seiner Zeit mir zusandte. Beim Lesen desselben trat mir sein ganzes Bild vor die Seele. Seine Freundlichkeit, Treue und Hingabe an den HErrn und sein heil. Werk haben ihm in vielen Herzen ein gesegnetes Andenken erworben und auch ich möchte, wenn auch verspätet, solchem Andenken noch Ausdruck geben, da auch ich ihm so vieles zu verdanken habe. Nun ist er schon daheim beim HErrn und vom Glauben zum Schauen gelangt. Alle die l. Brüder aber, die einst zu seinen Füßen

saßen, werden gewiß die Mahnung Ebr. 13,7 befolgen.

Wenn ich nun hier auch von meinem Ergehen einiges berichten soll, so muß ich, beim Blick auf die neun Jahre, die mir der HErr nun schon durchgeholfen hat, bekennen: Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte! Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Lobe den HErrn meine Seele und vergiß es nie was Er dir Gutes gethan!

Seit nahezu fünf Jahren darf ich auf meinem jetzigen Arbeitsfelde wirken und der HErr hat gnädig geholfen. Die Gemeinde, welche ich bediene, besteht schon seit mehr als 30 Jahren. Damals wurde ein kleines Blockkirchlein gebaut, in welchem der HErr inmitten der Wildnis gepriesen wurde. Aber die Herzen waren vielleicht dankbarer für die Gottesgabe seines heiligen Wortes als jetzt, da die Verhältnisse günstiger sind. Wir haben nun ein freundlicheres Kirchlein, Schulhaus, Predigerwohnung ꝛc., was alles durch die Arbeit der Chrischona-Boten (mehrere sind längst auch schon daheim beim HErrn) zu stande kam. Da, wo vor 80 und mehr Jahren das Geheul der Wölfe oder gar der Indianer schreckte, sieht man jetzt wallen zum Gotteshause die Häuflein derer die da feiern und dem HErrn gerne leben und dienen wollen. Häuflein sage ich, denn auch in diesem Lande hat der Gott der Welt die Menge auf seiner Seite. Ja, der Unglaube, Zeit- und Weltgeist übt gerade auch in Texas eine Macht aus, welche sich zeigt in der Verachtung des Göttlichen, daß einem oft bange werden möchte. Aber auch hier dürfen wir getrost singen: „Verzage nicht o Häuflein klein!" Denn auch der HErr beweist seine Macht in der Pflanzung und Erhaltung seines Reiches und hat ein Volk das Ihm dient.

So dürfen wir auch die Segensspuren seines Wortes wahrnehmen. An manchen Seelen erweist sich seine Gotteskraft. Da und dort kehrt ein verirrtes Schäflein zurück zum HErrn, zu seinem Volk, zu seinem Tische. Auch macht der HErr die Herzen willig zu manchem Opfer für sein Werk. Das Ablegen und Verleugnen des alten Menschen geht aber auch hier schwer und man möchte da oft verzagen. Man möchte wohl gerne weniger von den Werken des Fleisches und mehr von den Früchten des Geistes sehen. Aber wo das Wort Gottes auf- und angenommen wird, kann er es auch immer wieder zur erneuernden Gotteskraft machen. Und daß dies bei vielen geschieht, soll ja immer wieder ermuntern zu freudigem Zeugnis für den HErrn. Das Material ist da zu manchem Baustein für den lebendigen Tempel Gottes. Daß ich nur immer recht geschickt und bereit wäre, daran zu arbeiten. Aber hier müßte ich ein Klagelied anstimmen von viel Mangel und Versäumnis. Doch kann dies ja nur vor dem HErrn in's Reine gebracht werden und er höret das Flehen. Er hat bis jetzt Geduld mit mir gehabt, und sich auch nicht unbezeugt gelassen, darum will ich mit Freuden weiter arbeiten, so lange es Ihm gefällt. Ihm sich hingeben, Ihn wirken lassen, an sich und durch sich, ist die Hauptsache für Christi Boten. Er kann dann den Lauf seines Wortes segnen, daß da, wo jetzt noch Wandrer schmachtend ziehn, schöne Gottesgärten blühn. Dem HErrn ist ja kein Land zu fern, kein Volk zu fremd, kein Feind zu mächtig, um sich nicht mitten drin die Seinen zu sammeln für sein ewiges Reich. Und ob auch das Menschenmeer zornig oft wütet und wallt, ob die Fluten des Unglaubens und die Stürme der Feindschaft gegen den HErrn und sein Reich toben, so soll ja dennoch die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben (Ps. 46). Diese Gewißheit erfüllt mein Herz, wenn ich in stillen Stunden über das Werk des HErrn, an dem wir durch seine Gnade in diesem Lande hier arbeiten dürfen, nachdenke, und wie belebender Frühlingshauch von Oben her durchdringt mich immer wieder die Mahnung jenes Verses:

„Darum mutig stets, ihr Brüder
Eilet dem Verlornen nach!
Sucht des Volkes Gottes Glieder
Liebend auf in ihrer Schmach!
Ladet sie von Berg und Thal
Zu des Königs Hochzeitsmahl!"

Möge der HErr dazu mir und allen Brüdern beistehen, so lange Er unsern Pilgerlauf währen läßt. Und wenn dieser einst vollendet ist, führe er uns ein zur oberen Heimat, wo die ewgen Palmen sprießen und alle Knechte des HErrn freudig sich begrüßen dürfen. Gelobet sei sein heiliger Name in Ewigkeit.

Nochmals herzlich grüßend

G. Stricker.

Vom Libanon.

Brumana auf dem Libanon, den 10. Sept. 1883.

Die lieben Brüder und Freunde der Chrischona haben im Verlauf des letzten Sommers viel von dem heimgesuchten Orient gelesen und gehört und dennoch, denke ich, wird Ihnen noch eine Mitteilung speziell aus Palästina von Ihrem geringen Bruder willkommen sein. Ich schreibe Ihnen nicht in meinem eigenen Namen und nicht von meiner Person und meinem Werk, sondern im Namen Jesu und, weil ich die heißeste Zeit hier bei Bruder Waldmeier verweilen darf, schreib ich Ihnen Weniges von der Station und der Arbeit des Letzteren. Es ist eine große Wohlthat, daß man sich aus dem schwülen Thal auf das Gebirge flüchten kann, wo die Luft so rein, dünn und kühl ist und man so viel leichter atmet, zumal in einer Zeit, da die Pest droht und unweit von uns herrscht und Tausende aus der Gnadenzeit hinwegnimmt. Wir fühlen uns hier auf dem erinnerungsreichen Libanon wie auf den Bergen der Schweiz; o, wie möchten wir gerne, daß denen geholfen wäre, die in Thal und Stadt in geistlichem und leiblichem Elend seufzen. Auch das Erdreich liefert uns hier edle Früchte, wie Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Trauben ꝛc., ähnlich wie in Deutschland, und diese Gottesgaben wachsen auf einem Boden, der vor wenigen Jahren noch steinig und kahl war, wie alle Berge und Hügel im Land der Verheißung sind und an einer Quelle, die den Namen „Teufelsquelle" trug, nun aber „Friedensquelle" genannt ist. Wenn nun das Erdreich seine Frucht wieder gibt, nachdem man es bebaut, besät und gepflegt hat, wie sollten wir nicht Hoffnung haben dürfen, daß auch die Menschen in diesem Land noch Gott Frucht bringen werden, da ja der große und anbetungswürdige Weingärtner vorangeht und den Boden der Herzen bewegt und pflügt durch schreckliche Gerichte. Ja, wir sehen und fühlen es und glauben es fest, daß der HErr unser Gott, der seinen lieben Sohn für alle zur Versöhnung und Erlösung gegeben hat, anfängt, auch in diesem Land wieder zu wirken, um Früchte für sein heranbrechendes Reich ernten zu können. Die Gerichte, die wir erlebten, sind Winke Gottes für seine Diener wie für diejenigen, die Ihn nicht erkennen. Wir wollen darauf merken, uns bereiten lassen und uns hergeben, Christum und sein Reich zu verkündigen und zu offenbaren, vielen zu einem Zeugnis über sie und auch etlichen zur Erkenntnis ihres Heilandes. Was bisher in diesem Land gewirkt und erreicht worden ist, ist kaum zu sehen. Möchte Gott mehr Früchte sehen, als wir selbst! Es ist dies unser Wunsch und Glaube. Am Tag der Offenbarung wird mancher, der mit Thränen säete, mit Freuden ernten und sich freuen über manche Früchte seiner Mühe, die er hier nicht sehen konnte; aber auch wird mancher Arbeiter im Weinberge des HErrn an jenem Tag zu Schanden werden und als ein fauler, bequemer und untreuer Knecht hinaus geworfen. HErr, vergib uns und hilf uns, daß wir an jenem Tag mit Freuden stehen mögen!

Bruder Waldmeier hat hier ein weites Gebiet, wo er den ewigen Samen ausstreut. Während beinahe sechs Wochen konnte ich das Werk auf dem Libanon kennen lernen. Es ist wahr, daß eine Wand hineingebrochen ist an dem Bollwerk, welches der Satan auf diesem Berge hat, besonders durch die ganz toten Priester, aber wir möchten mehr Früchte sehen und mehr Leben, das aus Gott ist!

Wolle uns demütigen und treuer machen! Die zweckmäßigste Arbeit, die hier an den Eingebornen gethan wird, ist wohl die an den Kranken, deren täglich, Samstag und Sonntag ausgenommen, 25 bis 50 während der heißen Zeit, kommen. Diese sind krank am Leib und krank und tot dem Geiste nach. Die Regel ist, daß die Kranken zuerst zum himmlischen Arzt gebracht werden und von Ihm hören und dann erst zum Herrn Doktor gehen. Aber was ist das den Leuten für eine schlechte Regel, wie wollen sie immer entfliehen und sich verbergen, um vor den obersten Arzt und zu seinem Wort nicht kommen zu müssen! Es ist Vielen eine Last, von der Liebe Gottes und Christi und von Gnade und Erlösung zu hören, aber es sind auch immer einige da, die sitzen und hören, wie die Kinder. Die Kranken dürfen für den Arzt nichts bezahlen nur die Arznei. Diese Pharmacie wird gegenwärtig erweitert, so daß auch schwer Kranke im Haus behalten und behandelt werden können. Hier genießen auch viele Unwürdige, Gott und Menschen Undankbare, das Gute der Kinder Gottes, aber um der Würdigen willen thut man es ohne Reue. Im zweiten Gebäude wird eine Anzahl Mädchen und im dritten eine Anzahl Knaben erzogen, und in Schulkenntnissen und Sprachen, vor allem aber in der christlichen Religion unterrichtet. Im vierten Gebäude, das im Dorf selbst sich befindet, wird wöchentlich zwei Mal das Wort Gottes verkündigt. Im selben Gebäude versammeln sich auch die Mütter zu Zwecken des Reiches Gottes. In 6—8 Dörfern werden Volksschulen unterhalten. Bisweilen erhält Br. Waldmeyer auch eine Einladung das Evangelium zu verkünden an Orten, die noch nicht unter dem Einfluß des Evangeliums stehen, ein anders Mal geht er ohne Einladung und wird auch aufgenommen. Der HErr möge ihn und seine Mitarbeiter reichlich segnen und alle, die in diesen und andern Ländern von seinem Geist zu seinem Werk sich leiten lassen, und möge Er dieses Landes sich erbarmen, in welchem so viele matt, mühselig und beladen sind. Er wolle einen Hunger nach seinem Wort schicken, und solche Diener des Worts, die die Menschen zu ihrem Erlöser führen. Auch möge der HErr Euch alle, l. Brüder, stärken und segnen durch seinen Geist und Euch die Freude in demselben allezeit schenken, damit es Eure Lust sei, unserm gekreuzigten, auferstandenen und kommenden König zu dienen.

Ein anders Mal will ich mich erkühnen, auch etwas von mir und meiner Thätigkeit in Caifa zu schreiben. Es sei Euch genug für dies Mal zu erfahren, daß es mir in Caifa durch des HErrn Hilfe sehr gut geht und ich in diesem Land mich glücklich fühle, als in meinem mir vom HErrn angewiesenen Arbeitsfeld.

Herzlich grüßt Euch Br. Waldmeier, wie auch der Schreiber dieses,

Euer geringer Bruder

Hch Horn, Lehrer und Evangelist in Caifa.

Gerne nehmen wir folgende von Br. Kostomlatzky in Tabor, Böhmen, uns zugesandte Berichtigung auf. Er schreibt am 24. Dezember 1883:

Sie haben in der Dezember Nummer des Glaubensboten, in Ihrem Reisebericht, die Bemerkung gemacht, daß «Betania», die von mir redigierte Zeitschrift, das einzige böhmische Blatt sei, welches das innere Christentum vertritt. Ich bin nun eines unchristlichen Geistes beschuldigt worden, wenn ich dieses behaupte. Dieser Einwand kommt daher, daß im Jahre 1883, wie «Betania», so auch ein böhmisches evangelisches kirchliches Blatt «Evanjelicke listy» anfing zu erscheinen, das sich bestrebt, ein biblisches Christentum zu fördern. Ich weiß mich nun nicht zu erinnern, ob ich bei Ihrer Anwesenheit in Tabor eine solche Äußerung that; ich glaube nicht, aber am Anfang des Jahrs schrieb ich an Sie, daß «Betania» das einzige böhmische Blatt ist, das sich dieser Richtung ausschließlich widme. Damals konnte ich solche Behauptung mit vollem Recht schreiben, weil ich von «Ev. listy» noch nichts wußte. Nun möchte ich durch diese Erklärung das Unrecht, welches den «Evanjelicke listy» ohne Absicht und indirekt durch jene Äußerung geschehen ist, wieder gut machen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 3. Januar den Geschw. Schinzel in Rämismühle Kt. Zürich, ein Töchterlein (Lydia).

Am 16. Januar den Geschw. Mondon, Hauseltern der Rettungsanstalt zu Tüllingen ein Söhnlein (Karl Friedrich).

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

„Wo zwei unter euch Eins werden."

Zwei junge Mädchen kamen eines Tages in mein Studierzimmer, so erzählt ein Geistlicher in Amerika, und baten mich, ihnen zu raten, was sie für den Herrn Jesum thun könnten.

„Wir sind zu schüchtern, um irgend etwas großes zu thun," sagten sie; „und doch sehnen wir uns so sehr nach einer Erweckung in unserer Gemeinde und beten darum. Könnten wir denn nichts dazu beitragen?

„Haben Sie schon versucht durch Unterredungen andere auf ihre Seelenheil aufmerksam zu machen?"

„Wir haben es versucht, aber wir fühlen uns so ungeschickt, daß wir fürchten, mehr geschadet als genützt zu haben, und das macht uns mutlos."

„Haben Sie des Heilands Anweisung schon befolgt?"

„Des Heilands Anweisung? Welche meinen Sie?"

„Nun, seine Anweisung über das gemeinsame Gebet."

„Ja, wir haben uns an den öffentlichen Gebetsstunden immer beteiligt und von Herzen mitgebetet, wenn um das Kommen des Reiches Gottes gefleht wurde. Aber können wir nicht mehr thun?"

„Doch; fassen Sie die Verheißungen des HErrn Jesu genau ins Auge. Denken Sie an etliche Seelen, die noch nicht gerettet sind und beten Sie gläubig und anhaltend um ihre Bekehrung. Des HErrn Anweisung und seine Verheißung finden Sie Matth. 18, 19., wo es heißt: **„Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel."**

„Daran hatten wir noch nie ernstlich gedacht," sagten beide junge Mädchen. „Das können wir thun; das entspricht ganz meinem Verlangen," fügte die eine hinzu.

„Wen sollen wir wählen?" fragte die andere.

„Das steht Ihnen frei, aber Sie werden mehr Eifer und Liebe ins Gebet bringen, wenn Sie für solche bitten, die Ihnen nahe stehen."

„Bitte, wählen Sie für uns," sagten sie.

Nach kurzem Besinnen dachte ich an sieben junge Mädchen, die mit meinen Besucherinnen befreundet und so viel mir bekannt noch von Gott entfremdet waren. Ich schrieb die Namen auf ein Blättchen Papier und gab es den beiden.

„Wir wollen diese nehmen," sagten sie, „und wollen versuchen für ihre Seelen zu arbeiten, und wollen gemeinsam, gestützt auf das Wort Gottes für sie beten."

Dann knieten wir nieder zum Gebet und ich, als ihr Seelsorger, befahl sowohl die sieben als die zwei der Gnade Jesu Christi, und bat für die beiden jungen Dienerinnen Jesu um Weisheit und um Gelingen. Nachdem sie sich entfernt hatten, schrieb ich mir die Namen der sieben auf, entschlossen den Verlauf dieser Angelegenheit genau zu verfolgen.

Manche Wochen lang beteten die zwei für die sieben, und suchten auch mit ihnen vom HErrn zu reden, aber scheinbar ohne Erfolg. Einige Male wollten sie mutlos werden, aber sie hielten dennoch aus, und sannen auf neue Mittel sie zu erreichen. Ein Briefchen wurde an eine von den sieben gerichtet, in welchem sie mit Ernst und Liebe gebeten wurde für ihr Seelenheil zu sorgen. Da kam zur Antwort: „Wollt Ihr nicht mit meiner Schwester reden; wenn sie kommt, dann komme ich auch." — Diese Schwester war auch eine von den sieben. — Voll Hoffnung eilten die Freundinnen zu ihr und fanden in ihr eine vom HErrn zubereitete Seele. Es stellte sich heraus, daß die beiden Schwestern seit einigen Wochen jede für sich angefangen hatten den HErrn zu suchen und auch um das Seelenheil der anderen zu sorgen. Bald lernten sie den Weg des Friedens kennen und übergaben sich dem HErrn Jesu zum Eigentum.

Mittlerweile hatte in meiner gesammten Gemeinde ein stilles aber tiefgehendes Gnadenwerk begonnen. Bei der nächsten Abendmahlsfeier waren dreißig Personen bereit ein Zeugnis von dem in Christo gefundenen Heil abzulegen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen zu werden. **Unter diesen dreißig waren sechs von den sieben Seelen, die dem HErrn in besonderer Weise anbefohlen worden waren.** Ehe ein Jahr um war, hatte auch die siebente angefangen den HErrn mit Ernst zu suchen und ist nun, wie ich zuversichtlich glauben darf, eine aufrichtige Christin.

Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.

Noch ein Wort über vereintes Gebet.

Derselbe Meister, der gesagt hat: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe deine Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen und dein Vater, der in das Verborgene sieht wird dir vergelten öffentlich," hat auch gesagt: „Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren." Dasselbe Buch, das uns von den einsamen Gebeten Jesu auf des Berges Spitze, und von dem stillen Flehen des Apostels Paulus in Damaskus berichtet, erzählt uns auch von einer gemeinsamen Gebetstunde der Apostel, bei der die Stätte sich bewegte und sie Alle voll wurden des heiligen Geistes.

Warum das **eine** annehmen und das **andere** lassen? Gebet im Kämmerlein und gemeinsames Flehen gehen Hand in Hand. Fast allerorts, wo eine segensreiche Erweckung stattgefunden hat, ist dieselbe durch treues vereintes Bitten einiger ernsten Christen vorbereitet worden, oft auch durch das anhaltende gläubige Flehen eines einzigen verborgenen Gotteskindes. Die große Erweckung in Irland in den 60er Jahren, die ohne die Wirksamkeit irgend eines hervorragenden Predigers hervorgerufen wurde, fing damit an, daß mehrere Jünglinge sich verbanden, täglich für ihr Land und Volk um eine Zeit der Erquickung zu beten. Bald mehrte sich ihre Zahl. Die Macht des HErrn offenbarte sich und ein Strom des Segens ergoß sich über das ganze Land.

Ein ernstes Wort über Matth. 10, 34.

Über diese Stelle sagt Spurgeon: Der Christ kann sicher darauf zählen, daß er sich Feinde macht. Er läßt es sich angelegen sein, niemand zum Feinde zu haben; wenn aber dadurch, daß er das Rechte thut und das Wahre glaubt, ihm jeder irdische Freund sollte verloren gehen, so schlägt er diesen Verlust geringe an, weil sein großer Freund im Himmel sich ihm nur um so freundlicher erzeigt, und sich ihm gnädiger offenbart denn je. Christus ist der große Friedensstifter, aber ehe Er den Frieden bringt, bringt Er Streit. Wo das Licht eindringt, muß die Finsternis weichen. Wo die Wahrheit ist, muß die Lüge fliehen. Wenn du Christo nachfolgst, so heulen dir alle Hunde der Welt auf den Fersen nach. Wenn du so zu leben suchst, daß du am jüngsten Tag vor dem Richterstuhl bestehen könnest, so verlaß dich darauf, daß die Welt kein Gutes von dir redet. Wer der Welt Freundschaft besitzt, wird Gottes Feind; wenn du dich aber treu und wahrhaftig zum Höchsten hältst, so fühlen sich die Menschen von deiner unerschütterlichen Treue verletzt, weil sie ein Zeugnis ist wider ihre Missethaten. Du mußt, unbekümmert um alle Folgen, das Rechte thun. Folge mit männlichem Mut deinem Meister nach, denn Er hat vor dir diesen rauhen Pfad betreten. Besser ein kurzer Kampf und ewige Ruhe, als ein fauler Friede und ewige Qual.

Ein Lootse wurde einst gefragt, ob er denn alle die Felsen und Klippen kenne, an denen er vorbeizufahren habe. „O nein," sagte er, „**aber ich kenne den sicheren Durchgang.**"

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 3.

Aus Gnaden.

Eph. 2, 8.

Es ist erstaunlich und betrübend wahrzunehmen, wie tief die Selbstgerechtigkeit im natürlichen Herzen steckt. Frägt man einen noch unerweckten Menschen, worauf er die Hoffnung seiner Annahme bei Gott gründe, so erhält man meistens die Antwort: „Ich habe nichts besonders Böses gethan und bin in die Kirche gegangen, so oft ich konnte. Ich habe meine Pflichten erfüllt und habe friedlich gelebt mit meiner Umgebung. Ich habe es lang nicht so schlimm gemacht wie diese und jene, und denke, der barmherzige Gott werde mich schon annehmen." Mit solch leichtfertigen, oberflächlichen Antworten sucht man die allerwichtigste Frage: Werde ich selig oder nicht? abzuweisen. Andere, die schon etwas mehr Erkenntnis haben, gründen ihre Hoffnung auf ihre Gebete, auf den Ernst, den sie haben, auf die Vorsätze, die sie machen, kurz auf allerlei Gutes, was sie selbst gethan zu haben meinen. Und so suchen sie denn mit ihren armseligen, kleinen Leitern gen Himmel zu steigen und erheben sich noch über ihre Gefährten, wenn sie eine längere Leiter als jene zu haben meinen. O thörichtes Beginnen! O trauriger Selbstbetrug! Meinst du wirklich, armes Herz, daß irgend etwas, was du thust und bringst, dir den Himmel öffnen und die Seligkeit verdienen kann?

Und neben diesen Menschen, die sich mehr oder weniger abmühen, mit ihren eigenen Leitern in den Himmel zu kommen, steht Jesus, voll Liebe und Erbarmen, und bietet ihnen den Himmel an aus lauter Gnaden und spricht: „Armes Kind, siehst du es noch nicht ein, daß all' dein Mühen und Ringen umsonst ist? Siehst du nicht, wie all' dein Thun und Lassen von Sünde vergiftet und befleckt ist und wie du in den unflätigen Lumpen deiner eigenen Gerechtigkeit nimmermehr taugst in die goldenen Gassen des neuen Jerusalems? Keine Leiter, die du dir selbst zimmerst, reicht hoch genug, aber Ich will dich gen Himmel **tragen**, wenn du dich mir nur anvertraust und deine Leiter fallen lässest. Ich habe dir den Himmel erworben. Meine Seligkeit ist so groß, daß kein Mensch sie kaufen kann, aber ich **schenke** sie aus Gnaden dem, der mich darum bittet und sie gläubig erfaßt."

Gottlob! Ihrer viele haben den Ruf des Erlösers gehört, haben ihre eigene Gerechtigkeit, ihre selbstgemachten Leitern in die Brüche fahren lassen, haben sich dem mächtigen Arm ihres Heilands anvertraut und sind aus Gnaden selig geworden durch den Glauben. Merkt auf das Zweifache: **Aus Gnaden — durch Glauben. Aus Gnaden:** das ist Gottes Seite, Gottes That. Das ist der Grund unserer Annahme. Die Seligkeit ist ein **Geschenk**. O, daß doch Keiner diese freie, herrliche, königliche Gnade durch irgend ein menschliches und gesetzliches Zuthun verdunkelte! **Durch den Glauben:** dies ist unsere Seite, unsere That. Es hängt von unserer Wahl ab. Gott reicht dir seine Seligkeit als ein Geschenk dar, aber du mußt dies

Geschenk mit deinen Glaubenshänden erfassen. Du mußt, um auf unser Bild zurückzukommen, deine falschen Stützen, deine eigenen Leitern fallen lassen und dich hülflos, elend und bloß dem Heiland in die Arme werfen, dich Ihm anvertrauen und Ihn bitten: HErr, ich möchte selig werden, ich möchte in den Himmel kommen, trag du mich hinein.

O warum thun so viele dieses nicht? Man könnte manche Gründe anführen, aber zwei möchten wir vor allem hervorheben.

1) Man hat noch zu viel Wohlgefallen an sich selber. Die Leiter, **die man selbst gemacht hat**, sei es nun eine Leiter von vermeintlichen Tugenden und guten Werken, oder von Gebeten, Thränen und Vorsätzen, ist einem zu lieb. Man mag sie nicht dran geben und als untauglich verdammen. Bist du in diesem Fall, teure Seele, so bitte den HErrn um die Erleuchtung seines heiligen Geistes. Du bist noch in Finsternis, und wehe dir, wenn du in Finsternis dahinfahren solltest. Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, nicht die Gerechten und Selbstgerechten. Laß dich erleuchten. Du **bist** ein grundverdorbener Sünder, ob du es wissest oder nicht, und wenn du es nicht weißt, so ist dein Zustand nur um so schlimmer. Du gleichst einem Menschen, der seine Leiter in die Luft stellen und sie zu erklimmen suchen würde. Wie schrecklich muß dein Fall sein!

2) Der zweite Grund, warum so viele Menschen sich nicht den Armen des Retters anvertrauen wollen, ist, daß sie fürchten, ihren Willen so ganz und gar preiszugeben. Wenn ich meine Stütze wegwerfe und mich von einem Mächtigen tragen lasse, so muß ich hingehen, wohin **Er** will; ich muß Ihm gehorchen, Ihm folgen. Und Er hat es seinen Jüngern nicht verborgen, daß sein Weg ein Weg der Verleugnung und Erniedrigung, daß es ein schmaler Pfad ist und daß seine Nachfolger ihr Kreuz auf sich zu nehmen haben. Er hat ihnen aber auch Verheißungen gegeben, die dies alles weit überwiegen. Vergebung, Friede, Ruhe, Kraft, ewiges Leben, völlige Freude schenkt er den Seinen. Ihre Sorgen will Er tragen, ihren Pfad will Er vor ihnen her bahnen, Nahrung und Kleidung sollen sie haben, wenn sie zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten. Ja, diejenigen, welche auf ihre Selbstgerechtigkeit verzichten und ihre Unwürdigkeit nicht verhehlen, die macht Er zu Gerechten. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns, die wir von Natur ganz Sünde sind, zur **Sünde** gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2. Cor. 5, 20.)

Nun, teure Seele, was wählst du? Deine Gerechtigkeit, die doch ist wie ein befleckes Kleid, oder die Gerechtigkeit, die Jesus aus Gnaden schenkt den armen Sündern? Willst du noch länger versuchen, mit deiner Leiter in den Himmel zu steigen, oder willst du dich von deinem Erbarmer aus Gnaden und auf seinem Weg in den Himmel tragen lassen?

Glaubensblicke im Leiden.

Zur Glaubensstärkung, zum Trost und zur Aufmunterung für Angefochtene und Leidende möchte ein Mitgenosse an der Trübsal, an dem Reich und an der Geduld Jesu Christi (Offenb. 1, 9) etwas aus seiner Erfahrung mitteilen. Es kommt so leicht vor, daß solche Kinder Gottes, welche der HErr in eine besondere Glaubens- und Leidensschule zu führen für gut gefunden hat, sich bald

einsam fühlen und meinen, es gehe ihnen allein so, es widerfahre ihnen etwas Besonderes oder Seltsames (1 Pet. 4, 12); andere Kinder Gottes können sie nicht recht verstehen, können nicht recht mitleiden, weil ihre Erfahrungen ganz anderer Art seien. Solchen thut es besonders wohl, wenn jemand zu ihnen redet, der von demjenigen etwas empfindet, oder schon empfunden hat, was ihnen gerade das Herz bewegt. Und es ist die Zahl derer, welche ihr besonderes Kreuzlein ihrem Heiland nachzutragen haben, immer viel größer, als es von außen den Anschein hat, oder von den Menschen überhaupt beachtet wird. Dazu kommt noch, daß es nicht jedem gegeben ist, mit den Müden zu reden zu rechter Zeit, Jes. 50, 4. Den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden Jes. 61, 1 und aus vollem Verständnis und priesterlichem Mitleid sagen zu können zu den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht Jes. 35, 4. Teils, weil von solchen „Elenden" bald zu viel verlangt wird unter der stillen Voraussetzung, es fehle überhaupt nur am rechten Glauben und am ernsten Willen, teils weil die Wege des HErrn mit einzelnen Seelen so unerforschlich sind, daß ohne eigene Erfahrung nicht leicht dasjenige gesagt werden kann, welches wirklich Licht und Beruhigung geben könnte.

Eine der größten Schwierigkeiten erhebt sich bei redlichen und nachdenksamen Seelen darin, daß sie ihre besondern schmerzlichen und demütigenden Erfahrungen in einem gewissen Widerspruch mit der Liebe und Freundlichkeit Gottes, mit der Lehre von der Gottseligkeit, mit dem Charakter des Reiches Gottes, welcher in Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geist besteht Röm. 14, 17, zu stehen glauben; folglich müsse das Leiden auch in einem Widerspruch mit einem lebendigen Glauben stehen. Man betet ja ernstlich um Errettung und Hülfe, und doch scheint keine Erhörung zu folgen; man hält dem HErrn seine Verheißungen vor, und doch scheinen sie sich nicht zu erfüllen; man beugt sich demütig unter die gewaltige Hand Gottes, aber die verheißene Erhöhung 1 Pet. 5, 6 will nicht kommen. Der **Verzug** göttlicher Hülfe, diese verborgene Antwort des HErrn: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen," Joh. 2. 4, macht jedes Leiden zur **Anfechtung,** das heißt zu einem Zustand, in welchem ein Christ in der Gefahr steht, vom Satan in eine Sünde oder einen sündlichen Zustand des Herzens hineingeführt zu werden. Denn so groß der Nutzen des Leidens sein kann, so groß wird auch der Schaden, wenn die damit verbundene Versuchung nicht im Glauben überwunden wird. Denn es ist keine selbstverständliche Sache, keine Naturnotwendigkeit, daß alles zum Besten dienen müsse Röm. 8, 28. Die Liebe Gottes im Herzen muß die Bedingung zur Erfüllung dieser Wahrheit bleiben. Je tiefer nun unsere **eigenen, menschlichen Begriffe** von Glauben, Gebetserhörung, von der Liebe Gottes im Herzen wurzeln, je weniger unsere Gedanken durch Gottes Wort geläutert sind, je größer ist die Gefahr, in der Stunde der Trübsal, wie die Jünger Jesu an dem Kreuzesweg des Heilandes sich zu ärgern, und wenigstens teilweise, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Es offenbart sich in einer Mutlosigkeit und einem Verzagen an der göttlichen Hülfe, in einem geheimen Murren gegen seine Führung, wie bei den Kindern Israel in der Wüste. Gott hat es allerdings auf **Bewährung** und **Läuterung** des Glaubens abgesehen; aber der Feind steht daneben und sucht auch seine

Beute zu machen. Und weil es nun gerade die **Probezeit** des Glaubens ist, so erfordert es die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, daß der Mensch gewissermaßen sich selbst und seinen widrigen Umständen eine zeitlang überlassen bleibt, damit der innerste Herzensgrund, der tiefste Glaube oder Unglaube offenbar werde. Denn der HErr dein Gott versucht dich, auf daß kund würde, was in deinem Herzen wäre 5 Mos. 8, 2. Einer, der unter solch anhaltender Versuchung im Leiden seines Mutes Herr wird, ist vor Gott gewiß besser, als Einer, der Städte gewinnt Spr. 16, 32. Vielleicht ist dieses eine der tiefsten Ursachen, warum Gott manche Gebete lange nicht, oder scheinbar gar nicht zu erhören scheint, also nicht um des Unglaubens willen, sondern um den vorhandenen Glauben tiefer zu gründen. Den zarten Kindern gibt Gott oft augenblickliche Beweise der Erhörung, aber den andern darf der Vater manchmal schon eine größere Zumutung machen. Daneben bleibt es wahr, daß Gott **jedes** Glaubensgebet nach seiner Verheißung erhört; die Erhörung kann aber möglicherweise darin bestehen, daß Er dem **innern** Menschen an Gehalt und Kraft dasjenige beilegt, was Er etwa für den **äußern** Menschen, für die natürlichen Bedürfnisse, abgehen läßt. Es gibt auch eine **verborgene Beilage**, deren der Apostel Paulus sich besonders getröstet, 2 Tim. 1, 12, welche aber unserem Blick meistens entzogen wird und erst in der Ewigkeit, wie bei den Kindern das vorher verborgene Weihnachtsgeschenk, wird offenbar werden. Ist es nicht genug, wenn dieselbe im Leiden uns erhalten und vermehrt wird?

Gott hat aber noch weitere Ursachen, wenn Er anhaltende und gerade unsern Begriffen am hinderlichsten scheinende Leiden kommen läßt. Der Glaube hat noch eine ihm ebenbürtige Schwester, nämlich die **Geduld**. Diese möchte Gott auch erwecken und heranbilden zu seinem Lob. In unserem gegenwärtigen, flüchtigen, schnellebenden Zeitalter scheint dieselbe fast vergessen zu werden. Es hat niemand mehr Zeit dazu, sich auf die Geduld zu legen, es ist zu langweilig; je schneller unser Geschlecht vorwärts kommen kann in allen Gebieten des menschlichen Lebens, je lieber ist es ihm. Aber Gott geht seinen Gang unbeweglich mit seinen Auserwählten fort; Er überspringt auch das kleinste nicht; Er kann warten, bis alles reif ist, Er hat Geduld und will die Seinigen auch darin ihm ähnlich machen. Es ist sehr bezeichnend, daß in der heil. Offenbarung bei den Heiligen der letzten Zeit die Geduld so sehr hervorgehoben wird. (Vgl. Offbg. 1, 9; 3, 10; 13, 10; 14, 12.) In den Worten: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen, wird die Geduld sogar dem Glauben vorangestellt. Aber im Trieb und Feuer unseres vielgeschäftigen Lebens denken wir kaum daran, geschweige, daß etwas praktisch daran gelernt würde. Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderbar führt Ps. 4, 4.

Wenn wir unter der Trübsal endlich in diejenige Verfassung gebracht werden, daß wir das gottselige Geheimnis des Glaubens lernen: absehen von allem was uns drückt und quält, und einfältig, selbstlos hinsehen auf das, was uns täglich und stündlich aus der Gnadenfülle Jesu zufließt und eröffnet ist, so hat man schon eine schöne Glaubens- und Geduldsprobe abgelegt. Es geht dann weiter, daß man die Leiden dieser Zeit immer kleiner und die Wohlthaten Gottes immer größer ansehen lernt. So wird man reich unter aller Armut und stille unter allen Stürmen

und dieses gibt die Grundlage auch zum künftigen Leidenslauf, daß man seine Seele in Geduld fassen lernt Luk. 21, 19. Man weiß: Der HErr hat bisher geholfen, Er wird weiter helfen. Der Geist der Herrlichkeit ruhet auf den Leidenden 1 Petr. 4, 14, daß sie eine Kraft verspüren, mit welcher sie dasjenige tragen können, was andern unmöglich scheint. Der Blick in die irdische Zukunft ist zwar vollständig dunkel, man weiß nicht, wie man für den morgenden Tag durchkommen soll; aber man begehrt es auch nicht zu wissen; es ist ja genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Wenn auch das Gericht am Hause Gottes anfängt 1 Petr. 4, 17, und man sich für seinen Teil redlich darunter beugen und die eigene Schuld anerkennen muß, so gibt es doch kein eigentliches Verzagen; denn das bleibt dem Herzen fest: Gott ist auch dann noch die Liebe, und diese Liebe ist das Panier des Sieges über mir Hohel. 2, 4. — Aber der eigene Wille wird völliger zum Opfer gebracht, auch der allerliebste Isaak muß auf den Altar des Kreuzes gelegt werden. Und gerade darunter findet die Seele Ruhe, wie Jesus sagt: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen Matth. 11, 28—30. Ja gerade darin offenbart sich der besondere Nutzen der Trübsal, daß das Herz williger und geschmeidiger wird, sich ganz in die Hände Jesu zu übergeben. Die Übergabe wird sozusagen immer wieder erneuert und fester gemacht in einer Weise, wie es früher nicht verstanden wurde. Eigene Wünsche und Wege müssen mehr stille stehen, daß der Wille des HErrn allein zu seiner Herrschaft kommt. Aber, o wie viele **fromme** Wünsche, wie viele gute Meinungen müssen erst darangegeben werden, auch in Bezug auf die Arbeit für seinen HErrn. Wie viele unschuldige Lämmer und Schafe müssen geopfert werden Gott zu einem süßen Geruch, bis wirklich aufgeräumt ist und man das Reich Gottes nur noch als ein Kindlein ererben will!

Es ist zwar wahr: „Geriebene Kräuter duften wohl," aber sie haben alles Ansehen für die Augen der Menschen verloren. Des Königs Braut ist oft schwarz wie die Hütten Kedars Hohel. 1, 5. Es sieht keinem Schmucke gleich, weder in den eigenen, noch in den Augen anderer Menschen. Oft wird es erst unter viel Schmerzen gelernt, auf alle Gunst oder Verständnis der Menschen unter dem Leiden zu verzichten. Aber der HErr will es so haben, daß man sich nur noch allein auf Ihn verläßt und nicht mehr darüber unglücklich wird, wenn auch, wie bei Hiob, die nächsten Freunde argwöhnisch werden. Es ist noch ein Stück der Eigenliebe, wenn uns solche Dinge innerlich noch sehr angreifen. Wer mit Christo gestorben und begraben ist, soll sich auch dafür halten und demnach wie ein Toter den Urteilen, der Verachtung der Menschen sich preisgeben. Nicht jeder ist so glücklich, seinem leidenden und verachteten Jesus so nachzufolgen und Ihm ähnlich zu werden. Welche aber so leiden, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken 1 Petr. 4, 19.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet und nicht mehr darnach fragt, welche Klasse von Trübsal kommen dürfe, sondern es nimmt, wann, wie und wie viel Gott gibet. Und sollte es unmittelbar vom Teufel kommen, so nimmt es der gläubige Hiob doch von Gott an. Aber solche Anfechtungen lehren dann auch **auf's Wort merken,** daß man sucht nach und nach **biblische** Begriffe zu bekommen, um die eigenen Gedanken da-

bei zu verlieren. Da darf Petrus nicht mehr mit seinen schönen, **menschlichen** Gedanken kommen und fein säuberlich den HErrn von dem Leidensweg abmahnen, sondern er muß durch das Wort Gottes **göttlich** denken lernen. Auf der Hohen-Schule des Leidens werden die Auserwählten in's Ganze des göttlichen Wortes hineingeführt, wie es von Menschen nicht geschehen könnte. Ohne Fühlen und Sehen, im nackten Glauben an dieses einzige teure Gotteswort einherzugehen, wird erst zur vollen Wahrheit, wenn wir durch solche Erfahrungen von allen andern entblößt worden sind. Aber selig sind solche, welche nicht sehen und doch glauben Joh. 20, 29.

Nun, so faß, o Christenherz
Alle deine Schmerzen;
Wirf sie fröhlich hinterwärts,
Laß des Trostes Kerzen
Dich erleuchten mehr und mehr,
Gib dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr.
Er wird helfen. Amen.

Der Stab des Glaubens.

Der Glaube ist mein **Wanderstab,**
Geh damit meiner Wege
Den Berg hinauf, den Berg hinab,
Bis ich zur Ruh mich lege.

Der Glaube ist mein **Heroldsstab,**
Mit ihm verkünd' ich Allen
Die frohste Botschaft, die ich hab',
Des Vaters Wohlgefallen.

Der Glaube ist mein **Königsstab,**
Vor dem sich Engel neigen
Und unser Gott sich läßt herab
Und schenkt sich mir zu eigen.

Der Glaube ist mein **Bettelstab**
Vor meines Gottes Throne;
Ich bettle mir als Gnadengab:
— Die **Überwinderkrone!**

Heim gehen.

Ich stand eines Tages mit einem Bekannten auf einem hohen Felsen am Ufer des Meeres und schaute hinaus auf den weiten Atlantischen Ocean. Es lag, wie immer, etwas ahnungsvolles in dieser weiten tiefblauen Wasserfläche, die sich am Horizont mit dem Himmel so zu verschmelzen schien, daß man kaum unterscheiden konnte, wo das eine aufhöre und das andere beginne. Meine Seele verlor sich in Gedanken der Ewigkeit.

„Ich wollte," sagte mein Begleiter, „Sie könnten einen alten Herrn besuchen, der hier in der Nachbarschaft krank liegt und wohl bald sterben wird. Er ist ein sehr verständiger, guter, freundlicher Herr, und ist vielen Armen ein Wohlthäter gewesen. Man wird ihn sehr vermissen."

„Ist er bekehrt?" fragte ich.

„Nun," erwiederte mein Gefährte zögernd, „das ist keine leichte Frage. Wer kann das sagen? Es sind so verschiedenartige Anschauungen über diese Frage."

„Es ist nichts destoweniger die allerwichtigste Frage, die es gibt. Denn obwohl die Bekehrung nicht alles ist im Christentum, so ist es doch Thatsache, daß alle Religion und Frömmigkeit ohne Bekehrung nichtig ist. Kein unwiedergeborener Mensch kann selig werden."

Mein Begleiter bat mich, doch recht vorsichtig zu sein im Umgang mit dem alten, kranken Herrn, indem dieser ein fein gebildeter Mann und aller Pietisterei abhold sei.

Bald befand ich mich, auf die freundliche Erlaubnis des Kranken hin, in dessen elegant eingerichtetem Zimmer, das einen freien Blick auf die See bot. Der alte Herr sah in der That sehr fein und edel aus, aber zugleich

gar elend und krank. Ich drückte ihm meine Teilnahme aus in einigen von Herzen kommenden Worten und sagte ihm:

„Sie sehen sehr krank aus."

„Ja," erwiderte er mit leiser Stimme, „ich bin sehr krank. Letzte Nacht meinte ich, ich sei am Sterben."

„Waren Sie zum Sterben bereit?" frug ich. Er antwortete nicht, und es entstand eine drückende Pause. Nach einigen Minuten sagte ich, um der Spannung ein Ende zu machen:

„Ich schaute eben jene weite Wasserfläche an, und dachte an die ewige Heimat der Kinder Gottes. Gehen Sie dorthin?"

Noch immer keine Antwort.

„Sie sind in einem Grenzgebiet, aber sind Sie auf dem Wege zur Heimat?"

Ohne seine Augen aufzuheben sagte er mit wehmütiger Stimme: „Zur letzten Ruhe."

„Meinen Sie damit das Grab?" fragte ich.

Er bejahte es, und sah mich an, als erwarte er von mir eine Ergänzung.

„Mein lieber Herr," sagte ich, „das Grab ist nicht eine Ruhestätte für die Seele. Der arme müde Leib mag wohl dort ruhen, aber die Seelen der Gotteskinder gehen heim zum Vater. Diejenigen, die nicht seine Kinder sind, haben ihre Heimat in dieser Welt und wenn sie sterben, müssen sie ihre Heimat und Alles, was sie besitzen verlassen. Es ist ein großer Unterschied, ob man die Heimat verläßt, oder zur Heimat geht."

Er seufzte schwer und antwortete nicht. Ich bot ihm an, mich zurückzuziehen, aber er unterbrach mich:

„Nein, gehen Sie nicht fort. Sprechen Sie weiter mit mir."

Ich fragte: „Sind Sie bekehrt?"

„Nein," war die Antwort.

Ich dachte, er habe vielleicht meine Frage nicht recht gefaßt und wollte sie anders stellen, aber er gab mir zu verstehen, daß er die Bedeutung und Notwendigkeit der inneren Erfahrung, die wir mit diesem Namen bezeichnen, wohl kannte.

„Waren Sie denn letzte Nacht nicht sehr erschrocken, als Sie meinten Sie seien am Sterben, da Sie doch wissen, daß ein unbekehrter Mensch nicht selig ist und bekennen, daß Sie unbekehrt sind?"

„O ja, ich war in großer Angst, aber ich konnte nichts anderes thun, als den HErrn bitten, mich nicht hinwegzunehmen, bis ich bereit sei."

„Wünschen Sie wirklich bereit zu sein, wie Sie es nennen; wünschen Sie es von Herzen?"

„Ja, von Herzen."

„Ich bin sehr dankbar Sie so reden zu hören, und sehr dankbar, daß Gott Sie nicht letzte Nacht hinwegnahm. Ich bin so froh, daß Sie nicht gestorben sind."

„Danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit," sagte der alte Herr, und fing an zu weinen.

„Gott will nicht den Tod des Sünders, und weil auch Sie nicht den Tod eines Sünders sterben wollen, hat Er Sie noch erhalten bis zu dieser Stunde. Wir wollen Ihm danken für diese seine Barmherzigkeit. Und zu Ihrer Ermutigung möchte ich Ihnen sagen, daß der Wunsch, den Sie im Herzen haben, und das Licht und die Erkenntnis über die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung, die Sie besitzen, Zeichen sind, daß der heilige Geist an Ihrem Herzen arbeitet. Der natürliche Mensch kann, wenn er sich selbst überlassen bleibt, sich nur **wundern** über diese neue Geburt (Joh. 3), frägt wie

solches zugehen möge und findet diejenigen, die ihn darauf aufmerksam machen, hart und unfreundlich. Ja, viele sagen sogar, es sei geradezu lieblos auf die unerläßliche Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt zu dringen, weil man dadurch so viele gute Leute verdamme. Aber durch Gottes Gnade wundern Sie sich nicht mehr; Sie glauben, daß eine solche Erfahrung notwendig ist, ja Sie verlangen darnach. Ich glaube deutlich zu sehen, daß Gott Ihre Seele retten will."

Der liebe alte Herr konnte nicht reden, sondern erfaßte nur meine Hand und drückte sie fest, während ich fortfuhr ihm die Güte und Freundlichkeit des HErrn vor Augen zu malen. Ich las ihm aus dem vierzehnten Capitel des Evangeliums Lucas von dem Mann, der ein großes Abendmahl machte und seine Knechte aussandte mit dem Ruf: Kommt, denn es ist **Alles bereit.** Ich zeigte ihm, daß dieses Gleichnis gesprochen wurde als Antwort auf den Ausruf: „Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes!" wobei jedenfalls eine zukünftige Seligkeit gemeint war. „Ich führe dieses Gleichnis an," sagte ich, „weil es mir genau für Ihren Fall zu passen scheint. Sie glauben, daß es ein Heil, eine Seligkeit gibt und Sie wünschen dieses Heils teilhaftig zu werden. Aber Sie warten und warten, obwohl Sie am Rand des Grabes sind, als ob diese Seligkeit etwas zukünftiges wäre. Es ist aber ein volles, freies, **gegenwärtiges** Heil, und wenn Sie sterben, ohne dasselbe ergriffen zu haben, so sind Sie nicht gerettet. Dieses Wort des HErrn zeigt Ihnen deutlich, daß Sie keine Zeit verlieren müssen mit nutzlosen Hoffnungen auf die Zukunft, sondern daß Sie die jetzt gegebene Gelegenheit benützen sollen. Es ist **jetzt** die Zeit des Abendmahls; **jetzt** sind alle Dinge bereit. Es steht im Gleichnis nicht die Frage: Wünscht ihr zu kommen? sondern der Befehl und die Einladung: Kommt, denn es ist Alles bereit. Wünschen und Verlangen ist noch nicht Kommen. **Kommen Sie!** Machen Sie Ihre Wünsche zu bestimmten Gebeten. Bitten Sie, so werden Sie empfangen."

Der Kranke war ungemein bewegt, und fragte leise: „Bin ich dem Heil in der That so nahe? Wird Jesus mich erretten, wenn ich Ihn darum bitte?"

„Gewiß wird Er es thun. Die Thatsache, daß Sie Ihn bitten, ist schon ein praktischer Beweis Ihres **Glaubens;** Sie müssen Ihn bei seinem Worte nehmen. Sie glaubten schon lange, daß Jesus die Macht und den Willen habe Sie zu retten, aber das hat Sie nicht selig gemacht. Der Aussätzige glaubte, daß Jesus Macht hatte ihn zu reinigen; er hatte einige Zweifel über Jesu Willigkeit; dennoch kam er, und **bat** Ihn. **Alsobald** rührte der HErr ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt! Einen lebendigen Glauben erkennt man daran, daß er handelt; ein toter Glaube verzehrt sich in eiteln Wünschen."

Ich betete nun mit dem alten Herrn, und ermahnte ihn sofort selbst zu Jesu zu beten, wie er es in der Nacht gethan. „Verlieren Sie keine Zeit mehr mit dem Wunsche, sich zu bekehren, sondern bitten Sie den HErrn Sie zu bekehren." Er versprach mir, es zu thun und bat mich nachmittags wieder zu kommen.

Wie viele „wohlgesinnte Leute" bleiben jahrelang auf dem Punkte stehen, wo ich jenen alten Mann traf. Sie beten, sie gehen zur Kirche und thun oft viel Gutes. Sie

scheinen ruhig und zufrieden, obwohl sie noch nicht den Frieden Gottes empfangen haben, der alle Vernunft übersteigt. Sie besitzen diesen Frieden nicht, weil sie immer hoffen ihn einmal zu erlangen, statt daß sie zu Jesu gehen, Ihm bekennen, daß sie keinen Frieden haben und Ihn darum bitten. Er hat diese Seligkeit erworben und verheißen, warum sollte man noch länger darauf warten? Kann Gott noch mehr thun, als dieses große Heil den Menschen zu erwerben, ihnen das Heil anzubieten und durch seinen Geist in ihren Herzen ein Verlangen darnach zu erwecken? Was sollte Er noch mehr thun, das Er nicht gethan hätte!

Spät am Nachmittag desselben Tages besuchte ich den lieben Kranken wieder, und ohne eine Frage an ihn richten zu müssen konnte ich erkennen, daß er nicht umsonst geglaubt hatte. Er hatte um Gottes Barmherzigkeit durch Jesum Christum gebeten und hatte sie empfangen, und war voll Lobens und Dankens. Er war ganz übernommen von der Einfältigkeit dieses Weges und sagte immer und immer wieder: „Wie ist es möglich, daß ich dies nicht früher eingesehen habe?"

Das neue Geistesleben, das er empfangen hatte, schien frische Kraft in seinen dahinwelkenden Leib gegossen zu haben. Er schickte ohne Verzug nach seinen Verwandten und Freunden, um ihnen zu erzählen, was Gott an seiner Seele gethan hatte, und bat sie dringend, doch auch den HErrn zu suchen. Noch zwei Monate weilte er hienieden; befreit von dem lähmenden Zustand des Wünschens und Hoffens, konnte er nun mit Lob und Freude Zeugnis ablegen für seinen HErrn.

Unter Preisen und Danken kam er nun einer Heimat immer näher, jenem Vaterhaus, welches ist die Heimat aller derer, die durch den Glauben Kinder Gottes geworden sind. **Eines** trübte seine Freude und er sprach es mehrmals aus: „Ich habe mein Leben vergeudet." Seine Gesundheit und Kraft, sein Einfluß und Reichtum war nicht im Dienste Gottes verzehrt worden; er hatte für sich, für seine Familie, für die Welt gelebt. Gott hatte lange mit ihm gerungen; er wußte es freilich nicht, aber endlich, endlich hatte er Ihn verstanden und sein Abschiedszeugnis an Alle, die den HErrn noch nicht aus Erfahrung kannten war: **„Suchet Ihn jetzt; sein Heil ist voll, frei und gegenwärtig."**

Diese Erzählung ist einem Buche entnommen, in welchem ein Geistlicher der Anglikanischen Kirche, Rev. W. Haslam, eine Reihe von ähnlichen Erfahrungen mitteilt. Der Schreiber gehörte ehemals selbst zu der Richtung, die man High Church nennt und war ganz gefangen in dem Ritual seiner Kirche, bis ihn der HErr auf wunderbare Weise, wie er es selbst erzählt hat, vom Tode zum Leben berief. Wir haben die Erzählungen mit großer Freude gelesen, und glauben, daß sie sowohl für solche, die den HErrn noch nicht gefunden haben, als besonders auch für solche, die an Seelen arbeiten, von großem Wert sein können; wir gedenken deshalb, in den kommenden Nummern des Glaubensboten noch mehr solcher Erfahrungen mitzuteilen.

Lesefrüchte.

„Der Geist weht, wann und wo Er will, — du kannst Ihm nicht gebieten, daß Er in deinen Fluren wehe, kannst in deinem Inneren nichts erzwingen. Aber **Ihm Raum machen kannst und solltest du.** Stille sein, und harren könntest und solltest du. Die Zerstreuung und unnütze Zersplitterung könntest und solltest du fliehen und meiden. Herr Jesu! Herr Jesu! es geht nicht ohne dich und deinen Geist!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus dem Kanton Neuenburg.

La Chaux-de-Fonds, 10. Dez. 1883

Drei Monate liegen nun hinter mir, seit ich in mein Arbeitsfeld eintrat. Was können unter Umständen nur drei Monate alles erzählen! Äußerlich kann eine Sache ihren ruhigen Gang gehen, so daß niemandem etwas Besonderes auffällt; aber im Stillen, vor Menschenaugen verborgen, spielt sich manches ab. Es geht oft innerlich durch tiefe Wasser oder dunkle Thäler, so daß man zu versinken meint. Wohl dem, der da den HErrn kennt und sich an den anklammert, der auch ungesehen und ungehört uns nahe ist und zur rechten Stunde seine Gnadensonne wieder heller leuchten läßt. Es ist nicht so schlimm, wenn wir auch eine Zeit lang im Finstern sitzen müssen, wenn nur die Finsternis nicht in uns sitzt.

Was die Art und Weise meiner Arbeit betrifft, so gleicht sie sehr derjenigen eines Stadtmissionars. Bis heute hatte ich verhältnismäßig wenig Versammlungen in der Woche abzuhalten, durchschnittlich 3—4, den Sonntag eingeschlossen. Daneben aber mache ich viele Hausbesuche bei Gesunden und Kranken, gewöhnlich jede Woche zweimal bei den Kranken im Spital, wo immer ziemlich viele deutschredende sind. Solche Besuche sind keine Kleinigkeit, weil man sich auf alles gefaßt halten muß und sich nicht anders als mit Gebet vorbereiten kann. Was man reden soll, kann man selten zum voraus wissen. An zwei Orten außerhalb von La Chaux-de-Fonds habe ich nun regelmäßig in den betreffenden Kirchen deutschen Gottesdienst zu halten und zwar immer Sonntags; an einem Ort einmal und am andern zweimal des Monats. Im Allgemeinen ist aber die Zahl der deutschen Kirchenbesucher überall klein. Die deutsche Staatskirche hier — die einzige für vielleicht 6—8000 Deutsche — birgt in der Regel am Sonntagmorgen kaum 150—200 Personen innerhalb ihrer Mauern. Besser werden die beiden französischen Kirchen besucht: die »Eglise nationale« und die »Eglise indépendante«, besonders letztere.

Außer diesen Staatskirchen finden sich kleinere religiöse Gemeinschaften: Methodisten, Brüdergemeinde, Sabbathisten, auch Spiritisten ꝛc. Die Juden haben auch eine Synagoge und die Katholiken zwei Kapellen, eine alt- und eine neukatholische. Neben viel gottlosem Wesen, das hier groß gewachsen ist, findet man doch auch in kleinern Kreisen reges geistliches Leben. Da und dort wird eine Seele dem Verderben entrissen. Die Temperenzfreunde machen auch Anstrengungen dazu und mit Erfolg. Seit dem Fest in Bern, dem ich auch beiwohnte, hat sich nun hier ein deutscher Zweigverein gebildet, dem ich auch beigetreten bin, um daran mitwirken zu können. Thöricht aber wäre es, wenn jemand denken würde, es gehöre zur christlichen Vollkommenheit, kein geistiges Getränk über die Lippen zu lassen. Unser Zweck ist nur, der **Unmäßigkeit** zu steuern, die hier furchtbar überhand genommen hat.

So stehe ich hier im Namen des HErrn, der mich gesandt hat mit der Botschaft des Friedens. Jeden Tag hilft Er durch, und wenn Er uns auch nicht einen Vorrat von geistlichen Gaben schenkt, so will Er uns dadurch in steter Abhängigkeit von Ihm erhalten. Er belohnt nicht den **Erfolg** der Arbeit, sondern die **Treue**. Daß ein jeder doch schon in der Anstalt im Lernen treu sei und wie eine Biene sammle, was er Gutes findet; er ist nachher oft froh darüber. Besonders aber suche er innerlich zu wachsen in der Gnade und Erkenntnis des HErrn!

Seit anfangs Dezember ist der Winter mit aller Macht eingekehrt und damit, wie man hier zu sagen pflegt, eine „sibirische Kälte." Das Klima ist überhaupt hier oben rauher als mancherorts in der Schweiz. Das „Dorf" mit seinen 22—24,000 Einwohnern und seiner städtischen Bauart liegt etwa 1000 Meter über dem Meer. Bis Ende Oktober war man mit der Ernte beschäftigt. Wenn die Jahrgänge ungünstig sind, wird die Frucht nicht einmal reif, so z. B. heuer. Steinobst-

früchte gedeihen nicht mehr. Alle Lebensmittel sind teuer, in Chaux-de-Fonds selbst sind es auch die Wohnungen, so daß infolge dessen besonders die ärmern Leute ganz zusammengepfercht leben müssen, was zum Teil die Unsittlichkeit sehr befördert. Es ist auch hier in vielen Häusern große Armut zu finden.

Liebe Klassengenossen hüben und drüben des Oceans! Ich dachte bisher oft an euch, werde ich doch durch die Klassenphotographie immer an euch erinnert! Auch bei euch wird es mehr oder weniger heißen: „Aller Anfang ist schwer." Was uns ein großer Trost ist in dunkeln Stunden, ist das Bewußtsein, daß wir nicht unsre eigenen Wege eingeschlagen haben. Laßt auch bald etwas von euch vernehmen, etwa durch den „Glaubensboten."

In herzlicher Liebe und Fürbitte euer gedenkend, grüßt euch fern und nah euer im HErrn verbundener

Gottfr. Grob.

Aus dem Kanton Zürich.

Rämismühle, im Oktober 1883.

Was mich und meine Arbeit anbetrifft, so sei zuerst nur das gesagt: Durch des HErrn Gnade stehe ich noch im Glauben, und der HErr hat mich schon Einige sehen lassen, die während meines Hierseins „eingepfropft wurden in den lebendigen Ölbaum." Ueberhaupt muß ich oft bewundern, daß Gott durch sündige Menschen sein Wort von der Versöhnung treiben lässet, statt durch die Helden Gottes, die doch Engelzungen hätten und es wohl doch besser könnten. Aber obgleich der Engel schon im Hause des Kornelius war, so soll Kornelius doch nach Petrum schicken und „der soll ihm sagen, was er thun soll" (Apostelgesch. 10). So sei es denn also! Ich will schweigen, mich beugen, so zeugen, wie ich kann. So der HErr einen Erretteten (Jes. 66, 19) sendet, wer darf sagen: „Was machst du?" Da heißt es einfach: „Was geht das dich an, folge du mir nach!" Sei du ein Hirte hinter mir her (Jer. 17, 16; Stier'sche Übers.). Und das Blut Jesu Christi und der Geist unsres Gottes reinigt und heiligt Hirten und Schafe. Und endlich ist es ja schon an und für sich ein Lohn, das **Evangelium** zu predigen, eine freudenreiche, selige Erlaubnis, 1. Kor. 9, 18; 2. Tim. 2, 7. Dem natürlichen Hochmut könnte es zwar etwas demütigend erscheinen, blos Werkzeug zu sein, wie der Hammer in der Hand des Schmiedes, sonst nichts; aber es ist göttlich. Fast möchte ich sagen: Gott erlaubt mir nur um meinetwillen, sein Mitarbeiter zu sein, da mein Helfen eher Verderben wäre. Doch still; Er gibt Acht, daß Er nichts verliere von allem, das Ihm der Vater gegeben hat, und daß man Ihm nichts verderben kann. Wir haben nur zu gehorchen und zu reden, was Er uns sagt, Jer. 1, 7. 9; Hesek. 3, 17; Jes. 40, 6; 1. Petri 4, 11. Kann der HErr durch seine Güte nicht ausrichten, was Er in seiner Liebe möchte, so züchtiget Er. Das habe ich seit den zwei Jahren meiner Pilgrimschaft hier an mir selbst erfahren. Durch schwere Krankheit zweier meiner Kinder und Tod des einen hatte er mich in der Schule. Und nun küsse ich seine Hand dafür.

Brüder! laßt euch nur recht klein machen, dann sind wir dem Hausherrn brauchbar und zu allem guten Werk geschickt. Dann auch können wir danken, wenn der Heiland Seelen bekehrt ohne unser Helfen und Wissen. Wir geben dann gerne umsonst, wenn auch wir nicht dürften zu Jesu führen, sondern Er es thut ohne uns, Matth. 10, 8.

Mit Gruß Euer Mitrebe am Weinstock

Th. Schinzel.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 5. Dec. 1883 den Geschw. Gutleben in Fontanelle, Nebraska, ein Söhnlein (Theophil).

Am 16. Dec. 1883 den Geschw. Krähenbühl in Gerland, Krim, ein Töchterlein (Charlotte).

Am 20. Jan. 1884 den Geschw. Novotny in Wrschowitz bei Prag ein Söhnlein (Peter).

Todesfälle.

Am 21. Jan. ging das 4 drei vierteljährige Töchterlein der Geschwister Mondon in Tüllingen, Lydia, heim zum guten Hirten.

Am 7. Febr. hatten auch die Geschw. Keller in N. Banovce (Slavonien) den Schmerz, ihr Söhnlein, Theodor, im Alter von 7 Monaten, scheiden zu sehen.

Marc. 10, 14.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Moody in London.

Seit anfangs November arbeiten die Evangelisten Moody und Sankey in London. Zwei große zerlegbare, eiserne Hallen sind ihnen zur Verfügung gestellt. Während in der einen Halle in einer Gegend der Riesenstadt etwa vierzehn Tage lang alltäglich Versammlungen gehalten werden, wird die zweite Halle in einem anderen Viertel aufgerichtet, um nach Verlauf der vierzehn Tage die Versammlungen aufzunehmen. Die erste Halle wird nun abgenommen und in einer dritten Gegend aufgeschlagen, um dann, nach abermals vierzehn Tagen, wieder benützt zu werden. Durch diese practische Einrichtung wird die Masse des Volkes viel besser erreicht als es vor 9 Jahren, beim letzten Besuch Moodys in London, möglich war.

Die großen, ohngefähr 5000 Personen fassenden Hallen sind an den Nachmittagen besonders aber an den Abenden gedrängt voll, ein beredtes Zeugnis dafür, daß es auch in London keines Gepränges bedarf, um die Leute unter den Schall des Evangeliums zu bringen.

Moody's Predigtweise ist so einfach und nüchtern wie je. Er ist ein schlichter Mann, der eine wichtige Botschaft auszurichten hat und dies so gut er's kann thut. Er ist eben Evangelist, und es ist sehr zu wünschen, daß in unserer Zeit die Evangelistengabe (Eph. 4, 11) mehr zu ihrer Geltung komme. Die Prediger Londons, auch viele aus der Staatskirche, freuen sich herzlich über Moody's Wirksamkeit und suchen von ihm zu lernen.

In eine Versammlung kamen auch eine Anzahl Vertreter des Atheismus. Ein junger Mann dieser Richtung wurde von der Wahrheit des Evangeliums erfaßt. Er erzählte, er hätte als heranwachsender Knabe mit zwei jungen Männern zusammen gewohnt, wovon der eine ein ausgesprochener Ungläubiger, der andere ein „Christ" gewesen sei. Ersterer sei stets freundlich und zuvorkommend mit ihm umgegangen, während Letzterer launisch und böswillig gewesen sei. Das habe ihn bewogen, sich dem Atheisten anzuschließen und das Christentum als Heuchelei zu betrachten; aber befriedigt sei er im Herzensgrunde nie gewesen.

Moskito-Küste.

Wir haben s. Z. von der Erweckung berichtet, die die Herzen der Arbeiter der Brüdergemeine auf der Moskito-Küste (Süd-Amerika) ermuntert und erfreut hat. In der letzten Nummer ihres Missionsblattes finden wir unter dem Titel: „Wie Menschen ernten, wo der Geist Gottes gesät" die Schilderung einer Visitationsreise in jener Gegend, wo es unter anderem heißt:

Diese Leute galten früher für sehr wild und unzugänglich für das Evangelium, was wohl in der isolierten Lage ihres Wohnorts seinen Grund haben mochte. Aber die Erweckung hat hier Wunder gethan, denn jetzt leben in Yulu 160 Christen und 10 Taufkandidaten, und in dem eine gute Viertelstunde entfernten Wakaba 29 Christen und 6 Taufkandidaten. Sie haben sich selbst eine geräumige Bretterkirche, und für Br. Garth ein Haus mit gedieltem Fußboden gebaut. Wir hielten täglich zwei Versammlungen, und da sich die Kirche stets mit etwa 200 andächtigen und aufmerksamen Zuhörern füllte, so war es kein Wunder, daß das Reden sich leicht machte, und Herz und Mund von Lob und Dank gegen den HErrn überging. Als ich mich am Abend zu Bett legte und hörte, wie diese Leute in den Häusern ringsum mit wahrer Inbrunst und Angethanheit beteten (die Worte konnte ich der Entfernung wegen nicht verstehen), so kam mir wieder **das** in das Gedächtnis, was mir neulich ein Bruder in Bluefields sagte: **Wir sind nicht wert, eine solche Zeit zu erleben.** Die Zeit zwischen den Versammlungen wurde mit Hausbesuchen ausgefüllt, und es war erbaulich, sich unter diesen Leuten zu bewegen und ihre kindliche Frömmigkeit und Freude am Evangelium zu beobachten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 4.

Inneres Wohlsein.

Bei allen Erweckten liegen zwei Hauptzüge der Seele mit einander im Streit. Einerseits regt sich die Sinnlichkeit; diese durch Gottes Wort wankend gewordene Macht ringt um die Herrschaft. Andrerseits macht sich eine heilige Lust zum Guten geltend; die Züge der Gnade werden stärker und stärker, der heilige Geist möchte die Herrschaft über das Herz, über den ganzen Menschen haben. Da hängt nun sehr viel von der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der Gott suchenden Seele ab. Wer der Macht der Sinnlichkeit Raum gibt, der bleibt in den Stricken und Banden Satans und gelangt trotz aller Erkenntnis und allem scheinbaren Eifer nicht zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes. Die Sinnlichkeit macht des Geistes Kräfte matt und ist eine feurige Kette, durch die der Arme immer wieder des Teufels Gefangener wird. Je mehr man nachgibt, je mehr man seinen Geist mit sinnlichen Dingen beschäftigt und sich zu ungeistlichen Dingen fortreißen läßt, so daß die Herzenswelt davon angefüllt wird, desto ungeschickter und unfähiger wird man in geistliche und göttliche Dinge sich zu vertiefen und in dem zu stehen und zu leben, was Gottes ist. Die Sinnlichkeit ist Feindschaft wider Gott! Nie wirst du ein rechter Geistes- und Gottesmensch werden, wenn du den sinnlichen Hang nicht ganz in den Tod gibst. Der innere Kampf muß treu zum Siege geführt werden; dann ist es deiner Seele wohl und du kannst in Christo erstarken. — Wie die Sinnlichkeit des Geistes Kräfte lähmt und innerlich unglücklich macht, also stärkt andrerseits die Gemeinschaft mit Gott, das entschiedene sich hingeben an die Gnadenmacht des heiligen Geistes unsern innern Menschen und schafft ein wahres Wohlsein. Wir erstarken, wenn wir beharrlich abweisen, was unrein und schädlich ist, und wenn wir dagegen mit ganzem Herzen und mit ganzem Willen dem Geiste der Gnade folgen und in einen himmlischen und göttlichen Sinn uns einführen lassen.

Jesus ist die Quelle des Lebens, die Quelle des Lichtes, der Liebe, des Friedens und der Freude, die Quelle aller wahren Glückseligkeit. Wir müssen unsre Herzen des Weltsinns und Weltgeistes entleeren und sie als für den Herrn bereitete Gefäße vor den Thron der Gnade bringen; dann werden wir erfüllt von dem Leben Gottes. Jesus muß als der Lebendige in uns leben, dann plagt uns die geistige Auszehrung nicht mehr; wir haben Leben und Seligkeit die Fülle. Der Aufschrei der Seele zu Gott muß von uns wahrgenommen und verstanden werden, wir müssen unsern heiligsten Bedürfnissen entgegen kommen, wir sind erst gestillt und befriedigt, wenn die innere Wunde geheilt und Jesus in uns das Leben ist. — Dort in der Wüste sah Moses einen Busch brennen im Feuer ohne daß der Busch verzehret wurde. Es war der HErr der im

flammenden Feuer im Busch wohnte; möchte doch unser Herz also die Stätte sein, da der HErr wohnt! Möge Jesus als Leben und Geist in uns flammen, in uns seine Macht und Herrlichkeit entfalten! — Dann hat die Gnade entschieden das Übergewicht erlangt; wir sind abgezogen und gereinigt von dem verkehrten, eiteln, bösen Wesen dieser Welt; die Selbstsucht hat der wahren Liebe Platz gemacht. O welch ein Wohlsein erfüllt da die Seele! Sie ist zur Ruhe gekommen; zur Ruhe von dem sündlichen Wollen und Begehren, zur Ruhe in Jesu!

Wer zu diesem Wohlsein ein starkes Verlangen trägt, der sei von nun an ein rechter Beter. Nur solche vermögen durch zu brechen. Es kommt beim Gebet nicht sowohl auf die Worte, die eben jetzt gesprochen werden an, als vielmehr auf die Gesinnung und Stellung des Herzens, wie sich dieselbe unter dem Wirken des heiligen Geistes herangebildet hat. Gott siehet das Herz an! — Wenn die Gebetsworte der getreue und wahre Ausdruck einer geistlichen Gesinnung und einer Glaubensstellung zum HErrn sind, so wird der HErr gewiß darauf achten und das Flehen zu Herzen nehmen; wenn dieselben aber unserm innern Leben nicht entsprechen, so erscheinen wir vor Gott als Heuchler und werden eben oft abgewiesen. Die Gebete sollten der Erguß eines Herzens sein das voll Liebe ist zu Gott und zu dem Nächsten, eines Herzens, das mit der Sünde gar keine, aber mit Gott die innigste Gemeinschaft haben will.

In solcher Stellung und in solcher Gesinnung können und müssen wir uns einen guten Schatz sammeln; einen Schatz, der uns reich und wahrhaft glücklich macht. Durch anhaltende Vertiefung in Gottes Wort, durch wirkliche Verdauung des Gewonnenen, durch kindliches, inbrünstiges, wahres Gebet, durch Verwertung und fleißige Anwendung alles Guten, das wir hören oder lesen, dürfen und sollen wir beständig den in Gott und aus Gott gewonnenen Schatz vermehren. Das bringt inneres Wohlsein!

Hochwichtig ist es aber, daß wir nicht nur bitten und sammeln, daß wir auch **bewahren** was Gott uns anvertraut hat. Wir müssen wissen, daß unser Köstliches immer in Gefahr ist. Wachsamkeit ist deshalb sehr von nöten. Ach, wie viele Thränen kann es kosten, wenn man das anvertraute Gut wieder verloren hat! Es ist ja ganz begreiflich, daß etliche fast in Verzweiflung geraten und sehr entmutigt, in ihrem Gebetsleben eigentlich lahm gelegt sind, nachdem sie immer und immer wieder von vorne anfangen mußten und nie zur völligen Freude in Christo gelangten. Wer stets verliert was er meint nun sicher zu haben, der fällt schließlich ganz von Gott ab. Das Verschwenden der schon erlangten Gnaden verursacht viel Herzeleid. Wir müssen uns durchaus darauf verlegen sorgfältig mit Gottes Gnade umzugehen. Hast du Vergebung erlangt, so bewahre sie und raube dir die Freudigkeit nicht durch neue Sünden. Hat der HErr durch seine Wunden deine Wunden geheilt, so halte dich ferne von Orten und Personen, die dir für deine Seele gefährlich werden könnten. Hat Jesus durch sein Blut dein Herz gereinigt, so laß dein Herz ruhen in Ihm und wecke nicht durch Zerstreuung die Sinnlichkeit wieder auf. Laß dem heiligen HErrn deine Seele, dein alles geweiht bleiben! Hat der ewig Treue auf anhaltendes Bitten hin dir ein reicheres Maß seines Geistes geschenkt, so bewahre das dir anvertraute durch willigen

Gehorsam und betrübe den heiligen Geist nicht durch Welt- und Fleischessinn. Wie mit einem Strom von Wonne tränkt der HErr die Getreuen, die, nach dem sie gewitzigt worden sind, nun ihr Herz bewahren und ihre Seele auf den Händen tragen, vorsichtiglich wandeln und sich als Gottgeweihte betragen. Die Innewohnung Gottes, das Bewahren der empfangenen Gnaden, das allezeit heilig sein dem HErrn, sichert die Gesundheit des Geistes, sichert beständiges, inneres Wohlsein. Wir leben davon, daß Christus in uns lebt. Er vermag unser schwaches, kleines Gefäß mit seiner Heilandsherrlichkeit so zu füllen, daß wir über keinen Mangel mehr seufzen und klagen, sondern vor gutem Mute jauchzen und unsern Gott loben ohn Unterlaß. Wer sein Herz in der weiten Welt herumschweifen läßt, wer auf allerlei Sündengebieten stets sein Innres befleckt, mit dem kann Gott nicht zufrieden sein, und dies ist denn eben gar oft der Grund innern Übelbefindens. Wie sollte ein Kind glücklich sein können, dem der Vater offenbar sein Herz entzieht. Und wie sollte der Vater sein Kind erfreuen können, wenn es nicht Liebe kund gibt, sondern dem Willen des Vaters direkt entgegen handelt! Betrage dich als ein liebes, gehorsames Kind, sei stets wahr gegen deinen HErrn und Er entzieht dir sein Herz nie. Und solange sein Wohlgefallen auf uns ruht und solange unser Herz und Wesen mit Ihm übereinstimmt, so lange genießen wir in Wahrheit inneres Wohlsein.

Die obere Welt bietet wahre Freuden, während die Genüsse der untern Welt stets eine qualvolle Leere zurück lassen. Durchs Sterben nur wird der Erweckte los von den sinnlichen Lüsten und Begierden, aber wenn er einmal die Freiheit erlangt hat, so ists ihm so wohl, daß er es gar nicht mehr begreifen kann, wie er die Gebundenheit früherer Tage nur auch ein angenehmes Leben nennen konnte; er sieht nun erst aus welchem Schlamm die Gnade ihn herausgezogen hat. Die Gewöhnung an das Göttliche, Heilige, Himmlische, Reale, erfordert Beharrlichkeit, aber wenn man einmal darin steht und darin lebt, so erfreut man sich eines Wohlseins, das einem alle Lust zu den frühern Träbern benimmt. Unser Herz ist für Gott geschaffen und ist erst befriedigt, wenn es in Ihm seine Stillung gefunden. M. H.

Aehrenlese.

aus Tersteegens Schriften.

Der Friede Gottes ist höher als alle Vernunft und tiefer als alle Leiden.

Gib kein Gehör in deinem Leiden dem, der dir einraunet: „Steig herab vom Kreuz;" sondern warte, bis der dich befreit, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat.

Unsere Verdorbenheiten sind gleich den giftigen, bösen Thieren, welche, wenn man sie viel ansieht, nicht nur Schrecken einjagen, sondern auch noch böser werden, daß sie gar auf Einen zuspringen. Es ist genug, wenn du dich mit Mißfallen davon abkehrst und zu Gott fliehst, daß er dir helfen und dich in seiner Gegenwart verbergen wolle.

Nur der ist vom Gesetze frei, welcher thut, was das Gesetz haben will, weil nur dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist.

Wir, die wir das Wort führen, sind wie die Orgelpfeifen, die den Ton geben; da sitzt aber hie und da in der Hütte ein einfältiges, inniges Herz, das gibt mit seinem geheimen Gebet den Wind des Geistes, Kraft und Segen darein.

Sieh dich an als eine Sache, die Jesu geschenkt ist.

Die glückliche Familie.

In einem Städtchen lebte eine Familie bestehend aus vier Personen, Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Diese waren unter einander in herzlichster Liebe verbunden. Die Eltern hatten früh geheiratet und stunden somit noch im besten Alter, als ihre Kinder schon erwachsen waren. Sie hatten viel Verständnis für die Beschäftigungen und Interessen der jungen Leute und diese hinwiederum hatten die Anschauungen und Gewohnheiten der Eltern ganz zu den ihrigen gemacht, so daß eine seltene Harmonie in diesem Hause herrschte. Man verlangte nach keiner andern Gesellschaft, als die der Familie; man wußte sich das Heim immer lieblicher einzurichten; man bedurfte keiner von außen kommenden Belustigungen und Zerstreuungen, sondern fand ganze Befriedigung im gegenseitigen Verkehr und war menschlich gesprochen eine sehr glückliche Familie.

In diesem Hause hielt man sehr auf gute Sitte und Ordnung. Man hatte regelmäßige Andachten, war pünktlich und exakt in den Mahlzeiten, hatte nicht allzuschwere Berufspflichten und dann kam abends der Hauptgenuß des Tages: eine Partie Karten oder ein ähnliches Gesellschaftsspiel. Traf man diese Familie des Sommers am offenen Fenster, welches einen herrlichen Blick in den schönen, duftigen Garten bot, oder des Winters am hell lodernden Kaminfeuer, so konnte man den Eindruck bekommen, daß hier alles Glück und Wohlbehagen vereinigt sei. Ja, alles Glück und Wohlbehagen — **aber!** — in dieser Welt des Wechsels und der Unvollkommenheit muß es immer ein Aber geben.

Diese Erde ist nicht unsere Heimat, sondern nur ein Durchgangsort, und der breite Strom der Zeit führt uns vorwärts, immer weiter, unaufhaltsam weiter; und wohin gehen wir?

Diese glückliche Familie wollte ihren Himmel auf Erden haben und ließ sich den Genuß der Gegenwart durch keine Sorge um die Zukunft trüben. Nicht daß diese Leutlein gottlos waren. O nein, sie lasen die Bibel, sie hatten Hausandacht, sie gingen jeden Sonntag zwei Mal zur Kirche, kurz, man konnte ihnen durchaus nichts übles nachreden; das einzige, was etwa einige Nachbarn sich zuflüsterten, war, daß sie „stolz" seien, weil sie sich so völlig genügten.

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, wie schade es ist, daß in den Familien der Gotteskinder nicht mehr Liebe und Einigkeit herrscht. Diese vier Personen lebten so glücklich zusammmen, weil sie einander hoch achteten und jedes an alle dachte, statt nur an sich. Deshalb glich ihr Leben einem Strom, der ruhig weiter fließt, nur floß er leider für sie in verkehrter Richtung. Doch kann man in Wahrheit von ihnen sagen: Sie wußten nicht, was sie thaten. Wie viele andere wohlmeinende Personen, wähnten sie es stehe bei ihnen ganz gut und hatten keine Ahnung, daß ihre Lage so gefährlich sei, wie sie es nachher durch Gottes Gnade erkennen lernten.

Der HErr fügte es, daß in diese Gemeinde ein Prediger zu stehen kam, der nicht nur ein **volles** und **freies** Heil verkündigte, sondern auch versicherte, es müsse ein **gegenwärtiges** Heil sein, d. h. man müsse das vollkommen vollbrachte Heil in der Gegenwart ergreifen, wenn man wahrhaftig daran Teil haben wolle. Und jener Prediger verstand es auch, mit unerbittlichem Ernst seine Zuhörer in zwei Klassen zu teilen: die Geretteten und die noch Ungeretteten; die Gläubigen und die Ungläubigen.

Diese Predigtweise gefiel unserer glücklichen Familie nicht, aber sie blieb unter sich gleich verbunden wie zuvor, ja fast noch mehr wie zuvor, denn man mußte sich doch gegenseitig verschanzen gegen solche Angriffe auf die althergebrachte Ruhe. Sonntag um Sonntag fiel das Wort wie ein Tropfen auf den Fels. Welchen Text der Mann auch nahm, er wußte immer seine Anwendung auf dasselbe unangenehme Gebiet zu lenken und entweder direkt oder doch indirekt von den zwei Menschenklassen zu reden. Eines Tages sagte er zu denen, die sich **daheim** fühlten auf Erden: „Ehe wieder ein Sonntag anbricht, wirst du vielleicht abberufen werden und dann mußt du deine Heimat verlassen. Bist du aber erlöst, dann bist du nur ein Pilgrim hienieden und wirst, wenn du stirbst, in deine wahre Heimat gehen."

Solche Worte traten denn doch unsern vier Freunden zu nahe; sie trübten die heitern Gedanken und störten sogar die Nachtruhe. Oft waren sie des Montags unglücklich und stiller denn sonst. Endlich gab die Tochter, der besondere Liebling aller, ihren Gefühlen Ausdruck.

„Ich kann nicht schlafen nach diesen Predigten", sagte sie. „Es ist nicht schön von dem Pfarrer. Entweder sollen wir nach seiner Weise gerettet sein, oder wir sind ganz und gar verloren! Das ist kein christlicher Geist!"

Der Bruder stimmte überein und schlug vor, entweder diese Kirche zu verlassen, oder Sonntag abends nach der Predigt noch Karten zu spielen, um des unangenehmen Eindrucks los zu werden.

Die Eltern antworteten nichts und so fiel der Vorschlag vorerst zu Boden. Allein am folgenden Sonntag schien der Prediger noch eifriger als sonst; unsere Freunde waren ganz aufgeregt und geärgert und redeten nun offen darüber. Sie kamen darin überein, daß es nicht so notwendig sei wiedergeboren zu werden, wie es der Prediger darstelle. Für grobe, unmoralische Leute möge es nötig sein, allein ernste, fromme Menschen, wie sie immer gewesen seien, bedürften nur des Wachstums und des allmäligen, senfkornartigen Fortschreitens. Aber merkwürdig, — ihre eigene Erklärung schien sie nicht ganz zu beruhigen, und als der Sohn seinem Vorschlag gemäß die Karten herausholte, so griffen sie zu und waren ganz glücklich durch eifriges Spiel, ihre Gemüter von der unangenehmen Last zu befreien. Daraufhin schliefen sie vortrefflich, und gratulierten sich gegenseitig am folgenden Morgen, nun ein Mittel gefunden zu haben, sich aller störenden Eindrücke zu entschlagen.

O wie groß ist die Langmut und die Barmherzigkeit des HErrn!

Mehrere Wochen gingen vorüber. Ganz so ruhig und heiter sah es in der Familie nicht mehr aus, wie ehedem. Endlich, eines Sonntag Abends, kam die Tochter nicht mit den Eltern nach Hause, sondern schlug stillschweigend den Weg ins Pfarrhaus ein und bat um eine Unterredung mit dem Prediger. Er war eben mit andern beschäftigt und brachte das junge Mädchen ins Nebenzimmer zu seiner Gattin. Nach kurzer Unterredung mit derselben kehrte die Jungfrau in die andere Stube zurück und mit Thränen der Freude bezeugte sie vor allen Anwesenden, daß ihr Erbarmung widerfahren sei und pries und lobte Gott für seine wunderbare Gnade. Der HErr hatte ihr ihre Sünden vergeben, ihr Herz umgewandelt, und die Last, die sie seit einiger Zeit drückte, hinweggenommen.

Es sei hier beigefügt, daß diese liebe junge Christin von dem Tag an eine treue Nachfolgerin des Herrn Jesu geblieben ist.

Als sie nach jenem Besuch beim Pfarrer nach Hause kam, fand sie die Karten schon auf dem Tisch, und man wartete nur auf sie, um das heitere Spiel zu beginnen. Mit Ernst und Entschlossenheit legte sie die Hand auf die Karten und sagte:

„Mich wundert, daß Gott in seiner Langmut uns nicht totgeschlagen hat. Sonntag für Sonntag haben wir seine Botschaft an uns außer Acht gelassen und zu übertäuben gesucht. O Mutter, Er ist solch' ein gnädiger Gott! Er hat mich gerettet und hat mir meine Sünden vergeben. Ich kann nie mehr mit Karten spielen. Das waren feierliche Worte heute Abend in der Predigt, Worte, die Jesus selber gesprochen hat: „Ich wollte, aber ihr habt nicht gewollt." Liebe Mutter, diese Worte haben mich überwunden!"

In der ganzen Erscheinung und in der Stimme des jungen Mädchens lag eine solche Überzeugung und Festigkeit, daß die Angehörigen sie nicht auszulachen wagten. Aber sie waren verletzt, und zürnten über dies Verhalten, spotteten über sie und machten ihr Vorwürfe. Aber das Gewissen der Eltern und des Bruders war doch nicht ruhig und das schien die Tochter durchzufühlen.

Nun war die Einigkeit dahin, die Harmonie gestört. Es schien als sei ein großes Unglück über die Familie eingebrochen. Man aß stillschweigend zu Nacht, und war froh, sich zurückziehen zu können. Doch wurde man auch da noch gestört, als aus dem Zimmer der Tochter in leisen Tönen Gebete um das Heil aller Seelen des Hauses zum HErrn hinaufgesandt wurden.

Den nächsten Morgen legte das junge Mädchen mit mehr denn gewöhnlicher Freundlichkeit die Bibel vor ihren Vater. Er aber konnte nicht mit der gewohnten Ruhe den Abschnitt lesen; es lastete eine Sorge auf seinem Herzen. Die ihm so köstliche Familien-Einigkeit war dahin, und man setzte sich so still und traurig zu der Morgen-Mahlzeit, als ob die geliebte Tochter gestorben wäre.

Diese armen Leute hatten ihren Schatz und ihr Herz hienieden. Ihre wohlgeordnete, friedliche Häuslichkeit war ihr kleines Paradies gewesen und nun war das Nest, in dem alles so still und behaglich gewesen war, mit einem Mal in Unruhe versetzt. Dieser erste Tag ihrer geistigen Trennung schien unendlich lang und ein tiefer Schatten lagerte auf dem Gemüt der Eltern. Abends konnte man sich nicht zu einer Partie Karten entschließen, da ja doch die Geliebteste fehlen würde! Diese machte sich auf, um an einer Gebetsstunde teil zu nehmen, und unter den Gebetsanliegen, die vor dem HErrn genannt wurden, stieg auch Fürbitte empor „um die Bekehrung eines Vaters, einer Mutter und eines Bruders."

Als die Versammlung zu Ende war, bemerkte man in einer Ecke des Saales einen jungen Mann, der auf den Knieen lag und laut zu schluchzen anfing, als man sich ihm näherte. — Es war der Bruder unserer jungen Freundin. Auch er hatte seine Sündhaftigkeit erkannt, konnte glaubend die Vergebung seiner Sünden empfangen und ging fröhlich heim mit seiner Schwester. Der Gedanke an die Eltern trübte allein ihre Freude, und diese waren in der That so unglücklich über die Entfremdung ihrer Kinder, wie sie es nannten, daß sie sich nicht trösten lassen wollten. Der HErr hatte in Wahr

heit das **Schwert** und nicht den Frieden gebracht in ihr einst so ruhiges Heim.

Der Vater war über seine Kinder betrübt und machte dem Prediger die bittersten Vorwürfe. Aber durch Gottes unaussprechliche Gnade kam die Reihe auch an ihn. Auch ihm wurde der HErr zu mächtig; auch er fand seinen Heiland und Erlöser und konnte sich mit seinen Kindern des Heils in Christo freuen. Aber wie trauerten sie alle über die Mutter! Sie blieb zurück einsam, elend, fast verzagend. Lange verharrte sie in der Dunkelheit, aber endlich, endlich ging auch ihrer Seele der HErr als die Sonne der Gnade auf. Nun war die glückliche Familie wieder vereint und auf welch' anderer festerer, seligerer Grundlage! Nun waren sie in der Liebe ihres HErrn verbunden, wie sie es niemals in blos natürlicher Liebe hätten sein können. Nun waren sie **ein** Herz und **eine** Seele und hatten vom HErrn selbst die Versicherung, daß für sie „keine Verdammnis" und „keine Scheidung" mehr sein sollte (Röm. 8, 1 und 39).

Selig sind die Familien, die also verbunden sind, selig während ihres Glaubenskampfes hienieden, selig auch wenn der Tod eine zeitweilige Trennung verursacht und vor allem selig, wenn sie wieder vereint sind vor des Lammes Thron in der Herrlichkeit.

Mein teurer Leser, bist du gerettet? Bist du etwa ein Glied einer für die Welt glücklichen Familie, und wagst nicht durchzubrechen? Fürchtest du dich dir, wenn du treu bist, deinen Mann, dein Weib, deine Kinder, deine Eltern zu entfremden? O brich durch! Du kannst deinen Lieben keinen größeren Liebesdienst thun als indem du dich vom HErrn erleuchten, und dann dein Licht leuchten lässest zur Ehre des Vaters.

(Nach einer Erzählung des Rev. W. Haslam.)

„Sage es Jesu."

Wenn du aufwachst in der Frühe,
Unter deines Hirten Hut,
Eh' des Tages Last und Mühe
Schwer auf deinen Schultern ruht;
Ob dir hell die Sonne scheinet,
Oder Donner rollt von fern,
Ob du dankest oder weinest,
Sage **Alles** deinem HErrn.

In der Stille süßer Liebe
Richte deine Arbeit aus,
Daß des Friedens heil'ge Triebe
Mögen füllen Herz und Haus;
Wenn die Welt mit ihren Lüsten
Dich umstrickte gar zu gern,
Laß sie locken und sich brüsten,
Sage **Alles** deinem HErrn.

Wenn so Stund' um Stunde eilen
Führt dich deines Jesu Hand,
Dann wirst du dich nicht verweilen
An so manchen eitlen Tand;
Schwache sollst du weiter führen
Sündern zeigen Jakobs Stern;
Doch, trotz allen off'nen Thüren
Sage **Alles** deinem HErrn.

Und wenn an dem Tagesschlusse
Müdigkeit dich übermannt,
Wenn im Augenblick der Muße
Satan seinen Bogen spannt,
In der Schwachheit, in dem Leiden
Ist der Helfer dir nicht nicht fern,
Rufe laut in Schmerz und Freuden
Immer nur zu deinem HErrn.

Frei aus dem Englischen von **J. F.**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Rheinpreußen.

Barmen, den 1. Nov. 1883.

Geliebte Brüder, Mitzeugen, Mitstreiter und Mitgenossen der Leiden, die in Christo Jesu sind und der Herrlichkeit darnach (1 Petr. 1, 11)! Der HErr gebe euch viel Mut und Glauben, viel Kreuzessinn und Leidenswilligkeit, viel Gnade und Kraft zum Bau seines Reiches in Nah und Fern! — Da es mir vergönnt ist, je und je von euch im „Glaubensboten" zu hören, so fühlte ich mich gedrungen, auch euch auf demselben Wege einiges mitzuteilen zur gemeinsamen Freude und Trost.

Drei Jahre sind bereits verflossen, seitdem ich hier in Barmen in der Stadtmission thätig bin. Eine kurze und doch wieder eine lange Zeit. Hast du sie treulich ausgekauft, jeden Augenblick, jede Stunde, jeden Tag? Hast du dich in jedem Falle als Knecht Gottes bewiesen? Hast du nur des HErrn Ehre gesucht? Bist du treu gewesen im Zeugen von Ihm, im Bekennen seines Namens? Warst du bereit, Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in dir ist, gegen jedermann? Liebe Brüder, das sind Fragen, die der Geist Gottes beim Rückblick auf die Vergangenheit an uns stellt. Und o, wer müßte nicht die Hand auf den Mund legen und schweigen! Da wird aller menschliche Stolz und Eigendünkel zunichte gemacht und ich weiß keine andere Zuflucht, als unter's Kreuz auf Golgatha, in die Wundenmale unsers Erlösers.

Wie sehr wir aber auch von unserm Nichts überzeugt sind, so dürfen wir doch nicht vergessen, dem HErrn zu danken für das, was er durch uns gethan hat. Eine unsterbliche Seele ist in den Augen unsers Erlösers mehr wert, als alle Schätze dieser Welt. Und haben wir Ihm eine Seele zuführen dürfen, so haben wir wahrlich Ursache genug zum Danken. Und, Gottlob! nicht nur einer, sondern mancher Seele habe ich diesen wichtigen Dienst leisten dürfen. Einige lernten diesen ihren Seelenfreund auf ihren Sterbelagern kennen und sind nun bei Ihm in himmlischer Freude. Andere weilen noch unter uns und pilgern mit uns den schmalen Kreuzespfad. Noch andere stehen unter der Zubereitung des heilgen Geistes. Schöne Zeiten, da sich der HErr also unter uns bezeugt! Doch nicht alles wird gleich offenbar; manches bleibt lange vor Menschenaugen verborgen. Und auch hier müssen wir glauben, ohne zu sehen, wollen wir anders selig sein. Wir sollen säen auf Hoffnung; vielleicht hat der HErr einen andern bestimmt, zu schneiden. Man nennt solche Zeiten gewöhnlich „Dürre" und es ist schwer, da immer an die Verheißung zu glauben, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Aber im Meere und im Reiche Gottes gibt's Ebbe und Flut. Auf dem weltlichen und geistlichen Acker gibts Saat- und Erntezeit. Alles hat seine Zeit. Nur prüfen wir uns wohl, ob nicht die Ursache bei uns zu finden ist, wenn wir nicht ernten? Ist etwa der erste Eifer vorüber, die erste Liebe erkaltet? Ruhen wir vielleicht in Selbstgenügsamkeit auf unsern Lorbeeren? Zehren wir aus vergangenen Tagen? Haben mehr irdische und eigene Interessen uns das hohe und herrliche Ziel eines Dieners Gottes verrückt? Wiederum ernste und fruchtbare Fragen. — Doch laßt uns, meine lieben Brüder, unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine Belohnung hat! Laßt uns unsers göttlichen Auftrages: Matthäi am letzten, bewußt sein und glauben, daß der HErr mit uns auf dem Plane ist!

Noch ein Wort über persönliche- und Familien-Verhältnisse: Am 11. März d. J. schenkte der HErr uns ein Töchterchen (Elisabeth), das uns manche freudige Stunde bereitet, wenn es in gesunden Tagen uns so lieblich anlächelt, aber auch schon manche Thräne ausgepreßt hat, als es vor einiger Zeit am Rande des Grabes war. Doch der HErr hat es ohne alle menschliche Hilfe gnädiglich errettet und sich so an uns verherrlichen können. Auch meine l. Frau hat eine schwere, viermonatliche Krankheit zu bestehen gehabt,

aber auch sie hat die Wunderhilfe des HErrn erfahren dürfen. So ist uns der Ehestand nach mancher Seite hin eine Leidensschule gewesen; aber auch eine göttliche Erziehungsanstalt, in der wir von unserm eignen Unvermögen und von der Kraft Gottes, die in der Schwachheit mächtig ist, überzeugt wurden. Müssen doch gerade solche, die das Evangelium treiben, nicht selten besonders „durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen," damit sie in derselben Trost von oben empfangen und so andere wieder auf die alleinige Trostesquelle hinweisen können.

Obige Zeilen gehen aus dem Bedürfnis hervor, auch auf diesem Wege mit dem l. Mutterhause und allen arbeitenden Brüdern in Liebe verbunden zu bleiben.

Mit herzlichem Brudergruß Ihr im HErrn verbundener

W. Wittfeld.

Zur Erinnerung an Adam Pfeil.

Am 15. Februar durfte unser lieber Br. Adam Pfeil in Jerusalem eingehen in die ewige Ruhe des Volkes Gottes. Er war geboren am 5. Dez. 1850 in Stebbach im Großherzogtum Baden. Er verlor seine Eltern schon in frühester Jugend und lernte es verstehen was es heißt: „auf rauhen Wegen" pilgern; aber eben auf diesen äußerlich schweren Pfaden hat er den Heiland gefunden und in Ihm die selige Hoffnung des ewigen Lebens.

Seine Bekehrung war für ihn der Anfang eines ganz neuen Lebens. Es hieß da in Wahrheit: Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu geworden. In dem letzten Brief, den er ins Mutterhaus sandte, denkt er an diese Zeit zurück und schreibt: „Als ich zur Bekehrung kam, war ich so selig und fröhlich in dem HErrn, meinem Heiland und Erlöser, daß ich nichts mehr wünschte als nur Ihn und es ging mir wie David: Wenn ich mich zu Bette legte, so dachte ich an Ihn, und wenn ich wieder erwachte, so war ich noch bei Ihm. So fing ich denn auch meine Tagesarbeit an mit Ihm, den meine Seele liebte; das Herz war beim Herrn Jesu und die Hände in der Arbeit. Das war in meinem 18. bis 19. Lebensjahr."

In dieser inneren Verfassung trat er dann auch im Jahr 1871 den Militärdienst an, und bewies seinen Glauben, auch in der Kaserne durch einen Wandel in der Heiligung. Der HErr schenkte ihm in dieser Zeit eine köstliche Gebetserhörung nach der andern, und er konnte immer nur mit Loben und Danken von dieser Zeit reden. Schon früher war in ihm die Sehnsucht erwacht, sich dem Dienst des HErrn in spezieller Weise hinzugeben. Nach Beendigung der Militärzeit meldete er sich nach St. Chrischona, wurde aufgenommen und trat im Herbst 1874 ein.

Sein lauterer kindlicher Sinn und seine ungeheuchelte Demut, die sich in seinem ganzen Wesen ausprägte, machte ihn seinen Lehrern, Mitbrüdern und allen Hausgenossen lieb. Gleich im ersten Winter, da wir in der Anstalt eine Zeit der gnädigen Heimsuchung unsers Gottes hatten, empfing er viel Segen und freute sich über die volle Erlösung, die uns in Christo gegeben ist. Im Jahr 1876 fing seine Gesundheit an zu wanken; es zeigten sich Symptome der Schwindsucht; die hoch aufgewachsene, schmale Gestalt wurde gebeugt. Er fürchtete das Sterben nicht, doch war es ihm als gälte ihm das Wort: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen." Es geschah ihm nach seinem Glauben; denn obwohl er nicht völlig genas, so erholte er sich doch etwas, und als im Herbst 1877 die Waiseneltern Schneller von Jerusalem einen Aufseher und Schneider suchten, so wagten wir es ihnen den lieben, leidenden Bruder zu empfehlen, dem das wärmere Klima wie wir hofften gut thun würde.

Seine Gesundheit erstarkte in der That und es ward ihm vergönnt, noch mehr als sechs Jahre „des HErrn Werk zu verkündigen," d. h. den ihm anvertrauten Kindern des Syrischen Waisenhauses die Liebe des HErrn Jesu **vorzuleben**, und den Haus-

eltern zu helfen diese Schäflein dem Hirten zuzuführen. Hr. Schneller sagt von ihm: „Es ist uns viel an ihm verloren gegangen; er war der beste, frömmste, redlichste und treuste aller unserer Gehülfen." Ein ihm in die Ewigkeit vorangegangener Gehülfe schrieb uns einst: „Br. Pfeil ist in seinem Verkehr mit den Kindern Vater und Mutter zugleich." Der liebe Adam selbst dachte gar anders. In seinem letzten Brief schreibt er: „Wenn ich auf die letzten Tage und Jahre zurücksehe, so muß ich mich so schämen, daß ich meine Augen nicht mehr aufheben mag, weil ich durch Gottes Gnade sehe: **sie machen es alle besser als ich.** Wie ist doch der Missionsdienst eine so große, heilige und wichtige Sache, und wie bin ich so klein, unheilig und ungeschickt. Ich las diesen Abend mit meinen Knaben vor dem Schlafengehen den 80. Psalm, wo es drei-Mal heißt: Gott, tröste uns und laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Ich danke dem HErrn, denn Er läßt mich an Leib, Seele und Geist genesen zu meinem Heil und zu seines Namens Preis und Ehre. Gottlob, daß uns der HErr um unserer Fehler und Mängel willen nicht fortschickt, sondern uns durch sein Wort und seinen Geist unterweist, wie kleine Kinder in der Schule unterwiesen werden, mit viel Geduld und Liebe.

„Ich fühle in mir eine durch die Gnade und den Geist Gottes geweckte Sehnsucht und ein Verlangen wieder in den Zustand des Herzens zu kommen, wo mir mein Heiland in Wahrheit mein Ein und Alles ist. In der Welt ist nichts als Eitelkeit, in der Liebe Jesu allein ist Ruhe. Der liebe Apostel Paulus konnte sagen: Wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebet hat. Ist unser Heiland nicht derselbe, wie der der Apostel? Ist sein Wort nicht heute noch dasselbe?

O Gotteslamm, dein theures Blut
Hat noch die gleiche Kraft.

Bitte recht herzlich meiner in Ihren Gebeten zu gedenken. Ihr dankbar ergebener, in Zion weilender A. Pfeil."

Nachdem unser lieber Bruder, wie uns H. Schneller mitteilt, im vergangenen Herbst sich besonders wohl und munter gefühlt hatte, stellten sich im Winter die alten Schwindsuchtssymptome wieder ein. Er mußte das Bett hüten, bekam heftige Fieberhitze und man merkte es in seiner Umgebung wohl, daß der HErr mit ihm hinwegeile. Er selbst hoffte bis zum letzten Tag noch auf Genesung, jedoch nicht mit Ängstlichkeit, sondern in voller Ergebung in Gottes Willen. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er noch ins Krankenhaus gebracht, nachdem er beim Abschied eine ernste, wenn auch matte Ansprache an die Kinder und Mitarbeiter gehalten hatte, und vierundzwanzig Stunden nach seiner Ankunft im Spital verschied er, in freudigem Glauben an seinen Heiland und Erlöser.

„Sein Lieblingslied, so schreibt Herr Schneller am Todestage unsers Bruders, war: Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen. Das wollen wir ihm morgen Abend um vier Uhr beim Wegtragen aus dem Krankenhaus singen. Auf dem Gottesacker wird der Gesangchor singen: Christus, der ist mein Leben, während der Posaunenchor beim Eingang in den Gottesacker einen Choral blasen will."

Wir aber freuen uns auf ein frohes Wiedersehen im Neuen Jerusalem!

Noch ein heimgegangener Pilger.

Am 27. Februar ging unser lieber Br. Martin Arnold, Reiseprediger in Hornberg, Baden, in die ewige Heimat ein. Er war geboren am 18. Juli 1847 und ist, wie Br. Pfeil, in der Schule des Leidens und der Entbehrungen groß geworden. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer des Glaubensboten, einiges mitzuteilen aus den Wunderwegen, auf welchen er zu der Erkenntnis des Heils in Christo gelangte.

Im Jahr 1870 trat er in unsere Anstalt ein und wurde nach zurückgelegtem Kurs

(1874) dem Verein für Innere Mission im Großherzogtum Baden überlassen. Er wurde zuerst in Kehl stationiert, seit Juni 1875 aber arbeitete er auf dem badischen Schwarzwald. Seine erste Gattin wurde ihm frühe durch den Tod entrissen. Im Jahr 1880 verehelichte er sich wieder mit seiner nunmehr vereinsamten Witwe; er hinterläßt drei Kinder. Über die letzten Monate seiner Pilgerschaft schreibt Br. A. Ewald:

„Im Jahr 1883 bildete sich beim Vollendeten allmählig ein Herzleiden, wodurch der l. Bruder in große Not kam. Es traten solche Beschwerden des Odems ein, daß er vom Oktober an nimmer ausgehen konnte. Dennoch glaubte er, der l. Heiland werde ihn gesund machen. Nach und nach gab er sich aber doch dem Gedanken hin, der HErr könnte ihn heimrufen. Unter der großen Atmungsnot wurde er von dem großen Schmelzer recht zubereitet, so daß jedermann, welcher mit ihm Umgang hatte, merkte, hier sind die Schrecken des Todes und der Ewigkeit überwunden, weil die Seele mit den Versöhnungs- und Lebenskräften des großen Siegers, Jesu, umgeben ist. Sehr schnell holte ihn der HErr, so daß es seine l. Frau kaum gewahr wurde, am 27. Februar d. J. morgens 3 Uhr vom Kampfe in die Ruhe heim.

Der Beerdigungstag war ein reicher Segenstag. Nebst dem Ortsgeistlichen, welcher im Anschluß an Offb. 7, 14 das kampfreiche Leben des Hingeschiedenen schilderte und als Beweis seiner gesegneten Wirksamkeit die vielen von Berg und Thal herbeigeeilten Schwarzwälderfreunde bezeichnete, redete am Grabe einer von zwei anwesenden Chrischonabrüdern über die Bekehrung des l. Bruders, von den wunderbaren Wegen des HErrn die, auch wenn man frühe abgerufen wird, das Zeugnis abgeben: es ist nichts **verfehltes** für Jesum zu leben und für Ihn zu sterben. Mag auch die Welt solche Arbeiter des Reiches Gottes hassen, schmähen und verleumden, so lange es Gott in seiner Langmut zuläßt, des Christen Herrlichkeit und Freude hört im Tode nicht auf, sondern geht da erst recht an.

Br. Arnold führte ein ernstes Gebetsleben; war er auch mit vielen Schwächen und Gebrechen umgeben, so endete er doch, als ein guter Streiter Jesu Christi, seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzend, seinen Lauf selig. Ihm können wir getrost nachrufen:

Hallelujah singst jetzt du,
Weil du Jesum siehst.
In dem Jubel, in der Ruh,
Du beim Heiland bist.
Gelobt sei Er!
Der vom Kreuz zum Throne stieg,
Half auch dir zu deinem Sieg.
Gelobt sei Er!

Du gibst deiner betrübten Mutter einen andern Sohn an deinem Johannes. Wer eben als dein Liebhaber unter deinem Kreuze steht, der geht gewiß nicht leer aus. Da sehe ich wohl, mein Heiland, daß es damit nicht gethan wäre, wenn ich Tag und Nacht nach irdischen Dingen rennen und laufen wollte; deine segnende Hand kann mich in einer Stunde reich machen. Du darfst nur sprechen: Siehe, das soll dein sein, so ist es mein. Aber ohne dein Geben und Sprechen will ich auch nichts haben; du wirst mir das Nötige zu meiner Pflege nicht versagen. Lehre mich mein Heiland, fein alle Gaben aus deiner Hand empfangen und nehmen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Nov. (9. Dec.) den Geschw. Eberle in Annenfeld ein Töchterlein (Charlotte Bertha.)

Am 3. März den Geschw. Brüschweiler in Bern ein Töchterlein (Klara Maria Louise).

Todesfall.

Br. Jakob Tinner, der in letzter Zeit als Bibelbote in Schlesien arbeitete, ist — wie wir durch eine kurze Mitteilung auf einem an ihn gerichteten und uns zurückgesandten Brief erfahren — im Krankenhause zu Ratibor gestorben.

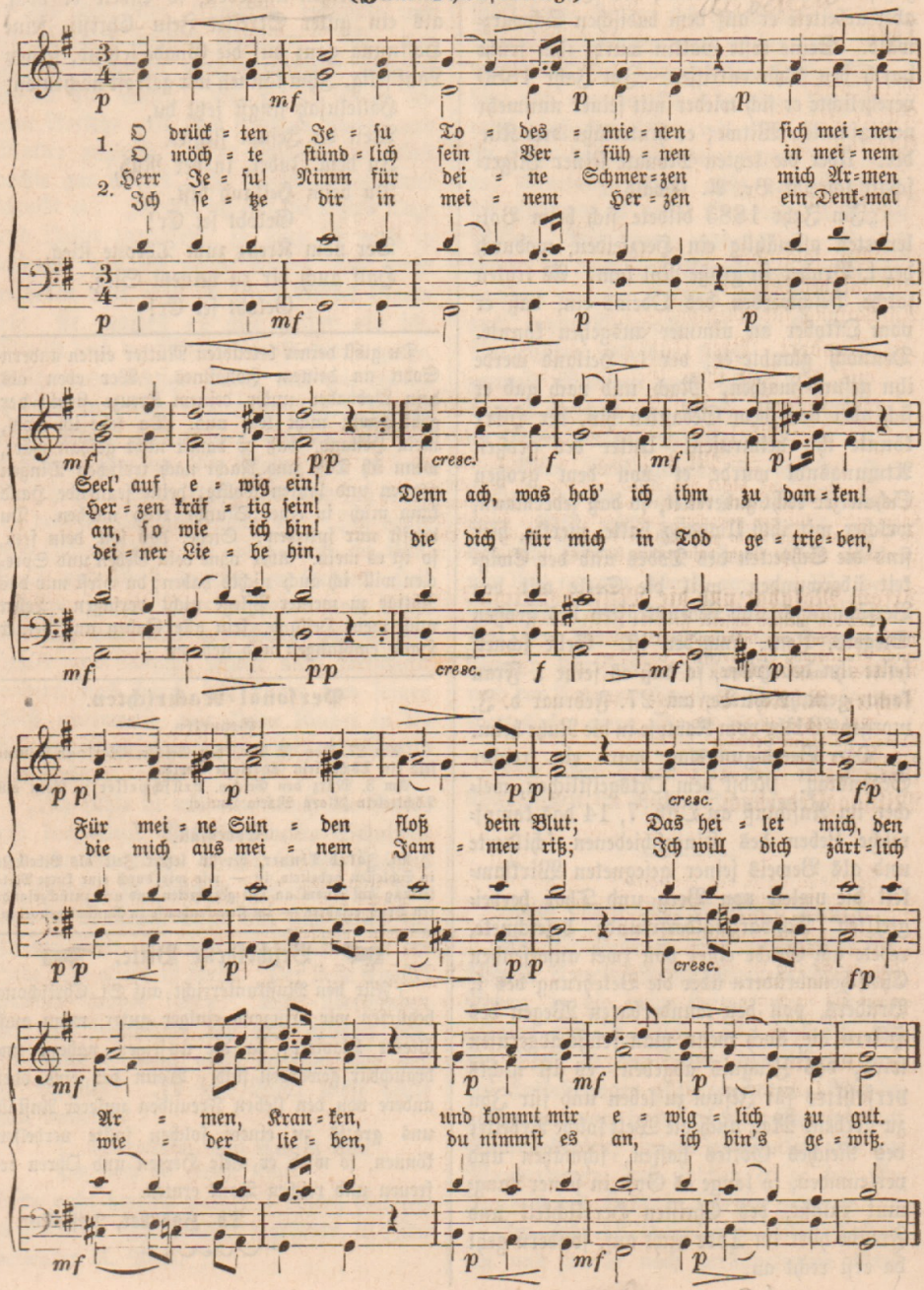
Bescheidene Bitte.

Für den Musikunterricht auf St. Chrischona bedürfen wir dringend einiger guter, wenn auch älterer Klaviere, da die unsrigen nahezu unbrauchbar geworden sind. Wenn der eine oder andere von den lieben Freunden unserer Anstalt uns gratis zu einem solchen sollte verhelfen können, so wird er viele Herzen und Ohren erfreuen und reichen Dank ernten.

Th. Haarbeck, Inspektor.

O drückten Jesu Todesmienen.

(Zum Charfreitag.)



Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 5.

Das ewige Königreich.

„Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!" — So haben in den vergangenen Festtagen viele tausend Stimmen gesungen, und viele tausend Herzen haben aufs neue mit heiliger Freude ihrem gekreuzigten und auferstandenen König Lob und Ehre dargebracht. Daß der HErr Sieger ist, daß Er den Tod und die Hölle bezwungen hat, daß Er als König erhöhet ist und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, das füllt die Herzen seiner Erlösten mit Mut und Zuversicht, aber auch mit heiligem Verlangen nach der Entfaltung seiner Herrlichkeit und Macht, und voll Sehnsucht rufen sie aus: „Dein Reich komme!"

Die Bibel ist unser großes Reichsbuch. In weitem Blick zeigt sie uns den herrlichen Reichsplan unsers Gottes, und es thut not in dieser Zeit, da nur zu oft ein kleinlicher Parteigeist einreißen und sich geltend machen will, hinzuschauen auf das einheitliche Ganze des Reiches Gottes und die Augen unverwandt zu richten auf den König, dem wir dienen.

Es sind unter den vielen Stellen heiliger Schrift, die von dem Reiche Gottes handeln, drei Gruppen zu unterscheiden. Oft wird uns der HErr als der Herrscher des ganzen Erdbodens vorgeführt. Trotz der Gewalt, die dem Usurpator, Satan, welchen Jesus selbst „den Fürst dieser Welt nennt" gegeben ist, ist und bleibt doch unser Gott über alles erhaben, und alles, was Er will, das thut Er im Himmel und auf Erden (Ps. 135, 6). Der HErr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles (Ps. 103, 19). Es liegt ein großer Trost für den Christen in dem Glauben an dieses **Machtreich** unsers Gottes. Wer soll mir schaden, wenn Er, dem alle Kräfte der sichtbaren und unsichtbaren Welt unterthan si nd mein Gott und mein **Vater** ist!?

Eine zweite Gruppe von Bibelstellen umfaßt das **Gnadenreich**, welches Jesus als der ewige Sohn Gottes auf Erden hat und von welchem Er bei seinem ersten öffentlichen Auftreten bezeugte: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen (Mark. 1, 15). Von diesem Reiche sagt Er: Es kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch, oder wie Andere übersetzen, ist mitten unter euch (Luk. 17, 20. 21). Von diesem Reiche rühmen die Erlösten: Danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Col. 1, 13. 14). Ja, wenn Jesus durch seinen Sachwalter, den heiligen Geist, Einzug gehalten hat in eines Menschen Herz, so ist Er als König und HErr eingezogen. Zwar heißt es von Ihm: Er kommt sanftmütig und ist von Herzen demütig. Er regiert nicht als ein Tyrann, der mit Gewalt sich alles will unterthänig machen. Seine Herrschaft ist eine Herrschaft der Liebe. Er wird

den Seinen je länger, je unentbehrlicher. Er verlangt das Opfer des eigenen Willens, Er verlangt die Darangabe des eigenen Lebens, aber Er thut es darum, weil Er als König sein Gebiet frei halten will von den Friedensstörern und den Feinden, die uns ins Verderben stürzen würden. Seine teuer erkauften Unterthanen kennen keinen größeren Ruhm, als: Knechte, Leibeigene dieses HErrn zu sein, der sein Blut und Leben für sie gelassen hat. Sie können keinen Augenblick glücklich sein ohne ihn und fern von seiner beseligenden Gemeinschaft. Und der Zweck ihres Lebens hienieden ist kein anderer als der, ihrem Könige zu dienen und sein Reich auszubreiten, seinem Kommen auch in andern Herzen Bahn zu machen, und den Ruhm seiner Macht zu verkündigen.

Wer von Herzen an Jesum Christum glaubt, wer der Sünde und dem Satan entsagt und sich in Aufrichtigkeit und Lauterkeit unter das Scepter Jesu Christi stellt, der ist ein Unterthane dieses Gnadenreiches und hat seligen Anspruch an alle Rechte und Freiheiten dieses erhabenen Bürgerrechtes. Er darf es aber nicht vergessen, daß sein König gesprochen hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auch er soll abgesondert sein von der Welt. Das Reich des Gekreuzigten und Auferstandenen soll sein Denken, Wollen und Thun kennzeichnen. Er soll sprechen können: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (Gal. 6, 14).

Noch stehen wir in diesem Gnadenreich, in dieser Kirchenzeit, die man die Haushaltung des heiligen Geistes nennt, weil der König noch nicht sichtbar erschienen ist und noch nicht vor den Augen aller Welt seinen Thron und seine Macht angezogen hat. Aber Er wird nicht immer verborgen bleiben. Er hat es uns aufs bestimmteste verheißen, daß Er wiederkommen und sein Reich in Herrlichkeit aufrichten will. Ja, ein **Herrlichkeitsreich** steht uns noch bevor, und davon spricht die Bibel in vielen Stellen mit großer Klarheit und Gewißheit. Vor allem ist es das Buch der Offenbarung Jesu Christi, das uns darüber Licht und Auskunft gibt, und je näher die Zeit seiner Erscheinung heranrückt, desto mehr thut es not, in dieses Buch hineinzuschauen, um uns mit den darin enthaltenen Wahrheiten vertraut zu machen. Der Raum dieser Blätter erlaubt uns nur eine flüchtige Übersicht dieses merkwürdigen Buches. Das erste Kapitel zeigt uns den König in seiner Herrlichkeit. So erhaben, so wunderbar in seiner Heiligkeit und Schöne ist nun Der, der einst so verachtet war, daß man das Angesicht vor ihm verbarg! Betet unsern König an! Dieses Capitel gibt uns auch gleichsam die Überschrift des ganzen Buches, indem es im 7. Verse heißt: Siehe, Er kommt mit den Wolken und es werden Ihn sehen alle Augen und die Ihn gestochen haben und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der HErr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Die zwei folgenden Kapitel enthalten Sendschreiben des verklärten Hauptes an sieben Gemeinden in Kleinasien, und wir irren wohl nicht, wenn wir in diesen Gemeinden nicht nur jene einzelnen Häuflein, sondern auch die ganze Gemeinde Jesu während der ganzen Dauer seines Gnadenreiches erblicken. Zu beachten ist, daß jedes dieser Sendschreiben mehr oder weniger deutlich

auf das Kommen des HErrn hinweist, gewiß eine Mahnung für die Kirche aller Zeiten stets auf den wiederkehrenden HErrn zu warten. Das vierte Kapitel zeigt uns den Thron des Königs und die ihn umgebende herrliche Schar, und das fünfte entrollt vor unserm Blick das wunderbare Bild von dem Lämmlein mitten im Thron, das allein würdig ist, das Buch vom Kommen und von der Aufrichtung des Reiches zu ergreifen und seine Siegel zu lösen. Nun folgen Beschreibungen von schrecklichen Gerichten, die sich einteilen lassen in Siegel-, Posaunen- und Zornschalen-Gerichte. In einer Reihe von Bildern werden uns die großen Vorgänge, die die Wiederkunft Christi begleiten, vorgemalt. Mitten in dieser Schilderung wird uns aufs neue (Kap. 7, 9—17) ein Blick vergönnt in die himmlische Herrlichkeit, und die Bürger jenes Reiches werden uns beschrieben als solche, die da gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

In ergreifender Weise wird uns auch deutlich gemacht, daß bei der Wiederkunft des HErrn die Möglichkeit der Bekehrung abgeschnitten sein wird. Das hat der HErr selbst in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen gezeigt. Als der Bräutigam kam, konnten die fünf Thörichten kein Öl mehr kaufen für ihre Lampen; es war **zu spät** und sie wurden ausgeschlossen aus dem Hochzeitssaal. Ohne den heiligen Geist kann sich ein Mensch nicht bekehren. Wenn Jesus, der persönliche König, erscheint, zieht sich der heilige Geist, der seit Christi Erhöhung auf Erden wirksam war, zurück. Schrecklich ist der Klageruf derer, die zu spät erkannten was zu ihrem Frieden dient. Sie verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes (Kap. 6, 15. 16).

Gegen das Ende des Buches bemerken wir, wie der Kampf sich immer mehr zuspitzt. Das Tier, die im Widerspruch zu Gott stehende Weltmacht, tritt mit immer größerer Frechheit auf gegen den HErrn, und übt solche Tyrannei aus auf Erden, daß niemand kaufen und verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen des Tieres (Kap. 13, 17). Die ihrem himmlischen Bräutigam und ihrer herrlichen Bestimmung untreu gewordene Gemeinde steht im Bund mit der Weltmacht, wird aber in diesem Bunde so greulich, so reif zum Gericht, daß die Weltmacht selbst sie elendiglich zu Grunde richtet.

Nun aber kommt das Gericht auch über das Tier. Es streitet mit dem Lamm; aber das Lamm überwindet. Denn es ist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige (Kap. 17, 14). Dann erschallt im achtzehnten Kapitel das Triumphgeschrei: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große! und Johannes hört eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprechen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! (Kap. 19, 6) Und nun tritt der König auf den Plan. Ich sahe den Himmel aufgethan; und siehe ein weißes Pferd und der darauf saß hieß **Treu** und **Wahrhaftig**. Er war angethan mit einem Kleide das mit Blut besprenget war (denn Er erscheint als König auf eine Erde, die Er mit seinem Blut gerötet und erlöst hat) und sein Name heißt Gottes Wort. Und

ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide. Und Er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren (Kap. 19, 11—14).

Er kommt um sein Reich sichtbarlich aufzurichten. Satan wird gebunden (Kap. 20, 1—6) und in den Abgrund geworfen und es wird versiegelt, daß er nicht mehr soll verführen können die Heiden tausend Jahre. Und das Erscheinen des Königs ist das Signal des ewigen Lebens für seine Auserwählten. Die in ihren Gräbern schliefen, sie hören seine Stimme und jauchzen ihm entgegen. Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre. Wir wissen aus andern Stellen, daß die noch lebenden Gläubigen nicht zu kurz kommen werden. Denn auch ihnen wird ein verklärter Herrlichkeitsleib gegeben werden, in einem Augenblick werden sie verwandelt und dem HErrn entgegen gerückt werden in den Wolken (1 Thess. 4, 17). Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.

Auf dieser Erde, die so lange unter dem Fluch der Sünde geschmachtet hat, wird Jesus seinen Friedensthron aufrichten, und da werden dann die herrlichen Verheißungen des alten Testaments (Jes. 11 und andere) in Erfüllung gehen. Aber diese Gestaltung des Reiches hat eine Grenze. Nach tausend Jahren wird Satan losgelassen. Noch hat er einen Anhang, und nochmals rafft er seine Kräfte auf zum verzweifelten Widerstand. Er wird bald überwunden und nun auf ewig geworfen in den feurigen Pfuhl.

Nach diesem herrlichen Sieg ist nun aber die Zeit des Untergangs unserer Erde gekommen. Sie ist vergänglicher Natur; sie muß, wie Petrus sagt, verbrennen samt den Werken, die darinnen sind. Vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl saß, **flohe** die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Die bergenden Elemente in Land und Meer haben sich zurückgezogen und nun stehen alle Toten, klein und groß, alle die nicht zur Brautgemeinde gehörten und nicht auferweckt wurden bei der Wiederkunft Christi, vor dem Stuhl Gottes, um auch da noch gerichtet zu werden **nach ihren Werken** (20, 12). Aber das Weib des Lammes, welches Er heimholen konnte in seine ewigen Wohnungen, das kommt nun herunter auf die neue Erde. Wer kann sich eine richtige Vorstellung machen von Jerusalems Herrlichkeit! Nicht die leuchtenden Mauern, nicht die Perlenthore, nicht die goldenen Gassen sind ihre schönste Zier. Er ist's, Er, nach dem wir uns sehnen, Er, den wir lieben, obwohl wir ihn noch nicht geschaut haben: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein. Sie werden sehen sein Angesicht. Und wird keine Nacht da sein und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der HErr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Kap. 22, 45). Ja, das wird ein ewiges Königreich sein. Alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allem (1 Cor. 15, 21).

Die Züge, die uns der HErr in seinem Worte gibt, sind gleichsam die Schattenrisse

eines großen herrlichen Bildes. Gewiß fassen wir vieles mangelhaft, vielleicht manche Einzelheit gar verkehrt auf. Aber **die große Thatsache selbst ist ganz gewiß: Der HErr kommt! Er wird sein Reich aufrichten;** und es ist von der größten Wichtigkeit, daß ich für dieses Reich zubereitet werde, und mein Denken, Wollen, Handeln, Thun und Lassen nach den Gesetzen dieses Reiches einrichte. Darum schließt das Buch der Offenbarung mit ernsten Warnungen in Beziehung auf das Davon- oder Dazuthun. Darum ermahnt auch der Engel, der dem Johannes die Stadt gezeigt hatte: Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buche; denn die Zeit ist nahe (21, 10). Zu lang ist dieses Buch versiegelt, nicht gelesen, der Gemeinde vorenthalten worden. Es geschah dies manchmal in guter Absicht, mit dem Gedanken, daß es doch für viele unverständlich wäre. Aber es ist doch ein großer Schade gewesen. Es ist leicht nachzuweisen, daß in Zeiten, wo dieses Buch und die darin enthaltene Weissagung auf die Wiederkunft Christi „versiegelt" war, das Leben in der Gemeinde tief herabsank, wie auch in Zeiten der Gnadenheimsuchung Gottes die Gläubigen mit neuem Glauben und neuer Liebe die selige Hoffnung der Erscheinung ihres HErrn begrüßten. Wir wollen das Buch nicht länger als ein versiegeltes bei Seite lassen, sondern wollen in kindlichem Glauben darin lesen. Und ob wir auch manches jetzt noch nicht klar verstehen: das Erfülltwerden werden der Weissagung wird es uns schon erklären. Wie ein nachdenksamer Wanderer die Gegend, die er bald zu bereisen gedenkt, vorher sorgfältig auf der Karte studiert, so laßt uns die Karte studieren, die uns unser König hat senden lassen, auf daß wir in Zeiten der Dunkelheit und Schwierigkeit nicht irre werden. Vor allem laßt uns als Kinder des Reichs, als Kinder des Königs leben und nichts zu thun haben wollen mit dem befleckten Rock der Sünde. Laßt uns unsre Herzen bewahren vor weltlicher Denkungsart (Malzeichen des Tieres an der Stirn) und weltlicher Handlungsweise (Malzeichen des Tieres an der Hand). Laßt uns den Sinn haben derer, die sich enthaupten ließen um Jesu willen, seine Schmach tragen, den Feind überwinden, durch des Lammes Blut, durch das Wort unsers Zeugnisses und unser Leben nicht lieb haben bis in den Tod (Cap. 12, 11). Der Gedanke an **das Reich** bewahre uns vor engem, gegen die Brüder abstoßendes Wesen und das große Reichsgesetz der Liebe mache unsere Herzen weit und warm für alle, die unsers Königs Mitunterthanen, die unsere Mitgenossen an der Trübsal aber auch am Reiche sind, und mit denen wir hoffen die Ewigkeit zu Jesu Füßen zuzubringen.

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Es spricht der solches zeuget: Siehe, ich komme bald. Amen. Ja komm, Herr Jesu! Amen.

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und mit Engelzungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Thore
An deiner Stadt; wir stehn im Chore
Der Engel, hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je geseh'n,
Kein Ohr hat je gehört
Solche Freude;
Drum jauchzen wir Und singen dir
Das Hallelujah für und für!

Neu-Jerusalem.

Offb. Joh. 21, 22: Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Du Neu-Jerusalem
Du bist die Schöne;
Du bist der Ort, nach dem
Ich längst mich sehne,
Dein Bauherr ist so reich,
Kann Thore machen,
Zwölf Thor, zwölf Perlen gleich
Drauf Engel wachen.

Die Mauern überall
Sind Jaspissteine,
Durchscheinend wie Krystall,
Vollkommen reine;
Gleich wie ein gläsern Gold
Sind deine Gassen.
Wer kann hier, ob er wollt
Die Schönheit fassen?

Wie herrlich reizt uns dies
Zu jenem Leben;
HErr, der du uns den Riß
Hievon gegeben!
Wir danken, daß du wilt
Uns hier erlauben,
Dies wunderschöne Bild
Mit Lust zu glauben.

Laß diese Herrlichkeit
Das Herz uns ziehen,
Daß wir uns in der Zeit
Dahin bemühen.
Läßt du im dunklen Wort
So schönes lesen,
Ach, Gott, so zeige dort
Uns auch das Wesen.

Hiller.

Jesu Kreuz.

O wohl dem, der Jesu Joch, nämlich sein Kreuz, getrost auf sich lädt, und unter dieser so heilsamen Last bei dem HErrn in die Schule geht; denn er lernt, was so viele Gläubige leider versäumen, er lernt nun auch ins tägliche Leben einzuführen, was er in heiliger Weihestunde durch den Glauben erfaßt hat.

„Sei nicht ein vergeßlicher **Hörer**, sondern **ein Thäter.**“ Es ist leicht fromm **reden**; damit ist jedoch noch nicht viel gewonnen. Alles kömmt auf's **Leben** an; und dieses besteht aus einer Menge einzelner Gelegenheiten, in welchen es gilt **zu thun**, was einem mit Christo Gestorbenen geziemt.

In der Geschichte der Altväter wird uns erzählt: Ein junger Bruder fragte einst den Vorsteher des Klosters: „Was bedeuten denn die Worte „wir sind mit Jesu begraben in den Tod?“ Der Prior antwortete: „Wir haben gestern den Eulogius begraben. Gehe hinaus auf sein Grab, und sage alles Böse, das du von ihm weißt.“ — „Das ist umsonst, er ist ja todt.“ — „Geh nur, und thue, was ich dir befehle.“ — Der Jüngling ging und kam wieder. „Was hat er dir geantwortet?“ — „Nichts. Er ist ja gestorben und begraben.“ — So gehe jetzt wieder hin, und sage alles Gute, das du von ihm weißt.“ — Der Jüngling ging abermals. — „Und was hat er dir auf dein Lob geantwortet?“ fragte ihn der Vater. „Nichts, denn er ist ja todt und begraben.“ — „Nun weißt du, was es heiße, **mit Christo** gestorben und begraben sein. Gehe hin, und thue darnach; so wirst du, als ein Gestorbener, in Sanftmut und Demut Lob wie Tadel überwinden.

Doch damit solches möglich werde, gilt's dem Rate jenes frommen Bauersmannes zu folgen, der zur Regel hatte: „Man muß zuerst den **summarischen** Eigenwillen, und dann den einzelnen Eigenwillen brechen." Der **summarische** Eigenwille wird gebrochen, wenn die Seele, vielleicht in einem harten Kampfe, es mit dem HErrn ausmacht, daß sie Ihm **gehorchen**, und nach seinem Worte in **allen** Stücken handeln wolle. Der HErr nennt diesen innern Sieg des Herzens über sich selbst „das Durchdringen durch **die enge Pforte**." Auf die enge Pforte folgt aber **der schmale Weg**, nämlich ein völlig Gott geweihtes Leben. **Bei jeder einzelnen Gelegenheit** gilt es nämlich von nun an, sich als einen mit Christo Gestorbenen zu beweisen, und somit **den einzelnen Eigenwillen** zu brechen. War die Bekehrung redlich, so ist der nun folgende jedesmalige Kampf, die stets erneute Selbstüberwindung, nicht mehr so schwer. Ja bei jeder neuen Gelegenheit geht es leichter, und allmählig wird uns der Gehorsam zur süßen Gewohnheit, wie wir es bei den Aposteln sehen, die in allem sich durch den Geist Gottes leiten ließen (Apg. 16, 6. 7) und rühmen konnten: „Durch seine Wunden **sind wir geheilt**."

Tritt jedoch der Christ aus dieser „seiner Festung" heraus; vergißt er, daß er ein Gestorbener ist, so fällt er unversehens wieder in seine alten Sünden hinein. Denn er ist **von sich selbst** bis an sein Ende, was er auch vor seiner Bekehrung war, ein armer, verlorner Sündenknecht; nur **in Jesu** sind wir behütet, geheilt und heilig. Doch selbst, wenn wir gefallen sind, sollen wir nicht verzagen, sondern augenblicklich wieder zu Jesu kommen, wie Johannes es uns lehrt: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, **auf daß ihr nicht sündiget**. Und ob Jemand sündiget, so haben wir **einen Fürsprecher** bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." Auf die Fürbitte des HErrn kehrt der Friede ins geschlagene Herz zurück; und wenn die durch den Fall gewitzigte Seele von nun an in Jesu **bleibt** und nicht mehr von Ihm läßt, so erfährt sie es, wie Er selbst in uns „das Wollen und Vollbringen wirkt," und wie selig ein in Jesu von der Sünde frei gewordenes Leben wird. „Ein Solcher wird selig sein in seiner That."

Pfr. **G. Härter.**

Im Tunnel.

Schauriges Dunkel um und um,
Scherzender Mund wird ernst und stumm.
Unheimlich schimmert das feuchte Gestein,
Jetzt dringt kein Lichtesstrahl mehr hinein.
Tief in des Berges finstern Schoß
Führt uns das schnaubende Dampfesroß.
Bruder, was thut's? Wir fürchten uns nicht,
Bald sind wir wieder am Tageslicht.
Draußen ja leuchtet der Sonne Pracht,
Hier nur im Tunnel ist kurze Nacht,
Und auch im Dunkeln, merke du,
Eilen wir stetig der Heimat zu!

* * *

Kennst du solch' dunkle, trübe Stund',
Herze, von manchem Kampfe wund?
Bist du gesessen im Finstern schon? (Micha 7, 8)
War die Empfindung der Gnade entflohn?
Wandelst vielleicht du heute g'rad
Zagend auf solchem düstern Pfad?
O so faß Mut! Der HErr ist treu,
Dunkelster Tunnel, er geht vorbei.
Hast du an Jesum Christ geglaubt,
Bist du ein Glied an Ihm, dem Haupt,
Hängst du an Ihm mit ganzem Sinn,
Wünscht deine Seele Ihn, nur Ihn, —
O so glaub's fest und wanke nicht:
Dennoch ist Er dein Heil und Licht,
Sei nur fein stille, harre, ruh;
Auch in der Nacht gehts der Heimat zu.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Des HErrn Wege sind wunderbar.

Es kann nichts Schönres geben,
Als Jesu Wunderthat,
Wenn Er ein neues Leben
Gewirkt durch seine Gnad'!

Diese Worte kamen uns neulich lebhaft in den Sinn, als wir nach dem Empfang der Nachricht von Br. Martin Arnolds Heimgang dessen selbstverfaßten Lebenslauf durchlasen. Und weil es so köstlich ist, des HErrn wunderbare Wege zum Heil seiner Kinder zu sehen, wollen wir aus diesen Jugend-Erinnerungen unsers entschlafenen Bruders einiges mitteilen. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er in großer Armut. Der Vater hatte seine Familie ein Jahr nach der Geburt dieses seines einzigen Kindes verlassen, und die Mutter, welche unter ihrem innern Kummer schwer litt, konnte für die Erhaltung des armen Knaben wenig thun. Die Großmutter nahm sich seiner liebend an. Schon in frühster Jugend verspürte er die mächtigen Züge des Vaters zum Sohne und oft lag er schon als kleines Kind auf den Knieen vor dem Gott, den er fürchtete. Bei seiner Konfirmation empfing er mächtige Eindrücke. Er fürchtete sich, bei dem Genuß des heiligen Abendmahls sich selbst das Gericht zu essen und betete „mit Ausdauer" auf den Knieen um die Vergebung seiner Sünden. Er wurde wunderbar gestärkt und empfand auch Frieden in seinem Herzen, allein weil dieser Friede mehr im Gefühl, als im Glauben an Jesum Christum ruhte, so hatte er wenig Bestand.

Nun kam er in die Lehre und unter den Gesellen, mit denen er arbeitete, wich er immer mehr ab vom HErrn. Von den auf die Lehrzeit folgenden Jahren schreibt er:

„So lebte ich dahin und hatte keine Ruh und keinen Frieden im Herzen. Bei der Welt fand ich nichts, das mir hätte Frieden geben können, ja es war mir immer eine Höllenpein, und sonst wußte ich auch keinen Rat. Ich betete oft im Stillen, der HErr wolle sich doch über meinen unglücklichen Zustand erbarmen und möchte mich doch wohin führen, wo ich das fände, was mir Ruhe gebe für meine Seele. Im Frühjahr 1869 begab ich mich wieder auf die Reise; es ging noch ein früherer Schulkamerad mit. Aber es fiel mir diesmal wirklich schwer, fortzugehen. Ich dachte immer, jetzt gehst du fort, kommst vielleicht in schlechte Gesellschaft und gehst dann verloren. Ich betete vorher inbrünstig zu Gott, Er möge sich doch erbarmen über mich. Mein Mitreisender wollte nach Mannheim, da wehrte ich mich über die Maße, denn ich hatte gerade vor dieser Stadt einen Abscheu, weil ich schon soviel hatte erzählen hören von ihrem gottlosen Wesen. Mein Kamerad aber bestand darauf und überredete mich, indem er sagte, wir brauchen ja nicht zu bleiben, wenn's uns nicht gefällt. Wir kamen also dahin und fanden beide sogleich Arbeit. Im Anfang gefiel es mir ein wenig, aber das Treiben am Sonntag wurde mir alles zum Eckel, ich wußte gar nicht, wie meine freie Zeit, besonders des Sonntags, zuzubringen; ich hatte wohl ein Testament bei mir, ich las auch darinnen, aber das Wort war mir ein versiegeltes. Da fiel mir ein, ich hätte früher schon gehört, daß in Mannheim Versammlungen gehalten würden, aber wo und wann wußte ich nicht. Da schrieb ich sogleich an meine Mutter mit der Bitte, sie möchte sich doch erkundigen, wo denn die Versammlung gehalten würde. Mein Kamerad und ich logierten beisammen. Er arbeitete seit kurzem in einer Maschinenfabrik und erzählte mir, der Arbeiter, zu dem er als Gehilfe gekommen, sei ein sehr braver Mensch und behandle ihn sehr freundlich; er habe auch sogleich zu ihm gesagt, er dürfe nicht fluchen, und habe ihn auch eingeladen, zu ihm zu kommen in sein Logis; dann fügte er bei, er habe sich vorgenommen, heute zu ihm zu gehen, und ich solle auch mitgehen. Ich hatte aber eine besondere Angelegenheit. An diesem Tage hatte ich nämlich einen Brief bekommen von meiner Mutter, die mir schrieb, es wäre ihres Herzens Wunsch, wenn ich wohin gehen würde,

um Gottes Wort zu hören, und sie hätte auch die ganze Zeit für mich gebetet. Sie habe sich auch genau erkundigt wegen meiner Bitte und es sei ihr gesagt worden, in dem Hause, dessen Adresse sie beilegte, werden am Mittwoch und am Sonntag Versammlungen gehalten. Es war gerade Mittwoch und ich hatte mich entschlossen, dahin zu gehen. Ich fragte meinen Kameraden bloß, wo denn sein Mitarbeiter logiere; er sagte: In P. 4, Nr. 3. Da freute ich mich sehr, **es war gerade das Haus, in dem, wie meine Mutter mir geschrieben hatte, die Versammlungen gehalten würden.** Ich sagte kein Wort davon zu ihm und versprach nur, mit ihm zu gehen. Die Versammlung hatte schon begonnen, als wir hinkamen; es gefiel mir alles sehr gut, ich verspürte auch gleich einen Segen davon."

Arnold kam nun samt seinem Gefährten in jenes Haus zu wohnen, und wiewohl es ihm anfänglich sehr gut gefiel, sträubte er sich doch gegen die Zucht, die darin gehandhabt wurde und nachdem er ein paar Mal Gottes Wort zu hören bekommen hatte, fühlte er große Unruhe in der Seele und war „jetzt noch übler daran, als zuvor." Der Kamerad zog weg und auch er nahm sich's manchmal vor, das Haus zu verlassen, aber eine starke Hand hielt ihn zurück. Nach und nach wurde er von dem gefährlichen Zustand seiner Seele überzeugt. Er schreibt:

„Nachdem ich aber das Verlangen nach Vergebung empfand, machte sich der Teufel mit allen Mächten und Kräften der Finsternis auf, um mich durch Unglauben in Verzweiflung zu stürzen und ich mußte so recht die höllische Macht und List, die seine starke Rüstung ist, erfahren; und ich wäre sicherlich überwunden worden, wenn nicht der rechte Mann, welcher Jesus Christus heißt, für mich gekämpft hätte. Ich habe es erfahren, was es heißt, gebunden sein, und wie eine Seele sich abquält, so lange sie sucht aus eigener Kraft los zu werden, und daß dies so lang nicht geschieht, bis sie sich endlich ganz einfach der Gnade des HErrn in die Arme wirft. Nach manchem schweren Seelenkampf und vieler Anfechtung, nach vielem Ringen und Seufzen fand ich endlich das Leben in dem Tod Jesu. Ich war nämlich bis dahin bei allem Kämpfen und Ringen und Beten noch nicht dazu gekommen, die Erlösung als einen Anker für meine Seele zu besitzen. Das Wort: für mich gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden stand mir noch wie eine ferne Sache, weit über meinem Glaubenshorizont erhaben; aber ich begehrte von ganzem Herzen, es zu empfangen. Da hatten wir eines Abends in der Jünglings-Versammlung ein Wort Gottes, das in der Apostelgeschichte im 3. Kapitel steht und handelt vom Glauben an Jesu Christo. Da wurde es mir plötzlich klar und es fiel mir wie Schuppen von meiner Seele. Es ging mir ein Licht auf, von oben gesendet; **der Knoten löste sich in meinem Herzen,** ich konnte es plötzlich fassen, daß mir meine Sünden schon vergeben seien, daß ich es bis jetzt nur nicht geglaubt hatte und also wegen meinem **Unglauben** und Zweifel, den ich im Herzen gehegt hatte, nicht zur Gewißheit der Vergebung meiner Sünden gelangen konnte. Jetzt zog der Friede ein ins Herz; ich ward neu geboren. An Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ich fand Ruhe für meine Seele in den Wunden Jesu. Durch Nacht zum Licht, durch Sterben zum Leben, durch Kampf zum Sieg, so habe ich es bis jetzt erfahren und bin und bleibe ein Schuldner meines Herrn Jesu, für das, was er mir aus Gnaden geschenkt hat und mich hat erfahren lassen. Ich fühle mich dadurch auch sehr gedrungen, mich mit Leib und Seele dem Herrn Jesu hinzugeben. Er möge mich durch die Zucht seines Geistes zubereiten nach seinem Willen."

So schrieb unser Bruder, als er sich zur Aufnahme in unsre Anstalt meldete. Wir haben in der letzten Nummer des Glaubensboten von seiner Arbeit und seinem Heimgang gesprochen und wollen nicht wiederholen. Aber eine Frage an dich, teurer Leser, soll diese Bekehrungsgeschichte beschließen: Kennst du den Weg zum Frieden? Hast du in dem Tode Jesu Leben gefunden? Ruht dein

Glaube auf den gewissen Thatsachen des vollbrachten Heils? Wenn dir dieser Friede fehlt, so laß dir aus der Geschichte des lieben Martin Arnold das Wort deines HErrn entgegentönen: Wer da bittet, der empfängt: und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Aus Texas.

Seguin, Guadalupe Co., Tex.,
den 1. Februar 1884.

Der HErr schenke Ihnen viel Gnade und Frieden!

Aus den letzten Heften des Glaubensboten vom vorigen Jahr habe ich zu meiner Freude erfahren, daß Sie auf Ihrer Inspektions-Reise diesmal auch Ostpreußen, mein ehemaliges Arbeitsfeld, besucht haben. Der treue und allmächtige Gott gebe, daß sein Gottes-Wort, das Sie auf jener Reise ausstreuen durften, recht vielen möchte ein Geruch des Lebens zum Leben geworden sein.

Drei Jahre, gleich nach meiner Vorbereitungszeit auf St. Chrischona, war es mir vergönnt, in Ostpreußen, meinem Heimatlande, zu evangelisieren. Die Arbeit wurde dort mit dem Segen unseres Gottes begleitet. Wohl hatte mein Körper durch die anhaltenden Reisen und geistige Arbeit gelitten; aber dennoch freue ich mich, daß ich dort thätig sein durfte; es war eine gute Vorschule für Amerika. Damit ich nach dem Staate Texas kommen sollte, mußte ich dort erst leidend werden. Das Klima thut mir hier sehr gut und ich fühle mich ganz gesund. Wie wunderbar sind doch Gottes Wege! Wohl dem, der seine Hand in allem erkennt. Würden die lieben Freunde in die hiesigen kirchlichen Verhältnisse und die religiösen Zustände nur einen geringen Einblick haben und voll Missions-Eifer auf Zions Mauer stehen, sie würden gerne jeden Sendboten ziehen lassen, wohin der HErr der Ernte ihn ruft. Obwohl ich einerseits für Amerika innere Freudigkeit und Gewißheit hatte, so war es mir andererseits doch schwer, mich von all den Lieben zu trennen. — Ich darf es aufrichtig sagen, daß mir das Werk der Seelen-Rettung zur Hauptsache geworden war. Ich fühlte mich oft sehr ungeschickt und nach Leib und Seele schwach für mein ausgedehntes Arbeitsfeld; ich mußte mir aber immer wieder nach gethaner Arbeit sagen: „wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Welch' selige Stunden haben wir mit einander verlebt! Und wie ich aus Privatbriefen erfahren habe, so hat der HErr sich seiner Kinder gnädig angenommen und für das innere Wachstum der Seelen Sorge getragen.

Auch den Glaubensboten durfte ich dort in vielen Exemplaren verbreiten, und versprach auch, in demselben von hier aus ab und zu von mir hören zu lassen. Über meine Reise nach Amerika und über die Ankunft in meiner neuen Heimat habe ich schon früher einmal berichtet. Drei Jahre sind seitdem vergangen. Noch stehe ich an meiner ersten Gemeinde. Ich hatte im Anfang mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; es geht aber vorwärts. Mein Arbeitsfeld hat sich in den drei Jahren um das Doppelte vergrößert. Außer meiner Hauptgemeinde bediene ich noch zwei Missionsstationen. Die Glieder sind alle sehr zerstreut; dies erschwert die Arbeit eines Predigers bedeutend. Dazu kommt noch die große Unwissenheit der Jugend in religiösen Dingen. Religion darf wegen den vielen Denominationen in der Staatsschule nicht gelehrt werden, und Gemeindeschulen zu errichten, dazu wollen sich die Gemeinden noch nicht hergeben. In der Staatsschule bekommen die Kinder den Unterricht frei und Gemeindeschulen müssen selbst für den Unterhalt des Lehrers Sorge tragen. Vielen Deutschen ist die Religion auch nur noch Nebensache. Die Amerikaner würdigen die Religion und auch das geistliche Amt noch viel mehr als die Deutschen. Das Ziel, das die meisten Einwanderer sich gesteckt haben, ist der Reichtum. Hier wollen die meisten reich werden am Irdischen und werden dadurch arm am Geistlichen. Wohl sehe ich hie und da erfreuliche Spuren von der Aussaat des Wortes Gottes, was mich auch recht ermutigt, in der Arbeit des HErrn getrost fortzufahren; aber trotz-

dem muß das Herz mit dem Psalmisten seufzen: HErr, du wolleſt dich aufmachen und über dein Zion dich erbarmen; denn es iſt Zeit, daß du ihr gnädig ſeieſt, und die Stunde iſt gekommen. Deine Knechte wollten gerne, daß ſie gebauet würde, und ſähen gerne, daß ihre Steine und der Kalk zugerichtet würden. — In Zion liegen manche, zum Teil recht koſtbare Bauſteine; ſie ſollen alle zuvor mit dem Hammer des Wortes Gottes bearbeitet werden; denn droben ſoll kein Hammerſchlag mehr gehört werden (1 Kön. 6, 7). Darum helfe ein jeder am Zionsbau mit. Unterſtützt mit euren Gebeten unſere Arbeit im fernen Lande, damit wir nicht laß werden. Das Werk der Seelenrettung iſt groß und wir ſind zerſtreut, ferne von einander. Es gilt wollen, wirklich, redlich und ernſtlich wollen, wie jene alten Freunde Zions. (Pſ. 102.) Es gilt beten, harren und hoffen wie ſie.

Mit herzlichem Gruß

C. Kreuzenſtein.

Wenn wir Menſchen ein Werkzeug gebrauchen wollen, dann machen wir's erſt ſcharf, oder ſtellen's zurecht, wie's die Arbeit gerade erfordert. Wir bedürfen's alſo; denn wir ſind mit vom Werkzeug abhängig. Wenn der HErr ein Werkzeug gebrauchen will, ſo zerbricht Er's vorher — und dann richtet Er ſeine Wunder mit demſelben aus. Das iſt ſeine Weiſe von Alters her. Warum? — Damit das Werkzeug ſich nicht rühme, ſondern dem HErrn allein die Ehre bleibt. Solcher königlichen Erfahrung hat Er auch mich reichlich gewürdigt, alſo, daß ich im Rückblick auf meinen Lebensweg und ſeine treue Führung mit David ſagen muß: „Da Du mich demütigteſt, machteſt Du mich groß.“

Ein Wort von Joh. Friedr. von Meyer, wenige Monate vor ſeinem Ende, † 1849.

Perſonal-Nachrichten.

Geburten.

Am 22. März den Geſchw. Gmünder in Kirchleerau, Kt. Aargau, ein Söhnlein (Johannes).

Am 24. März den Geſchw. Hirſchi in Konolfingen, Kt. Bern ein Töchterlein (Hanna).

Den Geſchw. Hofmann in Ilshofen, Württemberg, etliche Stunden nach dem Begräbnis der Großmutter, ein Söhnlein (Guſtav David).

Trauung.

In dem Hauſe der Braut zu Oregon Cy., Oregon, U. S. wurden am 18. Dez. 1883 von Br. Müllhaupt in Salem getraut: Gottfr. Grädel von Huttwyl, Kt. Bern und Bertha Dorothea Billeter v. Biſchofszell, Thurgau.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Liebe iſt erfinderiſch. Verſchiedene Jünger und Jüngerinnen Jeſu haben ſich die ſchöne Aufgabe geſtellt, oder von ihrem HErrn ſchenken laſſen, **durch Briefe** an die Herzen deren zu gelangen, die ſie mit ihrer Stimme nicht erreichen konnten. Aus einem an einen See-Offizier gerichteten Brief, auf welchen der HErr ſo reichen Segen legte, daß nicht nur der Empfänger, ſondern mehrere ſeiner Kameraden zum Glauben kamen, iſt ein ganzes Werk unter Seeleuten entſtanden, das zum Heil Vieler gereicht. Das Geheimnis des Erfolgs im Dienſte Jeſu iſt ohne Zweifel in der völligen Hingabe an den HErrn zu ſuchen.

Spanien. Bei Ausgrabungen in der Nähe von Madrid wurde in einer Tiefe von mehreren Fuß die Aſche von Märtyrern blosgelegt. Im ſechszehnten Jahrhundert hat die Inquiſition das Feuer der Reformation zu erſticken gewußt. Auch jetzt noch iſt in dem armen Lande keine Freiheit. Der Prediger von Reus, Antonio Martinez, wurde für mehrere Wochen eingeſperrt, weil er das Evangelium unter freiem Himmel einer Menſchenmenge verkündigt hatte. Ich war darüber nicht betrübt, ſagt er, denn ich hatte Gelegenheit innerhalb der Gefängnißmauern die Botſchaft des Heils einer großen Anzahl Menſchen zu predigen, und der HErr gab ſeinen Segen dazu. **Chriſtian.**

Ein Zeugnis. In einer Nachverſammlung, die Herr Moody unlängſt in London hielt, war der junge Prediger Spurgeon, Sohn des berühmten Baptiſtenpredigers auch anweſend. H. Moody bat ihn, ein Wort an die heilſuchenden Seelen zu richten. Er ſagte: Ich habe wohl noch nicht ſo viel Erfahrung wie manche meiner Brüder, aber auch ein kleiner Meilenzeiger kann den Weg zum Himmel weiſen. Ich kann dies am beſten thun, indem ich erzähle, wie ich ſelbſt in dieſen

Weg gekommen bin. Es sind nun siebzehn Jahre, daß mich der HErr hinein gebracht hat. Von dem besten der Väter und der gottseligsten der Mütter erzogen, kannte ich den Buchstaben des Wortes, ohne es mit meinem Herzen zu glauben. Es schien mir keine besondere Beziehung zu mir, dem Sünder, zu haben. Christus war nicht mein persönlicher Heiland. — Wir brachten gewöhnlich einige Wochen des Sommers in einer Landgemeinde zu, wo mein Vater zu predigen pflegte. Ich ging natürlich in die Gottesdienste, freute mich aber meist sehr, wenn der Schlußgesang ertönte und wir wieder gehen konnten. Eines Tages, bei einem Spaziergang, sahe ich von ferne einen bekannten Evangelisten stracks auf mich zukommen. Ich fürchtete eine Begegnung mit dem Manne, denn ich wußte, daß er mich anpacken und mit mir über mein Seelenheil reden würde. Allein ausweichen konnte ich ihm nicht und ich mußte meinen Plan fahren lassen und ihm zuhören. Wir waren an einem verborgenen Plätzchen neben einer Hecke. Er kniete nieder und betete, dann fing er an, mir die Geschichte von Golgatha zu erzählen, wie Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder und auch mich selig zu machen. Es war nicht das erste Mal, daß ich dieser Kunde lauschte, das könnt ihr euch wohl denken, aber ich hatte sie bisher noch nicht **für mich** genommen. Nun trat dies Evangelium mit Macht an mich heran, während der fromme Mann mir das Heil so nahe brachte. Nachdem er mit mir gesprochen hatte, betete er nochmals und sagte: „O HErr, lehre ihn Christum am Kreuz als seinen Heiland erblicken. Lehre ihn einfach aufschauen und du sollst alle Ehre haben." Meine Freunde, da geschahe das Große auch für mich: ich schaute und lebte, und ich lebe noch, weil ich noch auf Jesum schaue.

Die Anstalten des sel. Pastor Doll in Neukirchen bei Mörs, Rheinpreußen, haben unter seinem Nachfolger, Herrn Stursberg, ihren gesegneten Fortgang. Sowohl das Waisenhaus, als auch die Missionsanstalt nehmen stets zu und der HErr sorgt als ein treuer und reicher Vater für Seine Kinder. Das von Herrn Stursberg herausgegebene Blatt: Der Missions- und Heidenbote gibt über den Gang der Anstalten ausführlichen Bericht und enthält nebst erbaulichen Artikeln auch Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Auch die vom sel. **Pastor Bräm** ins Leben gerufenen Anstalten fahren fort für die Gegend ein Segen zu sein. Der von ihm gegründete **Erziehungs-Verein** nimmt sich armer und verwahrloster Kinder an, indem er sie in gottesfürchtigen Familien unterzubringen sucht, und auch dort noch durch seine Inspektoren fleißig pflegt. Ein Rettungshaus in Neukirchen nimmt die Kinder auf und behält sie bis eine passende Familie gefunden ist. Eine zweite Anstalt, Elim, ist erst jüngst entstanden, und will ein Bergungsort sein für jüngere Mädchen, die in versuchungsvollen Lagen sich befinden. Alle diese Neukircher-Anstalten verdienen unsere warme Theilnahme.

Dr. Comandi, der Freund armer Kinder in Florenz hat sich über die Gabe, die ihm durch den Glaubensboten von einigen Leserinnen unsers Blattes zugesandt wurde herzlich gefreut. Das Bewußtsein des Einsseins aller Gotteskinder ist in dem Dienst des HErrn eine große Kraft.

Bitte der Redaction. Wir bitten unsere lieben Leser um herzliche Mitarbeit durch Fürbitte und Theilnahme nicht nur für unsere Anstalt und Evangelisationsarbeit, sondern auch für dieses unser Blatt. Der HErr hat es nach seiner großen Freundlichkeit schon für manche Herzen gesegnet, und es hat dem einen und andern ein Wegweiser sein dürfen zu Christo. Es wäre uns eine große Freude, wenn sich sein Leserkreis erweiterte; besonders aber bitten wir den HErrn uns immer aus seinen Scheuern göttliche Samenkörner zu schenken, die dann auch keimen und wachsen zu seiner Ehre.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 6.

Die Glieder Christi.

Wer ein Christ sich nennt, muß sich wohl prüfen, ob er auch wirklich ein Christ sei. Heutzutage nennen sich Tausende nach seinem Namen, während von seinem Wesen doch nichts an ihnen zu finden ist. Und doch ist es klar, daß ein Christ jedenfalls Christo ähnlich sein sollte. Wer ist denn ein Christ?

Wer das Leiden und Sterben Christi an sich erfahren hat, also, daß er in Jesu Tod der Schuld und der Macht der Sünde ist los geworden, wer den Gekreuzigten erfaßt hat, der ist ein Christ. Es liegt eine große Seligkeit darin, den Kreuzestod des Sohnes Gottes so zu fassen, daß wir in seinem Tode der Sünde gestorben uns wissen. Jesus ist die Versöhnung für unsere Sünden. Wir werden seine Glieder, indem wir uns sein Werk auf Golgotha zu eigen machen. Die Sünde verliert ihre Macht, wenn wir in Christi Tod uns einsenken. O, bitte um Erleuchtung, daß du den Gekreuzigten recht erkennen kannst als deinen Heiland und Erlöser. Er tritt dir nahe, wenn du unter dem Fluchholze um Erbarmung ringest. Es giebt keine Sündentiefe für die Christi Marterbild nicht völlig genug wäre. Aus jeder Sklaverei befreit uns die Macht seines vergossenen Blutes. In Christi Kreuzestod sind wir gerichtet, hier eingesenkt sind wir dem Vater angenehm. Wer dem gekreuzigten Heiland sich verbunden hat, der ist bis zum Vaterherzen Gottes durchgedrungen.

Und haben wir den gekreuzigten Jesus erfaßt, so ist das nächstliegendste, daß wir nun an sein leeres Grab treten, und Ihn auch erfassen als den Auferstandenen. Das ist Leben für einen unsterblichen Menschen, daß Christus Jesus den Tod überwunden und als Lebensfürst sich dargestellt hat. Der Heiland, der so sanft und liebevoll uns lockt, der Jesus, der uns so herzlich einladet, seine Jünger zu werden, Er ist Gott, der wahrhafte Gott und das ewige Leben. O, welche Seligkeit durchströmt unsern Geist, wenn wir den, der am Kreuze starb, als das Leben, als die Auferstehung erkannt und erfaßt haben! Jetzt spürts die Seele, daß Er nahe ist, und daß sein Nahesein Seligkeit und Leben bedeutet.

„Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein," ruft Paulus uns zu. Das nun eben macht uns zu völligen Gliedern Christi, daß der Auferstandene uns durchhaucht mit seinem Geiste. „Empfanget den heiligen Geist!" spricht Er zu den Jüngern, die anfangen zu verstehen, was sie an ihrem Jesus haben. Jetzt weicht vollends jegliche Dämmerung. Christus wird dem Geiste recht kenntlich; der Geist Gottes giebt ein Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Durch den Empfang des heiligen Geistes haben wir beide, den Vater und den Sohn.

Das Leiden und Sterben Christi haben die Jünger erst recht verstanden, als die Freude über seiner Auferstehung sie beseelte, und als sie die Verheißung des Vaters, den heiligen Geist, aus Jesu Auferstehungsfülle

empfangen hatten. Wir haben den ganzen Christus erst dann, wenn wir durch den Geist von oben sein Werk auf Erden und seine Auferstehung klar durchschaut haben, und wenn wir dies alles als unser Eigentum wissen. Und Jesus hat uns erst dann als seine wahren Glieder, wenn Er uns hat hinein ziehen können in die Tiefen seiner Liebe und seiner Erbarmung, wenn es Ihm gelungen ist, sein Herz uns zu öffnen, und in seine Liebe uns einzutauchen. Er ist unser, wir sind Sein von dem Augenblick an, wo wir im Lichte des heiligen Geistes Ihn und uns selbst erkannt und erfaßt haben, daß wir nach dem Rat und Willen Gottes zusammengehören. Diese Vereinigung mit Christo ist eine selige Realität, durch sie werden wir wesentlich andere. Die neue Stellung durchdringt, durchleuchtet, und verändert alles. Wo dies nicht wahrnehmbar ist, da kann keine wesentliche Gemeinschaft mit Christo vorhanden sein.

Ob ein Mensch nun wirklich diese Verbindung und Erneuerung will, sucht und darnach strebt, mag er selbst daran erkennen; ob er die Zucht und Ermahnung annimmt. Bist du dankbar dafür, wenn du zurechtgewiesen, gemahnt und gestraft wirst? Bist du thatsächlich eifrig beflissen, Christo gleichförmig zu werden? Wer hochmütig, hart und trotzig sich stellt, der bleibt in seinem natürlichen Zustand und hat nur ein Schein-Christentum.

Es ist außerordentlich wichtig, Fortschritte zu machen, und nicht nur bei den Anfängen stehen zu bleiben. Viele werden zusehends älter, lange schon sind sie von Christo ergriffen, es ist offenbar seine Absicht, sie zu seinen Gliedern zu machen, aber ihr Herz ist immer noch das Alte. Eine wesentliche Veränderung ist nicht wahrzunehmen. O, Seele, wache auf, es ist ein kostbares Heil, um das es sich handelt. Du mußt es nun einmal erfassen, du mußt dich von dem allmächtigen Jesus durchdringen und umgestalten lassen. Hast du auch schon eine Nacht durchgeweint und durchgebetet wegen der Härte und Unempfindlichkeit deines Herzens? Wenn du nicht Fleiß und Ernst anwendest, kannst du noch ein Ende nehmen mit Schrecken. Der HErr kann plötzlich die angebotene Gnade zurückziehen. Nicht immer bleibt Er stehen vor deines Herzens fest verschlossener Thüre, willst du nicht hören, so geht Er endlich vorüber. Kannst du fühlen, was es auf sich hat, beharrlich einer solchen Liebe getrotzt zu haben, die nur auf dein Heil abzielte? — Wenn du je ein wahrhaftes, lebendiges Glied Christi werden willst, so schreite jetzt zur That.

Selig sind die Glieder Christi. Jesus Christus ist fort und fort ihre Seligkeit. Sie sind aber noch in der Entwicklung und Entfaltung begriffen. Ihre Aussichten sind entzückend. Was sie sein werden, wird erst offenbar, wenn das Reich Gottes in seiner Vollendung dasteht. Denn erst dann wird auch der Christ sich der wirklichen und völligen Vollendung erfreuen können. Jetzt ist noch alles im Werden begriffen. Das Einzelne kann ohne das Ganze nicht vollendet werden. Christi Glieder sind vollendet in Ihm, sie wissen, daß sie an und in Ihm alles haben, sie wissen auch, das sie Erben aller himmlischen Güter sind; aber was sie sein werden, ist noch nicht erschienen, sie müssen durch das Bleiben und durch das Wachsen in Christo und durch seine Offenbarung in Herrlichkeit erst zur Vollendung gelangen. Dann werden sie alles völlig besitzen, was ihnen vom Vater in und mit Christo zu eigen geschenkt ist.

Bis zur Vollendung des Reiches Gottes und deshalb auch bis zu unserer gänzlichen, in die Erscheinung tretenden Vollendung ist es nun unsere Aufgabe, den ganzen Christus und den ganzen Reichtum der Gnade uns zu eigen zu machen. In der jetzigen Seligkeit der Christen findet sich ein großer Unterschied. Es rührt wohl hauptsächlich daher, weil in ihrer Entwicklung und Heilsaneignung ein so großer Unterschied ist. Lauheit, Trägheit und Oberflächlichkeit schädigen den Frieden der Seele sehr. Die Reichtümer, die in Christo liegen, sind deines Strebens wert. Tritt in eine völlige Verbindung mit Ihm, so hast du Nahrung und Sättigung für deinen Geist. Es sollte allen Gliedern Christi am Herzen liegen, reif und treu erfunden zu werden.

Weil die Vollendung des Einzelnen von der Vollendung des Ganzen abhängig ist, so soll das die lautern Christen treiben, mit brünstiger Jesusliebe und mit großem Fleiße im Weinberge des HErrn zu arbeiten. Christi Glieder müssen sich untereinander verbinden; sie müssen es fühlen, daß sie das Haus Christi sind, und als solche haben sie ein gemeinsames Interesse, Jesu Sache zu treiben. Das Evangelium allen zu verkündigen, ist der Jünger Beruf, und von der Treue hierin hängt für das Kommen des Reiches Gottes viel ab. Ach, daß wir ganze Scharen entflammen könnten, sich erfüllen zu lassen mit dem Geist der Kraft, hinzugehen in Jesu Namen, Sünder zur Buße zu rufen und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Menschen. Es muß in dieser Hinsicht durchaus etwas neues geschehen. Es wird viel zu langsam und viel zu schläfrig gearbeitet. Der HErr ist mit uns, wenn wir freudig seine Sache vertreten und ganz stehen in seinem Dienste.

Ein klarer Einblick in die zukünftige Herrlichkeit mangelt leider vielen Gläubigen, dies ist auch eine Ursache ihrer Unthätigkeit. Ja es hat geradezu ernste Folgen, wenn uns der Tag Christi mit allem was er bringt, nicht lebhaft vor der Seele steht. Hangen an irdischen, sinnlichen Dingen, Verkettungen mit mancherlei Sünden, muß zuerst genannt werden. Auch haben solche Christen keine Freudigkeit, jetzt gleich heimgehen zu dürfen. Sie fühlen sich nicht bereit, und wenn sie offen sein wollten, müßten sie es bekennen, daß es sie nicht recht nach oben zieht. Die Heimat an Jesu Thron ist ihnen fremdes, unbekanntes Land. Es ist traurig, aber leider nur zu wahr. Wer nicht hineingeblickt in die Herrlichkeit Gottes, wer hienieden noch so viel Schönes und Fesselndes kennt, der hat kein Heimweh nach dem HErrn und kein Sehnen nach der Vollendung seiner Gemeinde. Nur Glieder Christi, deren Schatz und Herz im Himmel ist, fühlen sich fremd hienieden, und nur sie flehen um Jesu baldiges Erscheinen vom Himmel. Wem die Gemeinschaft Gottes über alles geht, wer da weiß, daß er ein Kind und ein Erbe Gottes ist, wer erfüllt ist von den Freuden der zukünftigen Welt, der sehnt sich darnach, Jesum zu sehen, wie Er ist. Ihm ist der Tag willkommen, da er eingehen kann in die Freude und in die Herrlichkeit des hochgelobten HErrn. Himmelwärts zieht es Christi Glieder, denn dort ist ihr Herz und Haupt, dort ist ihre Heimat, dort ist ihr Vaterland!

Und was wartet ihrer vor dem Thron des Lammes? Worauf denn ist ihre Hoffnung gerichtet? O, dort werden sie den HErrn schauen, den Jesus, der sie Gott erkauft mit seinem Blute. Der persönlichste und innigste

Umgang mit Ihm ist ihnen nie endende, vollkommene Seligkeit.

Und dort treffen sie alle die Lieben, die gestorben in dem HErrn. Das Neue Jerusalem ist der Sammelort aller Erlösten. O, welch' eine Seligkeit muß der Umgang mit all' den Seligen sein! Wie viel werden wir da von einander lernen!

Dort wartet auf die Glieder Christi das himmliche Erbe. Sie werden bald die Reichtümer der Gotteswelt ihr eigen nennen. Sie, die nicht von dieser Welt sind, werden jener Welt unvergängliche Schätze ewig besitzen.

Dort wartet ihrer die Krone des Lebens. In Jesu Kraft überwinden sie jetzt die Welt, und dort krönt Er sie und hat seine Lust an ihnen. Christi Glieder werden unter Ihm, dem König der Könige, gekrönte Priester und Könige sein vor Gott dem Vater.

Eine unserm Innersten vollkommen entsprechende Durchbildung in das Bild Christi, und eine hieraus sich ergebende vollkommene Seligkeit wartet dort unserer. Im Anschauen Gottes und im persönlich leiblichen Umgang mit dem HErrn ruht die wirkliche Sättigung des Menschen, geschaffen nach Gottes Bilde. Die Glieder Christi wissen aus dem Worte Gottes, was ihrer wartet. Doch wird das kühnste Sehnen und Hoffen von der Wirklichkeit weit übertroffen werden. Möge die Beschäftigung mit diesen köstlichen Dingen meine werten Leser reizen, lebendige, wahre Glieder Christi zu werden, zu sein und zu bleiben!

M. H.

Jesus antwortete und sprach: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.

Zu Pfingsten.

Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Joh. 16, 7.

In dem Herzen der trauernden Jünger klang es wohl in jener Abschiedsstunde gar anders. HErr, wie **kann** es gut sein, daß du von uns gehst? Du bist ja unser Meister, unsere Stütze, unser Lebensquell, wie werden wir es aushalten können ohne dich? Und dennoch sprach der Amen, der treue Zeuge, die Wahrheit. Selig waren die Jünger, daß sie **mit** ihm wandeln durften! Selig, daß sie **neben** ihm sitzen konnten, seiner Stimme lauschend, sein Antlitz schauend! Aber wie viel besser war es doch später, als sie ihn, durch seinen Geist, **in ihren Herzen** haben konnten; als sein Leben nicht nur eine Kraft war **mit** ihnen und **neben** ihnen, sondern **in** ihnen; als seine Liebe nicht mehr nur als ein Vorbild und herrliches Ideal vor ihnen schwebte, sondern nun etwas von dieser göttlichen Liebesflamme in ihren eigenen Seelen glühte und sie sprechen konnten: Die Liebe Christi dringet uns.

Als Jesus, das verklärte Haupt der Gemeine hinauffuhr zum Vater und seine Stelle einnahm zur Rechten der Majestät in der Höhe, da war die Verbindung zwischen Gott und der Menschheit wiederhergestellt. „Das Wasser des Lebens ist da; hoch oben, in dem Herzen Gottes, ist seine Quelle; durch den versöhnenden Opfertod Christi, durch seine Erhöhung und Verklärung ist die Leitung, die Verbindung zu Stande gebracht; nun ist der Brunnen hier vor deiner Thür und du hast nichts zu thun, nichts, als mit deinem leeren Gefässe hinzugehen, zu schöpfen und zu trinken."

Lieber Jünger des HErrn, ist Jesus ein Heiland über dir, vor dir, neben dir, oder ist Er auch ein Heiland **in** dir? Hast du Ihn eingelassen, als Er an deiner Herzensthür klopfte? Hast du getrunken von dem Wasser des Lebens und ist dieses Wasser in dir eine Quelle des Wassers geworden, das in das ewige Leben quillet?

Schön ist es zu beachten wie der HErr in seinen Abschiedsreden das eine Mal sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, **ich** komme zu euch" das andere Mal: „Ich will euch den **Tröster** senden," dann wieder: „**Wir** werden kommen und Wohnung bei euch machen." O da verstehen wir so recht das selige Geheimnis der Dreieinigkeit. Gleichwie die Sonne durch ihre Strahlen uns erwärmt und beleuchtet und die Strahlen unmöglich von der Sonne zu trennen sind, so kommt durch den heiligen Geist, der HErr Jesus selbst in unsere Herzen und mit ihm Freude und Frieden. Und wir lernen auch verstehen, daß unser inneres Leben nicht zu trennen ist von dem Auferstehungsleben unsers HErrn. Er setzt uns nicht als Weinstöcke, die nun unabhängig von ihm wachsen und Früchte bringen sollen. Nein, **Er** ist und bleibt der Weinstock; Er nimmt uns an als Reben, und läßt **seines** Lebens Saft in uns strömen. Er zündet seine Flamme nicht an in unsern Herzen etwa wie wir eine Kerze anzünden und dann weiter gehen. Nein, wir sind nur Lichter **in** dem HErrn, wie etwa die verschiedenen Arme eines Leuchters alle von **einem** Centrum genährt werden, und alsobald verlöschen, wenn sie von diesem Centrum abgeschnitten sind.

Diese Abhängigkeit vom HErrn ist die Seligkeit seiner Kinder. Das Bleiben in Ihm ist das Geheimnis der Kraft, des Sieges und der Fruchtbarkeit. Je besser wir den Heiland kennen lernen, desto einfacher und klarer erscheint uns sein vollkommenes Heil. Es ist des Vaters Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm **alle Fülle** wohnen sollte. Liebe Seele, mangelt dir etwas, so gehe zu Ihm. Er ist nicht fern von dir, sonst hätte Er nicht sagen können: es ist euch gut, daß ich hingehe. Er ist nahe, näher als du glaubst. Gehe zu ihm, gib dich Ihm hin, sei aufrichtig, ganz aufrichtig vor Ihm, thue deinen Mund weit auf, laß ihn dir füllen.

Eine wichtige Frage.

Wie kann ich es wissen, daß ich zu den Auserwählten gehöre? Ich lese in der heiligen Schrift von „Wahl" und von „Auserwählten", und ich höre oft von der „Gnadenwahl" reden; wie kann ich es denn wissen, ob ich zu den Auserwählten gehöre; und wie kann ich es wissen, ob ich von Gott verordnet bin, daß ich dem Ebenbilde seines Sohnes gleich werden soll?

Antwort. Es stehet geschrieben: „Da es die Heiden höreten, wurden sie froh, und priesen das Wort des HErrn, und wurden gläubig, **wie Viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren**" (Apostelg. 13,48). Die Frage ist deshalb nur einfach diese: Glaube ich an den Herrn Jesum? Nehme ich Ihn an als Den, für den Gott Ihn ausgibt, d. h. als seinen lieben Sohn, an welchem Er Wohlgefallen hat? Vertraue ich auf Ihn einzig und allein, was die Seligkeit meiner Seele anbetrifft? — Wenn dem so ist, so bin auch ich gläubig, und ich würde nie an den Herrn Jesum geglaubt

haben, **wäre ich nicht von Gott zum ewigen Leben verordnet worden,** — wäre ich nicht zum Gefäß seiner Barmherzigkeit gemacht worden. Die Sache ist deshalb sehr einfach: So ich an den Herrn Jesum glaube, so gehöre ich zu den Auserwählten, — **ich bin zum ewigen Leben verordnet worden.**

Ferner, in Röm. 8, 29, 30 heißt es: „Denn welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht." — Wie werden wir gerecht gemacht, oder wie können wir als Gerechte vor Gott stehen? Durch den Glauben an den Herrn Jesum (siehe Röm. 3, 20—26). Wenn ich daher an den Herrn Jesum glaube, so folgt wegen der unzertrennbaren Verbindung aller der köstlichen Punkte, wovon in Röm. 8, 29. 30 die Rede ist, daß ich von Gott zuvor versehen bin (oder vorher mit göttlichem Wohlgefallen gekannt worden bin); daß ich verordnet worden bin (oder daß es in Bezug auf mich vorher bestimmt war), daß ich dem Ebenbilde seines Sohnes gleich sein sollte; daß ich berufen worden bin; daß ich gerecht gemacht worden bin, und daß ich in den Augen Gottes schon so gut wie herrlich gemacht worden bin, obgleich ich mich noch nicht in dem wirklichen Besitze und Genusse der Herrlichkeit befinde.

Nun giebt es aber Leute, die wirklich nicht auf ihr eigenes Verdienst oder ihre eigene Gerechtigkeit vertrauen, um selig zu werden, sondern allein auf die Leiden und auf das Verdienst des Herrn Jesu, und die doch nicht wissen, daß sie Kinder Gottes sind, daß ihre Sünden vergeben sind, und daß sie selig werden sollen. Das rührt gewöhnlich von einer der folgenden Ursachen her:

1) Sie kennen die Einfachheit des Evangeliums nicht, das heißt: sie wissen es nicht, daß einfach durch den Glauben an den Herrn Jesum, ohne alles Verdienst der Werke, wir das Recht haben, so wir an den Herrn Jesum glauben, es uns zuzueignen, was Gott von uns sagt, nämlich: daß wir seine Kinder sind, daß wir wiedergeboren sind, daß unsere Sünden vergeben sind, daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und daß wir zu seinen Auserwählten gehören.

Oder 2) sie suchen es **fälschlich** durch ihre Gefühle auszumachen.

Oder 3) sie warten auf einen besondern tiefen Eindruck, der auf sie gemacht werden soll, oder auf einen Traum, oder auf etwas wie eine Stimme vom Himmel, um sie darüber zu versichern, oder daß eine Schriftstelle auf eine kräftige Weise ihrem Herzen aufgedrungen werde, um ihnen die Gewißheit darüber zu geben.

Oder 4) weil sie in Sünden leben. Sollte dieses wirklich der Fall sein, dann muß aller Friede weichen und kann nicht zurückkehren, so lange wir in Sünden leben. Es mögen sich selbst in dem Gläubigen, der Gewißheit über diese Punkte hat, manche geistliche Schwächen und Gebrechen finden; aber der heilige Geist tröstet uns nicht, ja will uns nicht trösten, wenn wir in der Gewohnheit sind, solche Dinge zu thun, von denen wir wissen, daß sie gegen den Willen des HErrn sind. Ein aufrichtiges und rechtschaffenes Herz ist in allen Angelegenheiten

unseres heiligen Glaubens von der äußersten Wichtigkeit, aber ganz besonders in Bezug auf die Gewißheit über unsere Kindschaft, Vergebung, Seligkeit und Auserwählung.

Aus einem Traktat von G. Müller.

Eine Erfahrung.

Mir scheint, ich bin im dunkeln Thal.
Noch kürzlich schien so mittagshell die Sonne,
Leicht gieng der Schritt, das Herz erklang in Wonne.
Jerusalem, der Strom, die goldnen Gassen,
Der Thron des Lamm's, ich konnt es freudig fassen;
Ich setzte mich beim Lebenswasser nieder
Und trank, und dürstete und trank dann wieder;
Ich wollte gar nicht weg vom Strome gehen
Und bat: Herr, laß als Bäumchen mich am Ufer stehen,
Daß festgewurzelt hier es **niemals** fehle
An Himmelsnahrung mir für Leib und Seele.

Das war ein Gang auf Bergeshöh!
Und nun seh ich mich um nach Licht und Leben,
Mein Auge sucht, was ihm zuvor gegeben;
Und doch begegnen ihm nur Nacht und Dunkel,
Kein Sonnenstrahl, kein tröstlich Sterngefunkel.
Das Bäumchen fühlt sich wie im dürren Lande,
Anstatt am Strom gepflanzt, im Wüstensande;
Und all des Christen Hoffnungsherrlichkeiten,
Sie scheinen **in der Fern** sich auszubreiten,
Zu fern für mich, erreichbar nur den andern,
Die richtig, treu dem Ziel entgegenwandern.

Gottlob, nun geht mir auf das Licht!
Im Thale zwar, doch mit dem HErrn, dem treuen.
Der auch in Finsternis weiß zu erfreuen,
Der selbst im dunkeln Thale hat gelitten;
Im schweren Kampf den Sieg für mich erstritten.
Für mich, für mich, o Herr, **du** scheinest helle!
Ich fühl's, ich bin im Thal auch an der Quelle;
Du läßt dein armes Bäumlein nicht verderben,
Dein Schäflein darf nicht in der Wüste sterben,
Mein Heiland macht mein Hallelujah klingen.
Ich kann im Thal auch wieder Lieder singen!

R. G.-B.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Mai-Conferenz.

Der erste Mai-Sonntag, der alle Jahre eine schöne Zahl Brüder und Schwestern im HErrn in dem Chrischona-Kirchlein versammelt, fällt beinahe immer in die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt, und hat schon manchem Besucher des Festes, mitten in dem Frühlingserwachen, das ihn umgab, einen Gruß des auferstandenen Lebensfürsten gebracht. So war es auch ein Abschnitt aus der Geschichte jener vierzig Tage, der unserer diesjährigen Konferenz zu Grunde gelegt wurde, nachdem wir am Vormittag, bei der Feier des heiligen Abendmahls nach 1 Petr. 1, 17—25 hingewiesen worden waren auf das unschuldige und unbefleckte Lamm, dessen teures Blut uns erlöst hat von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise und durch dessen Auferstehung wir zu einem neuen Leben wiedergeboren worden sind, — aus seiner Gnade.

Das Text-Kapitel war Joh. 21.

Herr Insp. Rappard: Wir haben hier eine Offenbarung des auferstandenen Herrn Jesu. Während das Kapitel verlesen wurde, blieb ich im Geiste stehen an dem Ausdruck: Er **offenbarte** sich. Was Gott im Paradiese nach dem Sündenfall verheißen, was der ganze Opferkultus im Schatten vorgebildet hatte, was durch die Propheten im dunkeln Wort geweissagt worden war, was die Heiligen des Alten Bundes bis hinab zu einem Simeon und einer Hanna gläubig ersehnt hatten, das ward offenbar in der Person Jesu Christi und ward in Ihm immer klarer offenbar, bis an den Tag seiner glorreichen Himmelfahrt und der damit in engster Verbindung stehenden Ausgießung des heiligen Geistes. V. 1. Er offenbarte sich seinen Jüngern **also**," schreibt Johannes und erzählt dann, daß sechs der Jünger, dem Petrus folgend, einen Fischzug unternahmen, aber die ganze Nacht nichts fingen,

und endlich am Morgen einen Mann am Ufer gewahrten, der zu ihnen sprach: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?" worauf sie kurz und einfach antworteten: „Nein." — Wenn Jesus jetzt in unsere Mitte träte und früge: Kinder, habt ihr nichts zu essen? was würden wir ihm wohl antworten? Ich weiß, was meine Antwort wäre; ich würde wie die Jünger sagen: Nein. Nein, HErr; ich habe nichts, ich bin arm und dürftig, aber ich fasse dich an deinem Wort. Du nennst mich: Kind, wohlan, so thue nach Vaterart und gib deinem Kind was ihm mangelt. Du hast gewiß etwas für uns bereit. Ich habe nichts, aber ich bin dein und du bist die Quelle aller Güter.

V. 6. Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Er befiehlt **was** zu thun sei, und **wie** es zu thun sei. In dem Worte Jesu lag der ganze Segen und der ganze Reichtum. Wenn wir richtig stehen, so wird der HErr uns ganz genau leiten und sagen, was wir thun sollen.

V. 7. Wer erkannte den auferstandenen HErrn zuerst? Es heißt nicht: Der Jünger, **der** den HErrn liebte, sondern: der Jünger, **den** der HErr liebte, sprach: Es ist der HErr. Ja, diejenigen kennen den HErrn am besten, die sich am meisten von Ihm lieben lassen, die seine Liebe glauben und sich ihr hingeben. Wie nun Simon Petrus, nachdem er seinen HErrn erkannt, alles im Stich läßt und zu Ihm hin eilt, und die andern Jünger zurück bleiben, um den reichen Ertrag des Fischzuges ans Ufer zu bringen, so hat es zu allen Zeiten Verschiedenheiten gegeben unter den Jüngern und Dienern Jesu, und aus solchen Zügen sollen wir lernen, wie thöricht es ist zu vergleichen und wie gerade in der Mannigfaltigkeit der natürlichen Anlagen sich der Reichtum der Gnade besonders entfaltet.

V. 9—14. Als sie nun zu Jesu kamen, fanden sie alles bereit und hörten seine Einladung: Kommt und haltet das Mahl. Ja, bei Jesus ist immer alles bereit. Er ist es, der alles gibt und alles für uns thut. Aber wir sollen seine Jünger sein und auf sein Wort merken, Ihm gehorchen im Kleinen und im Großen, im Innerlichen wie im Äußerlichen. — Wer denkt bei der Erzählung dieses Fischzuges nicht an das Wort, das Jesus zu eben diesen Jüngern bei ihrer Berufung sprach: Ich will euch zu **Menschenfischern** machen? Wird nicht Jesus am Ufer der Ewigkeit seinen Knechten sagen: Bringet mir her die Fische, die ihr mir ausgefischt habt aus dem Meer des Verderbens? O, daß doch jedes, das den Heiland kennt, Ihm an jenem Tage einige gerettete Seelen bringen möge.

Herr Pfr. Jäger von Onstmettingen: „Darnach offenbarte sich Jesus **abermals** seinen Jüngern," haben wir gehört. Sie kannten ihn zuvor, sie hatten ihn auch nach seiner Auferstehung schon gegrüßt, und nun offenbarte er sich ihnen **abermals**. Es war eine Freude des Wiedersehens mit dem HErrn. Und wenn **wir** uns auf unserer Pilgrimschaft wiedersehen dürfen in dem HErrn, so möchten wir einander den Glauben stärken in der Gemeinschaft mit Ihm. Dazu hat ja auch Johannes, wie wir am Schluß des vorhergehenden Kapitels lesen, sein Evangelium geschrieben: „Daß ihr **glaubet**, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Man redet oft vom Glauben, ohne recht zu wissen was der Glaube sei. Einer meiner Amtsvorgänger in meiner jetzigen Gemeinde hat einmal gesagt: Der Glaube ist das geöffnete Auge des Geistes, welches in das Herz Gottes und in die Zukunft schaut und welches am hellsten leuchtet, wenn es unter dem Kreuze steht. Das Auge des Menschen ist das unschätzbarste Werkzeug, so ist auch der Glaube das alleredelste Gut. Wie wichtig ist es, daß man die Öffnung des Auges erhält, aber auch wie wichtig, daß man das geöffnete Auge **behält**. Die Jünger waren in Gethsemane in der Stunde der Finsternis, eingeschlafen und geflohen. Aber nach seiner Auferstehung offenbarte sich Jesus ihnen aufs neue, und was Er ihnen nun mitteilen will, ist ein Blick in das Herz Gottes. Wie kann Er das?

Indem Er sie hineinblicken läßt in sein Herz: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Was ist die schönste Aussicht gegen einen Blick in das teure, heilige Jesusherz, welches so liebend fragt: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Auch das ist ihm nicht zu klein; für alle unsere Sorgen und Kümmernisse hat Er ein Herz und Er verlangt darnach, sich uns zu offenbaren und das Mahl mit uns zu halten. Die Jünger kennen ihren Meister nicht sogleich; der Nebel der Morgendämmerung verhüllt seine Gestalt. So wollen manchesmal Wolken auch unsern Blick trüben. Es gibt eine Münze, auf welcher ein Adler eingegraben ist und darunter die Inschrift: **„Durch die Wolken steige ich auf."** So spricht auch der Glaube, weil er durch alle Wolken hindurch schaut in das Herz Gottes und weiß: **Es ist der HErr!** Er ist's der die Macht hat, nicht allein über die Fische im Meer, sondern auch über die Seelen der Menschen, denn Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Unser Glaubensauge schaut auch hinein in das Herz Gottes und Jesu durch die Frage, die Er an Petrus richtet: Hast du mich lieb? Der HErr prüft unsere Reihen, Er will wissen, ob wir aufrichtige Leute sind; Ihm kann kein äußerer Gottesdienst genügen, denn Er siehet das Herz an.

Der Glaube ist ein geöffnetes Auge, welches auch hineinschaut in die Zukunft. Alle Zukunft schließt in sich die Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu. O edles Auge, das hinausschaut auf die Zukunft Christi, und hineinschaut in die Offenbarung seiner Herrlichkeit! Und ob auch zuvor Trübsal und Bande unserer warten, wie hier der HErr dem Petrus nicht vorenthält, daß ein anderer ihn gürten werde und ihn hinführen, wo er nicht hinwollte — so soll uns das mit nichten irre machen. Wir sind Gebundene Jesu Christi, des Gekreuzigten. Das Auge des Glaubens leuchtet am hellsten, wenn es unter dem Kreuze steht. Fragst du, liebe Seele, warum gerade das Kreuz? Weil wir unter dem Kreuze Christi leben und stehen, unter dem Kreuze Christi glauben, beten, kämpfen, siegen, unter dem Kreuze Christi sterben und dereinst durch die Macht seines Lebens auferweckt werden sollen, um dann vor dem Thron mit Ihm zusammen zu sein in Ewigkeit.

Herr Insp. Haarbeck: Ich möchte eure besondere Aufmerksamkeit auf die Frage leiten, die den heutigen Lehrtext bildet: **Hast du mich lieb?** Der HErr hat verschiedene Worte gesprochen, und sich manchmal an die Jünger, manchmal an die Feinde, manchmal an die Unentschiedenen und Gleichgültigen gewandt. Es ist immer gut, sich darüber Rechenschaft zu geben, und sich zu fragen: **Wem** sagt der HErr gerade dieses Wort. Die Frage: Hast du mich lieb? richtet der Herr Jesus an einen Jünger, der schon früher sagen konnte: Siehe, wir haben alles verlassen um dir nachzufolgen. Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber dieser Jünger war noch nicht angethan worden mit der Kraft aus der Höhe. Es sind wohl viele solcher Jünger hier. Sie glauben an den Herrn Jesum Christum, sie halten sich zu ihm, zu seinem Wort, zu seinen Kindern und doch müssen sie bekennen: Mit dem heiligen Geist getauft bin ich noch nicht. Solchen gilt diese Frage. Es ist mir schon oft aufgefallen, daß liebe Christen klagen, sie hätten so wenig brünstige Liebe zum Heiland. Frage ich mein Kind: Hast du mich lieb? so antwortet es: Ei, Vater, natürlich habe ich dich lieb! und so ist auch nichts natürlicher, als daß ein Christ seinen Heiland lieb hat! Darum hat es auch den Petrus tief geschmerzt, daß Jesus an seiner Liebe zweifelte. — Wenn ihr klagen müsset, daß ihr den Heiland nicht lieb habt, so will ich euch nach der Schrift zeigen, wo es fehlt. In seiner ersten Epistel schreibt Johannes (4, 19): Wir lieben Ihn, **denn Er hat uns zuerst geliebt.** So viele haben die Liebe ihres Heilandes noch nicht aufgenommen in ihre Herzen, das Erlösungswerk auf Golgatha haben sie sich noch nicht persönlich angeeignet, darum stehen sie Ihm auch noch fern. Wer die Erlösung, die in Christo

vollendet ist, im Glauben erfaßt hat, wer sich, gestützt auf diese Erlösung, dem HErrn mit Geist, Seele und Leib ergeben hat, der kann auch antworten wie ein liebes Kind: „Natürlich habe ich dich lieb. Ich bin so sündig und verdorben; ich war so traurig, so elend, so verloren, und du hast mich gesucht und selig gemacht; HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Petrus hatte es erfahren, daß er elend und jämmerlich sei ohne den HErrn. Aber Jesus hatte ihn errettet, ihm vergeben, hatte ihn gegrüßt. Er wußte und glaubte es: Jesus hat mich zuerst geliebt, darum war in seiner Antwort kein Zweifeln und Klagen, sondern das klare Bekenntnis: Ja, ich habe dich lieb.

Aber wie zeigt sich diese Liebe? Gefühle sind so wankend; das eine Mal sind wir in gehobener Stimmung, das andere Mal trocken und gedrückt. Jesus hat ein Wort gesprochen, das uns zeigt, wie die wahre Liebe sich offenbart. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote (Joh. 14, 15). Ein jeder kann wissen, ob er das thut und kann sich darnach prüfen. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch (Matth. 7, 12). Sorget nichts (Matth. 6, 34). Liebet eure Feinde (Matth. 5, 44). Sammelt euch nicht Schätze auf Erden (Matth. 6, 19). Das sind lauter Gebote unsers HErrn, die wir einfach zu befolgen haben. Möchte aber jemand fragen: Das ist so etwas prosaisches; ist denn nicht die Liebe ein beseligendes Feuer, ein warmer, mächtiger Trieb? O ja, wer die Gebote Jesu hält und auf dem Pfad des Gehorsams wandelt, der hat auch selige Stunden, wo das Herz vor Liebe wallt und dem Heiland in Gegenliebe entgegenschlägt. Es gibt nichts süßeres auf Erden, als zu lieben und am süßesten ist es, Jesum zu lieben. Aber wer das empfangen will, der kommt nur dazu auf dem nüchternen Weg des Haltens seiner Gebote. Seele, kennst du diese Schranken? Laßt uns es ernst nehmen mit dem Wandel in der Nachfolge Jesu, uns nicht begnügen mit einem Gefühlsleben, nicht begnügen mit dem Bekenntnis: Ich sollte, ich möchte wohl, aber — ich thue es nicht. Das macht böse Gewissen und traurige Herzen (Röm. 7). Es möge doch keines ruhen, bis es in Wahrheit sprechen kann: Ja, ich habe dich lieb. Denn auf dieser Liebe ruhen die herrlichsten Verheißungen. Paulus sagt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, **die seine Erscheinung lieb haben.** Und Jacobus sagt: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat **denen, die Ihn lieben.**

Herr Holdermann von Müllheim: Wie wichtig ist es, daß der HErr den gefallenen und wohl auch gebeugten Petrus um seine **Liebe** fragt, und nicht sein vergangenes Leben ihm vorhält. Wir sehen, es handelt sich um die **Stellung,** die wir einnehmen unserm HErrn und Heiland gegenüber. Wie vieles wogte auf und ab in Petri Herz; aber **Eins** war ihm fest: Er liebte seinen HErrn. Wie stehen wir zu Jesu? Können wir Ihn lieben, oder steht etwas zwischen uns und Ihm? Haben wir im Glauben Ihn angenommen? Es ist bezeichnend, daß der HErr die Frage: Hast du mich lieb? an Petrus richtet, nachdem sie das Mahl gehalten hatten. Wenn es an der Liebe zu Jesu mangelt, so liegt der Fehler meistens darin, daß man noch nicht gegessen und getrunken hat **die** Speise, die Er uns gibt, d. h. daß man ihn und sein Heil noch nicht im Glauben angenommen hat.

Herr J. L. Jäger: Nochmals alles Gehörte zusammen fassend möchte ich fragen: Hat sich Jesus dir, liebe Seele, **geoffenbart?** Daran liegt alles. Man kann viel hören, wissen, gern haben, und doch noch nicht den seligmachenden Glauben besitzen, der den HErrn selber ergreift und dem Er sich offenbart als der persönliche Heiland und Erretter. Er offenbart sich uns auf dem Boden

unserer Armut und unsers Nichtseins. Wenn wir das so recht spüren und arm sind in uns selber, dann ist Er nahe. Die Offenbarung Jesu hat ihren wichtigen Stufengang; es geht von Glauben in Glauben, von Erkenntnis zu Erkenntnis. Aus dem lebendigen Glauben erwächst die Liebe und aus der Liebe kommt die Hoffnung, die da ausschaut nach seiner Offenbarung in der Herrlichkeit und uns rufen lehrt: Komm, Herr Jesu, komm bald. Amen.

Herr Insp. Haarbeck: Noch drei kurze Fragen zum Schluß:

Hast **du** mich lieb? **Du**, liebe Seele, die heute mein Wort vernommen, hast **du** mich lieb, oder denkst und richtest du über andere? Heißt es in deinem Herzen: Ja, **ich** habe meinen Heiland lieb?

Hast du **mich** lieb? Oder liebst du die Welt und ihre Eitelkeit? Liebst du meine Gaben, oder liebst du mich, den Geber? Sehnst du dich nach **mir**? Bin **ich** dir der Erste und Letzte?

Hast du mich **lieb**? Ist wirklich in deinem Herzen ein Verlangen nach mir und der redliche Wille meine Gebote zu halten? Oder bist du kalt und gleichgiltig gegen meine Liebe? Bin ich dir der unentbehrlichste und liebste Freund?

Möchten viele Herzen **in Wahrheit** eingestimmt haben in den Gesang:

Ich liebe dich, denn du hast dich gegeben
Für mich, mein Gott und Heil;
Ich liebe dich, was wäre mir das Leben
Hätt ich an dir nicht Teil.

Ich liebe dich, weil du, Gott voll Erbarmen
Mich liebst von Ewigkeit;
Ich liebe dich, du hebst und trägst mich Armen
Stets mit Barmherzigkeit.

Ich liebe dich; nie wurden sie zu Schanden
Die hoffend dir vertraut.
Ich liebe dich; das Leben alle fanden,
Die zu dir aufgeschaut.

Ich liebe dich; laß deine Klarheit scheinen
Aus meinem Angesicht!
Ich liebe dich; du leitest ja die Deinen
Mit deiner Augen Licht.

Aus Ost-Preußen.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat (Ps. 103, 2.

Viel Gutes hat der treue HErr im verflossenen Jahr mir gethan. Darunter verstehe ich zunächst seine Gnadenwohlthaten an mir selbst, die er als Prophet, Hoherpriester und König mir erwiesen. Wenn ich betrübt war, hat er mich getröstet, wenn ich gefehlt habe, hat er mich aufmerksam gemacht und zurecht gebracht, wenn ich hungerte und dürstete nach dem Heil, hat er mich gesättigt und getränkt, wenn ich betete, hat er erhört und bei der mancherlei Abwechselung von Freud und Leid während den 365 Tagen noch weit mehr gethan.

Als eine besondere Wohlthat Gottes sehe ich an, daß der teure Herr Inspektor Rappard mich und mein Arbeitsfeld Ende September besucht hat. Der Besuch ist mir und allen andern viel zu kurz vorgekommen. Diese Tage waren mir lauter Festtage. Und dem HErrn sei Dank, es ist ein bleibender Segen daraus erwachsen.

Danken kann ich auch dem HErrn, daß Er mir Gesundheit, Kraft und Freudigkeit gegeben hat, ohne jegliche Störung und Hinderung an recht vielen Orten vor außerordentlich stark besuchten und vor kleinen Versammlungen sein liebliches Evangelium zu verkündigen. Weil einmal viel Verlangen nach Versammlungen da ist, so drängt's einen hinauszuziehen, obgleich eine solche selten unterbrochene Thätigkeit die körperlichen und geistlichen Kräfte sehr angreift und öfters mehr Ruhe not thäte als man beansprucht. Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft. Eingedenk des Wortes: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht" ist es ein köstliches Ding im Weinberg des HErrn zu arbeiten. Denn auch im letzten Jahr habe ich mancherlei Beweise des Segens der Versammlungen und der Verkündigung des Wortes Gottes. Es ist erfreulich, daß manche Herren Superintendenten und Pfarrer mit Freuden solche Thätigkeit wie die unsrige begrüßen, und es ist dies ein Segen

für die ganze Gemeinde, wo selbst die Versammlungen in der Kirche von der Kanzel angezeigt werden. Manche, die Gegner sind, würden wohl anderen Sinnes sein, wenn sie die Frucht der Versammlungen kennen lernen: Da ist hier ein Mann in der Versammlung angeregt, er geht sogleich zum Herrn Pfarrer, kauft sich eine Bibel und liest täglich mit seiner Familie darinnen; da sind mehrere Erweckte, die statt an weltlichen Vergnügungen sich zu weiden, jeden Sonntag Nachmittag zusammen kommen zu lesen, zu beten und zu singen; dort ist einer, der endlich mit seiner Sonntagsarbeit aufhört. Einige fragen bußfertig: Was soll ich thun, daß ich selig werde, — andere bekommen einen Hunger nach Gottes Wort; wieder andere sieht man die lässigen Hände und müden Kniee aufrichten und Ernst brauchen für ihre Seligkeit. Solche Erfahrungen habe ich gemacht. Wenn dergleichen Dinge auch nur sehr vereinzelt vorkommen, so kommen sie doch vor. Der HErr sei gepriesen, daß es noch jetzt so ist, wie zur Zeit Pauli, daß man vom Reich Gottes predigen und von dem Herrn Jesu lehren kann „unverboten" (Apostelg. 28, 31).

Auch die „Glaubensboten" helfen mit im Reich Gottes. Viele haben mir innig für die Empfehlung dieses Blattes gedankt, weil sie großen Segen darinnen gefunden haben.

Eine besondere Freude wurde mir zu Teil, indem der liebe Br. Wisotzki im letzten Herbst sein einstweiliges Arbeitsfeld neben mir in Ostpreußen gefunden hat. Er hat viel zu thun, mehr Arbeit als genug. Um so nötiger ist er hier, weil ich noch immer je und je nach Elbing reisen muß, um dort einigermaßen zu befriedigen. Mit Freuden sehe ich, wie auf jenem Gebiet der Hunger nach Gottes Wort wächst. Viele Gläubigen aus Stadt und Umgegend bemühen sich einen eigenen Versammlungshalter zu bekommen. Der HErr gebe ihnen nach ihrer Bitte. Es thut dort not.

Aug. Motzkus.

Aus den Erfahrungen eines Evangelisten.

Etwas glaube ich als Evangelist in meinen zwölf Dienstjahren gelernt zu haben. Nämlich das, daß es sich hauptsächlich darum handelt:

1. Heilig zu sein dem heiligen HErrn; Ihm allein zu leben und Ihm allein zu dienen, alles mit Ihm und für Ihn zu thun.

2. Mit Gott zu ringen um die Rettung der Seelen und für die Geretteten treue Fürbitte zu thun, auch ihnen wirklich ein Seelsorger zu sein.

3. Mit den Zuhörern zu ringen, daß sie ihren Heiland erkennen, sich Ihm ergeben und Ihn als das einzige Heil erfassen mögen.

4. In jedem Menschen einen durch Jesu Blut Erkauften zu sehen, und zu glauben, daß er die Erlösung sofort annehmen soll und kann.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 20. April den Geschw. Weißer in Kandern ein Söhnlein (Timotheus Friedrich).

Trauung.

Am 17. April Br. Emil Hürlimann, Stadtmissionar in Basel mit Jungfrau Marie Maurer von Bern.

Am 15. Mai Br. Karl Wittlinger in Helmstadt mit Jungfrau Christine Eberle.

Todesfall.

Am 30. April entschlief nach langem schweren Leiden unsere liebe Mitschwester, Frau Katharina Traub, geb. Hey, die Gattin unsers Bruders Friedrich Traub, Evangelist in Nasz. Im Jahr 1854 geboren, kam sie in ihrem 20. Lebensjahr als Gehilfin in die Rettungsanstalt bei Haßloch, wo sie, nachdem sie von Kindheit an durch ihre Eltern zum HErrn gewiesen worden war, die seligmachende Gnade an ihrem Herzen erfuhr. Später arbeitete sie in Neuwied und Oberbiber und schätzte sich glücklich in dieser Weise dem HErrn zu dienen. — Im Jahr 1881 verehelichte sie sich und zog mit ihrem Gatten nach Nasz. Schon im darauffolgenden Jahr nach der Geburt von Zwillingen, die beide der Mutter vorangegangen sind, erkrankte sie an der Schwindsucht, und wurde unter schweren Leiden geläutert und zubereitet. Sie entschlief sanft und stille im einfältigen Glauben an die seligmachende Gnade ihres Heilandes, dessen Eigentum sie sich schon seit Jahren nennen durfte.

Anzeige.

Juli-Conferenz

Sonntag den 6. Juli findet so Gott will die Conferenz auf St. Chrischona statt und laden wir alle Freunde des Reiches Gottes herzlich dazu ein. Beginn Nachmittags 2 Uhr.

Die im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten erinnern wir an die

Evangelisten-Conferenz,

die am 8. und 9. Juli stattfinden soll. Am Montag, Abend, den 7. Juli, sind die lieben Brüder im Mutterhause erwartet.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 7. —

„Ich glaube Gott."

Wir kennen alle die herrliche Erzählung von Pauli Schifffahrt und Bewahrung, wie sie uns in dem vorletzten Kapitel der Apostelgeschichte gegeben wird. Ergreifend steht in dieser schlichten Schilderung die geistig hohe Heldengestalt des Apostels vor uns, der leuchtenden Auges die entmutigten Schiffer aufrichtet und ihnen die ganz sichere Rettung verkündet. Was gab dem gefangenen, schiffbrüchigen Knechte Jesu Christi solchen Mut und solche ruhevolle Freudigkeit?

1. Er hatte ein Wort Gottes.
2. Er glaubte seinem Gott.

Der Engel des HErrn, des er war und dem er diente, war ihm erschienen, hatte ihm die frühere Aussage bestätigt, daß er noch vor dem Kaiser zu Rom stehen werde, und hatte noch beigefügt: Siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Diesem Worte glaubte Paulus unbedingt; auf die Verheißung seines Gottes baute er als auf einen Felsen. Darum konnte er mitten im Sturm sich der Rettung freuen und auf die Hülfe Gottes harren.

Wir können nicht auf jeden Zug dieser herrlichen Geschichte eingehen, die für den betenden und nachdenksamen Leser voller Licht und Wahrheit ist. Aber die drei Wörtlein, die hier obenan stehen, möchten wir jedem Christenherzen als Losungswort mitgeben, als Stab für die Pilgerreise, als Schwert und Schild in den Kampf des Glaubens, als Lobpsalm mitten in den Nöten, von denen wir umgeben sind.

Auch wir haben **Worte Gottes.** Ist uns auch kein Engel erschienen, so ist uns doch das Evangelium von unserer Seligkeit gepredigt worden, und uns ist gegeben die heilige Schrift, die voll ist von Verheißungen unsers Gottes. Da sind vor allen Dingen die trostreichen Worte von der Liebe Gottes, von der Dahingabe seines Sohnes, von dem ewigen Leben, welches der **hat**, der an den Sohn Gottes glaubt, von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung durch den Glauben und der Erlösung, die durch Jesum geschehen ist.[1]) Da sind gewisse Zusagen in Betreff des Gebets,[2]) des Sieges über die Sünde,[3]) des Erfülltseins mit dem heiligen Geist,[4]) der Führung,[5]) der Arbeit für den HErrn;[6]) auch köstliche Verheißungen in Betreff des irdischen Lebens,[7]) der Krankheit[8]) und des Todes, von welchem uns gesagt ist, daß er verschlungen ist in dem Sieg und daß derjenige, der an Christum glaubt, lebt, **ob er gleich stürbe.**[9]) Alle diese und ähnliche

[1]) Joh. 3, 16: Joh. 3, 36; Joh. 5, 24; Luk. 24, 47; Apost. 16, 31; Röm. 3, 23. 24.
[2]) Matth. 7, 7. 8; Joh. 15, 7; Joh. 14, 14; 1 Joh. 5, 14. 15; Mark. 11, 24.
[3]) Röm. 6, 14; 8, 37.
[4]) Luk. 11, 13; Apost. 2, 39.
[5]) Ps. 32, 8; Joh. 10, 4.
[6]) 1 Kor. 15, 58; Jes. 55, 10. 11.
[7]) Matth. 6, 33; 1 Pet. 5, 5.
[8]) Jak. 5, 14. 15.
[9]) Joh. 11, 25.

Worte Gottes gilt es in Einfalt nehmen, die daran geknüpften Bedingungen befolgen und — glauben.

Das ist ja ganz selbstverständlich, sagst du, lieber Leser. Gewiß ist es selbstverständlich, daß ein Geschöpf seinem Schöpfer, ein Kind seinem Vater glaubt. Aber frage dich nur, ob du in deinem bisherigen Leben es wirklich mit der That bekundet hast: Ich glaube Gott. Wie viele bleiben jahrelang in einem wankenden Halbdunkel in der allerwichtigsten Frage ihres Seelenheils, weil sie sich nicht entschließen können, ganz einfach ohne Gefühl und Würdigkeit die Gnade ihres Gottes zu **glauben!** Wie viele lassen sich im Kampf des Glaubens entmutigen, durch die Erfahrungen ihrer Niederlagen und blicken auf sich und ihre Schwachheit, statt die Verheißung zu fassen und zu sagen: Ich glaube Gott! Wie oft wird gebetet, ohne daß man so recht die Erhörung **erwartet** und im Glauben **nimmt!** Und in den kleinen Dingen, die eigentlich das Leben ausmachen, glaubst du, liebe Seele, wirklich deinem Gott? Glaubst du, daß er jede Einzelnheit deines Lebens leitet? Glaubst du, daß die schwierigen Verhältnisse, in denen du dich befindest, wirklich dein Allerbestes auswirken (Röm. 8, 28), so du anders deinen Gott liebst? Glaubst du, der du arm bist an irdischem Gut, daß dir dennoch kein Notwendiges mangeln **kann**, weil Gott es verheißen hat? Glaubst du, daß Er väterlich für dich sorgt? Glaubst du wirklich, daß Jesus, dein Heiland, bei dir ist, nicht nur wenn du seine Gnadennähe verspürst, sondern jederzeit? O welch' eine Transformation gäbe es in unsern Kirchen und Versammlungen, wenn alle die „Gläubigen" **wirklich glaubten,** wenn sie die selige Realität der Gnade, wie auch die furchtbare Realität des Ernstes Gottes faßten und lebendig glaubten.

Ich glaube Gott! Mit diesem Zeugnis laßt uns stehen, mitten in dieser Zeit des Abfalls und der Verweichlichung. Leiden und Trübsal müssen kommen; — wer Gott glaubt, hat den einzigen Balsam für das tiefste Weh. Stürme werden auch unser Lebensschifflein umwehen; — wer Gott glaubt, hat stets einen festen Ankergrund. Dunkle Thäler sind da, auch für die Schäflein des guten Hirten; — wer Gott glaubt, weiß, daß Er mit dabei ist, und singt auch in der Nacht das Lied des Gottvertrauens. Es kommen Stunden, wo scheinbar kein Ausweg mehr ist, wo alles verwickelt und dunkel scheint, wo man keine Rettung sieht; — wer Gott glaubt, ist still und kann harren; er weiß, daß das Licht wieder aufgehen **muß** dem Gerechten (Ps. 97, 11).

Auf einzelne Punkte aus der Erzählung, welcher unser Losungswort entnommen ist, möchten wir zum Schluß noch aufmerksam machen.

1. Paulus wußte gar wohl und bestimmt, daß er ein Eigentum des HErrn sei und konnte mit gutem Gewissen bezeugen, daß er Ihm diene. Weißt du das auch, liebe Seele? Fange gleich damit an, daß du glaubst, dein Heiland habe dich erkauft, du gehöreſt nun Ihm, und wisse, daß du diesem deinem rechtmäßigen HErrn zu dienen hast.

2. Paulus vertraute einem Worte Gottes und nicht einer Einbildung. O, das macht den Unterschied aus zwischen einem wahren, gesunden und einem gefärbten, unnüchternen Glauben. Nur **der** Glaube hält Stich und kann Stich halten, der auf einem Worte Gottes und zwar auf dem ganzen, lautern Worte ruht. Darum ist die Erkenntnis des

Wortes Gottes etwas so überaus wichtiges und notwendiges.

3. Paulus wußte nicht, **wie** Gott helfen und seine Verheißung erfüllen würde. Der HErr hatte ihm die gewisse Zusage seiner Errettung gegeben, aber das Wie und Wann hatte er ihm noch nicht mitgeteilt, weil es nicht nötig war. Auch mußte Paulus noch lange **harren**, bis die Hülfe wirklich eintrat. Das Schiff mußte noch ganz zerschellen, aber durch die brandenden Meereswogen hindurch wurden sie alle gerettet; denn Gott hatte es gesagt. „Ich weiß wohl, sagt der Gottesmann Joh. Arndt, daß, obgleich unser lieber Gott unser Gebet und Seufzen allezeit erhöret, so **hüpfet** Er uns doch nicht alsobald auf, wie und wann wir wollen." Ja, das Harren ist so recht ein Stück des Glaubens, und gerade in dem Harren wird der Glaube geläutert und bewährt.

4. Paulus glaubte seinem Gott, aber das machte ihn nicht weich und träg; im Gegenteil, er steht vor uns in der ganzen Erzählung als ein praktischer, thatkräftiger Mann. Der Glaube an Gott ist nicht ein süßes Gefühl, dem man sich in geweihten Stunden hingibt, sondern er verbindet uns mit der Quelle aller Kraft und macht uns stark im Thun und Leiden. Wer in Wahrheit spricht: Ich glaube Gott, wer auf diesem unwandelbaren Grunde ruht, der kann erst recht arbeiten für seine Mitmenschen. „Ein wahrer Christ ist ein in Ordnung gebrachter Mensch." Das Zweifeln und Sorgen, die Unentschiedenheit und Ungewißheit zerarbeiten und zerrütten das Herz. Wer in allen Lagen und Verhältnissen seinen Stützpunkt hat in seinem Gott und auf den Worten Gottes ohne alle Hintergedanken ruht, dessen Herz ist frei für die Arbeit der Liebe.

O Gläubige! Laßt uns **glauben**. Nicht nur im allgemeinen, sondern im einzelnen; nicht einigen Worten, sondern dem ganzen Wort; nicht manchmal, sondern immer; nicht nach unserm Willen, sondern nach Gottes Willen. Möchten wir auch in Stürmen und Versuchungen unsern HErrn verherrlichen durch das demütige, aber wahre Bekenntnis: „Ich glaube Gott!"

Von den Talenten.

Die Seligkeit hängt vom Glauben ab. Jesus ist aller Menschen Seligkeit. Er ist für alle Sünder in die Welt gekommen; wer an Ihn glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern wird das ewige Leben haben. Es ist hier kein Unterschied, alle haben gesündigt, alle ermangeln des Ruhmes vor Gott; und alle werden ohne Verdienst gerecht durch den Glauben an Jesum. Um selig zu werden, bedarf es keinerlei Verdienstes, auch sind nicht besondere Gaben und Kräfte dazu erforderlich. Die Augen des HErrn sehen nach dem Glauben. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig." Und du kannst glauben an Ihn, wenn du willst. Glauben heißt: die Gnade erkennen — und ergreifen, — die den Sünder selig macht. Jesus ist der Seligmacher; wer Ihm sich ergibt, der ist selig.

Wie nun die Seligkeit vom Glauben abhängt, so hängt das Wirken und Arbeiten für den HErrn von den Talenten ab. Talente sind bestimmte Gnadengaben, die der HErr den Seinen zur Arbeit in seinem Weinberge gibt. Mit Erfolg Sünder zur Buße zu rufen, eine Gemeinde Jesu zu weiden und aufzuerbauen, Seelsorge im Segen zu üben, Erkenntnis Gottes durch schriftliche

Arbeiten zu verbreiten, das sind unter vielen andern besondere vom HErrn empfangene Talente. Jesus ist zum Vater in den Himmel gegangen; seiner Gemeinde aber hat Er Talente anvertraut und ihr den Auftrag gegeben, damit zu handeln, zu arbeiten und zu wirken, bis Er selbst wieder auf die Erde zurückkommt. Die Talente sind verschieden gegeben, der eine hat fünf, der andere zwei und ein dritter ein Talent. Je nach den empfangenen Talenten wird schließlich das Resultat beurteilt werden. Von jedem fordert der wiederkommende HErr nur nach dem Maße dessen, das Er selbst ihm anvertraut hat.

Warum aber hat Jesus nicht jedem fünf, oder zwei oder ein Talent gegeben? Woher die Verschiedenheit in Hinsicht des Anvertrauten? Hierüber gibt Er selbst uns Aufschluß. „Einem jeden nach seinen Kräften," sagt Er. Also nach den vorhandenen Fähigkeiten und Naturanlagen richtet Er sich mit den Talenten. Da hat denn Keiner sich darüber zu grämen, so wenig oder so viel zu haben; es hat ein jeglicher gerade so viel, als für sein Gefäß nötig und gut ist, gerade so viel, als er einst nach seinen Fähigkeiten zu verantworten imstande sein wird. Gott kennt seine Menschen genau; da wußte Er denn wohl, wie viel Er einem jeden geben konnte.

Für alle aber hängt die göttliche Belohnung von der **Treue** ab. „Wohl, du guter und getreuer Knecht! du bist über weniges treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines HErrn!" Das ist das süße Wort, das Jesus spricht zu dem, der mit seinen fünfen fünf und zu dem, der mit seinen zweien zwei Talente gewonnen hat. Von jedem Haushalter fordert Er nur das eine, daß er treu erfunden werde. — Wer aber nicht treu ist, der gerät hinein in die Unzufriedenheit und in das schändliche und ganz grundlose Murren. In des HErrn Freude darf gewiß auch der eingehen, der mit einem Talent treu gewesen ist. Die Murrköpfe aber sind träg und faul, darum läßt sie der HErr hinauswerfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen ist. Auf die Treue sieht der HErr; Treue macht hier und dort glücklich.

Und gewiß sind diejenigen, die das Heil in Christo freudig annehmen, die durch kindlichen Glauben von den Sünden selig gemacht worden sind, zugleich auch die, die treu arbeiten und wirken mit den empfangenen Talenten. Wer dem Heiland nicht treu dient, der kann Ihm auch nicht innig ergeben sein, kann Ihm nicht von ganzem Herzen anhangen. Wie sollten die Oberflächlichen, Lauen und Halben etwas für Jesum wagen können! Und wie sollten diejenigen, die nur immer jammern, zagen und klagen, den Mut gewinnen, durch That und Wort Jesum zu verherrlichen! O, nimm an das Wasser des Lebens **umsonst**, dann kannst du freudig dein dir gegebenes Talent verwerten. Träg zu sein ist unmöglich für die, die selig sind in Jesu.

Haben wir wenige oder viele Talente, so bleibt sich doch das gleich, daß die Liebe Christi uns durchglühe und sie dringet uns, für Ihn thätig zu sein. Bei allen aus Gnaden Seliggewordenen ist ein Drängen des heiligen Geistes zur Arbeit für den HErrn bemerklich. Er will uns veranlassen, mit den Talenten treu umzugehen und durch Fleiß und Eifer zu erwecken, zu entwickeln und zu entfalten die Gabe, die in uns ist. Wir müssen sehr darauf achten und ja seinem Drängen folgen, auch wenn der Schwierig-

keiten viele im Wege stehen sollten. Christi Werk muß auf Erden durch seine Glieder fortgesetzt werden; da ist es durchaus erforderlich, daß ein jeder mit dem empfangenen Talent treu sei. „Ihre Werke folgen ihnen nach," heißt es. Es gibt Dinge, die eine weit größere Tragweite haben, als wir ahnen. Eine That im Namen des HErrn, ein sehr gering scheinendes Werk, das wir auf das Drängen des heiligen Geistes hin ausgeführt haben, kann ein Samenkorn sein, das mit seinen edeln Früchten weit in die Zukunft hinein ragt. Aber eben so kann ein Unterlassen dessen, was wir hätten thun können und thun sollen, sehr ernste und gewichtige Folgen haben. Diesen Punkt möchte ich besonders allen Lesern aufs Gewissen legen. Es ist nicht gleichgültig, wie wir uns verhalten in Hinsicht unsrer Kräfte und Fähigkeiten und den diesen entsprechenden empfangenen Talenten. Die äußerste Finsternis wartet auf die unnützen Knechte, während die treuen in des HErrn Freude eingehen dürfen.

Es ist eine heilige Sache um die empfangenen Gnadengaben. Für manche, die viel erhalten haben, liegt die Gefahr nahe, sich gütlich zu thun, sich selbst zu beschauen und weniger eifrig, gründlich und treu zu arbeiten. Für andere aber, die weniger haben, liegt die Gefahr nahe, unglücklich zu sein, wenn sie auf solche sehen, die viel ausrichten, weil sie viele Talente haben. Ja, da will die Mutlosigkeit und die Verzagtheit sich geltend machen! Sehr demütigend ist es, wenn gar der Neid sich regt und die Fortschritte des Werkes Christi beinahe ungerne gesehen werden, weil man fürchtet, die eigene Person könnte in den Schatten gestellt und andere könnten anerkannt werden. Die Talente können in allerlei Weise zum Fallstrick werden, wenn wir nicht allezeit den HErrn vor Augen haben und wenn uns nicht seine Verherrlichung über alles geht. Nicht für uns, sondern für Ihn sollen wir leben und wirken; dann erfreut uns jede Siegeskunde auf dem Arbeitsfelde Christi. Die Talente sind ja des HErrn und was damit gewonnen wird, ist auch sein; da haben alle seine Glieder an der Siegesfreude Teil.

Nicht beneiden und nicht aufgeblasen sein, das sei unsre Losung. Auch in diesem Stück gilt es, Gott zu geben, was Gottes ist. Wer nur Fähigkeiten für ein Talent hat, der würde ja mit fünfen ebenso unglücklich sein, als derjenige es sein müßte, der bei Fähigkeiten für fünfe nur deren eines hätte. Darum hat der HErr **nach seiner alles umfassenden Weisheit** die Talente ausgeteilt. Ehre sei seinem Namen! Unsre Verantwortung ist groß; wir wollen sie nicht noch größer wünschen, sondern dafür sorgen, daß wir treu erfunden werden am Tage seiner Erscheinung.

So sehr es betont werden muß, daß alle Christen für den HErrn zu wirken und zu arbeiten berufen sind, so muß es doch auch gesagt werden, daß die nächstliegende Arbeit **die am eigenen Herzen** ist. Es ist eine verfehlte Sache, andere bekehren zu wollen, so lange man selber noch unter der Herrschaft der Sünde steht. Das Evangelium lehren und predigen sollten gewiß nur die, denen der Geist Gottes das Zeugnis gibt, daß sie Gottes Kinder sind!

Wer nach dem erkannten Willen Gottes handelt, der kann glücklich sein; wir müssen aber immer tiefer in die Schrift eindringen, damit Gott mit uns reden und seinen Willen uns immer klarer machen kann.

Je nachdem wir stehen zum HErrn, haben wir auch Segen vom Lesen der Bibel. Der Jesum Suchende liest anders als derjenige, der keinen Hunger nach Gott hat. Ebenso liest aber auch das glückliche Gotteskind anders als der, der erst sucht. Jesus öffnet dem Leser Schritt für Schritt die Augen und schenkt ihm stets neue Gnaden. Daher rührt es, daß uns oft längst bekannte Wahrheiten ganz neu und unvergleichlich schön sind. Eine wunderbare Lebensfrische durchdringt die Seele, wenn unsre innere Entwicklung so fortschreitet, daß der heilige Geist des Wortes selige Tiefen uns erschließen kann. Darum wollen so viele auf schon errungenen Siegen ausruhen, **weil ihr inneres Leben nicht wachstümlich ist.** Hier liegt eine Gefahr, auf die aufmerksam gemacht werden muß. Hat der HErr dir Sieg, Erfolg und Segen geschenkt, so bleibe hiebei nicht stehen. Schließe dich nun um so inniger an Jesus an, vertiefe dich nur um so sorgfältiger in die heilige Schrift, bete um so ernster und anhaltender; dann kann der HErr auch fernerhin durch dich seinen Namen verherrlichen und sein Werk weiterführen. Selig wer treu ist und treu bleibt bis zur Wiederkunft Christi! M. H.

Ein verlorener Sohn.

Missionar Weismann in Tschowa, Indien, erzählt (Heidenbote Februar 1882) folgende schöne und lehrreiche Geschichte:

Als ich im April dieses Jahres von einem Morgengottesdienst nach Hause zurückkehrte, wurde ich durch den Anblick einer Menge von Leuten überrascht, die sich augenscheinlich bemühten, einem Fremden durch Zeichen zu verstehen zu geben, unter wessen Dach er eingekehrt sei. Der Fremde, der mich zu sprechen wünschte, war einer der vielen verlorenen Söhne Englands, die, nachdem sie Geld, Gut und nicht selten Kraft und Gesundheit durch Saufen und Unzucht verpraßt und vergeudet haben, vagabundierend das Land durchziehen. — Kaum hatte ich je eine beklagenswertere Gestalt gesehen! Unter der Glut tropischer Sonne ein Europäer, bekleidet mit kaum bis ans Knie reichenden Beinkleidern, einem zerfetzten Hemd, an dem Staub und Schmutz die Farbe nicht mehr erkennen ließen, die es früher getragen, und einem mit schmutzigen Lappen bedeckten, durchlöcherten Hut! Wie war es möglich, daß der arme junge Mann nicht längst zu Grund gegangen war! Was er wünschte, hatte ich erst nicht zu fragen; sein matter Blick, seine von der Sonne hochrot verbrannten Hände, seine geschwollenen, mit Blut und Schweiß bedeckten Füße redeten von selbst unmißverständlich. Er mußte weit hergewandert sein, denn, obwohl es früh am Morgen war, vermochte er sich doch kaum mehr auf den Füßen zu halten. — Da mehrere meiner Gemeindeglieder herumstanden, bat ich sie, mir Wasser zu bringen und dann that ich, was jeder rechte Christ an meiner Stelle auch gethan hätte, ich wusch, verband und kleidete ihn; war er doch, wenn auch verloren, dennoch mein Mitbruder, ja in diesem Augenblick mein Nächster, und wenn der HErr jetzt eben suchen wollte, was verloren war, so hatte ich wenigstens Handlangerdienste dabei zu thun.

Liebe that wohl, das sah ich an den verstohlenen Thränen, die sich der Fremde aus den Augen wischte, und als er sich vollends durch Speise und Trank und ein paar Stunden Schlaf erquickt hatte, da war es leicht, Worte von der Liebe des Heilandes

zu reden, der Sünder zur Buße ruft und selig macht; war es leicht zu zeugen von dem HErrn der Heerscharen, der nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre und lebe; leicht das Blut des Lammes Gottes zu preisen, das scharlachrote Sünden abwäscht, Herz und Gewissen reinigt und weißer macht als Schnee. — Und sie fielen auf guten Boden, jene ewig teuern Gottesworte; ja mehr noch: ich hatte nicht erst den HErrn anzuflehen um einen Regen seines heiligen Geistes auf ein dürres Land; ein reicher Thränenstrom zeugte dafür, daß der HErr hier bereits angefangen hatte, selbst zu wirken.

Es war ein ernstes, fürchterliches Bekenntnis, das sich aus den Lippen des verlornen Sohnes hervorrang. Eine fromme Mutter hatte ihn erzogen (Gott sei Dank, sie betete wohl auch jetzt noch für ihn!) er hatte in guten Verhältnissen gelebt, denn sein Vater war ein vermöglicher englischer Arzt. Schon in seinem 20. Jahre hatte sich der Sohn mit einer noch jüngeren Frau verheiratet, die ihm bald untreu wurde. Dieser ihm und seiner Familie angethane Schimpf brachte ihn zur Verzweiflung. Schon vorher zur Trunksucht geneigt, ging es von da an, wie er gestand, „abwärts von Sünde zu Sünde."

Nur noch einmal hatte er seine Hand hilfesuchend einem Missionar entgegengestreckt, allein dieser hatte ihn, seinen Herzenskummer für Heuchelei haltend, abgewiesen. Verstoßen vom Vater, verstoßen von allen sich gutdünkenden Mitmenschen, was blieb ihm noch übrig, als Scham und Gewissen vollends ganz in der Sünde zu begraben! Den einzigen Rock hatte er zwei Tage, ehe er zu mir kam, um ein paar Hände voll Reis an einen Muhamedaner verkauft, und dann war er hungernd und bloß die 60 Meilen von Merkara nach Tschowa gelaufen. Ein wenig Reis zu erbitten, um seinen Hunger zu stillen und dann vollends zu Grunde zu gehen, sei er in mein Gehöfte gekommen, sagte er; ich aber durfte ihm — o der Freude! — neben leiblicher Speise das Brot des Lebens reichen.

Kaum habe ich je eine Seele gefunden, die, müde und satt der Welt, mit so vollen Zügen aus der Sünderliebe Jesu Gnade um Gnade trank. Wir beteten zusammen, und als wir alle Sünde und all den Jammer, den sie verursacht, dem HErrn, der barmherzig und gnädig ist, gesagt hatten, da war der arme junge Mann nicht mehr der verlorene Mitmensch, sondern der gefundene Bruder, den ich nicht wieder einsam seine versuchungsvolle Straße ziehen lassen durfte.

Ich hätte den in Indien lebenden Eltern sofort schreiben und sie bitten können, den reumütigen Sohn wieder aufzunehmen, allein ich hielt dafür, daß der junge Mann erst Beweise einer wahrhaftigen Sinnesänderung geben sollte. Alle, auch die niedrigste Arbeit thun zu wollen, hatte er mir erklärt; so konnte ich ihn einem mir befreundeten Ingenieur in Kannanur empfehlen, der ihn als Taglöhner für 50 Pfennige per Tag zu beschäftigen die Güte hatte. Und der junge Mann hat die Probe gut bestanden. Mit größtem Eifer und mit einer herzlichen Fröhlichkeit hat mein armer Freund die für einen aus so guter Familie stammenden Europäer beschämende, harte und mühsame Arbeit gethan und sich so sehr die Zufriedenheit seines Arbeitgebers erworben, daß ich, so oft ich nach Kannanur kam, nur Lobenswertes über ihn zu hören bekam. „Mein europäischer Taglöhner", versicherte mich jener Ingenieur wiederholt, „arbeitet in einem Tag mehr als drei heidnische Eingeborene."

Meine militärischen Freunde in Kannanur nahmen sich auch bald seiner an. Um ihm zu ermöglichen, seinen kleinen Verdienst aufzusparen, unternahm es jeden Tag ein anderer der gläubigen Soldaten, ihn mit Speise zu versorgen, ich selbst aber hatte an Sonntagen die Freude, ihn zum Besuche zu erhalten und das vom HErrn angefangene Gnadenwerk wachsen und erstarken zu sehen.

Nach Verlauf von 2—3 Monaten hielt ich es schließlich an der Zeit, den viele hundert Meilen weit entfernt wohnenden Eltern des jungen Mannes zu schreiben und einen Brief des Sohnes beizuschließen, in welchem er sich der Eltern Verzeihung erflehte. Die Freude der frommen Mutter über die Erhörung ihrer langjährigen Gebete war groß. Das Mutterherz konnte ja des verirrten Sohnes nicht vergessen und öffnete sich weit, um ihn in neuer Liebe zu empfangen; aber auch der Vater freute sich der Sinnesänderung des Sohnes und versicherte ihn der Verzeihung und erneuter Liebe.

Die Eltern sandten Reisegeld, meine Soldaten und andere Freunde halfen mit Kleidungsstücken und andrem nach, und nun ist der Gefundene wieder bei den Seinen und freut sich der Vergebungsgnade seines Erlösers. Er, der tot war, lebt und arbeitet nun als ein solcher, der es an sich selbst erfahren hat, daß, „wer auf sein Fleisch säet, Verderben erntet, wer aber auf den Geist Gottes säet, erntet ewiges Leben." —

Jener Tag aber, da der nun zum geistlichen Bruder gewordene Fremde nackt und bloß bei mir einkehrte, war ein Segenstag in meiner Einsamkeit in Tschowa, und ich habe ein Recht, zu glauben, daß sich mit mir auch die Engel Gottes im Himmel freuten jener Stunde, da ein Sünder Buße that.

Gebets-Erhörung.

Herr Moody erzählte unlängst folgende liebliche Beispiele der Herablassung Gottes zum Gebet kleiner Kinder: Zur Zeit unsers Befreiungskrieges mußte ein Mann sein Weib und seine zwei kleinen Kinder verlassen, um in der gerechten Sache mitzukämpfen. Schon im ersten Jahr, an einem kalten, dunkeln Novembertage kam die Nachricht, daß der geliebte Gatte und Vater in einer Schlacht gefallen sei. Bald darauf kam der Mietsherr und verlangte seinen Zins. Die Witwe erzählte ihm ihren Kummer und bat ihn um Geduld, da sie nun ganz allein auf ihren schwachen Verdienst angewiesen sei. Der hartherzige Mann aber drohte, sie auf die Straße zu werfen, falls sie ihren Zins nicht regelmäßig entrichte. Als die arme Witwe allein war, fing sie zu weinen an. Ihr fünfjähriges Töchterchen kam hinzu und sagte: ‚Mutter, ist denn Gott nicht sehr reich?' — ‚Doch, mein Kind.' — ‚Kann Gott für uns alle sorgen?' — ‚Ja wohl.' — ‚Was macht dich denn weinen, Mutter? Darf ich nicht gehen und Ihn bitten?' Die Kleine kniete neben ihrem Bettchen nieder und sagte: ‚Lieber HErr, du hast meinen lieben Vater genommen und der Mietsherr sagt, er werde uns hinauswerfen und meine Mama hat kein Geld. Willst du so gut sein und uns ein kleines Häuschen ohne Miete leihen?' Dann kam das Kind fröhlich zu seiner Mutter und sagte: ‚Weine nicht, Mama. Der Herr Jesus wird schon für uns sorgen!'

Mehr als 20 Jahre sind seither vergangen und jene Mutter hat von dem Tage an keine Miete mehr zahlen müssen. Eine liebliche Wohnung wurde ihr von Freunden zur Verfügung gestellt und nach der Feuersbrunst in Chicago wurde ihr ein neues Häuschen erbaut, in welchem sie heute noch wohnt.

Bald nach jener wunderbaren Durchhülfe hörten die Kinder, daß ich auf den Kriegsschauplatz zu gehen entschlossen war. Sie brachten mir einige ersparte Pfennige und baten mich, dafür eine Bibel zu kaufen und sie einem Soldaten zu schenken. Sie wollten dann für den Soldaten, der ihre Bibel bekommen würde, beten, wie sie für ihren lieben Vater gebetet hatten. Ich wollte zuerst das Geld nicht nehmen, dachte aber hernach, daß die Sache doch vom HErrn sein könnte, und kaufte zwei Bibeln. — Auf dem Kriegsschauplatz predigte ich bei mancher Gelegenheit das Evangelium. Eines Abends erzählte ich vor einer großen Anzahl Soldaten die Geschichte von den Kindern, hob eine Bibel empor und sagte: ‚Wenn ein Mann unter euch, der noch unbekehrt ist, den moralischen Mut hat, hier aufzustehen, um diese Bibel zu empfangen und zugleich von den Gebeten jener zwei vaterlosen Kinder begleitet zu werden, der möge herzutreten.' — Zu meinem Erstaunen sprangen sechszehn Männer auf die Füße, kamen hervor und knieten mit mir nieder. — Wahrlich, die Gebete der Kinder waren den Bibeln gefolgt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Schweiz.

Bericht über das Arbeitsjahr 1883.

Romanshorn, Januar 1884.

„Die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg." (Ps. 118, 16.)

Das verflossene Arbeitsjahr war für mich ein sehr ernstes und vielbewegtes. Ich durfte aber in allen Lagen und Verhältnissen das oben angeführte Schriftwort in seiner ganzen Kraft und Wahrheit reichlich erfahren, daß die Rechte des HErrn den Sieg behielt. Schon im Januar brachen gewaltige Sturmwinde über uns herein, welches ein Vorbote zu sein schien, alles dessen, was da kommen sollte.

Das bedrohte Schifflein aber, darinnen Jesus Steuermann war, scheiterte nicht, obwohl die Wellen hoch schlugen. Jesus behielt den Sieg. Im März kam ich dann durch Krankheit dem Tode nahe; aber der treue HErr, dem ich mich im Glauben völlig überlassen konnte, siegte auch hierinnen, indem Er als der Gebieter über Krankheit und Tod sprach: „Du sollst nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen (Ps. 118, 17.)

Auch unter Steinwürfen und nächtlichen Angriffen erhielt mich die Rechte des HErrn unversehrt. Auch der Schluß des Jahres brachte der Leiden und Trübsale noch viele, durch das Hinscheiden lieber Angehörigen. Der HErr hat der Glaubensprüfungen, Leiden und Trübsale viel werden lassen, aber in **allem** dem hat Er treu und väterlich durchgeholfen und seinen Namen verherrlicht.

Blicke ich nun heute auf die Führung des vergangenen Jahres zurück, so kann ich nur staunend und anbetend ausrufen:

„O HErr, wie ist deine Gnade, Liebe und Treue so unaussprechlich groß; du führest die Deinen wunderbar, aber doch herrlich und seliglich." Mein Herz ist voll Lob und Anbetung über **alles,** was der HErr an mir, armen Wurm, gethan hat. Welch' eine große Gnade ist es, wenn der treue Heiland seine Knechte, die er gebrauchen will, selbst recht tiefe Wege führt und sie läutert und zubereitet für seinen Dienst, damit wir wieder trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet sind von Gott (2 Kor. 1, 4).

Blicke ich nun auf das Arbeitsfeld, in das mich der HErr gestellet hat und fragt man: was ist nun geschehen im letzten Jahr durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, sowie durch Haus- und Krankenbesuche? so kann ich nur sagen: „HErr, du weißt es." Offb. 7, 14. Ist etwas Gutes geschehen für die Ewigkeit, so hat's der HErr gethan, was aber geschadet oder verdorben wurde, das habe ich gethan. Meine Arbeit ist nach außen noch ganz die gleiche wie im letzten Jahr. Nur habe ich seit dem 12. Oktober hier in Romanshorn alle 14 Tage Frauenstunde zu halten, um auch die Frauen und Jungfrauen spezieller und tiefer in die Heilswahrheiten Gottes einzuführen.

Daß die aufrichtigen Seelen, die völlig ernst machen, um dem Herrn Jesu ganz zu leben, in dem vergangenen Jahr Fortschritte gemacht haben und gewachsen sind in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi, darf zur Ehre des HErrn gesagt werden. Es sind nun doch durch des HErrn Gnade Jünglinge und Jungfrauen da, welche das Werk der Sonntagsschulsache mit Freuden übernommen haben und nun so mithelfen an der Sache des HErrn unter den Kleinen. Der HErr hat auch dem einen und andern Bruder Liebe und Freudigkeit geschenkt, eine Versammlung zu halten, wenn ich durch Abwesenheit verhindert bin. Auch ist ein Jüngling aus unserer Mitte im letzten September in unsere liebe Chrischona-Anstalt eingetreten, um sich für den Dienst des HErrn zubereiten zu lassen. Der HErr hat mir in dem verflossenen Jahr viel Gelegenheit gegeben, auf mancherlei Weise und an verschiedenen Orten von der Liebe und Treue meines Heilandes Zeugnis abzulegen. Er möge nun auf das schwache Zeugnis, insofern es nur für **Ihn** und seines heiligen Namens Ehre geschehen

ist, seinen reichen Segen legen. Die Ewigkeit wird es offenbaren, was in dem vergangenen Jahre auch hier für den HErrn geschehen ist. Darf ich auch nicht allezeit Frucht der Arbeit sehen, so will ich doch gewiß glauben, daß die Arbeit **im HErrn** nicht vergeblich ist. Von Zuwachs und Vermehrung der Versammlungen kann ich nicht viel berichten. Es ist herzbrechend, daß allerorts so viele Menschenherzen sich verschließen gegen die suchende und rettende Liebe ihres Heilandes! Würde man nur einen Augenblick von Jesus absehen, so würde man mutlos, man müßte das Feld räumen. Aber so lange Jesus Christus Herr und König ist, fürchten wir uns nicht, sondern sprechen mutig und getrost mit Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr;
Es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Schreckt er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ja, Er kämpft für uns, darum werden wir nicht unterliegen, sondern den Sieg haben. Aber es gilt treu zu sein und auszuharren bis an's Ende. Es ist deshalb mein innigstes und völliges Bestreben, doch immer mehr in der Heiligung zu wachsen, mehr mit dem hl. Geist und Kraft aus der Höhe angethan und erfüllt zu werden; denn alles Wirken und Arbeiten ohne den hl. Geist ist nutzlos. Nur Er kann die Welt strafen und die Menschheit zur Erkenntnis ihres verlorenen Zustandes bringen.

Neu gestärkt im Glauben und in der Liebe, einzig meinen Blick auf Jesum richtend, will ich auch wieder getrost in dieses neue Arbeitsjahr hineingehen, wissend, daß Jesus vorangeht, als der Durchbrecher aller Bande. Vorwärts in Jesu Namen, soll unsere Losung sein, Seelen für Jesum zu retten, unser einziges Bestreben. Mag auch das neue Jahr der Leiden und Kämpfe in der Arbeit für den HErrn wieder viel bringen, **eins** bleibt fest und gewiß, daß uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, zu scheiden vermag (Röm. 8). Glaubend und betend will ich der Hilfe des HErrn warten.

M. Moschberger.

Aus Slavonien.

Rastovatz, Januar 1884.

Der HErr ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben (Ps. 46, 2). Ja, wohl uns, wohl mir, daß Jesus allezeit eine solche sichere Zufluchtsstätte bietet dem Elenden und Betrübten, daß Er ein starker Helfer ist in den mannigfachen Nöten dieses Erdenlebens.

Im vergangenen Jahre mußte ich zweimal wegen ansteckenden Krankheiten den Schulunterricht unterbrechen. Das Scharlachfieber forderte in kurzer Zeit etwa 37 Kinder, worunter das älteste zwölf Jahre alt war. Es gab Familien, wo der HErr drei bis vier Kinder in kurzer Zeit aus den Armen der Eltern forderte und sie in sein himmlisches Reich versetzte.

Wie überall in den Kolonien, so ist auch hier das Ab- und Zuziehen der Familien etwas Gewöhnliches. So verließen letztes Frühjahr etwa zwanzig Familien den Ort, dagegen kamen von anderer Seite wieder etwa zehn Familien. Oft verläßt eine Familie zwei bis dreimal die Kolonie, um einen bessern Wohnsitz zu suchen, kommt aber nicht selten ebenso vielmal wieder zurück. In Folge dessen ist die Schülerzahl dies Jahr auf 85 zusammengeschmolzen, wozu man aber immer noch die ganze Kraft aufbieten muß. Die neu eingeführte „Kinder-Harfe" macht den Schülern viele Freude. Meine Hauptthätigkeit bleibt demnach immer die Schule, in der ich täglich mit Freuden arbeite. Die jüngste Klasse, die seit zwei Jahren von meiner seligen Gattin mit großer Zärtlichkeit und Liebe geleitet wurde, vermißt diesen Winter ihre treue Lehrerin.*) — Der Besuch des teuren

*) Br. Haas hat seither in der Schwester seiner heimgegangenen Frau, die ihm dies Frühjahr als Gattin nach Slavonien folgte, auch für seine Schule eine treue Gehülfin gefunden.

Herrn Inspektor und die damit verbundene kleine Brüderkonferenz war für mich in den Tagen der tiefsten Trauer eine besondere Erquickung. Auch für die Bewohner der Gemeinde war der Besuch ein sehr willkommener. Manchem gingen die Worte der Liebe und des Ernstes tief zu Herzen, gleichwie ein milder, fruchtbringender Regen. Andere aber äußerten sich ähnlich wie einst der Landpfleger Felix (Apgsch. 24, 25). Obwohl der sonntägliche Gottesdienst, wie auch die Sonntags-Bibelstunden gut besucht werden, so ist doch der geistige Zustand der Ernstgesinnten mit jenem Ausdrucke des Propheten zu bezeichnen: Die Kinder sind gekommen bis an die Geburt, aber es ist keine Kraft da, zu gebären Jes. 37, 3. Es sind Seelen da, die erweckt sind aus dem sichern Sündenschlafe, aber sie stehen noch unentschieden am Scheidewege und haben noch nicht Liebe und Mut genug, der Welt abzusagen und ganz Christo anzugehören. Es will ihnen noch zu schwer vorkommen, die Schmach des Kreuzes Christi zu tragen und mit einem freien, unumwundenen Bekenntnis vor der Welt Jesum zu bekennen. Möge der HErr in seiner überschwänglichen Liebe ihnen sich offenbaren und ihnen zu stark werden, daß sie sich überwinden lassen. Gedenken Sie ferner in fürbittender Liebe meiner und der ganzen Gemeinde, daß auch hier unter jung und alt ein Garten Gottes erblühe zur Ehre seines herrlichen Namens. Der HErr aber mache auch mich immer treuer und geschickter, nur seine Ehre und das wahre Heil der Seelen zu suchen und zu fördern. Der HErr segne und fördere das ganze Werk der Pilgermission mit all' ihren Arbeitern!

Ihr dankbarer

Joh. Haas.

Personal-Nachrichten.

Am 21. April den Geschw. Kirchner in Giengen, Württemberg, ein Söhnlein (Johann Friedrich).

Am 18. Juni den Geschw. Wittfeld in Barmen ein Töchterlein (Martha).

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Ein Kind des Friedens und ein Mann des Volkes.

Unter diesem Titel ist im Kommissions-Verlag von Thormann und Götsch in Berlin ein Schriftchen erschienen, das, wie das Titelblatt sagt: „Schlichte Wahrheit aus dem Berliner Leben" enthält und einen Blick gewährt in die Leiden und Kämpfe mancher unserer Mitbrüder und Schwestern in den Großstädten. Von der Witwe eines allgemein geliebten, für die Sache der Bibelverbreitung in Deutschland hochverdienten Mannes verfaßt, führen uns diese Tagebuchblätter an das Kranken- und Sterbebette eines Kindes des Friedens uud lehren uns daneben einen Mann des Volkes kennen, der mit großen Gaben ausgerüstet, einst erweckt, hernach in den Schwindel des sozialdemokratischen Wesens hineingerissen, ein Kampfesgenosse von Most ꝛc. wurde, aber durch Gottes große Gnade nochmals zu der kleinen Herde Jesu Christi zurückgewonnen werden konnte, kurze Zeit für den HErrn zu arbeiten gewürdigt ward und endlich als ein gefundener und seliggemachter Sünder eingehen durfte in die Ruhe. Man kann das Büchlein nicht anders als mit Interesse und herzlicher Teilnahme lesen. Die Nutzanwendung, die wohl jeder nachdenksame Leser daraus ziehen wird, ist die: Ich habe als Kind Gottes und Erkaufter Jesu Christi eine Liebesaufgabe meinen Mitmenschen gegenüber, die ich nicht anders als durch persönliche Hingabe lösen kann. Der Geist, welcher offen oder verborgen spricht: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" ist ein Kains-, ein Brudermördersgeist. Der Geist Jesu spricht: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen (1 Joh. 3, 16). Und sind in dieser Stelle auch zunächst die Brüder im HErrn gemeint, so erstreckt sich doch die wahre Liebe auf alle durch das Blut Jesu

erkaufte Mitmenschen und macht erfinderisch in Mitteln und Wegen an sie zu gelangen. Man dienet Gott, dem unsichtbaren, nur an den Brüdern, die man sieht.

Ein eigentümliches Buch,

aus der Feder des gegenwärtig viel genannten Generals Gordon, ist soeben in englischer Sprache erschienen. Es führt den Titel: Reflections in Palestine (Betrachtungen in Palästina) und ist eine Sammlung von Gedanken, die dem edeln Sonderling während seines Aufenthalts im gelobten Lande gekommen sind. Nach etlichen geographischen und topographischen Bemerkungen zu der alt- und neutestamentlichen Geschichte, wobei der General, der die Bibel außerordentlich gut zu kennen scheint, mit Vorliebe bei der Feststellung der Stätte von Jesu Kreuzigung verweilt, folgen eine Anzahl Aufsätze über theologische Themata, z. B. die Taufe, Zusammenhang zwischen dem Fall des Menschen und dem heiligen Abendmahl, das Leiden Christi, als des Hauptes der Gemeinde u. s. w. Es ist in diesen Blättern ein eigentümliches Gemisch von mystischen, und von streng konfessionellen Anschauungen, ein gewisses Grübeln und Nachsinnen, welches allerdings originell und interessant, aber wenig fruchtbar ist. Dennoch ist das Buch eine bemerkenswerte Erscheinung und wir hoffen, unsern Lesern einen Gefallen zu thun, indem wir es hier erwähnen und einen kurzen Abschnitt aus demselben übersetzen.

Über die Frucht.

Frucht ist das Ergebnis einer Verbindung zwischen zweien.

Werk ist das Ergebnis des einen, der den andern beherrscht oder regiert.

Früchte des Geistes schließen in sich eine Übereinstimmung zwischen dem Geist Gottes und dem Geiste des Menschen; sie (die Früchte) sind das Ergebnis dieser Übereinstimmung.

Früchte können nur dann hervorgebracht werden, wenn die zwei, durch deren Verbindung sie zu Stande kommen, zusammen wirken.

Werke des Fleisches schließen in sich die Herrschaft des Bösen oder der Welt über die zur Zeit untergeordneten Fähigkeiten des Menschen.

Werke können vollzogen werden von einem Überlegenen durch einen Untergeordneten, entweder dadurch, daß jener Überlegene den Untergeordneten beherrscht, oder durch die Kraftlosigkeit (inertness) des Untergeordneten, oder in Übereinstimmung mit dem Geiste jenes Untergeordneten.

Werke werden mit Lohn vergolten, nämlich was verdient wird.

Früchte sind ein Ergebnis, sind Zuwachs, und schließen in sich ein Fortfahren in derselben Richtung.

Durch die Wirkung einer äußerlichen Ursache auf einem guten Baum können Pilze hervorgebracht werden, aber Pilze sind nicht Frucht.

Daher kommt es, daß die Früchte der Heiligung niemals hervorgebracht werden können durch die Wirkung des Menschen auf sich selbst; sie sind das Ergebnis seiner Verbindung mit dem heiligen Geiste. Der Mensch muß unfruchtbar bleiben, ohne diese Verbindung; alle Anstrengungen, die er macht, sind nichts mehr als unzeitige, unbefruchtete Knospen. Darum müssen alle Anstrengungen zur Heiligung, die der Mensch aus einem selbstischen Beweggrund macht, fruchtlos sein. Der Geist jener Anstrengungen ist nicht der befruchtende Geist, durch welchen allein sie fruchtbar werden.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Anzeige und Einladung.

Am 3. August, als am 9. Sonntag nach Trinitatis, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Bei schönem Wetter ist die Feier im Walde. — Beginn Nachmittags 2 Uhr. Indem wir die Freunde unsres Werkes zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie, insonderheit der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

7. Band. — Nr. 8.

„Und hält sich nicht an das Haupt."

Kolossa. 2, 19.

Das ist das Letzte, was hier Paulus von einem falschen Lehrer schreibt, um als ein Apostel Jesu Christi nach dem Willen Gottes die Heiligen und gläubigen Brüder in Christo vor Verführung zu warnen. Mehr oder weniger wird das bei allen falschen Lehrern zutreffen: „Sie halten sich nicht an das Haupt." Es kann bei ihnen nicht anders sein. Sie wollen ja selbst Häupter, Lehrmeister und Richter über das Gewissen anderer sein. Jene verführerischen Apostel in Kolossä standen weder in der ächten Jesuserkenntnis noch im ächten Jesusgehorsam, da sie mit dem Wort der Wahrheit im Evangelium, das ihnen nicht ganz genügte, die griechische Weltweisheit und die jüdische Gesetzlichkeit vermengten und den andern geboten, dasselbe zu thun. Indem sie so nach eigener Wahl einhergingen, geschah es, daß sie, ohne es zu wollen und zu merken, Jesus als ihr Haupt fahren ließen. Die Demut und Geistlichkeit, wie sie hienieden im Leib der Sünde ein Gläubiger in Christo erlangen kann, genügte ihnen auch nicht; nach einer Demut und Geistlichkeit der Engel ging ihr Streben und bis zur schonungslosen Behandlung des Leibes trieb sie der Ernst der Heiligung. „Aber die eigene Wahl, die darunter steckte, verderbte alles, machte selbst die Demut zur Aufgeblasenheit und der fleischliche, eigenliebige Menschensinn suchte Nahrung auch in geistlichen Dingen." Ohne die Sache selbst, etwas Wesentliches, göttlich Reelles zu besitzen, waren sie aufgeblasen. Dies alles rührte daher und trieb wieder dazu: „Und hält sich nicht an das Haupt." Schon Calvin bemerkt zu der Stelle sehr treffend: „Daher fließt alles, und daran hängt alles. Jeglicher Täuschung und jeder Verführung sind diejenigen ausgesetzt, die nicht in Christo bleiben. Doch merke wohl, von wem Paulus hier redet, nämlich nicht von solchen, welche offen Jesum Christum bekämpften oder leugneten, sondern von solchen, welche Christi Werk und Kraft nicht genug festhielten und, indem sie andere Stützen und Mittel der Rettung ausdachten, in Ihm nicht festgegründet waren." Und ein anderer alter Lehrer sagt: „Die aufgeblasenen, windigen Lehrer sind desto gefährlicher, weil sie einen größeren Schein haben als die wahren Glieder Jesu."

Nun wir wollen von diesen Leuten etwas lernen. Das, was sie nicht thun, wollen wir thun: An das Haupt uns in Wahrheit halten. Ist es der Hauptfehler der irregeleiteten und irreleitenden Jünger Christi, daß sie an das Haupt sich nicht halten, so wird es ein Hauptkennzeichen eines wahren Jüngers sein: „Und hält sich an das Haupt!"

Warum? Das Haupt ist es wert, daß man es hält, und wir sind verbunden es zu halten. Seht ein wenig hinein in den Kolosserbrief, was hier Paulus von ihm schreibt, zu erkennen, welch ein Haupt es ist! „In

welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis." Wie viel Weisheit und Erkenntnis finden manche Naturforscher im großen Weltall! Der Franzose Linné sagt als Ergebnis seines lebenslänglichen Forschens: „Dem allmächtigen Gott habe ich, da er vorüberging, von hinten nachgeschaut und ich stand staunend." Der deutsche Mädler bekennt: „Ein ächter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Denn, wer so tief in Gottes Werkstatt schaut und wie wir Gelegenheit hat, seine Allweisheit und ewige Ordnung zu bewundern, muß in Demut seine Kniee beugen!" Aber mehr Weisheit und Erkenntnis als in dem ganzen Weltall mit seinen unzähligen Pflanzen und Sternen finden wir in dem Einen: „durch den und zu dem alles geschaffen ist" und: „Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß alles durch ihn versöhnet werde, es sei auf Erden oder im Himmel!" Alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, wie es die Schöpfung, die Versöhnung und Vollendung der Welt in sich begreift, liegen in Ihm verborgen, verborgen, nämlich, unter **dem Schatten und der Niedrigkeit seines Kreuzes:** „Damit, daß Er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes in Ihm selbst." Und noch mehr liegt in Ihm: „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!" Gott ist Geist und ist Leben: In Jesu wohnt die ganze göttliche Geistes- und Lebensfülle, die Fülle aller göttlichen Lebenskraft und Lebensherrlichkeit. Gott ist Liebe: In Jesu ist geoffenbart und wohnt die ganze Fülle der göttlichen Liebe und aller seiner Tugenden, deren Wurzel seine Liebe ist. Und zwar leibhaftig, wesentlich, so daß alle Glieder seines Leibes aus allem Reichtum ihres Hauptes schöpfen dürfen, als aus einem Brunnen ohn' Ergründen." Der Sohn nimmt es aus dem Vater, der alles aus sich selbst schöpft, ohne sich jemals zu erschöpfen. Aus dem Sohn nehmen die Glieder des Leibes es vom Anfang seiner Erscheinung an bis heute und bis in Ewigkeit, bis sie alle in Ihm und mit Ihm erfüllt sind: „Und ihr seid vollkommen in Ihm!" — Von was also scheidet sich die Seele ab, die sich nicht am Haupt hält?!

Dein Wissen und Verlangen
Sei nur an Jesu hangen,
An Jesu, als dem Haupt!
Was dich von diesem trennet,
Ist, ob man's geistlich nennet,
Doch Fleisches Sinn und falsch geglaubt!

Als gläubige Brüder haben wir in Wahrheit nimmer die Wahl, an welches Haupt wir uns halten wollen. Inniger, fester als irgend das Glied eines Leibes mit seinem Haupt, sind wir an unser Haupt gebunden: „In welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, indem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe; in welchem auch ihr seid auferstanden und lebendig gemacht." Wer dies Haupt fahren läßt, unterbricht die Taufverbindung mit Christo, die Gnadenverbindung mit allen Kräften des Todes, Begräbnisses und der Auferweckung Jesu, in die er aufgenommen ist durch die Taufe und den Glauben an die Gnade Gottes. Was ist die Folge dieser Verbindung? „Und hat uns geschenket alle Sünden," diese Schenkung ist ja groß! und: „Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war," die uns wegen unserer Sündenfälle verdammende Gesetzeshandschrift: „Sein völlig ausgeströmtes Blut, Sein heil'ges Thun und Leiden Macht meine Rechnung gut." Das ist die Schenkung und Gnade, die man

genießt, so lange man sich an das Haupt hält; wie groß ist nun der Verlust, wenn man von dem läßt, welcher ist das Haupt nicht blos der Gemeinde, sondern auch aller Fürstentümer und Gewalten. Damit kommt man ja dann auch wieder unter die finstern Häupter, über die doch Jesus triumphiert hat, und in den Zusammenhang des Leibes, den ein finsterer, wüster Geist regiert. Ach, daß darum doch von einem jeden unter uns, in welchem Stande es lebt, wenn auch sonst von ihm noch so wenig, ja nichts zu rühmen wäre, dies Eine gesagt werden könnte: „Er hält sich an das Haupt!"

Wie? Es gehört dazu wohl mehr als wir vielleicht obenhin denken. Es gehört dazu, daß wir Jesum in Wahrheit als unser Haupt erkennen, anerkennen und bekennen. Dem rechten Erkennen, das ein Aufnehmen des ganzen Jesus in unser Geistesleben ist, legt Paulus in diesem Brief so großen Wert bei; so oft schreibt er davon (1, 6. 9. 11; 2, 2. 3), und der ganze Brief hat den Zweck, die Leser in der vollen Jesus-Erkenntnis zu fördern und zu stärken. Bin ich durch den Glauben, den Gott wirkt, mit Jesu gestorben, begraben, auferweckt, soll ich es in mein Erkennen, Wissen und Gewissen aufnehmen: Jesus, nicht ich, kein anderer, kein Engel im Himmel, kein Meister auf Erden, welchen Namen er führe, Jesus ist das mir von Gott gesetzte, unumschränkte Haupt meines Lebens und Denkens, meiner Empfindungen und Neigungen, meiner Reden und Handlungen. Aus diesem Erkennen, wo es von Gottes Geist gewirkt ist, folgt dann das Anerkennen dieses Hauptes, daß ich Ihn wirklich mein Haupt sein lasse, Ihm mich unbedingt unterwerfe, von Ihm nehme, was ich bedarf, auf daß ich erfüllet werde mit allerlei Gottesfülle: Herrscher, herrsche; Sieger, siege; König, brauch dein Regiment! Solches Anerkennen führt mit sich das Bekennen Jesu als des Hauptes und des HErrn, den jede Zunge bekennen soll: „Es wisse, wer es wissen kann, daß ich bin Christi Unterthan!" Wir haben keinen Grund, dieses Hauptes uns zu schämen, das den Dornenkranz getragen hat, nun aber die Krone aller Kronen trägt. — Es seien hier noch drei einzelne Punkte kurz berührt, die zu dem Halten an dem Haupt gehören werden. Der beständige stille Aufblick zu Jesu, dem Haupt. „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren — —, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott!" Ps. 123. „Lasset uns wegsehen auf Jesum!" Ebr. 12, 2. Wie blickt doch Paulus in seinen Briefen von Anfang bis zu End' auf Jesum; wie schreibt, wie redet, wie wandelt und leidet er im Blick auf Ihn! Phil. Matth. Hahn: „O, daß wir nur könnten immerfort in diesem paulinischen Blick des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und seiner Offenbarung stehen, und uns so vollkommen ansehen in dem auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Jesus; so würde dieser Blick gewiß nicht unfruchtbar sein, sondern aus diesem erhabenen und himmlischen Sinn würde sodann auch ein über die Dinge dieser Welt erhabener und himmlischer Glaubenswandel fließen!" — Und eben dieser Glaubenswandel wird das andere Stück sein, das zum Halten an dem Haupt gehört: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm!" Wer wirklich sich hält an dem Haupt, der wird nicht blos in gewissen Augenblicken zu Ihm aufsehen oder nach Ihm sich ausstrecken, sondern auch im ganzen Wandel sich üben,

unter ihm zu bleiben, Ihn vor Augen zu behalten, seinen Willen zu erkennen und zu erfüllen im heil. Geist; in der Kleidung der Auserwählten Gottes einherzugehen und vor allem die Liebe aus Jesu anzuziehen: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu!" — Als drittes Stück gebührt es jedem Jünger, besonders jedem Verkündiger des Wortes, der sich am Haupte halten will, daß er des HErrn Wort behalte, es ganz, rein, ungeteilt und unvermischt bewahre. Wie leicht kommen auch gläubige Brüder von dem Haupt ab, indem sie abkommen von der demütigen Unterwerfung und Unterordnung unter das Wort der Wahrheit im Evangelio! Statt Gotteswort zu deuteln und zu drehen nach gewissen Lieblingsmeinungen, Bestrebungen und Erfahrungen, sollten wir lieber hundertmal uns mit unserm Christentum und Lehren an Gottes Wort richten und korrigieren und auch den Schein meiden, als setzen wir uns mit unserem Lehren und Thun in Widerspruch mit einem deutlichen Ausspruch seines Wortes. Mache doch nichts zu einer Lehre, zu einem Gebot oder Verbot, was Jesus nicht dazu gemacht hat! Wie weit sind die kolosserischen Irrlehrer vom Haupt abgekommen, da sie den Christen sagten: Du sollst das nicht angreifen, nicht kosten u. s. f., wobei sie sich auf die Satzungen des Gesetzes stützten, die doch von Gott selbst gegeben waren, für eine bestimmte Zeit seiner Haushaltung. Mische nicht Gottes Wort und Jesu Gebot mit Menschen-Gebot und Lehre und schütte nicht zu dem edlen, reinen Geisteswein „so lange Wasser, bis es Farbe, Geist und Kraft verliert." Sonst mußt du es erfahren auch in dieser Beziehung, wie wahr Joh. Albr. Bengel sagt: „Wer sich nicht an dieses Haupt hält' hält sich eigentlich gar nicht!"

Wir wollen uns an Ihm halten:

Wodurch? Der Kolosserbrief giebt zum Halten an Jesu die zwei einfachen Mittel an die Hand, welche uns am öftesten empfohlen werden: „Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung!" und: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen." Wer täglich dankbar dessen gedenkt, was uns im Sohn der Liebe geschenkt ist, und im Gebet, in der Einsenkung unseres Geistes in Gottes Geist, die Fülle Gottes immer mehr an sich zieht, der wird immer tiefer in Christum eingewurzelt werden, sich an dem Haupt zu halten. Derselbe wird auch getrieben werden, das Wort Christi reichlich bei sich wohnen zu lassen, mit Nachdenken und Willigkeit es in den Herzensgrund zu nehmen und zu wachen, daß es hier rein bewahret werde und seine Kraft entfalten könne; so wird man durch das Wort innerlich auferbaut in der Wahrheit und befestigt im Glauben, zu halten an dem Haupt. Wer weitere Anweisung zum rechten Bibellesen begehrt, findet sie in Zeller's kräftigem Traktat „Brauchet eure Bibel!" Zur Ermunterung, diese zwei Mittel allezeit zu brauchen, sei nur angefügt: Es war mir beschämend, von dem obengenannten Mädler, dem berühmten Astronomen, zu lesen, daß er, als er im Alter eine andere Wohnung bezog, seine Bibel mit den Worten nahm: „Vor allen andern Büchern soll dies Buch in mein Haus kommen!" und sie selbst in die neue Wohnung hinübertrug. Als ihn hier bald seine letzte Krankheit befiel, hörte man ihn oft leise beten, bis er mit gefalteten Händen entschlief." — — Neulich sagte zu mir ein bald achtzigjähriger Mann,

als wir mit einander drei Stunden ununterbrochen in den Propheten gearbeitet hatten: „Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mir dabei ist, wenn ich so in der Bibel lese; ich bin allemal ganz vergnügt dabei, wie in einer andern Welt." Solche Beispiele können uns doch ermuntern, allezeit, auch in den arbeitsvollen Sommermonaten, mittelst des Gebets und göttlichen Worts und insbesondere des h. Abendmahles, in dem das heiligste Wort sich mit dem heiligsten Gebet verbindet, uns zu stärken, daß wir uns halten an dem Haupt.

Wozu? „Aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfähet und an einander sich hält, und also wächset zur göttlichen Größe." Wir sollen uns am Haupte halten, daß wir wachsen zur göttlichen Größe, daß Gott in uns wachse und wir in ihm wachsen, daß sein Leben und Bild in uns ausgestaltet und aufgerichtet werde. Aus Ihm empfähet der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung; um aus dem Haupt als Glieder des Leibes Zufluß zu bekommen, müssen wir deshalb mit den Gliedern des ganzen Leibes in brüderlicher Liebe zusammen halten.

Hiezu noch ein Wort von Ph. M. Hahn: „Wo kein brüderlicher Sinn ist, daß man es nicht mit den Gläubigen hält und in Einem Geist mit den andern Gliedern verbunden ist, so hat man die Ausflüsse des Hauptes auch nicht zu gewarten. Denn die Gemeinde ist der Leib Jesu und ein jeder Leib hat Gelenke und Bande, wodurch ein Glied ans andere befestigt ist und wodurch der Umlauf des Lebens aus dem Haupt überall verteilt wird zum Wachstum des Ganzen. So ist's auch mit der Gemeinschaft der Heiligen: wenn man sich davon trennen läßt, so hört das Wachstum Gottes auf, nämlich des Lebens aus Gott. Die Gelenke sind die verschiedenen Glieder und das Band unter einander ist Bruderliebe: dadurch kommen die Gaben eines jeden Glieds dem andern zum Nutzen. Außer dem Haupt und Leib Jesu suche niemand keine Mitteilung Gottes!"

Nun, liebe Brüder, in der Demut und im Gehorsam des Glaubens uns zu halten an dem Haupt und in Liebe und Wahrheit mit allen zusammenzuhalten, die an dem Haupt sich halten! das bleibe unsere Losung, bis daß Er kommt, so werden wir auch erfahren, wie das Haupt seine Glieder hält (Offb. 2, 25). Zur Bekräftigung kann uns das einfältige Lied Hillers dienen:

Laß, Seele, dich nicht meistern
Von aufgeblasenen Geistern;
Laß ihr Geschwätz und Schein
Dir nicht das Ziel verrücken.
Es muß in allen Stücken
Dein Haupt und Meister Christus sein!

Halt du an Gottes Sohne,
Bei seinem Kreuz und Throne
Such deine Seligkeit,
Und lasse dir den Glauben
Nicht durch die Weisheit rauben,
Die nur die eitle Welt erfreut.

Wie Jesus uns versühnet,
Und was er uns verdienet,
Das nimm als Gnade an,
Bei der man außer Ihme
Sich keines Dinges rühme,
Das Gott an uns gefallen kann.

Dein Wissen und Verlangen
Sei nur, an Jesu hangen,
An Jesu, als dem Haupt.
Was dich von diesem trennet,
Ist, ob mans geistlich nennet,
Doch Fleisches Sinn und falsch geglaubt.

An Christo hangt man feste,
So stirbt sich's auf das Beste,
Es wirkt zum Auferstehn;
Das Haupt weckt seine Glieder
Aus ihren Toten wieder,
Ihn in der Herrlichkeit zu sehn. Amen.

Th. J.

Ein Traum.

In seiner Selbstbiographie erzählt der selige Bischof Gobat aus seiner Jugendzeit folgendes:

Auch im Schlaf zeigte mir Gott den Weg, den ich gehen sollte und die Geheimnisse Seines Königreiches in Träumen, die später ausblieben, als ich in Verkehr mit erfahrenen Christen trat. Ich erwähne hier einige meiner Träume mit der Bemerkung, daß ich zu der Zeit „Bunyan's Pilgerreise" mit lebhafter Teilnahme las. In meinem Traum wandelte ich durch die Straßen einer Stadt, wo viele Leute bei Nacht spielten und tanzten; zu meiner Rechten ging ein großer, schwarzer Hund, der mir eine gewisse Beruhigung gewährte. Nahe bei dem Stadtthor war ein großes Haus mit Spielern und Tänzern angefüllt. Als ich an diesem Hause vorbei ging, lief der Hund, der bisher ruhig bei mir geblieben war, mehrere Mal einige Schritte auf das Haus zu und kam dann wieder zu mir, als wollte er mich auffordern einzutreten; dann versuchte er es, mich zu verhindern die Stadt zu verlassen. Doch ging ich hinaus, und siehe, kaum befand ich mich vor dem Stadtthor, so war es Tag. Aber der schwarze Hund hatte mit mir die Stadt verlassen. Jedoch anstatt mich wie zuvor zu beruhigen, erweckte er Furcht und Verdacht in mir. Er fing damit an, um mich herum zu laufen, dann wedelte er mit dem Schwanz, dann sah er mich wütend an. Hierauf ging er einige Schritte voraus, verließ kaum merklich nach und nach den Weg und machte mir Zeichen ihm zu folgen. Als er aber sah, daß ich ihm nicht folgte, sprang er zurück und lief gegen mich an. Dies erschreckte mich; doch stellte ich mich, als achtete ich nicht auf ihn. Endlich lief er eine Strecke des Weges mir voraus, beugte links ab und versteckte sich hinter einigen Bäumen. Nun nahm meine Angst sehr zu, denn ich wußte, er habe etwas Schlimmes vor. Ich sammelte einige Steine, um sie nach ihm zu werfen. Es währte nicht lange, so stürzte er auf mich los und zeigte mir seine großen Zähne. Als er nahe kam, warf ich alle meine Steine nach ihm, jedoch ohne ihn zu treffen. Nachdem ich den letzten Stein geworfen hatte, war er mir ganz nahe und im Begriff, mich am Hals anzupacken als ich ausrief: „HErr Jesu, errette mich!" worauf der Hund zu Boden fiel und ich erwachte.

Nachdem ich einige Zeit über den Traum nachgedacht hatte, schlief ich wieder ein und hatte wie gewöhnlich einen Traum, der den ersten erklärte. In diesem Traume kam ich mit einem ehrwürdigen alten Manne zusammen; ich erzählte ihm meinen ersten Traum, und bat ihn um die Deutung. Er gab sie mir mit etwa folgenden Worten: „Der große, schwarze Hund ist der Teufel. So lange du in der Stadt des Verderbens wareſt, d.h. unbekehrt, beunruhigte er dich nicht, obschon er dir nahe war. Daß er dich zu überreden suchte, in das Haus der Lust und des Spiels mit einzutreten, das zeigt dir die Gefahren an, in denen du standest, ehe du dich zu dem HErrn wandteſt. Daß der Hund immer um dich blieb, auch nachdem du die Stadt verlassen, und das Licht gefunden hatteſt, daß er vorwärts, rückwärts und seitwärts lief, soll dir zeigen, wie er alle erdenklichen Mittel anwenden wird, um dich vom schmalen Pfad, der zum Leben führt, abzuwenden. Daß er schließlich weit von dir weglief und sich versteckte, bedeutet, daß der Teufel einen Menschen in Ruhe läßt, um ihn sicher zu

machen und vom Wachen und Beten abzubringen; es geschieht aber nur, um nachher denselben Menschen mit größeren Versuchungen anzugreifen. Die Steine, welche du ihm nachwarfest, ohne ihn jedoch zu treffen oder zu schwächen, sind alle Anstrengungen und Bemühungen, die du in eigener Kraft anwenden wirst, bis du an deiner Kraft verzweifelst. Der Schluß bedarf keiner Erklärung, er ist selbstverständlich." Dies war nur ein Traum. Doch enthielt er für mich, der ich damals noch ein junger, unerfahrener Christ war, manche wichtige Wahrheit.

Kindes-Einfalt.

„Warum bist du mir wieder im Weg, Helenchen?" sagte barsch eine vielbeschäftigte Köchin zu einem Mägdlein, das mit seinem Händchen voll Brosamen auf den Hof gehen wollte.

„Ich möchte nur diese Brosamen dem lieben Gott seinen Vögelein geben," erwiderte sanft das Kind.

„Ei was, der liebe Gott sorgt schon für seine Vögel, Er braucht deine Brosamen nicht."

„Ich möchte aber so gerne dem lieben Gott helfen seine Vögelein füttern," sagte Helenchen, und die Köchin konnte ihr den freudigen Liebesdienst doch nicht verwehren.

* * *

Ich möchte es mit Helenchen halten. Wohl weiß ich, daß der große Gott mich kleines Kind nicht nötig hat in seinem großen Haushalt, aber weil Er doch so gnädig ist, Menschen zu gebrauchen für seine Arbeit auf Erden, so möchte auch ich gern mit meinen Brosamen, die Er mir geschenkt, Ihm helfen, seine Vöglein zu füttern.

In schlafloser Nacht.

Wenn ich Nachts nicht schlafen kann,
Blick ich auf den Schmerzensmann,
Der für mich so manche Nacht
Hat durchbetet und durchwacht.

Vor mir steht Gethsemane
Und das namenlose Weh',
Welches da sein Herz durchdrang,
Als Er mit dem Tode rang.

O wie hat er auf den Knie'n
Sich um mich da müssen müh'n,
Daß sein blut'ger Arbeitsschweiß
Floß zur Erde hell uud heiß.

Seine Stellvertreters Huld
Mahnt mich ernst an meine Schuld,
Die, wo Er sie nicht gebüßt
Mich zur Hölle stürzen müßt'.

Wenn mein Herz daran gedenkt
Und in's Liebesmeer sich senkt,
Und der Mann von Golgatha
Tritt mir selber fühlbar nah —

Dann muß ich mich dankbar freu'n,
Daß ich durfte schlaflos sein,
Weil ich den im Geist erblickt,
Der mir Leib und Seel' erquickt.

Unter seiner Gnadenhut,
Ganz besprengt mit seinem Blut,
Tief im Herzen Fried und Ruh
Schließ ich nun die Augen zu.

Gustav Knak.

JEsus als Vorbild.

Ich setze mich zur Prüfung in die Umstände, wie JEsus auf der Welt war, und mit so vielerlei Leuten umzugehen hatte, und einen Jeden mit einem rechten Gerichte richtete, und frage mich: wie ich mich da gegen Ihn, und Er sich gegen mich verhalten würde? Was mir da mein Herz nach der Vorschrift des Wortes für Antwort gibt, das ist mir gewisser, als was ein Anderer nach seinem Sinne von mir hält.

J. A. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Juli-Conferenz

Am ersten Sonntag des Juli fand unsere Sommer-Konferenz in gewohnter Weise statt. Bei dem Vormittags-Gottesdienst sprach Insp. Rappard nach Anleitung von 2 Mose 6, 6—9 über die siebenfache Verheißung Jehovas an sein Volk: **Ich will** euch ausführen von euren Lasten in Egypten, **ich will** euch erretten von euren Fröhnen, **ich will** euch erlösen durch einen ausgereckten Arm, **ich will** euch annehmen zum Volk, **ich will** euer Gott sein, **ich will** euch bringen in das Land, darüber ich habe meine Hand gehoben, **ich will** es euch geben zu eigen. Das neutestamentliche Volk hat noch größere, herrlichere Verheißungen, hat eine noch mächtigere, völligere Erlösung. O mögen wir es nicht machen wie jene Israeliten, die nicht hörten auf die Stimme ihres Gottes vor lauter „Seufzen und Angst und vor harter Arbeit"! Lasset uns vielmehr unserm treuen Gott glauben, uns stützen auf sein Wort, und es dann auch erfahren, daß alle seine Verheißungen Ja und Amen sind in Christo Jesu. — Der Genuß des heiligen Abendmahles schloß die Feier des Vormittags.

Die eigentliche Konferenz begann Nachmittags 2 Uhr. Trotz eines Regengusses, der sich gerade über uns entlud, als die Versammlung anfangen sollte, aber nach dem Gesang etlicher Lieder wieder aufhörte und nur dazu gedient hatte die Luft abzukühlen und die Menschen zu erfrischen, konnte die Feier im schattigen Buchenwalde stattfinden. Nach dem Eingangsgebet las Herr Insp. Haarbcke den Schriftabschnitt, der den Ansprachen zu Grunde gelegt wurde, Matth. 5, 1—16. Nachdem er den Text übersichtlich behandelt und der Versammlung an's Herz gelegt hatte, ertönte noch aus vieler Zeugen Mund das alte und doch ewig neue Evangelium von dem Heiland, der nicht gekommen ist die Sünder zu verdammen, sondern sie selig zu machen und der das Himmelreich öffnet den geistlich Armen, den um ihre Sünden Leidtragenden, den Sanftmütigen, den nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, den Barmherzigen, denen, die reines Herzens sind, den Friedestiftern, denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Bei der ersten Seligpreisung wurde in besonderer Weise verweilt. Die Armut am Geiste ist nicht nur die erste Stufe im neuen Leben, sondern es ist des HErrn Weg mit seinen Kindern sie immer ärmer, immer kleiner zu machen, damit sie je länger je mehr ihre Lust sehen an seiner Gnade und damit Alles aus dem Wege geräumt werde, was in irgend einer Weise das Kreuz Christi entkräften könnte. (1 Cor. 1, 17). Auch wurde hervorgehoben, daß die Seligpreisungen alle in die Gegenwart gestellt sind: Selig **sind** die geistlich Armen, selig **sind** die Leidtragenden ꝛc. Ist auch die Empfindung unserer Armut, welche der HErr uns oft direct durch sein Wort und seinen Geist, oft auch nicht anders als durch mancherlei Erfahrungen und Demütigungen gibt, zuweilen recht schmerzlich; liegt es auch in der Natur der Sache, daß das Leidtragen nicht ein Gefühl der Wonne ist, so sollen wir doch wissen und glauben, daß wir selig sind, ja, das bewährte Gotteskind kennt mitten in der Trübsalshitze die Stätte, wo es jauchzen kann: Dennoch bist Du, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil.

Worte herzlicher Teilnahme und Segenswünsche für die Anstalt auf St. Chrischona, wie für das ganze Werk der Pilgermission, die von mehreren Rednern ausgesprochen wurden, thaten uns wohl. Der Eindruck, den der ganze Festtag auf viele der Zuhörer machte, kann zusammengefaßt werden in das Wort des Psalmisten: Ich bin arm und elend, der HErr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter!

Evangelisten-Conferenz,

Für die Bewohner der Anstalt auf dem Berge, wie für die nahe verbundenen Freunde

des Werkes sind die Tage, die alljährlich unsere Evangelisten-Brüder in den Räumen des Mutterhauses vereinen, Tage ganz besonderer Freude und Segens. Außer den im Verband der Pilgermission in der Schweiz arbeitenden Brüder, hatten sich ein Evangelist aus Württemberg einer aus Ungarn und zwei aus Slavonien eingestellt, nebst einer kleinen Anzahl Brüder, die zwar nicht unter der Leitung unsers Comites, wohl aber im gleichen Sinn und Geist arbeiten.

Die erste Stunde eines jeden der beiden Conferenz-Tage, Dienstag den 8. und Mittwoch den 9. Juli, wurde einer Bibelbetrachtung und dem gemeinsamen Gebet gewidmet. Das Losungskapitel des ersten Tages, Psalm 2, machte uns aufmerksam auf das Toben der Völker und das Wüten der Feinde des HErrn, wovon auch einer unserer Brüder auf dem Wege hieher bei einer ganz stillen Abendversammlung, die er in einem Dorfe des Prättigaus hielt, eine betrübende Erfahrung hatte machen müssen. Besonders aber wurde hingewiesen auf das Wort: Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.

Wir sind berufen einem heiligen Gott zu **dienen**. O, daß solches Dienen nicht anders geschehe, denn in heiliger Ehrfurcht, in Lauterkeit und Wahrheit. Wir sollen und dürfen uns freuen, aber nicht an uns selbst und an unserer Arbeit. Solche Freude schlägt in's Fleisch und wird zu Uebermut. Die Freude **am HErrn** ist unsere Stärke. Das Zittern ist ein Symptom der Schwachheit, und eben die Erkenntnis unserer Schwachheit ist unsere Kraft. Sie lehrt uns alles aus Jesu schöpfen. — „Küsset den Sohn," bringt ein in die innige Gemeinschaft mit ihm, so wird das Dienen und die Freude rechter Art sein.

Der ganze erste Tag war ausgefüllt mit Berichterstattungen, zunächst über die alle Vierteljahre stattfindenden kleineren Konferenzen der Evangelisten unter sich, und den bei diesen Anlässen vorgelegten schriftlichen Arbeiten der Einzelnen, und sodann über die Evangelisations-Arbeit selbst und den im Lauf des Jahrs gemachten Erfahrungen auf den verschiedenen Stationen. Je nach der Beschaffenheit des Arbeitsfeldes und natürlich auch nach der Individualität des Evangelisten gestaltet sich die Arbeit des Letzteren verschieden. In Gemeinden, wo Reformpfarrer stehen, muß anders gewirkt werden, als in solchen, wo der Pfarrer die reine Lehre verkündigt. Daß neben der Landeskirche, die ihre Aufgabe und ihren Beruf hat, und neben den wissenschaftlich gebildeten Dienern des Wortes, deren Arbeit wir hoch schätzen, auch noch Platz ist für solche einfache Diener, die in suchender Liebe dem Einzelnen nachgehen können, um die Seelen zu Jesu zu führen und dann die Gewonnenen in Gemeinschaften zu sammeln und zu pflegen, ja daß solche Arbeit ein dringendes Bedürfnis ist, ist uns so gewiß, daß wir bei dieser Arbeit stehen **müssen**, so schwer es uns zuweilen fallen will, darob von manchen teuren Brüdern verkannt und übel angesehen zu werden. Die diesjährigen Berichte enthielten zum Teil viel Ermutigendes; Seelen sind zum HErrn geführt, schon Bekehrte sind befestigt worden. In manchen Gemeinschaften sind Jünglinge und Männer zur Mithülfe herangezogen worden und ist ein Fortschreiten zu bemerken. In andern Arbeitsfeldern ist weniger Segen **offenbar** geworden. Es heißt da manchmal, das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben. Da sieht man denn nichts als die braune Erde, ja oft breitet noch der Schnee sein Leichentuch darüber, und es gilt glauben, auch wo man nichts sieht. Solche Sterbezeiten sind für den Arbeiter des HErrn auch Läuterungs- nnd Bewährungszeiten. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Selig sind, die mit Thränen säen, denn sie werden mit Freuden ernten! — Unsere Evangelisten machen es sich auch zur Aufgabe Sonntagsschulen ins Leben zu rufen, und die in den Gemeinschaften vorhandenen Kräfte dazu zu verwenden. Das ist eine Saat auf Hoffnung, die gewiß auch Früchte bringen wird.

Am zweiten Konferenztag wurde in der Morgenstunde wieder das Losungskapitel

der kurzen Bibelbetrachtung zu Grunde gelegt. Es war das zweite im Propheten Haggai. Der Prophet spricht im Namen des HErrn zu den heimgekehrten Gefangenen, die nun eben in großer Armseligkeit und Schwachheit den Bau des Tempels begonnen hatten: „Wer ist unter euch übergeblieben, der dies Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es nun an? Ist es nicht also, es dünket euch nichts sein?" (V. 4.) Wie sehr entspricht dies Wort dem Gefühl, das die Arbeiter des HErrn in diesen Tagen geringer Dinge so oft beschleichen will! Dünket es nicht auch uns gar oft **nichts** sein? Sollen wir darob klagen und seufzen, die Hände in den Schoß legen und träge warten? Der HErr spricht: Sei getrost, Serubabel; sei getrost, Josua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester; sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der HErr und **arbeitet**; denn **Ich** bin mit euch, spricht der HErr Zebaoth. (V. 5.) Der HErr gibt nun dem Volk herrliche Verheißungen des kommenden Erlösers, durch dessen Gegenwart das zweite Haus noch weit herrlicher gemacht werden sollte, als das erste war. Sein Wort hat sich erfüllt. Alle seine Verheißungen werden wir erfüllet schauen, so wir anders von ganzem Herzen an Ihm sind. Auch das Wort des 9. Verses gereichte uns zum Trost: „Mein ist beides Silber und Gold, spricht der HErr Zebaoth." Der Reiche sagt von seinem Gelde: Es ist mein, und meint darüber verfügen zu können, wie er will. Aber der HErr sagt: **Mein** ist das Silber und das Gold. HErr, weil es denn Dein ist, wollen wir, Deine Kinder, auch Dir vertrauen.

Nach der Gebetsstunde, die eine Zeit besonderen Segens war für viele, wurde sodann im Verlauf des Tages sowohl den Vorstehern als auch den Evangelisten-Brüdern Gelegenheit geboten etwaige Anstände vorzubringen, über verschiedene Fragen zu beraten und in offener Weise ihre Meinung auszusprechen.

An den drei Abenden der Konferenztage wurde dem ganzen Hauspersonal die Freude zu Teil, die Evangelisten kennen zu lernen, indem diese bei der Abendandacht kurze Ansprachen hielten. Als ehemalige Zöglinge, die die Anstaltsschwierigkeiten und Gefahren kennen, konnten sie Winke und Ermahnungen geben, die für manche junge Brüder und Hausgenossen von ganz besonderem Werte waren.

Aus diesen Konferenztagen ist uns als besonderer Mahnruf von Seiten des HErrn das Wort in Herz und Gedächtnis zurückgeblieben: „Seid getrost und arbeitet." Unser Wort an Ihn ist und bleibt: „HErr, wir können nichts ohne Dich. Verlasse uns nicht und thue Deine Hand nicht von uns ab, Gott, unser Heil. Erfülle uns mit Deinem Geist. Nimm uns völlig hin, auf daß wir arbeiten für dich, doch **nicht wir**, sondern Deine Gnade, die in uns ist.

Aus England.

South-Shields, den 25. Juni 1884.
19 Saville Street.

Auf eine neunmonatliche Arbeitszeit blicke ich zurück. Inniger Dank gegen den HErrn erfüllt dabei mein Herz, denn ich muß mit Jakob einstimmen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. (1. Mos. 32, 10). Barmherzig erwies sich der HErr gegen mich, indem Er zudeckte meine Sünden und Übertretungen mit dem Blute seines Sohnes, und seine Treue erzeigte Er mir, indem Er sich zu seinen Verheißungen bekannte und meine Gebete erhörte. Die Arbeit, die Er mir zugewiesen hat, konnte ich bisher ohne jegliche Unterbrechung fortsetzen. Sie besteht darin, daß ich die deutschen Seeleute an Bord der Schiffe besuche, mit ihnen über ihr Seelenheil verkehre, Bibeln anbiete, Traktate verteile, sie zum Gottesdienst einlade, der sonntäglich in einem für diesen Zweck gemieteten Lokal gehalten wird. Gar mancherlei sind die Erfahrungen, die ich dabei zu machen habe, wie auch die Leute, mit denen ich zusammenkomme, sehr verschieden sind. Grobe Matrosen, feine Offiziere und

Kapitäne wechseln miteinander ab. Im allgemeinen darf ich aber sagen, daß ich überall gute, ja oft sehr freundliche Aufnahme finde. Nicht selten zeigt es sich, daß bei einem Menschen unter grober Schale ein guter Kern verborgen steckt, wie auch umgekehrt trotz eines freundlichen Gesichts ein innerer Haß die Oberhand haben kann. Bekanntlich sind die Seeleute als ein rohes und gottloses Volk verschrieen, und manches mag auch an diesem Urteil wahr sein; aber diejenigen, die es so ohne weiteres fällen, möchte ich fragen, ob sie auch schon teilnehmend an das geistliche Wohl dieser Leute gedacht haben. Wenn dieselben Tage, Wochen, ja Monate lang abgeschnitten sind von aller christlichen Gemeinschaft, wie von der menschlichen Gesellschaft überhaupt; wenn sie dann für kurze Zeit in einen Hafen kommen und sich hier in geistlicher Hinsicht ihrer niemand annimmt; wenn sie dann wieder ausfahren und so das Lied von neuem beginnt, das für sie zu einer fast ewigen Leier wird, so ist es weniger zum Verwundern, wenn manche unter ihnen dem Leben aus Gott ganz entfremdet werden. Die Mächte der Finsternis ruhen ja keinen Augenblick, sich am Menschen zu bethätigen, und gar leicht wird es ihm, sich ihnen hinzugeben, während das Ansichreißen des Himmelreichs Gewalt kostet. In Hafenstädten besonders ist die Verführung außerordentlich groß. Da sind die schlechten Wirtshäuser, in welche diese Leute hineingelockt, um ihr Geld gebracht und an Leib und Seele zu Grunde gerichtet werden. Um so notwendiger ist es deshalb, daß die Arbeit unter den Seeleuten als ein Zweig der innern Mission betrachtet werde, und es ist erfreulich, daß auf Anregen des Herrn Pastor Harms in Sunderland, dem diese Arbeit schon Jahre lang auf dem Herzen liegt, der Centralausschuß für innere Mission in Berlin es sich zur Aufgabe zu machen scheint, die Sache an die Hand zu nehmen, so daß bald in allen bedeutenderen Hafenstädten Großbritanniens unter den deutschen Seeleuten gearbeitet werden soll, wo dies bis jetzt noch nicht der Fall ist. Wie lange aber das noch gehen wird, muß freilich die Zukunft lehren, da immer auch mit den Mitteln gerechnet werden muß. Ist jedoch die Sache vom HErrn, so wird sie schon in's Werk gesetzt und auch fortgeführt werden; denn sein ist beides, Silber und Gold.

Es verkehren hier meistens nur kleinere oder größere Kauffahrteischiffe; Passagierschiffe sind äußerst selten. Ein einziges Mal seit meinem Hiersein traf es sich, daß der Stettiner Passagierdampfer „Kati" über Sonntag im Dock lag. Es bot sich mir dabei eine passende Gelegenheit dar, einen Gottesdienst an Bord halten zu können. Auf meine Anfrage erklärte sich der freundliche Kapitän, Herr P. aus Stettin, sogleich bereit, die dazu nötigen Anstalten treffen zu lassen. Sonntag, den 27. April, Morgens 10 Uhr war ich bestellt. Für einen passenden Raum wie für die nötige Ruhe war auf's vortrefflichste gesorgt, so daß ich mit großer Freude vor ungefähr 300 Zuhörern, worunter auch Herr Kapitän, sämtliche Offiziere und der Schiffsarzt sich befanden, reden konnte. Nachher sprach ich noch mit Einzelnen, bis mich die Zeit an eine andere Thätigkeit rief. Zuweilen können auch abends an Bord der Schiffe Andachten gehalten werden; das ist aber nur selten, weil es das eine Mal an der nötigen Ruhe, das andere Mal an der Bereitwilligkeit und Empfänglichkeit dieser Leute fehlt. Von großem Segen für dieselben sind daher die sonntäglichen Gottesdienste, die sie in der Regel fleißig besuchen. Die meisten freuen sich, wenn man sie persönlich dazu einlädt. Es ist ihnen das ein Beweis, daß noch Herzen in Liebe für sie schlagen. Wenn sie auf einer späteren Reise wieder an denselben Ort kommen, so stellen sie sich ein, auch ohne direkt eingeladen worden zu sein, was immer sehr erfreulich und ermutigend ist. Ein mündlich ausgesprochener Dank, ein warmer Händedruck beim Abschiede verraten oft den Eindruck, den das Gehörte auf sie gemacht hat. So sorgt der HErr stets dafür, daß die etwaigen traurigen und entmutigenden Erfahrungen von den gegenteiligen weit überwogen werden,

und man es beständig erfahren darf, daß die Arbeit, in Ihm gethan, nicht vergeblich ist.

Herr Pastor Harms, an dem ich neben einem treuen Berater auch noch einen trefflichen Lehrer habe, hat eine sehr ausgedehnte Thätigkeit. In dieser darf ich ihn, so viel Zeit, Kraft und Gaben erlauben, unterstützen. Es geschieht das durch Vertretung teils in Sunderland, teils in Newcastle und Shields. In beiden letztgenannten Städten ist es ihm dieses Frühjahr gelungen, die ansässigen Deutschen zu Gemeinden zu vereinigen. Diese sind wohl noch sehr schwach, da noch nicht alle beigetreten sind; aber doch ist es ein Anfang, der auch einen Fortgang haben wird. Bei der gemeindebildenden Arbeit unter Deutschen im Auslande stößt man immer auf große Schwierigkeiten, von denen der nichts weiß, der nicht damit zu kämpfen hatte; doch lassen sie sich überwinden. Wo der HErr Thüren öffnet, da kann niemand zuschließen. Hochgelobt sei sein herrlicher Name!

Ph. Hornung.

Geschichte eines Traktats.

Vor Jahren hatte sich in England eine Anzahl christlicher Personen verbunden, Leuten höherer Stände Traktate durch die Post zu senden. Einer derselben betitelt: „Bereite dich, um vor Gott zu erscheinen!" wurde an einen Herrn gesandt, der durch seine Gottlosigkeit und wüstes Leben bekannt war. Auf seinem Arbeitszimmer sitzend, wurde ihm unter andern Sachen, welche die Post brachte, auch dieses Schriftchen vorgelegt. „Was soll das?" rief er aus: ‚Bereite dich, um vor Gott zu erscheinen?' — „Wer ist so unverschämt, mir solches unverständliches Zeug zu schicken?" — Er stand auf, fluchte und wollte das Büchlein ins Feuer werfen; doch plötzlich hielt er inne, sagte bei sich selbst: „Nein, ich will den Wisch nicht verbrennen, sondern meinem Freund B. schicken; das wird Anlaß zu einem tüchtigen Spaß geben." — Wie gesagt, so gethan, er steckte das Büchlein in einen Umschlag und mit einer verstellten Handschrift, schrieb er die Adresse seines Gesinnungsgenossen. Herr B. fluchte sobald er das Schriftchen ansichtig wurde und wollte dasselbe alsbald zerreißen. „Doch nein, ich will es nicht thun," sagte er, „denn dasselbe kann mir und meinen Freunden einen lustigen Abend bereiten." Wie er aber das Buch näher ansah, fesselten ihn plötzlich die Worte des Textes und je weiter er las, desto tiefer drang die Wahrheit in sein Herz, kurz, es ging ihm ein neues Licht auf. Und nun dachte er an diejenigen, mit welchen er so lange geschwelgt und in Sünden gelebt hatte, und sagte: „Habe ich so viel Segen und Licht aus diesem Schriftchen empfangen; sollte ich mich nicht bemühen, daß dasselbe auch andern zu Teil werde?" — Derselbe Traktat wurde nochmals zusammengelegt, in einen Umschlag gesteckt und einem früheren Sündengenossen zugesandt. Der HErr legte nochmals seinen Segen auf dies Büchlein; es war ein Pfeil in Gottes Hand, der ins Herz des Feindes drang und verwundete, um zu heilen. Der Empfänger las mit großem Segen das Schriftlein und wandelt nun mit dem, der es ihm zugesandt als ein Erlöster des HErrn auf dem Weg des Lebens.

Gewiß wurde das erste Mal das Büchlein nicht ohne viel Gebet der Post übergeben. Wir können versichert sein, was wir im Glauben und mit Gebet thun, bleibt nicht erfolglos.

O daß nach dem Augenschein
Keiner blos das Säen richte!
Manches Körnlein scheinet klein
Und trägt zehenfältig Früchte;
Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht!

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 24. März den Geschwistern Schönberg in Kalamazoo, Mich., Nord-Amerika, ein Töchterlein (Christine Friederike.

Am 21. Dezember 1883 den Geschw. Heußer in Fontain City, Wisc., N.-Amerika, ein Töchterlein (Johanna).

Todesfall.

Am 15. Juni hat der HErr unser liebes Töchterlein Lydia Maria Martha in dem zarten Alter von 1 Jahre 1 Monat, 21 Tagen durch den Tod zu sich genommen.

Seguin in Texas — C. Kreuzenstein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 9. —

Eine lebendige Hoffnung.

Nach einer Ansprache über 1 Petri 1, 3—9.

Man hat den Paulus den Apostel des Glaubens, Johannes den Apostel der Liebe und Petrus den Apostel der Hoffnung genannt, und in der That sind die herrlichen Worte unseres Textes recht dazu angelegt, die Hoffnung auf das selige Ziel unserer Pilgerfahrt zu beleben und neu anzufachen.

Schon in Dingen des irdischen Lebens, wie vieles beruht da auf der Hoffnung! Wenn der Landmann seinen Samen ausstreut, so thut er's in der Hoffnung auf eine frohe Ernte. In all unsern Thätigkeiten und Verrichtungen ist das Hoffnungselement mit eingeflochten. Wie sinkt der Mut, wenn es an dem Krankenbette eines unserer Lieben heißt: „Es ist keine Hoffnung mehr." Wie lebt das Herz auf, wie treibt es zu der zartesten Liebessorgfalt an, wenn es heißt: „Es ist wieder **Hoffnung** vorhanden!"

Gewiß, auch im Glaubensleben des Christen darf der frohe Hoffnungsblick nach oben nimmer fehlen.

Petrus findet kaum Worte genug, um das erhoffte Erbe zu schildern (V. 4). Es ist „unvergänglich", im Gegensatz zu allem, auch dem reinsten irdischen Besitz. Nimmer, nimmermehr wird es von **dem** genommen, der durch den Glauben ein Kind Gottes geworden ist und in dieser Gnade beharrt hat bis ans Ende. Es ist „unbefleckt", kein Fehler und Mackel, kein „Aber", kein Schatten haftet an der seligen Freude, der wir entgegen gehen. Es ist „unverwelklich"; wir werden nicht inne werden müssen, daß die Freude nach und nach verlöscht und trübe wird, im Gegenteil, durch die Ewigkeiten der Ewigkeiten wird sie blühen in unwandelbarer Frische. Denn was ist das selige Erbe? Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben (1 Cor. 2, 9.) Der Inbegriff aller Seligkeit ist für das begnadigte Gotteskind: die Vereinigung mit Jesu, der Umgang mit Ihm, von dem Petrus in diesem Abschnitt sagt: welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet (V. 8). Was uns sonst noch aus seiner für uns durchgrabenen Hand für Seligkeit bereitet wird in den goldnen Gassen des neuen Jerusalems, die Gemeinschaft mit den seligen Verklärten, die Jubellieder am krystall'nen Meer, das Geweidetsein vom Lamm an den lebendigen Wasserbächen, — das alles ist eingeschlossen in der seligen Offenbarung unseres hochgelobten HErrn und Heilands Jesus Christus, dessen Erscheinen in Herrlichkeit das Ziel unseres Hoffens und Verlangens ist.

Dahin, dahin
Laßt fest uns richten Herz und Sinn!

Dieses Erbe ist bereitet für diejenigen (V. 3), die wiedergeboren sind nach der großen Barmherzigkeit Gottes. Die **Kinder** haben Anspruch an das Erbe. Wer noch ferne ist von dem Bund der Gnade, mag wohl eine allgemeine, unbestimmte Hoffnung auf dereinstige Seligkeit haben, aber es ist eine tote, fruchtlose Hoffnung, denn niemand kommt zum Vater

denn durch Jesum Christum. Nur wer durch das Blut des ewigen Bundes eingegangen ist in die Gemeinschaft mit Gott und angenehm gemacht ist in dem Geliebten, hat eine lebendige Hoffnung.

Dieses Erbe wird behalten im Himmel denen, die bewahrt werden durch Gottes Macht (V. 5). **Bewahret**; — wie viele fangen gut an, aber sie beharren nicht bis an das Ende! O, es ist eine sehr heilige, ernste Sache um das Seligwerden! Es ist kein Kinderspiel, durch dieses Feindesland unversehrt durchzukommen. Wohl könnte es uns bangen, wenn nicht unmittelbar darauf beigefügt wäre: **durch Gottes Macht.** Ja, lieber Christ, je mehr du dich einzig und allein auf die Macht deines Gottes verlässest, desto mehr wirst du erfahren, daß sie dich wirklich bewahrt und trägt. Wie ein Vogel getragen wird von der Schwere der Luft, so wirst du getragen von der Macht deines Gottes. Wie ein schwaches Kindlein bewahrt wird durch den starken Arm seines Vaters, so wirst du bewahrt bleiben in den größten Gefahren, wenn du nur in deiner eigenen Hülflosigkeit dich schützen und halten lässest von dem Arm deines Erlösers.

Drei inhaltsschwere Wörtchen werden beigefügt: „durch den Glauben" (V. 5). Es ist noch nicht die Zeit des Schauens. Auch das Bewahrtwerden ist geknüpft an den Glauben. Die Seligkeit, zu der wir berufen sind, ist zubereitet und soll zu der letzten Zeit offenbar werden, aber es steht hier nachdrücklich: Ihr werdet euch freuen, die ihr **jetzt** eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.

Warum solches Traurigsein und solche Versuchungen? Sie sind nicht da zum Selbstzweck, sie haben einen ganz bestimmten Zweck. Wozu sollen sie dienen? Nicht den Glauben zu schwächen, nicht zu machen, daß wir auf dem Boden liegen in kraftloser Entmutigung. Gott hat die Absicht, durch all diese Stürme unsern Glauben zu **stärken,** und zu wirken, daß wir immer mehr glauben, immer fester vertrauen. Unser himmlischer Erzieher läßt uns in allerlei Schwierigkeiten kommen. Die Stützen werden uns genommen, die Kassen sind leer, der Schwierigkeiten sind viele — alles nur damit wir glauben lernen. **Mancherlei** Anfechtungen, sagt das Wort. Es gibt Zeiten, wo **ringsum** alle Stützen wanken. Vorne und hinten, zur Rechten und zur Linken, ist nichts, auf das wir uns lehnen könnten. Sollten wir jetzt jammern und verzagen? Schauet Daniel an. Wie viel Schweres war ihm begegnet, wie vieles ihm genommen worden! Nun wollen sie ihm auch noch sein teuerstes Vorrecht, das Gebet, nehmen. Aber seinen **Glauben** können sie ihm nicht nehmen und seinen Gott, der den Glauben seines Knechtes ehrt, kann keine Gewalt der Menschen ihm rauben. Liebe Seele, wenn dir alle deine Stützen genommen werden, wenn du etwas von dem **Feuer** der Trübsal spürst, wenn's anfängt zu sieden und wehe zu thun, so lobe deinen Gott, der deinen Glauben läutern und bewähren will, auf daß er viel köstlicher erfunden werde, als das vergängliche Gold und Silber (V. 7). Dein Glaube soll **rechtschaffen** erfunden werden. Der hat keinen rechtschaffenen Glauben, welcher sagt, er traue dem HErrn allein, und traut doch noch auf andere Stützen. Du erkanntest das selbst nicht, liebe Seele, und meintest, du setzest dein Vertrauen auf Gott allein, darum **mußte** Er es dir zeigen, **mußte** deine Stützen wegschlagen, damit dein Glaube losgeschält würde von allen

Schlacken und rechtschaffen würde vor Gott.

Solch geläuterter, gereinigter, geprüfter, bewährter Glaube ist köstlich vor Gott. Er ist auch vor Menschen köstlich. Wollte Gott, die Welt würde mehr Exempel solchen Glaubens an den Kindern Gottes sehen!

Dieser bewährte Glaube soll bleiben bis auf die Offenbarung Jesu Christi. Da schimmert der Hoffnungsglanz wieder hindurch. Bis an jenen Tag gilt das Wort: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wenn du ein Kind Gottes bist, so hört das Prinzip des Greifen- und Sehen- und Haltenwollens auf und du gehst ein in das gottgewollte Prinzip des Vertrauens, des bewährten Glaubens, wo man nichts sieht und dennoch alles hat. Der Glaube ist für das Kind Gottes etwas überaus Einfaches. Es hängt an seinem Gott, dessen Wille es ist, daß man ihm vertraut und nicht immer sehen, greifen, fühlen, verstehen wolle. Er weiß, daß dieser Weg für uns der zuträglichste, der Weg der innern Gesundheit und Kraft ist.

Aber das Schauen soll nicht fehlen. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; sie wird gekrönt mit unaussprechlicher Freude. Kommt, wir wollen uns ermuntern, inmitten der Schwierigkeiten und Leiden des Weges, durch die Hoffnung auf das selige Ziel. — Freude wird kommen, wenn wir Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht (V. 8. 9). Wir werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende unsres Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Und ein jeglicher,
der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich,
gleichwie Er auch rein ist.

Glaube und Werke.

Der Glaube wird mehrenteils, doch ohne Ursache, viel zu künstlich beschrieben. Ich will mich darüber kurz und einfältig erklären. Der Glaube ist der überzeugendste Herzenseindruck von der Wahrheit der uns betreffenden unsichtbaren und zukünftigen Dinge: Oder, — welches einerlei ist, — wer von Herzen glaubt, daß ein lebendiger, allwissender Gott im Himmel und sein Wort die Wahrheit sei, als wornach er damaleinst werde gerichtet werden, der hat den wahren seligmachenden Glauben. Nun gut, möchte mancher denken, gehöret weiter nichts zum Glauben, dann bin ich mit der Sache fertig, indem ich dieses schon von meiner Jugend an geglaubt habe und noch jetzt unterschreiben will. Sachte, glaubest du diese große Sache auch von Herzen? Dieses von Herzen glauben ist das Werk des heiligen Geistes. Zeige und beweise mir diesen Glauben aus deinen Werken. Was Werken! wird man sagen, wir handeln vom Glauben, der allein selig macht, die Werke helfen nimmermehr. Freilich, den Himmel damit zu verdienen, helfen gewiß die Werke nicht; Glauben und Werke aber gehören zusammen, und folgen einander auf dem Fuße nach, oder man glaubt das nicht, was man sagt oder meint, daß man's glaube. Ein paar Gleichnisse können die ganze Sache auch dem Einfältigsten deutlich machen. Einem hart Verwundeten sage man: Deine Wunde ist höchst gefährlich; wenn du lange warteſt, wird gewiß der kalte Brand dazu schlagen, gehe doch zu dem und dem Arzt, der versteht die Sache, säume nicht, es möchte sonst zu spät sein. Wie weiß ich nun, ob er dieser Warnung glaubet? Wenn er sich wirklich aufmacht zum Arzt, und sich dessen Kur anvertraut.

Sage einem armen, vor Hunger fast verschmachteten Menschen: Siehe hier in der Nähe wohnt ein reicher gütiger Mann, der allen und jeden gerne mitteilt, die ihn darum ansprechen. Woher weißt du, ob der elende arme Mann deinen Worten geglaubet? Daher, wenn er eilet, und diesem Reichen seine Not aufs beweglichste vorstellet, und um seinen unverdienten Beistand bittet. Würde jemand zu uns sagen: Dein oder deines Nachbarn Haus stehet wirklich im Brand; eile doch, ob's etwa noch zu löschen wäre, und wir bleiben bei solcher Nachricht nach wie vor ruhig sitzen, dann ist's gewiß, daß wir's nicht glauben; glauben wir's aber, dann springen wir auf, laufen und löschen, wo noch zu löschen ist.

Ei wie laufen und lärmen die Leute so, sagt die Welt, als wenn sie mit ihrer Frömmigkeit den Himmel verdienen wollten. Ja, lieber Mensch, fühltest du, was diese fühlen, glaubtest du, was diese glauben, gewiß du würdest auch laufen, eilen und deine Seele retten; denn auch eben du bist ein solcher hart verwundeter, blutarmer Mensch, und deiner Seele Haus brennt schon wirklich. Der Glaube ist demnach das Fundament und das wahre Triebrad aller heiligen und wahrlich guten Werke und Verrichtungen.

Ach, mein Heiland, wie so sehr wirst du verunehrt, auch von dem Volk, das sich nach deinem Namen nennt und doch nichts an sich sehen läßt, das deinem Namen, deinem Geist und deiner Lehre würdig ist. Bei allem Ruhm von deinem Verdienst tritt man dein Blut und Verdienst schändlich mit Füßen. Kann das dein Volk sein, das dir so dann und wann bloß mit den Lippen, deinen Feinden aber und den falschen Götzen täglich und mit ganzem Herzen dient? Können das deine Kinder sein, die mit ihren Thaten bezeugen, daß sie deiner Natur nicht im Geringsten sind teilhaftig geworden? Sollten das lebendige Reben an dir, dem süßen Weinstock sein, die lauter saure Herlinge und faule Früchte tragen? Nein, nein, mein Jesu, wer so sicher Sünde thut, der hat dich nimmer gesehen und erkannt. Ein falsches Herz rühmt sich fälschlich der Vergebung der Sünden. Christus ist kein Sündendiener. Man kennt dich und die Kraft deiner Versöhnung nicht, wenn man dein Verdienst und Gerechtigkeit zum Deckmantel der Sünden mißbraucht. Hat Adams Fall und unsere Thorheit die Kraft gehabt, uns thätig ungerecht zu machen, wie viel mehr wird und soll dein Verdienst und Gnade die Kraft haben, uns thätig gerecht darzustellen! Ach, daß deine Christenheit, die in ihrem unchristlichen Wandel nur gar zu lange den andern Nationen ein Stein des Anstoßes gewesen ist, diese deine Kraft auch thätig an sich sehen ließe! Rette deine Ehre, mein Heiland, rechtfertige deinen Namen, laß dein Volk eitel Gerechte werden! Beweise aber auch diese deine Kraft an mir Armem und an denen, die sich mit mir der Gottseligkeit ergeben haben. Ach, wie sind auch wir Königskinder so mager! Wie ist mein Licht so dunkel, das ich doch soll leuchten lassen in deinem ganzen Hause! Ach, rette auch bei mir deine Ehre, rechtfertige deinen Namen, daß ich, der ich ohne dich nichts thun kann, in dir unverrückter bleibe und also viele Früchte bringe, wodurch mein himmlischer Vater geehret werde. Amen.

Gerhard Tersteegen.

Sorget nicht.

Matth. 6, 34.

Ein Matrose ruderte einen Geistlichen in einem kleinen Schifflein vom Ufer nach der gegenüberliegenden Insel. Am Hinterteil des Schiffs stand der Steuermann.

„Ihr seid heute wieder traurig, Jakob," sagte der Pfarrer zum Matrosen.

„Freilich," antwortete dieser, „der Winter ist vor der Thür und wie wirds werden mit meinen fünf Kindern? Ich bin den ganzen Tag voller Sorge."

„Das sollt ihr aber nicht sein, denn der Heiland sagt: Sorget nicht!"

„Den Spruch verstehe ich nie und nimmer, also soll ich mich jetzt auf die faule Haut legen, von meinen paar ersparten Groschen mir einige gute Tage machen und es darauf ankommen lassen, ob der liebe Gott etwas beschert für Weib und Kind, oder ob sie hungern und frieren müssen?"

„Das nicht, aber — hallo, Jakob! was ist denn das?" rief plötzlich der Geistliche; „wir fahren eben durch die Klippen und ihr schaut euch nicht einmal um darnach? Thut eure Schuldigkeit!"

„Ei," sagte der Matrose gleichgiltig, „das ist Sache des Steuermanns."

„Thut eure Schuldigkeit, Jakob, sage ich noch einmal; seht ihr denn die Klippen nicht? Wir gehen zu Grunde, wenn ihr's so leichtsinnig mit eurer Arbeit nehmt."

„Schuldigkeit thun, leichtsinnig nehmen?" brauste der Matrose auf; „Herr, wie kommt Ihr mir vor? Arbeite ich nicht aus Leibeskräften? Soll ich etwa mit steuern helfen?"

„Freilich, freilich," sagte der Geistliche, „damit es glücklich vorwärts geht."

„Ach, das wäre ja eine unnütze Geschichte, Herr. Jeder thut eben das Seine, dann wird schon alles recht werden: der Steuermann steuert und ich führe das Ruder. So ists Schiffsbrauch."

„Nun, nehmt mirs nicht übel, Jakob," erwiderte lächend der Geistliche, „im Reiche Gottes ists eben auch so Brauch. Das Arbeiten ist eure Sache, das thut aus Leibeskräften und seht dabei nicht nach rechts, noch links. Die Sorge aber, daß ihr bei eurer Arbeit zu Grunde gehen und nicht vorwärts kommen möchtet, die erspart euch und laßt sie dem, der am Steuer sitzt und von dem geschrieben ist: Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch."

App. Sonntagsblatt

Der große Rettungswille.

Ein großer, heil'ger Rettungswille
Besteht und gehet durch die Welt,
Seitdem sich einst in tiefster Stille
Die Liebe selbst hat eingestellt,
Seitdem sie hat ihr eigen Leben
Zur Rettung einer Sündenwelt
Für Millionen hingegeben,
Als Lamm zum Opfer sich gestellt.

Die Liebe selbst ist Mensch geworden,
Hat für die Armen arm gelebt,
Und hat den großen Rettungsorden
Gestiftet und mit Geist belebt.
Wer selbst gerettet ist, darf retten,
Als Jünger des, der's kann und will,
Als Diener zu dem Meister treten,
Als Werkzeug Ihm nur halten still.

Die Liebe war's, die Ihn getrieben,
Sie ist die wahre Rettungskraft;
Ihr ist Er treu im Tod geblieben,
Sie ist im Tode nicht erschlafft;
Sie ist mit Ihm vom Tod erstanden,
Er nahm sie mit ins Vaterhaus;
Sie heiligt die von Ihm Gesandten,
Er teilt mit seinem Geist sie aus.

Das ist der große Rettungswille:
Daß niemand soll verloren gehn;

Dazu hat Gott der Gaben Fülle
Und seines heil'gen Geistes Weh'n
Seit jenem Pfingsttag ausgegossen,
Manch' Rettungswerkzeug ausgesandt,
Nachdem Er selbst sein Blut vergossen,
Sein Herzblut an die Welt gewandt.

Der Rettungswille muß geschehen;
Die Weltgeschichte zeugt davon!
Das Rettungswerk zu übersehen,
Vermag nur Jesus auf dem Thron.
Doch, wann es wird vollendet werden,
Das Alte dann vergangen ist;
Dann ist im Himmel und auf Erden
Der alles neu macht — Jesus Christ!

Chr. Heinr. Zeller.

Wie Prediger den verirrten Seelen nachgehen sollen.

Schon weiß in Silberhaaren,
Von heil'ger Lieb' entbrannt,
Zog zeugend noch der Seher
Johannes über Land.

Auf dieser Pilgerreise
Kam er in einen Ort,
Wo oft er schon verkündigt
Das heil'ge Gotteswort.

Da fragte er den Bischof:
„Mein Bruder! sage an:
„Wo ist der schöne Jüngling,
„Den ich dem HErrn gewann?

„Hast du auch treu verwaltet
„Dein schweres Hirtenamt?
„Liebt er noch den Erlöser?
„Für den sein Herz entflammt."

Der Bischof schaute weinend
Ihm in das Angesicht:
„Wohl hab' ich, ihn ermahnend,
„Beachtet meine Pflicht.

„Doch alles war vergebens!
„Er wurde lau und kalt.
„Und lebt — als Räuberhauptmann
„Jetzt dort im nahen Wald!"

Da ward Johannes traurig
Und sprach: „Ich muß ihn seh'n!
„Muß seine Seele retten —
„Will zu den Räubern geh'n."

Als er den Wald erreichet,
Bat er die wilde Schar:
„Führt mich zu eu'rem Hauptmann,
„Der einst mein Jünger war!"

Und dieser sah ihn kommen,
Entfärbte sich und floh.
„Mein Sohn! Mein Sohn! Was ist dir?
„Warum erschrickst du so

„Vor deinem alten Vater?
„Er hat dich herzlich lieb.
„Nichts war es, als die Liebe,
„Die in den Wald mich trieb!

„Der Heiland will dich haben,
„Denn groß ist seine Huld!
„Du hast ihn sehr betrübet!
„Erkenne deine Schuld!

„O! Komm' in Jesu Arme!
„Er breitet weit sie aus.
„Verlaß die Sündenpfade!
„Kehr' um in's Vaterhaus!"

Da fiel der Räuber schluchzend
Vor dem Apostel hin. —
Gott hatte umgewandelt
Auf einmal seinen Sinn. —

O! Möchten wie Johannes
Die Hirten eilen doch,
Verlor'nen aufzuladen
Des Heiland's sanftes Joch!

Doll.

Gerettetsein gibt Rettersinn.

Geretteter! Geh, ruf die andern alle,
Es ist noch Raum an deines Königs Mahle,
Sieh, wie so viele draußen darbend steh'n!
Du bist entrückt der Flut; in Jesu Wunden
Hast du den sichern Bergungsort gefunden;
Kannst schweigend du den Nächsten sinken seh'n?

Geh, sag es allen, sprich mit Lieb und Hoffen:
„Das Thor zum Vaterhaus, es stehet offen,
„Kommt doch, ihr müden Wand'rer, kommt herzu!"
Geh', nöt'ge sie mit der Gewalt der Liebe,
Ach, daß doch keines mehr dahinten bliebe;
Wart' nicht bis and're gehen, — **gehe du!**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Der Monat Juli ist für die Anstalt St. Chrischona in gewöhnlichen Zeiten der wichtigste und ereignisreichste. Nach der Basler Festwoche und den Conferenzen auf unserm Berge, nach Beendigung der Brüderreisen und der weniger angenehmen Sommerwäsche freuen sich Lehrer und Zöglinge der wenigen stillen Wochen, die bis zur Einsegnung für den Unterricht noch übrig bleiben. Das Comite hat in dieser Zeit ernste Arbeit. Am 16. Juli reichte der Tag nicht aus zur Absolvierung der zahlreichen Geschäfte, welche uns vorlagen. Zunächst galt es, aus den mehr als 60 schon vorher von den Comite-Mitgliedern durchgesehenen Anmeldungen die Auswahl zu treffen für die Aufnahme in die 4. Klasse. Möge unter den 21 jungen Brüdern, welche angenommen wurden, keiner sein, der nicht vom HErrn berufen ist zur Arbeit in seinem Reiche. Dann wurden den Brüdern der 1. Klasse gemäß den Anfragen, die an uns gelangt waren, ihre Arbeitsfelder bestimmt. Dies geschah unter ernstlichem Flehen um die Leitung des HErrn, aus dessen Hand die lieben Brüder ihre neue Aufgabe annahmen.

Am Sonntag, den 3. August, wurden sie unter Handauflegung eingesegnet. Schon am Samstag hatten sich zahlreiche Gäste in der Anstalt eingefunden. Das Wetter war sehr schön, ruhig und sonnenklar und blieb es auch den ganzen Sonntag. Schon am Vormittag faßte die Kirche kaum die Menge der Abendmahlsgäste; für die übrigen wurde auf dem Festplatz im Wald ein Gottesdienst improvisiert. Als wir nachmittags vor 2 Uhr mit den Brüdern auf dem Platze ankamen, waren unsere Festlieder in der ganzen Auflage von 2800 Exemplaren verteilt und noch gingen viele leer aus. Wir mußten unwillkürlich an die großen Scharen denken, die vor mehr als 1800 Jahren im heiligen Lande unserm Heilande und vor ihm schon dem Täufer Johannes nachfolgten auf die Berge und in die Wüsten; bei uns sollte ja auch nichts anders und niemand anders zu finden sein, als Jesus allein, das sagte einem schon die neue, von unserm Schreinerbruder Lenz so geschmackvoll hergerichtete Kanzel, welche oben die Inschrift trägt: „Gottes Wort ist unsres Fußes Leuchte," und unten: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Das von Posaunen begleitete Lied: „Großer Gott, wir loben dich", erschallte aus warmem, vollem Herzen zum Himmel empor, und nach dem Eingangsgebet von Inspektor Haarbeck und einem Chorgesang der Brüder ergriff Herr Jäger das Wort, zur Begrüßung der Versammlung mit dem Losungstext des Tages. „Ich begrüße Euch, liebe Brüder und Schwestern, im Namen Gottes, der uns gesegnet hat und im Namen Jesu Christi, in dem wir verbunden sind als Gemeinschaft der Gläubigen. Wozu sind wir in dieser Stunde hier versammelt? Das sagt uns unser Text: Klagl. 3, 41: „Laßt uns unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel." Wie arm ist der Mensch, der keinen Gott hat; wie reich sind wir, daß wir zu Gott unsre Herzen aufheben können. Können wir's wirklich? Wer kann's? Nur der, welcher in harter Zeit innerer Bedrängnis wie Jeremia und seine Zeitgenossen Gott gesucht hat. Allen Sündern ist Gnade widerfahren, auch denjenigen, die in der Sünde alt geworden sind. Der Weg zum Sohne steht offen; wir kennen Ihn und danken Ihm heute für alles, was er an uns gethan hat, was er an unserer Anstalt gethan hat, für sein Heben und Tragen und Erretten. Hier sind 10 Brüder. Wenn jeder von ihnen erzählen könnte, wie Jesus sie gerettet hat, was wäre das für ein Loblied auf Gott und das Lamm! Und nicht nur hat Er sie errettet, Er hat sie auch berufen in seinen Dienst; wie viel Grund für uns, zu danken! Die Brüder zeigen uns, was unser aller Aufgabe ist: Wer gerettet ist, hilft andere retten. Es ist noch viel zu thun. Wer keinen Sinn hat für die Rettung unsterblicher Menschenseelen, taugt nicht für

die Arbeit des HErrn. Liebe Freunde, hebt ihr alle mit uns eure Herzen und Hände auf zu Gott auch für die Pilgermission! Es muß mehr gebetet werden, wenn die große Reichsfahne vorwärts dringen soll bis an das Ende der Erde. Das sollen auch unsre Brüder wohl bedenken, dann werden aus ihrer Arbeit edle Früchte hervorwachsen."

Herr Insp. Rappard sprach hierauf über Jes. 44, 24—26. Wenn wir lesen: „So spricht der HErr, dein Erlöser," so wissen wir, was das für eine Macht ist, durch welche die Menschen erlöst wurden. Es ist die Macht der ewigen Liebe.

Die verhärtetsten Menschen wurden schon durch einen Blick der Liebe gewonnen. Wir sind alle sehr liebebedürftig. Wahre Liebe, Freundlichkeit, Güte zu erfahren, thut jedem Menschenherzen wohl. Das weiß Gott. Er sieht in den großen Jammer hinein, in Herzen und Häusern, Dörfern und Städten. Freilich suchen sich die Menschen denselben zu vertreiben, sie flechten Feigenblätter zusammen, aber das hält nicht, sie werden immer unglücklicher. Darum hat Gott seinen Sohn gesandt und gedacht: Ich will die Menschen durch Liebe gewinnen, durch eine That der Liebe. Wenn alle Menschen ihre Liebe vereinigt hätten, so wäre das nur ein Tropfen gewesen gegenüber dem Meer der Liebe, die sich in der Hingabe des Sohnes in eine verlorene Welt kundgab. Jesus lebte und wirkte dreiunddreißig Jahre auf dieser Erde. Er entzog sich dem Menschlichen und dem Sündenelend unter den Menschen nicht. Hülfsbedürftige nach Seele und Leib umgaben Ihn bei Tag und Nacht und unermüdlich arbeitete Er unter ihnen und goß mit Wort und That den Balsam seiner Liebe in die tausend Wunden, welche die Sünde den Menschen geschlagen hat. Und doch, was geschah? Er wurde gehaßt, verfolgt und endlich gekreuzigt. Was mag im Himmel vorgegangen sein, als auf Erden solches geschah! Welch ein Beben wird durch die reinen Chöre der Cherubim und Seraphim gegangen sein, als die Erdenbewohner den mit Schmach Beladenen an's Kreuz schlugen, dem die himmlischen Heerscharen in Bewunderung und Anbetung ihre schönsten Lieder gesungen hatten. Diese Kreuzigung Christi ist der mit blutiger Schrift unauslöschlich eingegrabene Thatbeweis, daß die Menschheit vor allem eines Erlösers bedarf.

Dieser gekreuzigte aber herrlich auferstandene Erlöser erhebt hier seine Stimme und spricht zu dir, denn es heißt: „So spricht der HErr, dein Erlöser." Laßt uns Alle Ohren und Herzen öffnen zu vernehmen, was Er sagt: Der dich von Mutterleibe gebildet hat. Nehmt es dankbar an, ihr zehn Brüder, deren seliger Beruf es fortan sein soll, Zeugen des Erlösers zu sein, daß Er von Anfang an euch dazu bereitet und berufen hat. Vernehmen wir es alle, daß wir Geschöpfe einer heiligen Hand sind, die ihre Rechte an uns heute noch geltend macht. Ich bin der HErr, der alles thut, der die Himmel ausbreitet alleine und die Erde ausdehnet ohne Gehülfen. — Der HErr thut alles zu seiner Zeit. Er ist es, der vor etwa 40 Jahren seinem Knechte Spittler ins Herz gab, immer wieder an dies zur Ruine gewordene Chrischona-Kirchlein zu denken und wohl auch bei einem Gang hier hinauf in einem Winkel dieser Kirche zu beten, daß doch der HErr, der alles thut, dieses zu seiner Ehre gebaute Haus wieder zu einer Stätte seiner Offenbarung machen wolle. Es ist geschehen und aus diesem Hause sind schon viele Boten ausgegangen, um unter den Völkern das Wort der Erlösung zu verkündigen. Und das Werk wird durch Gottes Gnade, so lange Er der HErr darinnen bleibt, auch noch fernerhin fortgehen, weil die Gnadenzeit noch währt.

Freilich treten unsere Brüder Jahr nach Jahr in eine feindselige Welt, aber der HErr weiß auch das. Deshalb spricht Er, der alles thut, Er werde die Zeichen der Lügenschwätzer zu nichte und die Wahrsager toll machen. Die Weisen kehre Er zurück und ihre Kunst mache Er zu Thorheit. — Ja, Er nimmt es auf als der heilige Richter und Rächer mit

den Verkehrten in der Welt. Es gereicht uns das zu besonderem Trost, angesichts des Widerstandes, der sich je und je der Arbeit für den HErrn in der feindlichen und thörichten oder weisen Welt geltend macht. Freut euch, Brüder, daß **ihr** diesen negativen Teil der Aufgabe eurem Meister überlassen dürft, und daß euch vor allem das allerdings verantwortungsvolle weitere Wort unseres Abschnittes gilt: Er richtet auf das Wort seines Knechts und den Rat seiner Boten vollführet Er. Seines Knechts! Seiner Boten! Heiliget euch, die ihr des HErrn Geräte traget. Bedenket es, wessen Knechte und Boten ihr seid. Äußerlich nimmt es sich aus, als ob Prediger und Evangelisten den Menschen dienen, denn sie sind berufen, mit Selbstverleugnung und wahrer Demut unter Menschen und an Menschen zu arbeiten. Aber es bleibt doch dabei, daß wir nicht der Menschen, sondern Gottes Knechte und Boten sind. Nicht **unsern** Willen sollen wir thun, und nicht irgend eine selbstersonnene Botschaft sollen wir ausrichten. Im Wort, in dieser Bibel, die von nun an **euer Buch** sein wird, habt ihr die Botschaft zu nehmen. Dringet mit Einfalt als Thäter des Wortes tief hinein in den ganzen hier niedergelegten Ratschluß Gottes, damit es jedermann vernehme, daß ihr in Wahrheit Boten Gottes seid und er dann auch seine Verheißungen erfülle, daß Er **aufrichten** will das Wort seines Knechtes und **vollführen** den Rat seiner Boten. Was Gott aufrichtet, das bleibt stehen für die Ewigkeit, und was Er vollführet, das hat Kraft und Gedeihen.

So wird Jerusalem bewohnet, die Städte Judas gebauet und ihre Verwüstungen hergestellt werden. Der HErr will, daß eingehe in seine Wohnungen die Fülle der Nationen. Nötiget sie, herein zu kommen, daß mein Haus voll werde, spricht der Herr Jesus. Gehet hin, teure Brüder, mit dem Auftrag und mit der Verheißung. Der HErr ist mit euch!

Und ihr lieben Freunde, die ihr von nah und fern euch hier eingefunden habt, begleitet unsere Brüder mit Teilnahme und Gebet, und laßt auch mein Botenwort dringen an das Ohr derer in dieser großen Versammlung, die noch nicht herein gekommen sind in die gebauten Städte der Erlösung in Christo. Jesus Christus läßt euch sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

Hierauf stellte Herr Insp. Rappard der Versammlung die 10 Brüder vor und nannte ihre Bestimmungsorte. Es sind folgende:

Adolf Amstein aus dem Kt. Zürich tritt als Stadtmissionar in den Dienst der evangelischen Gesellschaft von Bern.

Heinrich Becker aus Westfalen, der uns durch einen Freund in Barmen zur Ausbildung übergeben wurde, wird zu weiterer Verfügung desselben zunächst nach Barmen zurückkehren.

August Dzewas aus Ostpreußen geht als Evangelist nach Holstein unter Leitung des Freiherrn von Örtzen in Hamburg.

Gerhard Harder aus Südrußland kehrt als Lehrer und Prediger in seine Heimat zurück.

Peter Ott aus Guttannen, Kt. Bern, wird der evangelischen Synode von Nordamerika als Pastor einer Gemeinde im Staate Jowa übergeben.

Philipp Osterritter aus Hessen wird Gehülfe des Herrn S. Zeller in Männedorf.

Anton Paulu aus Böhmen tritt in den Dienst der freien evangelischen Kirche seines Heimatlandes.

Christian Szidat aus Ostpreußen wird im Dienst der Pilgermission in seiner Heimat arbeiten.

Christian Weber aus Württemberg steht schon seit Anfang Juni im Dienst der Pilgermission im Landbezirk von Neuchâtel.

Gotthold Zimmer aus Züllichau, Prov. Brandenburg, war ein Jahr lang als Gast in unsrer Anstalt und wird wie schon früher als Stadtmissionar in Züllichau und Umgegend wirken.

Die vier Brüder Amstein, Paulu, Ott und Weber legten nun ein kurzes, kräftiges

Zeugnis ab von dem, was der HErr an ihnen gethan, bekannten ihren lebendigen Glauben an Jesum Christum, dem sie folgen, wohin er sie führt, baten um kräftige Fürbitte, damit sie ihr Amt wohl ausrichten möchten, und sprachen ihren innigen Dank aus gegen Gott und Menschen für so viel erfahrene Liebe.

Unter betender Teilnahme der großen Versammlung wurden nun die 10 Brüder durch Handauflegung von Hr. Insp. Rappard, Hr. Jäger und Insp. Haarbeck eingesegnet. Wir glauben, daß unsre Erwartung der Mitteilung realer Geisteskräfte durch diesen Akt erfüllt worden ist.

In einem Schlußwort wendete sich Insp. Haarbeck an die Versammlung, anknüpfend an Apostelg. 8, 39: Er zog aber seine Straße fröhlich: Zunächst danke ich euch, meine lieben Freunde, herzlich für eure Liebe zu dieser Anstalt, die ihr nicht nur durch eure Teilnahme an unserm Fest, sondern auch durch Fürbitte, durch Arbeiten und Gaben beweiset, besonders danke ich euch für die freundliche Aufnahme, welche allerorts in den mehr als 30 Gemeinschaften unsre Brüder gefunden haben. Sie kamen fast ausnahmslos am Sonntag Abend fröhlich und dankbar von ihren Thätigkeiten zurück und die scheidenden Brüder werden die Kreise nicht vergessen, denen sie das Evangelium gebracht haben. Fahrt auch ihr fort, sie auf betendem Herzen zu tragen. Viele von euch haben schon manchen Bruder kommen und scheiden gesehen und jeder Abschied bewegt das Herz; mir geht's auch so und diesen l. Brüdern geht es auch zu Herzen, daß sie euch und uns und die l. Anstalt verlassen müssen. Und dennoch ziehen sie, wie der Kämmerer, ihre Straße fröhlich, denn ob auch Philippus von ihnen genommen wird, seinen Heiland nimmt jeder auf seinem Wege mit. Und wenn ich jede dieser 3000 Seelen auf dem Heimwege beobachten könnte, wollte Gott, daß ich von allen bezeugen dürfte: Er zog seine Straße fröhlich, denn Jesus zog mit ihm.

Und nun laßt mich noch einen kurzen Rückblick werfen auf die Entwicklung unsrer Gemeinschaften im letzten Jahre. Für vieles, was der HErr gewirkt hat, dürfen wir heute danken und loben, es sind manche Seelen erweckt und bekehrt und andre befestigt worden, manche Hoffnung und Erwartung wurde aber auch nicht erfüllt. Lag's an den Predigern oder an den Zuhörern, der HErr weiß es; Er vergebe die begangenen Sünden und segne im nächsten Jahre unsre Arbeit in allen Gemeinschaften. Betet für die Brüder, die euch das Wort Gottes sagen. Sie thun es oft in großer Schwachheit, aber doch um des HErrn willen im Glauben. Und so laßt uns alle unsre Straße fröhlich weiter ziehen. Sorgen wir nicht um Geld und Gut, nicht um Genuß des Lebens und irdisches Wohlsein, sorgen wir, daß wir Jesum bei uns haben, seine Gnade ist uns genug.

Herr Hermann aus Basel schloß die Versammlung mit herzlichem, kräftigem Gebet; es war 5 Uhr, als wir auseinander gingen. Der HErr bewahre uns den erhaltenen Segen und erquicke auch die scheidenden Brüder noch oft durch die Erinnerung an diesen herrlichen Tag.

Wenn ich nicht die verehrten Leser des Glaubensboten schon über Gebühr ermüdet hätte durch die Länge meines Berichtes, so würde ich gerne noch etwas erzählen von den Abschiedsbesuchen der Brüder im Fälkli und in der Karthausgasse, von der Abschiedsversammlung in unserm Kirchlein am Dienstag den 5. August und von der frühen Morgenstunde am Mittwoch den 6., die in gewohnter feierlicher Weise verlief. Singend schieden die Brüder von den Brüdern und bald entzog sie der Nebel, der auf unserm Berge lag, den Blicken derer, die ihnen nachschauten. Der HErr geleite sie alle in Frieden.

Während ich diese Zeilen auf kühler Bergeshöhe schreibe, hat die St. Chrischona-Anstalt die Freude, die liebe Inspektorfamilie Rappard für etwa 14 Tage in ihrer Mitte zu sehen. Der HErr schenke allenthalben viel Kraft und Freudigkeit zum Beginn der neuen Jahresarbeit im nächsten Monat.

Rigi-Klösterli, den 11. August 1884.

Th. Haarbeck.

Aus Süd-Rußland.

Liebe Brüder, Klassengenossen, Anstaltsgenossen und alle, die ihr mit uns in dem Herrn Jesu verbunden seid, empfangt aus unserm Bruderkreise unsern Brudergruß!

Die Freundlichkeit des HErrn war es, daß wir Brüder in Süd-Rußland uns eines mehrtägigen Beisammenseins erfreuen konnten. Br. Christen hatte uns auf die Tage vom 29. Juni bis 1. Juli (alten Stils) zu einem brüderlichen Beisammensein in Neuhoffnung eingeladen. Es erschienen die Brüder Lehmann, Isenberg, Fast und Br. Reimer, ein Arbeiter der innern Mission unter den Mennoniten. Br. Neumann konnte, wegen seines erst vor kurzem hier in Süd-Rußland angetretenen Postens, nicht kommen. Sehr leid that es uns, daß auch die Brüder Eberle und Krähenbühl sich nicht hatten losmachen können.

„O wie lieblich ists und fein, in dem HErrn vereint zu sein"; dies hat ein jeder von uns tief empfunden. Der HErr segnete uns aus Zion und Balsam träufelte weiter. Auch diejenigen aus der Gemeinde, welche hungernd und dürstend sich eingefunden hatten, durften mit genießen von dem, was der HErr in diesen Tagen spendete.

Freitag, den 29. Juni, ein Apostеltag, und der darauf folgende Sonntag gaben Gelegenheit, uns öfter um das Wort des HErrn zu sammeln. In der übrigen Zeit gab es viel Fragens und Antwortens. Ein jeder Bruder hatte Fragen, die er mit den Brüdern zu erledigen wünschte. Wie war das so stärkend, wenn einer dem andern sagen konnte: Bleibe bei dem, das du angefangen hast. Wie war das so tröstlich, wenn wir, uns hineindenkend in die Aufgabe des andern, erkennen mußten: Der HErr hat dich gerade an den rechten Ort gestellt. — Nur zu schnell verflossen uns die Tage unseres Zusammenseins. Das stand bei mir und ich glaube bei uns allen fest: Schenkt uns der freundliche HErr wieder einmal solche Gelegenheit, dann soll es an uns nicht fehlen, dieselbe wahrzunehmen. Um aber auch außer dieser Zeit mehr verbunden zu sein, so beschlossen wir, durch geregelte Korrespondenz in regerem Verkehr zu bleiben.

Wir mußten bald wieder von einander scheiden, und so wirds fortgehen, bis der HErr einst seine Knechte rufen wird. Dann selbst nicht fehlen zu dürfen, sondern noch viele, viele mitzubringen, die sich haben aufwecken lassen und sich dann auch aufgemacht haben, ernstlich zu suchen das, was droben ist, das schenke euch und uns allen der HErr in Gnaden.

In herzlicher Liebe grüßt euch im Namen aller Brüder **Hermann Fast.**

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Eine vom scheidenden Inspektor der Basler Mission, Herrn Otto Schott, bezeichnete Gefahr.

Nachdem diese Welt die Mission lange genug verachtet, verhöhnt und verleumdet hat, ist eine Zeit angebrochen, wo sie vor den Erfolgen derselben das Auge nicht mehr verschließen kann, sich also zu einem günstigern Urteil genötigt sieht, wohl in Hoffnung, sie herüberzuziehen. Hüten wir uns, daß wir die Mission nicht vor der Welt hoffähig machen. Sie begrüßt gerne die Kulturwirkungen der Mission, Kultur ist ja ein heutiges Schlagwort. Nun ist ja wohl wahr, daß das Evangelium durch sich selbst sänftigend und sittigend wirkt, aber unsre unnatürliche Kultur mit ihrer Mode und den anklebenden Kulturlastern ist ein Gift, an dessen Verbreitung sich die Mission nicht beteiligen sollte. Wehe uns, wenn wir das Ärgernis des Kreuzes umgingen! Unser Boden ist und bleibt das Wort, das allein die Verheißung hat, die Welt zu überwinden durch den Glauben. Als das Wort kam Jesus in die Welt; mit seinem Wort sendet Er, der große Apostel, auch seine Boten in die Welt. Für ihre eigene Person sollen sie darin beweisen, daß sie geheiligt sind in der

Wahrheit; dann können sie ihre Mission ausrichten, daß viele durch ihr Wort gläubig werden.

Wie das neue Missionshaus in Neukirchen seine Missionare auszusenden gedenkt.

Der Vorsteher des Missionshauses, H. J. Stursberg, sagt: In der Missionsarbeit, in welcher wir stehen, können wir uns in keiner Weise für berufen, noch auch für befähigt erachten, die Brüder, welche der HErr uns zuführt, als Sendboten unserer Anstalt in dem Sinne zu betrachten, daß wir ihnen, nachdem sie bei uns die Zurüstung zu ihrem Beruf empfangen haben, dann (sei es auch nach sorgfältigem Prüfen und Abwägen vor dem HErrn und sonach im vollen Bewußtsein der Abhängigkeit von Ihm und im Bewußtsein seines Auftrages), ihre Arbeitsfelder anweisen und sie hinaussenden möchten; eben so wenig könnten wir jemals Mut und Freudigkeit gewinnen, den ferneren Weg der Brüder, welche von unserm Hause ausgegangen sind, an unsere Oberleitung und an unsere Bestimmung zu binden und ihnen demgemäß auch von uns aus das zu ihrem Unterhalt Erforderliche zuzusagen und zu garantieren. Wir bemerken noch einmal: Wir reden nicht davon, ob andere Anstalten eine solche Oberleitung über die von ihnen ausgegangenen Zöglinge, wie sie soeben angedeutet wurde, auszuüben ein Recht haben oder nicht; wir sagen nur, daß wir ein solches Recht für uns in Anspruch zu nehmen weder Mut noch Freudigkeit gewinnen könnten, dies um so weniger, als uns das oben ausführlicher dargelegte Beispiel der ersten apostolischen Missionsarbeiter zum wenigsten das deutlich zu beweisen scheint, daß der HErr selbst unmittelbar bei seinen Sendboten diese Stelle, welche wir nicht ausfüllen zu können glauben, einzunehmen willig ist.

Interessante Arbeitsprobe für deutsche Vagabunden in London.

Die Frage, was man mit den in den Häusern hin und her bettelnden Deutschen thun soll und wie man von den Vagabunden diejenigen unterscheiden kann, welche der Unterstützung wert sind, hat die hier ansässigen Deutschen schon viel beschäftigt. Es wird daher solche, die trotz vieler Täuschungen ein warmes Herz für ihre armen Landsleute bewahrt haben, interessieren, von einem Versuche zur Lösung dieser Frage zu hören.

Anstatt die Bettler mit einer Geldgabe rasch abzufertigen und sie dadurch zu ermutigen, das Betteln fortzusetzen, werden sie angewiesen, Papier-Abfälle von Geschäftshäusern abzuholen, zu sortieren und wieder wegzubringen, und erhalten dafür Kost und Nachtlager.

Auf diese Weise sind seit März 1883 in Verbindung mit der deutschen Herberge 60 bis 70 Personen beschäftigt, ernährt, beherbergt und zum Teil wieder in geordnete Verhältnisse gebracht worden. Es sind in besagtem Zeitraum 111 Zentner Papier zur Verarbeitung gekommen und die dabei gesammelte Erfahrung hat gezeigt, daß eine solche Unternehmung sowohl lebens- als ausdehnungsfähig ist.

Schritte, um dieselbe auszudehnen, sind auch bereits geschehen; ein Aufseher, der sich für eine derartige Stellung eignet, hat sich gefunden und ist das Gehalt desselben auf ein Jahr durch Beiträge gesichert. Auch wird ein passendes Lokal hergerichtet und mietsfrei für ein Jahr zur Verfügung gestellt, in welchem das Papier sortiert und aufbewahrt werden kann, so daß für die Folge eine größere Anzahl von Leuten in der bisherigen Weise Beschäftigung finden, sowie Kost und Nachtlager erhalten können.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 3. Juli den Geschw. Merz in Adolfsdorf ein Söhnlein (Samuel)

Trauungen.

Am 3. Juli Br. Wilhelm Roth, Evangelist in Männedorf mit Jungfrau Hulda Fügli.

Am 10. Juli in Bern Br. Karl Ermatinger, Prediger in St. Gallen, mit Jungfrau Maria Isenschmid, Lehrerin von Bern.

Bemerkung. Briefe aus Deutschland direkt nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 Pfg. frankirt werden. Wird nur mit 10 Pfg. frankirt, — was wiederholt vorkommt, — so hat der Empfänger 20 Pfg. Straf-Porto nachzubezahlen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 10. —

Maria und Martha.

Luk. 10, 38—42.

Es heißt von Martha: sie nahm Jesum auf in ihr Haus. Man **kann** Jesum haben. Er kehrt ein, wo man ihm das Haus öffnet; er steht vor der Thür und klopft an. Seine am Kreuz ausgestreckten Hände sind die dringendste Bitte an die Welt, ihn aufzunehmen. Doch will Er **geladen** sein.

Womit aber kann man dem hohen Gaste dienen? Worin besteht die höchste Ehre, die man ihm erweisen kann? Auf den ersten Blick scheint Martha das Richtige getroffen zu haben, denn sie wendet alle Mühe und Sorgfalt an, es Jesu recht bequem zu machen, und was will ein Gast mehr verlangen? Nicht nur that sie das Notwendige, sie **machte** sich auch **viel zu schaffen.** Ihr Herz und Kopf war voll von häuslichen Sorgen. Sie meinte es sehr gut und kannte keinen Eigennutz, denn das Beste konnte ja für ihren geehrten Besuch nicht zu gut sein. — Martha ist der Typus der frommen Vielgeschäftigkeit, die das Christentum in äußerliches Thun setzt, die meint, mit Rennen und Laufen, mit Arbeit und Dienst, mit Geben und Sammeln für den HErrn sei Ihm am besten gedient. Jedenfalls ist dies tausendmal besser als aus **Geiz** und **Trägheit** die Hände in den Schoß legen. Mariasinn besteht wahrlich nicht im selbstsüchtigen und gleichgültigen Sichumnichtsbekümmern. Doch fällt uns auf, daß Martha bei ihrer Arbeit **mürrisch** war. Der Murrsinn aber ist keine Wirkung des heil. Geistes. Sie ist unzufrieden mit **Maria,** daß sie so bequem dasitzt, während sie, die Vielbeschäftigte, sich abmüdet; ja sie ist sogar mit Jesu nicht zufrieden, daß er so keine Rücksicht auf sie nimmt. Wo Richtgeist mit dem Dienste Jesu verbunden ist, da waltet Martha Sinn. — Maria aber saß zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Sie schaffte nichts, unterbrach ihn wohl kaum. Gespannt folgte sie seinen Worten und sog sie in sich, wie ein durstig Land den Regen.

Und nun das untrügliche Urteil Jesu? Welche Art, ihm zu gefallen, besiegelte er? Wahrlich ein inhaltschweres und die meisten beschämendes Wort: „Martha, Martha!" — da klingt schon die Warnung der Liebe heraus — „du bemühst dich mit **Vielem.** (Dein Herz und Kopf ist ein Kaufhaus, von vielen Kunden belagert). Eins ist not. — Es bedarf nicht vieler Dinge im Christentum, eines aber **muß** sein, wenn es echt sein soll. Maria hat das gute Teil **erwählet** — indem sie sich zu meinen Füßen setzte und mir lauschte. **Sie hat auch** erwogen, was mir gefallen möchte, und hat das rechte getroffen. Das soll ihr gutes Teil bleiben. Dies soll ihr dauernder Charakter sein."

Jesus führte ihre Verteidigung.

Der große Unterschied zwischen Martha und Maria lag in der verschiedenen Auffassung von Jesu und der Absicht seiner Einkehr in ihr Haus. Die eine betrachtete ihn als **Empfänger,** — der gekommen sei, um hier gut zu logieren, die andere als **Geber,**

— der gekommen sei, Licht und Leben und volles Genüge zu spenden. Martha wollte geben, Maria empfangen; diese war ein Lämmlein, das an des Hirten Busen seine Heimat und an seiner Tafel seine Versorgung suchte; jene meinte sich den HErrn durch ihren Diensteifer zu verpflichten. Wie weit klaffen diese Anschauungen auseinander! — Was will uns der Heiland sein? Will er etwas von uns als Gegenleistung für seine That? Viele sind hier im Irrtum. Im **Reiche Gottes** suchen sie Großes zu leisten; sie schreiben, sie sammeln, besuchen, predigen. In ihrem eigenen innern Leben **thun sie** das meiste, — beten, lesen, verleugnen sich, legen sich Lasten auf — den HErrn zu befriedigen. Das gesetzliche Judentum wird unter evangelischem Namen ins Christentum herübergepflanzt. Die Folge davon ist, daß das Herz nicht zum **Sabbat** kommt, sondern im Werktagsgetriebe bleibt.

Und daraus entspringt dann wieder der Ärger über andere, die nicht auch so rennen und laufen; der Ärger über den Heiland selbst. Knechtsdienst macht verdrießlich. Es gibt auch in Gottes Weinberg **Taglöhner**, die im Schweiße des Angesichts ihr geistlich Brot essen. — Jesus will der Samariter sein, der Hirte, der Hohepriester, der **segnet**, — und wir **sind** und **bleiben** die Gepflegten, Geweideten, Gesegneten.

Was ist denn unsere Sache? Eben zu Jesu Füßen sitzen als Schüler, die vieles zu lernen haben, und dieses von **ihm** lernen wollen. In der Schule dieses Meisters lernt man himmlische Weisheit, man lernt alle Dinge nach ihrem wahren Wert schätzen. Aber man muß **zuhören**, — die Seele in Seine Weisheit versenken und die eigenen Gedanken opfern.

Wo spricht Jesus zu **uns**, die wir ihn nicht mit leiblichen Ohren vernehmen können? 1. in seinem **Wort**, 2. durch den **heiligen Geist** unmittelbar, 3. in den **Führungen**. — Da sitze und höre. — Diese stille Aufmerksamkeit auf Ihn wirkt dann auch die große Tugend, sich nicht mehr selbst zu verteidigen. Maria ward auf die Anklage ihrer Schwester nicht ärgerlich und bitter, sie sagte kein Wort zu ihrer Verteidigung. Jesus hatte sie ja zu seinen Füßen sitzen lassen; so war es an **ihm**, für sie einzutreten. Ach, könnten wir **so** ertragen! Das hat Maria aus den Worten ihres Lehrers gelernt.

Nun hört und macht man etwa die Entschuldigung: das lag eben in ihrer Natur, es war so ihre Art. Was sagt Jesus? **Er tadelt** die Martha, was ja so viel bedeutet: **Du solltest nicht so sein.** Maria hat das gute Teil **erwählt**. Es ist also Sache der **Wahl**. Wir **sollen** und **können** unsere Stellung zu den Füßen Jesu als Schüler einnehmen. — **Nur der Mariasinn ist der richtige.** Mit keinem Wort lobt Jesus die Martha. Also nicht **beides**, Maria- und Marthawesen **vereinigen**, sondern **nur** Mariawesen gilt.

Aber macht dieser Sinn nicht unbrauchbar für Gottes Reich? Wäre dies der Fall, so würde ihn Jesus nicht als den einzig ihm wohlgefälligen darstellen. Gewiß war Maria keine **träge** Person. Sie hat auch **handeln** können, wie die Salbung beweist. Aber ihre Handlungen waren der unmittelbare Erguß ihrer Versenkung in den HErrn — nicht **Gegenleistungen**; sie ehrten Ihn, während die Mühe und Arbeit der Martha mehr sie selbst lobten. Jesus hat ja seine Jünger zu verschiedenen Malen zu thatkräftigem Wirken aufgefordert. Ein Paulus, ein

Petrus, ein Johannes, haben sie die Hände in den Schoß gelegt? So opfert euch nur im Dienste eures Meisters auf — kein Preis sei euch zu teuer, kein Weg sei euch zu schwer! Ihr Vereine besonders, die ihr euch nach der geschäftigen Martha nennt, setzet eure Liebesarbeit im Glauben mit brennendem Eifer fort, thut es aber mit Mariasinn, der seinen Frieden und seine Seligkeit nie und nimmer auf seine eigenen Thaten, und wären es die herrlichsten, stützt, sondern stets vom **Erbarmen des HErrn** lebt. Denn ein wirklicher Wohlgeruch Christi in seinem Reichsdienst ist nur der, der **innerlich** aus seiner Fülle schöpft Gnade um Gnade. Wie die Jünger in der Wüste das **aus der Hand Jesu empfangene** Brot dem Volke austeilten, so verkündigen solche **evangelische** Christen das ihnen Gegebene.

Wählen wir also alle dieses kostbare Teil, zu Jesu Füßen zu sitzen und zu hören; — es wird uns gegeben und erhalten werden.

J. Heiniger.

Einfalt.

Alles, was uns widerfährt
Auf den HErrn zurückzuführen,
Niemals aus den Augen Ihn
Und dem Herzen zu verlieren.

O das kann die Einfalt nur,
Die beständig auf das Eine
Mit dem Kindesauge blickt,
Ob es lach'le, ob es weine.

Niemals frägt man bang, warum
Dies und das in meinem Leben?
Denn, wo alle Weisheit schweigt,
Kann die Einfalt Antwort geben.

Lebt sie doch so selig still,
Fühlbar in des HErren Nähe,
Und so kindlich und vertraut,
Als ob sie Ihn hört und sähe.

Spitta.

Aus der Cholerazeit vor fünfzig Jahren.

Ein Kapitel aus dem Leben des seligen Gustav Knak.

Im Jahre 1831 machte zum ersten Mal die asiatische Cholera ihre Erscheinung im deutschen Vaterlande und erweckte allgemeinen Schreck und Entsetzen. Das menschliche Herz zeigte sich einmal wieder so recht in seiner Art als ein trotzig und verzagtes Ding. Die Vorkehrungen zur Abwehr des bösen Gastes wurden in einem Grade betrieben, der zum Lachen hätte reizen müssen, wenn nicht der blasse Schreck damals alles Lachen erstickt hätte. Vor jedem einzelnen Stadtthore wurde eine hölzerne Wächterbude aufgestellt, und ein, oft recht komisch aussehender Spießbürger hineingesteckt, der mit seinem Seitengewehr die Cholera abhalten sollte. Ein Schlagbaum neben der Bude wehrte jedem Reisenden den Eintritt in das geschützte Weichbild der Stadt, und wehe dem Fuhrmann oder dem einsamen Wanderer, der diesen Cordon zu durchbrechen wagte, ohne durch ein unfehlbares Gesundheitsattest aus einem unaffizierten Orte sich als unverdächtig und unschädlich legitimiert zu haben. Dazu wurden in jedem Orte besondere Cholera-Lazarette eingerichtet, eigene Cholera-Krankenpfleger bestellt, und eine Unmasse von erprobten und nicht erprobten Abwehr- und Heilmitteln in jedem Dorfe aufgehäuft.

Bessere Mittel gegen die Cholera verstand es Karl Straube, in seiner praktisch-sinnigen Weise anzupreisen, indem er neben seinen kleinen Schriften auch ein Blatt herausgab mit der Überschrift: „Cholera, Gesundheitsmaßregeln für Leib und Seele." Diese lauteten dann etwa: 1) Sei nicht ängstlich (Jes. 41, 10). Fürchte dich nicht (Matth. 10, 28; 28, 29). — 2) Sei reinlich (Jak

4, 8) Reiniget die Hände, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch. — 3) Sei ordentlich (1Cor. 14, 40. Ps. 89, 32. 1Petr. 2, 13). — 4) Sei mäßig und nüchtern (1Petr. 4, 8). — 5) Wählt die Speise und Trank mit Bedacht (Matth. 5, 6. Joh. 6, 35). Halte dich warm (1Petr. 4, 8) ꝛc.

Auch in Königs-Wusterhausen wurden alle nötigen Vorkehrungen getroffen, die geistlichen durch den jungen Candidaten Knak, die leiblichen durch den Bürgermeister. Aber so viel letzterer auch suchte und Geld bot, niemand wollte sich zu dem Lazarettdienst finden, so daß schließlich der verspottete Pietist Knak sich zu diesem Dienste darbieten mußte. Eines Tages kommt er mit seinem lieben Stellmachermeister Jäger zusammen und fragt ihn, ob er nicht meine, daß sie beide zum Lazarettdienst sich melden möchten, und war ebenso überrascht als erfreut, als jener mit der Bemerkung entgegenkam, er habe an diesem Tage bereits denselben Gedanken erwogen. Sofort also geht die Meldung ab an die Behörden.

Schneller als man denken konnte, bot sich die Gelegenheit dar, zu zeigen, daß es den beiden „Frommen" voller Ernst war mit dem angebotenen Liebesdienst.

Knak war am Mittwoch, den 21. September nach Mittenwalde zu seinem Freunde Karl Straube gegangen, als in der Stadt sich das grausenerregende Gerücht verbreitete: Die Cholera ist ausgebrochen auf einem Oderkahn. Der eine von den Kahnschiffern ist bereits gestorben, der andere hat die ganze Nacht hindurch hülflos auf Deck gelegen, niemand wagt, sich dem Unglücklichen helfend zu nahen. Nichts ahnend, nahm Knak am Donnerstag Morgen Abschied von seinem lieben Karl, der ihm das Geleite gab und ihn mit den Worten: „Der HErr sei mit uns!" entließ. Ein unaussprechliches Freudengefühl erfüllte den nichts Ahnenden auf dem ganzen Wege. Kaum angekommen in Königs-Wusterhausen aber hört derselbe, was geschehen ist. Er schreibt an einen Freund: „Was für ein Gefühl der Kraft und des Mutes, welch' eine Freudigkeit mich bei der Nachricht durchdrang, kann ich dir nicht sagen, mein Bruder..... Wir beide, mein lieber Bruder Jäger und ich, gingen nach dem Schiffe, in dem der Kranke lag. Dieser, sonst ein starker kräftiger Mann, lag nun ohnmächtig und hülfsbedürftig da, gleich dem schwachen geknickten Rohr. Wir bestellten nun sogleich eine Karre oder eine Tragbahre, um den armen Menschen von da wegzuschaffen. Die handfesten Leute, welche letztere brachten, liefen eilend wieder davon. Als wir den Kranken aus dem Kahn aufhoben, wagte niemand auf dreißig Schritte uns zu nahen. Was blieb uns übrig? Nichts als den HErrn anzurufen und in seinem Namen den Kranken vom Schiff aus auf die schwere Trage zu bringen und ihn trotz aller eigenen Ohnmacht und Schwachheit selbst nach dem Lazarett zu tragen!" — Ein näherer Weg führte durch eine Ziegelei; aber als sie dort ankamen, versperrte ein Mann mit einer langen Stange ihnen den Weg, und drohte sie tot zu schlagen, wenn sie seinen Hof beträten. Sie mußten also zurück und einen weiten Umweg machen. Der Weg ging durch eine sumpfige Wiese, in der sie unter der schweren Last bei jedem Schritt knöcheltief einsanken; der Kranke war schwer und die Trage kaum eine Hülfe; aber „die auf den HErrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandlen und nicht matt werden."

So kamen sie denn auf dem beschwerlichsten Wege, auf welchen unter anderm sie mit ihrem Kranken über einen als Brücke dienenden, schwankenden Kahn einen Graben passieren mußten, endlich mit fröhlichem Herzen und Angesicht bei dem Lazarett an, im Stillen dem HErrn dankend, während die Übrigen fast alle vor ihnen flohen, wie vor einer giftigen Schlange. Der HErr hatte in der That ein Wunder gethan, daß der ganz schwächliche und gebrechliche Candidat, der soeben erschöpft von der Reise ankam, im Stande war, diese Arbeit zu leisten, die für manchen Starken zu schwer gewesen wäre.

Im Lazarett angelangt, begann aber nun erst die rechte Hauptarbeit. Es galt, zunächst den Kranken durch Reiben wieder warm zu bekommen. Die beiden Pfleger waren ganz durchnäßt; ein paar trockene Strümpfe, die man dem Candidaten in das Lazarett hineinwarf, hatte dieser dem Kranken, der barfuß war, angezogen. Durch und durch naß von innen und von außen, mußten die beiden den ganzen Tag ihre angestrengte Arbeit fortsetzen. Knak übernahm vornehmlich das Reiben während Jäger mit dem Einheizen und Theekochen und sonstigen Hülfsarbeiten beschäftigt war. Die Bemühungen schienen erfolgreich zu sein. Wenigstens der Arzt versicherte, daß der Zustand des Kranken sich ganz wesentlich gebessert habe.

Knak fand noch an demselben Tage Gelegenheit, seinem geliebten Karl und dessen Vater von allem Geschehenen Nachricht zu geben. Sein Herz war jetzt, und so lange sein Aufenthalt im Choleralazarett währte, in gehobener, begeisterter Stimmung, seine Briefe, deren er etliche von jenem Pestort schrieb, atmen alle Lob und Preis gegen den HErrn. An seinen Onkel schrieb er an jenem Tage: „Ich möchte laut weinen vor Freude und Dank gegen unsern hochgelobten HErrn Jesus Christus, der an uns überschwänglich mehr gethan hat, als wir bitten und verstehen können. Nichts als seine Liebe bis zum Tode, nichts als der stete Gedanke an seine unendliche Marter für uns arme, elende verdammniswerte Sünder — nichts als dies allein, mein geliebter Herzensonkel, hat uns die Stärke, Freudigkeit, Mut und Geduld gegeben. Ei, des süßen Heilandes! Das mag ein treuer Jesus heißen, den man nicht besser wünschen kann. Mein Heiland nimmt die Sünder an!"

Die erste Nacht verbrachten die beiden Pfleger größtenteils schlaflos, weil sie den Kranken beständig zu besorgen hatten. Am folgenden Morgen konnte Gustav seinem Karl die fröhliche Botschaft senden, die Krankheit sei völlig gehoben. Aber bereits zu Mittag änderte sich der Zustand; die Folgen des starken Branntweintrinkens traten hervor, in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend war es schon ersichtlich, daß der Tod an die Thür klopfte. Der Kranke hatte noch einigermaßen seine Besinnung. Bisweilen, wenn Knak betete, legte er seine Hände über einander, als wollte er sie falten. Auf die Frage, ob er auch an Gott und den Heiland dächte, konnte er am ersten Tage noch antworten: „Woran denn sonst, als daran allein?" aber im Übrigen konnte man doch nicht sichere Kennzeichen an ihm wahrnehmen, ob er noch ferner dem Worte Gottes innerlich zustimme. Als seine Besinnung zu schwinden begann, so stimmte Knak mit seinem Freunde geistliche Lieder an, die sie mit lauter Stimme sangen. Da der Kranke früher als Nachtwächter auch viele geistliche Lieder gesungen hatte, schienen während des

Singens alte Erinnerungen in ihm aufzutauchen. Wenigstens wurden, während die Beiden das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, ganz aussangen, seine Beängstigungen geringer und sein Schmerz schien leichter zu sein. Dann legten die Pfleger sich auf eine Matratze, um wenigstens etwas zu ruhen, wenn sie auch nicht schlafen konnten. Gegen drei Uhr begann das Todesröcheln, Knak kniete nieder zum Gebet, während Jäger zum Kranken eilte und nach einigen Minuten verkündete, er sei hinüber. Einige Leichenträger fanden sich. Die beiden Pfleger geleiteten ihren Pflegling zum Grabe. Sie sangen am Grabe das Lied: O Welt ich muß dich lassen! Knak las mit lauter Stimme den 90. Psalm. Darauf kehrten die Beiden in das Lazarett zurück, wo sie noch fünf Tage Quarantaine halten mußten; Tage des Friedens und der Ruhe nach der angestrengten Arbeit. Gustav schrieb Briefe an Karl und dichtete Lieder und war fröhlich in seinem Gott.

„Mein Herz hüpft mir vor Freude, schreibt er, daß der HErr mich Elenden, der ich das wenige, was ich bin, nur allein durch seine Gnade bin, gewürdiget hat, einem der geringsten seiner Brüder einen kleinen Liebesdienst zu erweisen. Ich habe den armen Kranken wohl recht liebreich gepflegt; ich konnte aber auch nicht anders durch des HErrn Gnade, welchem sei Lob und Preis und Anbetung in Ewigkeit, Amen! O, daß ich doch allen die Worte ins Herz rufen könnte, ich vornehmster unter allen begnadigten Sündern, daß „die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr Jesus Christ, das, was mich fröhlich machet, ist was im Himmel ist." Nur der Glaube gibt uns unsern Mut und unsere Freudigkeit, und nur wer diesen Glauben hat, kann mit dem Psalmisten sprechen: „Ob zehntausend fallen zu deiner Rechten und tausend zu deinen Seiten, so wird es doch dich nicht treffen." Und **wenn** es uns träfe? O dann gingen wir heim zum Vater nach Hause in den Himmel, zum lieben Heilande, wo Schmerzen und Seufzen nicht mehr sein wird und wo alle Thränen abgetrocknet werden von unsern Augen. Schreibe du, mein Herz, statt meiner an Mutter, schreibe ihr von meiner Freudigkeit, und daß ich so gesund sei, wie ein Fisch im Wasser, daß aber mein Arzt Leibes und der Seele kein anderer ist, als der liebe Heiland.... Grüße deine teuren Herzenseltern, und sage ihnen, wie fröhlich und wie glücklich wir sind in unserm lieben HErrn. Der HErr aber sei mit uns und euch auch fernerhin, und gebe uns noch recht viel Gelegenheit, Ihn durch Seine Gnade zu verherrlichen, und Sein Kreuz zu verkündigen."

Der Eindruck, den die ganze Begebenheit auf die Umgebungen machte, war ein tiefer, einschneidender. Der Superintendent kam gleich am 23. September zum Lazarett, wenigstens bis an die Thür, um den bisher verkannten Candidaten auf das Zuvorkommendste zu begrüßen, und wiederholte den Besuch während der Contumazzeit. Später schickte er Gustav einen Korb mit Äpfeln und reifen Weintrauben, und was mehr besagen wollte, er gestattete dem Candidaten, vor dessen Pietismus er sonst öffentlich gewarnt hatte, seine Kanzel. Die Leute in der Stadt hörten nicht auf, die Beiden zu loben und zu preisen.

Aber lieber als das alles war dem glücklichen Krankenpfleger ein Besuch, den ihm sein Karl machte am 27. September. Derselbe ließ sich nicht vor der Thüre abweisen, son-

dern ging hinein in das Krankenhaus, und die drei Freunde beugten mit einander die Kniee und lobten und priesen den HErrn und seine Barmherzigkeit. — Und so innig war die Gemeinschaft der beiden Freunde, daß schon am folgenden Tage Gustav an Karl wieder brieflich sein Herz ergoß. Da giebt er die Antwort auf jene, ja in der That leicht wiegende Ovation der Weltkinder, die ja doch nur den äußern Schein und nicht das innerste Herz erkannten. Er schreibt: „Ach, wir haben gar nichts gethan! Wir sind unnütze Knechte. Dem HErrn allein gebührt die Ehre; denn wenn ich schwach bin, bin ich stark! Warum? Der HErr ist meine Stärke. Ich bin nichts, der HErr ist alles; mir gehört das Böse, was ich noch so vieles in mir finde, das ist mein! Alles Gute aber an mir armen Wurm gehört dem HErrn, dem allmächtigen Schöpfer, in dessen Händen wir sind, wie der Thon des Töpfers!"

Wichtiger war für Knak die Wirkung, die seine Opferfreudigkeit auf die ihm Näherstenden machte. Seine Mutter schrieb voll Dank für seine Bewahrung an ihn einen Brief, worin sie sagt: „Ja, mein Herzensgustav, ich stimme mit Freuden und Demut ein in die Worte Jakobs: „HErr, ich bin viel zu geringe, ja ich bin nicht wert aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast!" — Einen tiefen Eindruck empfing auch sein Freund Wiese, dem es hier handgreiflich entgegentrat, daß die überfließende Liebe zum HErrn Jesu nicht blos pietistische Gefühle, sondern auch aufopfernde Thaten erzeuge.

Aus Wangemanns Biographie von Knak.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Es herrscht auf St. Chrischona unter Lehrern und Brüdern ein Gefühl der Freude und Dankbarkeit, wenn nach glücklicher Vollendung der wichtigsten Emd- und Erntearbeiten ein neues Unterrichtsjahr im Namen des HErrn begonnen werden kann.

Der Ertrag unsrer Wiesen war zwar in diesem Jahr weniger reichlich als im letzten, aber die Qualität ist gut, der HErr segne das Vorhandene.

Am Sonntag Nachmittag den 17. Aug. füllte sich unsere Kirche mit Mitgliedern und Freunden des Temperenzvereins in Basel und Baselland. Viele gerettete Trunkenbolde rühmten das erlösende Blut Jesu. Hundert Vereinsmitglieder speisten an unserm Tisch. Wo mit dem Evangelium gegen die Trunksucht gekämpft wird, sind wir mit ganzem Herzen dabei.

Am 24. Aug. freuten wir uns, dem Jahresfest auf Friedrichshöhe in Tüllingen beizuwohnen. Die ganze Brüderschar wanderte bei herrlichem Wetter hinüber und bezeugte durch einen Gesang unser Interesse an dem Wohlergehen unsrer Schwesteranstalt.

So machte es uns auch Freude, einige Tage nachher 56 Beuggener Kinder auf unserm Berge zu begrüßen. Unser Lehrer Herr Zimmermann hielt in der Kirche eine Katechisation mit ihnen, wobei die Frische und Gewandtheit, mit welcher die Kinder zu antworten wußten, einen wohlthuenden Eindruck machte. Wie glücklich sind doch die Kinder, die frühe in der heiligen Schrift unterwiesen werden.

Am Samstag, den 30. Aug. kamen die neu aufgenommenen Brüder mit wenigen Ausnahmen an und wurden am Abend der Hausgemeinde vorgestellt und mit dem Geist und Charakter unsres Hauses vertraut gemacht. Möge der Geist Gottes, der zur Zeit der Apostel aus Juden und Heiden ein Christen-

volk gemacht hat, auch unter diesen Brüdern einigen und heiligen, was Nationalität, Confession, Temperament trennendes und störendes mit sich bringen könnte.

Zum Beginn des Unterrichts fand am Donnerstag, den 4. Sept. eine Eröffnungsfeier in der Kirche statt, an welcher Herr Insp. Rappard, Herr Jäger und Herr Kober sich beteiligten.

Inspektor Haarbeck gab zum Beginn des Unterrichts den Brüdern das Wort mit: Col. 4, 5. „Kaufet die Zeit aus." „Wir Lehrer haben uns bemüht, den Stundenplan so einzurichten, daß alles überflüssige vermieden und nichts notwendiges versäumt wird. Der Tisch ist euch reichgedeckt, l. Brüder, aber nicht überladen, ihr könnt alles wohl verarbeiten. Daß ihr in den unteren Klassen schülerhaft die biblischen Geschichten auswendig lernen und euch wie in früheren Zeiten zum Rechnen und Exerzieren der deutschen Grammatik bequemen müßt, werdet ihr bald als eine rechte Wohlthat erkennen. Es ist nie gut, auf ein unsicheres Fundament zu bauen. Das Centrum aber unsres Unterrichtes ist die heilige Schrift und ihre Auslegung. Schon die 4. Klasse wird eingeführt werden in das Verständnis der alttestamentlichen Reichsweissagungen, der 3. wird das erste Buch der Bibel erklärt. Mit den oberen Klassen möchten wir die kleinen Propheten lesen, das Leben Jesu im Zusammenhang betrachten und aus der Vertiefung in das Wirken der Apostel viel praktischen Gewinn ziehen, auch die Pastoralbriefe und Johannisbriefe werden euch geboten. Hütet euch dabei in eurem Studium vor zwei Abwegen, die von Chrischonabrüdern nicht immer vermieden worden sind. Unruhiges Haschen nach allem irgendwie erreichbaren Wissensstoff, der ungeläutert eingeheimst wird, ist vom Übel; noch schlimmer aber ist die stolze Verachtung alles menschlichen Wissens, das doch dem Evangelium und seiner Verkündigung treffliche Mägdedienste zu leisten berufen ist. Wenn schon das Wissen ohne Liebe aufbläht, so bläht das Nichtwissen ohne Liebe noch mehr auf. Verwaltet also die euch von Gott anvertrauten Talente mit Verstand, mit Eifer und Treue zu Gottes Ehre."

Herr Inspektor Rappard wandte sich auf Grund von Apgesch. 4, 10—13 besonders an die neu eingetretenen Brüder: „Ich kann mich in Aufrichtigkeit freuen, daß ihr hier seid, denn wenn unsre Anstalt auch keinen großen Namen hat, so weiß ich doch aus eigener Erfahrung, daß Jesus hier wohnt und daß Er diejenigen reichlich segnet, die seine Wege gehen wollen. Woher hatten die Jünger Jesu die große Freudigkeit und Kraft, Worte zu sprechen, zu denen keine Gelehrsamkeit sie befähigt hätte, also daß auch die Schriftgelehrten sich darüber verwunderten? **Sie waren mit Jesu gewesen.** Wir hoffen, daß ihr alle früher schon mit Jesu wart, daß ihr Jesum habt, daß ihr alle bekennen könnt: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren; ich war verirrt, verloren, tot, da kam der Sohn Gottes und erkaufte mich und nun gehöre ich Ihm. Die Jünger waren fromme Leute gewesen, die auf den Trost Israels warteten wie Simeon, von dem es heißt: der heil. Geist war auf ihm. Fromme Leute hatte sich der Herr erwählt. Wir wollen fromme Jünglinge haben, die mit keiner Sünde im Bunde stehen, die alles ablegen, was das Licht ihnen aufdeckt. Das macht glücklich, daß man nicht mehr gebunden ist, daß man fortwährend die Kraft des Blutes Jesu erfährt. Das wachsen in den Sinn Jesu hinein, ist ein schönes Leben. Die Jünger sind nachher geschlagen worden, aber fröhlich gingen sie von des Rats Angesicht. Wenn man richtig steht, kann man alles ertragen. Es giebt auch hier Anfechtungen, Gott nimmt die Stützen weg, damit der Glaube geläutert werde. In Jesu Erziehung geht's tief; alles, was sündlich ist, wird abgeschnitten.

Wenn der Grund der wahren Frömmigkeit gelegt ist, dann versteht ihr auch einige Ermahnungen, die ich euch noch mitgeben möchte: Führt ein Leben des Gebets. Klaget nicht viel, sondern lobet den HErrn, das ist ein Zeichen geistlicher Gesundheit. Der Teufel sucht das Lob im Herzen zu ersticken;

es soll ihm nicht gelingen. Euer Sinn sei auf das Niedrige gerichtet; hinab geht Christi Weg. Seid treu im Kleinen, im pünktlichen Einhalten der Hausordnung. Liebet euch untereinander mit der Liebe, die 1 Cor. 13 steht, die nicht sagt, man muß mich lieben, sondern die andre liebt. Und in allem beweiset den einfach lebendigen Glauben, dem alle Dinge möglich sind, der auch dann Stand hält, wenn man nicht sieht, wo der Weg durchgeht, der Gottes Wort faßt, auch wenn er nichts zu sehen und zu greifen hat. Daraus kommt dann auch die lebendige Hoffnung. Der Vater der Gläubigen wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, das hat ihm Kraft gegeben. Wir warten auf das Kommen des HErrn und freuen uns, der ewigen Heimat entgegen zu gehen.

Der HErr bringe uns alle in die richtige Stellung, daß, wenn der Teufel uns anficht er Leute finde, die gerüstet sind und nicht überwunden werden."

Hr. Jäger: „Im Jahr 1847 war ich einer der ersten zu einer Klasse aufgenommenen vier Chrischonabrüder; einer ging fort, dann waren's noch drei. Wir hatten große Freude, als es später 12 waren und Herr Spittler wagte damals den Wunsch auszusprechen: ach daß wir's auf 25 brächten! Jetzt sind 70 Brüder in der Anstalt, das ist Gottes Segen. Ist aber auch die Qualität gleich erfreulich? Ach wie mancher Bruder, der von hier ausgegangen ist, arbeitet oberflächlich und der HErr kann ihn wenig segnen, da denke ich: Der hat seine Zeit in der Anstalt nicht ausgekauft weder im Unterricht noch in Betreff seiner Gemeinschaft mit Jesu. Dies muß beides Hand in Hand gehen. Viele wissen viel, aber ihre Arbeit ist vergeblich, weil sie nicht mit Jesu leben. Petrus sagt 2 Petri 1, 10: Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen. Ihr kommt alle aus einem irdischen Beruf und habt ihn verlassen, um dem himmlischen Beruf nun ganz zu leben. Dieser Beruf muß uns groß sein. Wir sind Kinder des Lichtes und der Wahrheit geworden. Als Kinder des Lichtes haben wir aller Finsternis abzusagen. Je tiefer wir ins Wort Gottes kommen und dieses Licht uns durchdringt, desto mehr erkennen wir unser Herzensverderben, desto mehr finden wir, was in den Tod gegeben werden muß. Ein Kind der Wahrheit erlaubt sich keine Lüge; es beträgt sich, wenns dunkel ist, oder wenn es allein ist, nicht anders, als in der Gegenwart der Menschen, denn vor dem HErrn gibts keine Nacht. Durchdrungen werden vom Licht, gehört zur himmlischen Berufung.

Wir sind aber auch erwählet, das ist etwas Großes. Daß dich der HErr erwählt hat zur Arbeit in seinem Reich, das soll dich täglich beugen und erfreuen. Fest gemacht wird die Erwählung dadurch, daß du im Gebet und Gehorsam immer treuer wirst, daß du dein Leben tief gründest im Evangelium und in der Gemeinschaft mit Christo. Wer das thut, den kann der HErr brauchen."

Herr Kober ermahnte die Brüder, wohl zu bedenken, daß sie an einem Wendepunkt ihres Lebens stehen. Da ists wichtig, daß man von Anfang an den richtigen Weg einschlägt. „Das Wort Gottes sei eure Richtschnur. Col. 3 und 4 enthält eine Fülle von Weisheit für die, welche als Auserwählte dem HErrn an andern dienen möchten. Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, räumt euch erst selber der Gnade ein. Daß ihr euch ausgeräumt und der Gnade eingeräumt habt, setzen wir voraus. Laßt nun den HErrn wirken, was Er wirken will, dann wird die Posaune, wenn es Ihm gefällt, sie zu brauchen, einen deutlichen Ton geben."

Im Namen unsers Meisters Jesu haben wir nun den Unterricht begonnen. Da wir trotz monatelangem Suchen und Beten den Lehrer nicht fanden, der uns noch zu fehlen schien, haben wir es aus Gottes Hand angenommen, daß wir uns mit den vorhandenen Kräften so gut als möglich einrichten sollen. Das haben wir denn gethan, indem wir die beiden oberen Klassen in den meisten Lektionen vereinigen, was bei der zahlreichen Frequenz nur durch die Herstellung einer beweglichen Wand zwischen den beiden Lehrsälen möglich gemacht werden konnte.

Es wäre noch von manchem interessanten Besuch zu erzählen; besonders anregend war für uns ein Vortrag von Herrn Prof. Hofmeyer aus Stellebousch in Süd-Afrika, der uns einen Blick thun ließ in seine reich gesegnete Thätigkeit.

Dem HErrn sei Dank für seine unaussprechliche Gnade.

In seinem Namen grüßt alle Leser des Glaubensboten herzlich **Th. Haarbeck.**

Aus Süd-Rußland.

Ostheim, den 9. Juli 1884.

Längst fühlte ich innerlich die Verpflichtung, ihnen Bericht zu erstatten, wie die Gnadenführung Gottes in dem unbedeutendsten Leben sich offenbart, ähnlich wie bei den großen Persönlichkeiten der Bibel. Gott erhört das Rufen der Geister, die in seiner Hand an die Spitze der Entwicklung des Reiches Gottes gestellt werden, aber auch der Geringsten, von deren Dasein kaum einige Menschen eine Kunde haben. Bin ich nicht der Geringste unter den Heiligen, die auch ein Steinlein oder ein Sandkörnlein zum Tempel des großen Gottes aus Gnaden hinzulegen dürfen, und doch merke auch ich, wie Jugendsehnen, Jugendideal im Alter verwirklicht ist, wenn auch nur in den kleinsten Verhältnissen! — Wie oft stellte sich mir in Kurland, wo doch die kirchlichen Verhältnisse niemals eine Möglichkeit der Verwirklichung auch nur denken ließen, der Gedanke auf, wenn ich doch einmal einer ganz kleinen Gemeinde nach Herzenslust dienen, ihr predigen und ihr vorstehen dürfte!

Es war ein schöner Beruf in Kurland, ein Elender unter den Elenden, ein geretteter Sünder unter den noch nicht geretteten; aber dort verschloß sich die Thüre und hier öffnete sie sich, und zwar unter solchen Umständen, die mich beinahe plötzlich der Verwirklichung meiner Wünsche entgegenbrachten. — Eine kleine, freie Gemeinde, die staatlich das Recht hatte, sich selbst zu versorgen in ihren geistigen Bedürfnissen, hervorgegangen aus frommen, um des Glaubens willen ausgewanderten Gemeinden, berief mich zum Hirten in der Schule und in der Geistespflege der Erwachsenen. Wars nicht eine Erfüllung meines Ideals? War die Versetzung in diese Gemeinde nicht ein Wunder Gottes, beinahe ohne menschliche Hülfe?

In der Arbeit selbst merkte ich nun wohl, daß es keine Rosen ohne Dornen gibt, auch die schönsten und sehnlichst gewünschten Arbeiten haben doch so viel bitteres auf Seite des Arbeiters und des Arbeitsfeldes, daß man sich sagen muß: „Aus Gnaden sollst du selig werden," um der eigenen Untüchtigkeit, Sünde und Untreue willen und auch um der Arbeit willen, die so sehr den Stempel der Befleckung durch Stolz, Eigennutz und Ehrsucht an sich trägt, daß nur Gnade selig macht. — Sieben Jahre arbeite ich nun unverdrossen, es wäre mir nie eingefallen, um eine Erleichterung oder Veränderung zu bitten, da kam in der Gemeinde selbst der Gedanke auf, daß die Schülerzahl, die durch Kinderkrankheiten von Jahr zu Jahr kleiner wurde, nicht mehr Arbeit habe für zwei volle Lehrer und doch mußte man unbedingt den **russischen** Lehrer haben. Da nun der jetzige Lehrer deutsch und russisch unterrichten kann, so haben sie sich geeinigt, mir eine eigene Wohnung zu bauen, die jetzt bald fertig ist, und dann dem **einen** Lehrer beide Sprachen mit einem Gehilfen zu übergeben, mich aber, mit der Gemeinde Kornthal zusammen, die gerne darauf einging, ja es selbst wünschte, als geistigen Vorsteher **beider** Gemeinden einzusetzen.

Wenn ich ein Gefäß der Gnade Gottes bin und bleibe, so wird der HErr meine Thätigkeit mit Erfolg krönen. Zustände des Reiches Gottes haben wir nicht, wie Sie wissen, aber Pflanzen desselben sind doch da, die mitgrünen sollen, wenn der Herr Jesus es aufrichten wird. Heu, Stroh und Stoppeln sind auch da, denen man das Verbrennen voraussagen kann, damit sie sich Gold des Glaubens und Silberkleider schenken lassen.

Vom 28. Juni bis 5. Juli haben die Christchonabrüder des Südens, 5 an der Zahl, schöne Tage gehabt in Neuhoffnung für sich und die Gemeinde (siehe Glaubensbote Nr. 9, S. 107). Man darf wohl sagen, daß die

Chrischona, obwohl in Kreuzesgestalt, da und dort im Süden Rußlands Fuß gefaßt hat, und was das schönste ist, nicht zum Ärger der bestehenden Verhältnisse, sondern in der Ausfüllung einer Lücke, die ohne sie recht empfindlich wäre.

Es sind ungefähr 60 Familien in Ostheim und Kornthal, die ich alle Tage priesterlich dem Herrn hinlegen kann, die ich persönlich kenne, mit ihren Freuden und Nöten ziemlich vertraut bin und die ich regelmäßig, nicht bloß in kranken Tagen, als Hausfreund besuche. Die Schüler werden, wie oben erwähnt, in zwei Sprachen unterrichtet, die Lehrer sind meine Freunde, sie unterstützen nach Vermögen christliche Erziehung. Der Religionsunterricht wird in keiner Weise gehindert und schließt ab in dem 6 wöchentlichen Konfirmations-Unterrichte nach dem württembergischen Konfirmations-Büchlein. Nach der Konfirmation verlassen die Kinder die Schule, bleiben aber gewöhnlich alle im Dorfe bei ihren Eltern, die bei dem ausgedehnten Landbesitz hinreichend, Beschäftigung haben, auch für acht Kinder. Das ist gut, weil dadurch die Arbeit an der Jugend fortgesetzt werden kann durch Katechisationsstunden an den Sonntagmittagen, durch Sonntagsschulen und Gesangstunden. In den Wintertagen bleibt auch noch in der Woche eine Zeit zu Besprechungen und Unterhaltungen mit der Jugend. Die Katechisationspflicht geht bis ins zwanzigste Jahr. Außer den zwei öffentlichen Sonntagsgottesdiensten werden noch drei Versammlungen gehalten; alle diese Gottesdienste sind sehr zahlreich besucht. Noch möchte ich mitteilen, daß 30 Familien im Jahre 1883 600 Rubel an die Mission, besonders Basel, Chrischona und Waisenhaus, und sonst noch opferten. Wenn ich aber gefragt werde, wie viel Seelen am Tage des HErrn ihr Haupt werden erheben können, dann seufze ich und spreche: O HErr, daß es doch alle wären!

Mit herzlichen Grüßen, in Hochachtung Ihr geringer Bruder

C. Lehmann.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die achte Versammlung der evangelischen Allianz fand dieses Jahr in den ersten Tagen des September in Kopenhagen statt. Samstag, den 30. August, abends 7 Uhr, war in der schönen Aula des Universitätsgebäudes die Begrüßungsfeier. Der Saal war mit den Fahnen und Farben aller auf der Konferenz vertretenen Nationen geschmackvoll dekoriert. Es mögen sich in Kopenhagen etwa 1400 Mitglieder eingefunden haben; aus Dänemark selber ist ein großer Zuzug gekommen, aber auch aus entfernten Ländern wie Syrien, Südafrika und China waren Vertreter da. Das herrliche Lutherlied: Ein' feste Burg wurde in fünf verschiedenen Sprachen gleichzeitig gesungen. Der ehrwürdige 82jährige Dr. theol. Kalkar von Kopenhagen hielt die Begrüßungsrede.

Am Morgen des 1. September fand die erste Sitzung der allgemeinen Konferenz statt. Es wurden im Lauf der folgenden Tage gewichtige Reden gehalten, unter anderen von Hrn. Prof. Christlieb, aus Bonn, über die herrschende Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen; Prof. Öttli aus Bern über die kirchlichen Zustände in der Schweiz; Prof. Godet über die Grundlage und Autorität der neutestamentlichen Schriften u. s. w.

Es wurde beschlossen, einen Protest einzulegen gegen die Beeinträchtigung der Glaubensfreiheit in der Schweiz bezüglich der Salutistenversammlung, unter Verwahrung gegen die Methode der Heilsarmee; ferner eine erneuerte Eingabe an die englische Regierung zu richten betreffs des Opiumhandels.

Zur Sonntags-Heiligung.

Der Schweizer Sonntagsfreund bringt in seiner letzten Nummer folgende „Lesefrüchte."

Unausgesetzte Arbeit übt eine zerstörende Wirkung auf unser Gedächtnis und auf unsere

Denkkraft aus. Man arbeitet maschinenmäßig, ohne Aufmerksamkeit, ohne Selbstständigkeit. Ermüdung und Überanstrengung sind die ersten Ursachen der, leider immer zahlreicher vorkommenden Unfälle.

Ein höherer Bahnbeamter.

Das Naturgesetz verlangt, daß das geringste Glied der menschlichen Gesellschaft von sieben Tagen einen für sich allein habe.

Ein ehemaliger Bahnbeamter.

Die Sonntagsarbeit hat meine lange administrative Dienstzeit vergiftet.

Ein französischer Oberpostbeamter.

So gewiß man uns unsere Sonntage raubt, vernichtet man unser Familienleben.

Ein Arbeiter.

In der Sonntagsfeier ist das fruchtbarste Prinzip unseres zukünftigen Fortschritts zu suchen. **Proudhon.**

Eine Woche ohne heilig gehaltenen Sonntag führt bald zu einer Welt ohne Gott.

Ein englischer Schriftsteller.

Je gewissenhafter der einzelne den Sonntag beobachtet, ja ihn heiligt, desto höher steigt er an Sittlichkeit und Glück, und bietet wirkliche Garantie für das allgemeine Wohl.

E. F. Naboud.

Der Sonntag ist ein Gemeingut aller und soll daher im Interesse aller geschützt werden. **Graf Agenor de Gasparin.**

Wenn die Gesellschaft große Katastrophen vermeiden, wenn sie auf der Bahn des Fortschrittes nach stets völligerer Freiheit streben, wenn die Menschheit leben und wachsen will, müssen alle, Große und Kleine, Herrschaften und Arbeiter, den Ruhetag beobachten. Doch diese Ruhe soll geheiligt sein; dann erst ist es wahre Ruhe, die über unser ganzes Dasein das Licht eines höheren, göttlichen Lebens ausgießt. **Dr. Hägler** in Basel.

Ein Zeugnis. — Prof. Dr. Wuillemin in Lausanne, ein hochgeschätzter Gelehrter und Geschichtsforscher sprach in der letzten Versammlung seiner Fachgenossen, als 80jähriger Greis die Worte: „In meinem vorgerückten Alter bleibt mir ein einziger Name, welcher eine Kraft und einen Trost in sich faßt, und dieses ist der Name Jesu Christi, unsers Heilandes."

Dr. Oswald Heer, Professor der Naturwissenschaften in Zürich schließt eines seiner Werke mit dem Ausspruch: „Nur der Glaube an das Dasein und das Walten eines allmächtigen und allweisen Schöpfers vermag die Rätsel der Natur, wie die Rätsel des menschlichen Lebens zu lösen."

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 16. Juni in Constantinopel Br. Isaak Neumann, Lehrer in Karlsruhe, Station Dschankoi, Krim, Süd-Rußland, mit Jungfrau Maria Bercowitz von Constantinopel.

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, unsern lieben Bruder **Heinrich Isenberg**, Evangelist in Feodosia, Krim, nach kaum zweijähriger gesegneter Wirksamkeit aus diesem Leben abzurufen. Beim Baden, welches bei der Hitze des dortigen Klimas fast zu den täglichen Bedürfnissen gehört, bekam der liebe Bruder Krämpfe und versank in den Wellen. Am 16. September wurde die sterbliche Hülle beerdigt. Wir erhielten diese Trauerbotschaft telegraphisch durch seinen mit ihm in brüderlicher Liebe verbundenen Vorgesetzten, Pastor Segnitz. In der nächsten Nummer werden wir, so Gott will, näheres mitteilen. Hiob 1, 21.

Am 17. September ist der oft genannte erste Chrischona-Bruder, **Franz Josef Mohr**, der vom Jahr 1846—1873 im Dienst der Basler-Mission in Westafrika gearbeitet hat, nach kurzer, schwerer Krankheit sanft und selig heim gegangen.

Danksagung.

Es sind uns im Lauf dieses Monats für das Werk der Pilgermission mehrere anonyme Geldsendungen zugekommen. Und es drängt uns doch wenigstens auf diesem Wege den lieben Gebern unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Wir freuen uns, daß unser Vater, der in das Verborgene sieht, sie kennt und unsere Fürbitten für sie gewiß erhören wird nach dem Reichtum seiner Gnade. **C. H. Rappard.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 11. —

Das Wort Gottes.

Als der Versucher zu unserm HErrn und Heiland, dem zweiten Adam, trat und Ihn mit seinen listigen Anschlägen zu fällen suchte, hatte der Herzog unserer Seligkeit eine Waffe mit welcher Er focht und überwand: das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. „Es steht geschrieben," sprach Er dreimal, und stellte sich damit im Glaubensgehorsam unter das Wort, während Er sich zu gleicher Zeit auf dasselbe stützte. In der zuerst von Ihm angeführten Stelle (5 Mos. 8, 3) gibt Er zugleich dem Worte ein herrliches Zeugnis: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht."

So haben wir hier drei verschiedene Wirkungen oder Thätigkeiten des Wortes. Es ist der Grund, auf den wir uns stützen und die Regel, unter die wir uns stellen. Es ist die Waffe, mit der wir kämpfen und durch die wir siegen. Es ist das Kornhaus, aus dem wir unsere geistliche Speise schöpfen, das Nährmittel unserer Seele.

Kennen wir alle diesen Stützpunkt, dieses Schwert, diese Nahrung?

Freilich müssen wir bedenken, daß in dem Worte Gottes der HErr Jesus und sein Geist selber zu suchen ist. Der Buchstabe des Wortes kann uns keinen Halt und keine Kraft bieten. Aber **die Worte unsers Gottes sind lauter Thaten.** Wenn wir uns auf das Wort von der Erlösung stützen, so stützen wir uns auf die geschehene Erlösung selbst, oder vielmehr auf den **Erlöser,** der da lebet in Ewigkeit.

Wenn wir Monat um Monat den Glaubensboten hinausschicken, so durchzieht uns oft der Gedanke: Lesen wohl unsere teuren Freunde auch treu und sorgfältig die heilige Schrift? Schon wiederholt stieg in uns der Wunsch auf, statt unserer armen menschlichen Worte einmal lauter Gotteworte den Glaubensbotenlesern zu bieten. Wie köstlich wäre es, wenn die „gute Nachricht" vom Himmelreich, das Evangelium, mit solcher Begierde gelesen würde, wie Nachrichten eines Briefes oder einer Zeitung! Mancher denkt und sagt: Was in der Bibel ist, weiß ich alles schon längst. Solches Wort zeugt von einer sehr oberflächlichen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift. Personen, die sich nur wenig kennen und selten in gegenseitige Berührung kommen, haben sich allerdings bei ihren Zusammenkünften wenig zu sagen und die Unterhaltung stockt bald. Aber je inniger ich mit einem Menschen vertraut bin, je mehr er mir mitzuteilen gewohnt ist, desto mehr habe ich immer von ihm zu hören und zu lernen, desto interessanter und köstlicher ist mir das Gespräch mit ihm.

Es ist betrübend wahrzunehmen, wie unwissend manche liebe Christen und Versammlungsleute sind, in den Dingen der heiligen Schrift. Lieber Freund, der du ein Jünger Jesu sein willst, auf was gründest du deine Hoffnung? Kennst du die Wahrheit, die allein

stich halten kann in den Versuchungen und Stürmen des Lebens? Hast du heute in der Bibel gelesen? Bist du heute Morgen zu deinem himmlischen Vater gekommen mit der Bitte: Gib mir zu essen und zu trinken aus deinem Wort? Wie oft hört man die Klage: „Manchmal bin ich so selig und andere Male meine ich, der Trost des Evangeliums könne doch **mir** nicht gelten, und dann bin ich ganz unglücklich." Woher kommt solches Schwanken? Vom schwankenden Glauben. Und woher kommt der schwankende Glaube? Vom Mangel an einfältigem Vertrauen auf das Wort. Und wenn man sich nicht die Mühe nimmt, das Wort Gottes kennen zu lernen, wie kann es denn ein Ratgeber, eine Regel des Lebens, eine Waffe im Streit und eine Speise der Seele werden?

Sehet recht zu, liebe Christen, daß Ihr das Wort Gottes leset und verstehet. Es ist besser nur wenig lesen und das, was man liest wirklich aufnehmen und im Herzen bewegen, als viel lesen ohne rechtes Eindringen in das Wort. So wenig ein gesunder Mensch es versäumt Morgen für Morgen sein Frühstück zu sich zu nehmen, so wenig kann ein gesunder Christ sein himmlisches Frühstück vermissen, welches besteht in der Gemeinschaft mit Gott durch das Wort Gottes und Gebet. Bittet vor dem Lesen: Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz. Solche Bitte erhört der himmlische Vater ohne Zweifel und gibt über Bitten und Verstehen. Zwei kurze Erzählungen zum Schluß:

Ein junger Schreinergeselle wurde erweckt und zum HErrn bekehrt, und als ein neugeborenes Kindlein war er nun begierig nach der lautern Milch des Wortes (1 Pet. 2, 2). Er beschloß daher eine Stunde früher aufzustehen als bisher, um Zeit zu finden zum Lesen der Bibel und zum Gebet. Sein ungläubiger Meister merkte dies und sagte: „Willst du um 5 Uhr aufstehen, so ist mir's recht, aber deine Zeit gehört mir und du sollst in dieser Stunde für mich arbeiten." Der Geselle schwieg und stand hinfort um 4 Uhr auf. Auch diese Stunde beanspruchte der Meister für sich; der Jüngling aber stand um 3 Uhr auf, und als der Meister in unverständigem Zorn verlangte, daß er auch in dieser frühen Stunde an seinem Geschäft arbeiten sollte, ließ es sich der wackere junge Christ nicht verdrießen um 2 Uhr aufzustehen, um doch die ihm unentbehrliche himmlische Nahrung zu bekommen. Da ward der Meister überwunden, sah sein Unrecht ein und gab ihm seine Freiheit wieder.

Ein Prediger spazierte einst unweit der englischen Küste und sah von weitem unter einem Baume einen Mann sitzen, der ein großes Buch vor sich hatte und immer abwechslungsweise in das Buch und dann wieder aufwärts blickte. Die eigentümlichen Gebärden des Mannes fesselten seine Aufmerksamkeit und er näherte sich ihm langsam. Bald bemerkte er, daß der Fremdling ein Neger und sein Buch eine Bibel sei. Das zog ihn noch mehr an; er näherte sich dem Manne und fragte, wie er hieherkomme und was er da thue. Der Neger blickte ihn an mit einem Ausdruck, der von tiefer inneren Freude zeugte und sagte: „Ich bin mit einem jener Schiffe von einem fernen Lande gekommen, und ehe ich weiter reise wollte ich ausruhen und ein Gespräch haben mit meinem Vater im Himmel. Daher kam ich an diesen stillen Ort."

„Was meinen Sie denn mit dem Gespräch

mit Ihrem himmlischen Vater?" fragte der Prediger.

„Wissen Sie das nicht?" sagte der Neger und sah den weißen Mann forschend an. „Nun sehen Sie, hier habe ich das Buch meines Vaters; da lese ich nun einen Vers oder zwei daraus, und es ist mir, als spräche mein Vater zu mir. Dann hebe ich meine Augen auf zu ihm und habe ihm einiges darüber zu sagen. Hernach lese ich weiter in meinem Buch und höre was Er mir zu sagen hat und dann rede ich wieder mit ihm. O das sind selige Gespräche, und nach solchen Stunden bin ich wieder ganz frisch und ausgeruht zur Arbeit."

Tief ergriffen grüßte nun der Prediger diesen Bruder in Christo, der ihm in seiner Einfalt eine so köstliche Unterweisung zum Lesen der heiligen Schrift gegeben hatte.

Wir aber möchten allen unsern Lesern täglich solche seligen Gespräche wünschen! Lieben Freunde, leget lieber alle christlichen Schriften weg, als daß ihr darob **das Buch der Bücher** vernachlässiget. O daß wir alle rechte Bibelchristen wären, die biblisch glauben, biblisch leben und urteilen, biblisch kämpfen und siegen, damit wir selbst ein offener Brief Christi würden, von allen erkannt und gelesen, zur Ehre unsers hochgelobten HErrn.

Missionslied.

Jes. 54, 1—4.

Rühme, Volk Gottes, du Einsame jauchze,
Laß nun dein Klagen und schaue umher;
Kinder sind dir ja gegeben die Menge,
Kommen vom Morgen und Abend daher.
Weit're den Raum deines Zeltes und breite
Aus deine Teppiche, spare sein nicht;
Dehne die Seile, steck fest deine Nägel,
Daß es an Raum nicht den Kindern gebricht.

Jauchze, o Seele, und rühme und preise,
Jesus Imanuel höret dein Flehn.
Er hat's verheißen und vielfach bekräftigt;
Er wird, der Treue, zum Worte stehn.
Hat Er doch niemals Sein Wort noch gebrochen,
Schenket dem Glauben die Bitte gar bald.
Daß hell von Zions frohlockenden Scharen
Jubel und Danken entgegen Ihm schallt.

Hier eine Seele erlöset von Banden,
Dort ein Gefangener ledig gemacht,
Junge und Alte, bald Eins nach dem Andern,
Bald wieder Scharen herein sind gebracht.
Gottes Wort wirket lebendig und kräftig,
Gottes Geist wehet von Ort schon zu Ort,
Gottes Sohn sammelt den Lohn seiner Schmerzen,
Öffnet die Thüren bald hier und bald dort.

Hoff denn, Gemeinde der Heil'gen, und glaube;
Jesus thut Großes, Er steht nicht zurück.
Werde du klein nur und völlig zu nichte,
Hangend so an Ihm jeden Augenblick;
So wird Er durch dich sein Werk bald vollenden,
Bringet die Fülle der Heiden herein;
Nimmt auch die Hülle von Israels Augen;
Dann wird **ein Hirt, eine** Heerde nur sein.

Hebe, Gemeinde, die Herzen und Hände,
Rufe dem Bräutigam: „HErr, komme bald!"
Daß von den Lippen des nahenden Königs,
Bald uns das Amen entgegen auch schallt.
Daß bald die großen, die seligen Scharen
Wandeln erneuert im Ewigkeitsglanz,
Jesusdurchleuchtet, geheiligt, verkläret,
Strahlend zurücke Ihn selbst und Ihn ganz.

R. G.-B.

Befiehl dem HErrn deine Werke.

Sprüche 16, 3.

Gesetzt, ein Engel würde zu dir gesandt an einem Morgen, wenn dir dein Tagewerk recht schwer im Sinne liegt, und sagte dir, er hätte den Auftrag, dir alle Sorge und Verantwortlichkeit abzunehmen, so daß deine Anschläge durch seine Kraft und Weisheit viel besser fortgiengen, als in deiner schwachen Hand; — wäre es da nicht thöricht von dir, wenn du ihm nicht alles übergeben wolltest? Was für ein großer Feiertag würde das für dich sein, wie würdest du Gott danken für solche Erleichterung!

Aber wir haben ja noch viel mächtigeren Beistand: dem HErrn Jehovah selbst sollen wir unsere Werke befehlen. Und das ist nur **ein** Teil des dreifachen goldenen Seils, das der HErr unserer Schwachheit zuwirft, um uns aus dem Sumpf ängstlicher Furcht und Zweifel zu ziehen. — Erstens sollen wir Ihm unsre Seelen befehlen (Ps. 31, 6. 1 Petr. 4, 19), dann zweitens bereit sein, unsre Wege Ihm zu befehlen (Ps. 37, 5), und dann auch drittens unsre **Werke** (Spr. 16, 3). O, thäten wir doch nach diesen Befehlen des HErrn, so würden wir bald mit Paulus freudig sprechen können: „Ich bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag" (2 Tim. 1, 12). Dem großen Gott selbst sollen wir unsere Werke befehlen; nicht blos mit Ihm davon reden, auch nicht einmal Ihn erst bitten, sie zu übernehmen; nein, die Seele hat wirklich, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, eine geschäftliche Verbindung mit dem HErrn, und darf Ihm alles vertrauensvoll übergeben. Würde es nicht einen Freund oder Geschäftsteilhaber, der unser Werk in die Hand genommen hätte verdrießen, wenn wir ängstlich ihn dabei beobachten, ihm über die Einzelheiten Vorschriften geben wollten? Wenn dieser Freund das Geschäft nicht besser verstände als wir, hätte er es nicht übernommen. Und nun bedenke: der HErr selbst will, daß du Ihm deine Werke befiehlst. Überlasse ruhig alles Seiner Weisheit; laß du Ihn nur thun und walten, und red' Ihm nicht darein. Ist Seine Hand nicht stark genug, deine Werke zu betreiben, daß sie fortgehen, nicht weit genug, sie sicher zu halten? Auch wenn Er deinen Glauben prüft, und du scheinst vergeblich gearbeitet nnd deine Kraft verschwendet zu haben, mußt du dem HErrn trauen und sagen können: Meine Sache ist des HErrn, und mein Amt meines Gottes (Jes. 49, 4). Denn Er sagt ja zu dir: Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht umsonst gewesen ist in dem HErrn (1 Cor. 15, 58). Das gilt dem Werk in der Vergangenheit. Für die Gegenwart verheißt der HErr: Ihre Arbeit soll gewiß sein (Jes. 61, 8), und für die Zukunft: Das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten (Jes. 65, 22).

Will gar nichts mehr sein, nichts gelten
Auf Jesum nur wart ich still,
Wie Er mich, den armen Scherben,
Noch irgend gebrauchen will.
Entleert lieg ich Ihm zu Füßen
Bis Er mich erfüllt mit Öl,
Daß einzig sein Leben mag fließen
In Strömen von Leib und Seel'.

O selig, nichts sein, nichts gelten!
Mag's schwer auch dem Fleisch eingeh'n,
Gern will ich im Staub mich beugen
Daß man nur mag Jesum seh'n!
Ich nichts, Er Alles in Allem,
Wie quillt dann der Segen so rein!
Laßt jubelnd die Stimme erschallen
Zum Lob und zum Preis Ihm allein.

(Frei übersetzt aus F. R. Havergal's „Königlichen Befehlen".)

Über Kindererziehung.

Sorge, daß deine Kinder Himmelsluft atmen.

Wenn Kinder das verstehen sollen, was es heißt, daß sie erlöste und getaufte Gotteskinder sind, dann — hier kommt der tiefe Ernst, hier kommt die Brücke von der Dogmatik zur Ethik — dann müssen sie es an uns, an Vätern, an Müttern und überhaupt an den Erziehern verstehen lernen. Es ist das ja ein monotones Ding, was uns überall, wenn von der evangelischen Wahrheit geredet wird, immer wieder entgegen klingt: daß wir durch das Leben die Wahrheit beweisen müssen. Aber monoton oder nicht monoton, schwer oder nicht schwer: diese Wahrheit ist unerläßlich, und nirgends unerläßlicher, als auf dem Gebiete der Kindererziehung. Kinder sind noch wie Pflanzen; diese denken ja freilich nicht, aber dennoch führen sie ein Leben; es ist ein unbewußtes Leben, aber es ist ein Leben voll von Entfaltung. Je nachdem der Erdboden ist, in den der Same gesenkt wird, je nach dem Sonnenschein und Regen und Thau, den sie einsaugen, je nach dem werden sie. Und die Kinder wie die Pflanzen, sie leben von der Luft, die sie einatmen unbewußt, und die doch Lebensluft oder aber auch Todesluft für sie ist. Lange bevor die Kinder etwas verstehen von Glauben und Unglauben atmen sie schon den Geist des Hauses ein. Sie saugen die geistige Atmosphäre ein, die um sie her ist; sie spüren, ahnen, merken alles, noch ehe sie sich darüber aussprechen können.— Wenn Kinder sehen, daß ihre Eltern ein Gebetsleben führen; daß sie sich beugen vor einer unsichtbaren Macht; daß sie schöpfen aus Quellen, die über dieser Welt erhaben sind; daß sie aus der unsichtbaren Welt Kraft zum Überwinden in guten und bösen Tagen herunterholen: o, das schafft eine Ehrfurcht vor den Eltern, das schafft eine unendliche Sehnsucht, daß sie möchten werden, wie sie sind. Ein wenig Ewigkeitsluft um die Eltern her, ein wenig Himmelslicht um ihre Schläfe: das ist eine Macht in der Erziehung, davon leider nur zu wenige wissen.

Das geistliche Leben also muß den Kindern vor Augen stehen, ehe sie darüber unterrichtet werden mit Worten; sie müssen an ihren Eltern sehen, was für ein selig und heilig Ding es ist, ein Kind Gottes zu sein; wie da die Freude niemals stirbt, auch mitten im tiefsten Leiden nicht; wie da immer Zucht und Selbstbeherrschung bleiben, auch wenn die Wogen der Trübsal oder Anfechtung noch so hoch gehen. Das wird der Kinder Herz himmelwärts ziehen, wenn sie erfahren, daß ihre Eltern Menschen sind, die himmelwärts schauen und durch solchen Aufblick stark und glücklich sind.

Auf einer Versammlung von bekehrten Männern in Boston forderte jemand auf, daß doch alle diese Gläubigen mit kurzen Worten sagen möchten, wo die Wurzeln und ersten Antriebe ihres Glaubens lagen; und von hundert und zwanzig Männern waren neun und neunzig die, mit der Thräne des Dankes im Auge, auf ihre Mutter hinwiesen. In der That, wer glaubige Eltern hatte, Eltern, in denen wirklich das Evangelium eine Gestalt gewonnen hatte, der wird auch in den tiefsten Irrwegen doch immer einen Halt haben. Der Glaube der Eltern wird eine stille Macht sein, die ihn nicht versinken läßt. Schreiber dieses ist Jahre hindurch in vielen Zweifeln und inneren Kämpfen gewesen (es war das besonders in der Univer-

stätszeit); aber niemals konnte ich ausdenken, daß meine fromme Mutter in ihrem Christenglauben geirrt habe; denn ich hatte gesehen, wie sie davon lebte wie sie dadurch beglückt war und wie sie andere glücklich machte. Ich sagte mir immer: „Von nichts kommt nichts; ein eingebildeter Christus kann keine Erneuerung des Lebens schaffen." Gleichviel, ob du Vater oder Mutter bist, lieber Leser, — es soll dir fort und fort das Herz bewegen, daß deine Kinder wahrscheinlich deine Nachfolger sein werden. — Ein Mann, der sich um das göttliche Leben noch wenig gekümmert hatte, verließ eines Morgens das Haus; über Nacht war tiefer Schnee gefallen und mühsam nur kam er vorwärts. Auf einmal hörte er hinter sich etwas schreiten, und wie er umschaut, sieht er seinen kleinen Sohn, der ihm folgt. „O mein Kind, wie konntest du durch diesen tiefen Schnee kommen!" rief der Vater. Und was antwortete das Kind? „Vater, ich trete in deine Spuren!" Dieses einfache Wort erschütterte den Mann bis in des Herzens Grund; er fragte sich: „Nicht nur hier, sondern überall wird das Kind meine Spuren suchen. Sind meine Spuren derart, daß ich wünschen kann, daß mein Kind in Zeit und Ewigkeit mir nachfolge?" Das Resultat der nun folgenden Selbstprüfung war derart, daß der Mann zum ersten Mal in seinem Leben auf die Knie kam und von da zum Lobpreis Gottes, zum Lobpreis der Erbarmung, die ihm wiederfahren war in Jesu Christo. Es ist eine hohe Verantwortlichkeit, die wir in Bezug auf unsere Kinder haben, gerade weil sie, durch die Bande des Blutes und des Geistes fast magisch gezogen, uns nachfolgen.

Pastor O. Funke.
Christoterpe 1884.

Sie kann nicht dienen.

In Rom lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein frommer Mönch, Filippo Neri, der nicht allein seiner großen Gelehrsamkeit wegen, sondern auch um seiner Demut und Bescheidenheit willen weit und breit geliebt und geachtet wurde. Nichts war ihm verhaßter als selbstgefälliges Prahlen mit Werken der Barmherzigkeit. Jedes auffallende Sichbreitmachen in Sachen der Frömmigkeit tadelte er scharf und rücksichtlos, wo es ihm begegnete. So hatte er einst vom Papste den Auftrag erhalten, ein gewisses Kloster zu besuchen, dessen Äbtissin in dem Rufe stand eine Heilige zu sein und Wunder thun zu können; er solle sehen, was an dem Gerüchte wahres sei. „Ich denke, ich finde es bald heraus," sagte Filippo, ließ sein Maultier satteln und machte sich auf den Weg.

Es war ein mühevoller Ritt auf den schlechtesten Straßen. Bestaubt und schmutzig langte er im Kloster an, wo er als Abgesandter des Papstes freudig empfangen wurde. Als er Platz genommen hatte, näherte sich ihm die Äbtissin und erwartete nichts geringeres als höchstes Lob. Filippo aber deutete auf seine arg beschmutzten Schuhe und sagte: „Ich bitte dich, ziehe deinem Gaste die Schuhe aus, und reinige sie." Empört wendete sich die Äbtissin ab, worauf Filippo, ohne ein Wort zu sagen, das Zimmer verließ, sein Maultier bestieg und zum Papste zurückkehrte mit dem Bescheid, daß die Äbtissin keine Heilige sei und unmöglich Wunder thun könne.

„Aber wie konntest du das so schnell herausfinden?"

„Sie ist nicht demütig und kann nicht dienen," entgegnete Neri mit Bestimmtheit.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Chile, Süd-Amerika.

Chillan, Casilla 102, den 21. Mai 1884.

Es ist ein köstliches Ding, danken dem HErrn und lobsingen seinen Namen; und das will ich thun mein Lebenlang und auch andere dazu antreiben, indem ich ihnen erzähle, was der HErr an mir gethan hat. Ich bin schon seit mehr als zwei Monate hier im Dienst des HErrn, was für mich unmöglich gewesen wäre, wenn der Herr Jesus nicht gemäß seines Wortes bei mir gewesen wäre. Ich habe Santiago mit der Absicht verlassen, hier das allein seligmachende Evangelium zu predigen, ohne zu berücksichtigen, daß mir hiezu die nötige materielle Unterstützung fehle. Ich war zwar schon hier, aber mein Geld hätte mir nicht erlaubt, das beabsichtigte Werk anzufangen, wenn mir nicht indes 150 Thaler von unerwarteter Gegend als Geschenk zugekommen wäre. „Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr des alles bedürfet" (Matth. 6).

Meine Absicht ist, einige von der römischen Kirche verführten Christen, zu Christo zu führen; der HErr wolle mir das gelingen lassen.

Ich enthalte mich in meinen Vorträgen von Controverse und ziele mehr auf das eine, das not thut; denn das Disputieren führt gewöhnlich zu nichts.

Ich halte die Versammlung im größten Zimmer meines Hauses, wo sechs Bänke angebracht sind und welches oft mit dem Eingang des Hauses von Männern, Frauen und Jünglinge voll wird. Ich freue mich oft über die Aufmerksamkeit, die manche Zuhörer den Predigten und geistlichen Liedern schenken. Man muß hier in Betracht ziehen, daß diese armen Leute solches in ihren Kirchen nicht finden. Da singt und betet der Priester in einer fremden Sprache, davon das Volk kein Wort verstehen kann und, wenn er predigt, enthält die Predigt fast gar nichts biblisches, sondern meistens von der Politik, vom Fegfeuer, Beichte u. s. w. Doch soll man nicht meinen, ich stehe in der Erntezeit; vielmehr thue ich eines Säemanns Dienst und der Widersacher siehet es nicht gerne. Er bedient sich der Jünglinge vom Lyceum und anderer Menschen, um das Werk des HErrn zu stören. Diese Jünglinge kommen in die Versammlung und stören oft durch ihr Lachen, Spassen und Trampeln, sie haben mir auch eine Fensterscheibe zerbrochen. Ein Betrunkener kam einmal und machte solchen Skandal, daß wir die Versammlung nicht fortsetzen konnten, bis er durch zwei Gensdarmen aus dem Versammlungslokal gestoßen wurde. So hat bei der Freude auch der Christ viel Schmerz; aber auch im Leide blickt er himmelwärts.

Ich bin ein Schuldner allen, den Weisen und Unweisen, den Reichen und Armen, den Eingeborenen und Ausländern; darum suche ich auch bei den Deutschen meine Schuld abzutragen. Hier gibt es nur wenige deutsche Familien, aber sie sind nicht weniger verweltlicht, als die in Santiago. Letzten Charfreitag hielt ich meine erste Versammlung unter ihnen; aber diese war auch die letzte, in welcher sich so viele Deutsche einfanden. Jetzt kommen in die Sonntagsschule nur 5—6 Kinder und zum Gottesdienst nur zwei Erwachsene, welche aber oft von ihren ungläubigen Vorgesetzten abgehalten werden. Wo sind die andern? Das soll das folgende beantworten: Eine von diesen ausgebliebenen Frauen sagte mir, ich solle in meinen Vorträgen mehr Wissenschaftliches vorbringen, ich solle Christum nicht als den eingeborenen Sohn Gottes predigen. Ein anderer sprach seine Verwunderung darüber aus, daß ich nicht mehr aufgeklärt sei und die Abstammung des Menschen vom Affen bestreite. Arme Menschen! „Da sie sich für weise hielten, sind sie zum Narren geworden" (Röm. 1, 22). Schauderhaft hat der Fürst dieser Welt ihre Augen verblendet, damit sie das Licht des Evangeliums nicht sehen mögen (2 Cor. 4, 4).

Aber man kann dies den Leuten wenig verdenken, wenn man in Betracht zieht, daß sie jahrelang kein lebendiges Zeugnis von Christo Jesu gehört haben. In Chile gibt

es Deutsche, welche, seit sie Deutschland verlassen, nie einem Gottesdienst beigewohnt haben, weil sie keine Gelegenheit dazu hatten. Von der Heimat bringen sie gewöhnlich keinen Prediger mit, hier werden sie einerseits immer mehr in das Materielle vertieft und andererseits bekommen sie einen Abscheu gegen die Religion im Blick auf den Unsinn und Mißbrauch der römischen Kirche. Der HErr wolle sich dieser Verlorenen annehmen, und seinen Kindern ihre Pflicht diesen gegenüber vorhalten. Zu meiner großen Freude habe ich nun gehört, daß ein Prediger im Süden unter den Deutschen sich niedergelassen hat. Aber es sind noch lange nicht alle deutschen Colonien in Chile mit Seelsorgern versorgt. O, um wie viel wäre der Mission unter den Eingeborenen nicht geholfen, wenn die Einwanderer in christlicher Zucht gehalten würden!

Es bleibt aber für immer wahr, daß die Ernte groß ist und der Arbeiter Zahl klein. Daher freue ich mich herzlich, so oft wieder eine Anzahl Brüder aus der Chrischona in den Weinberg Gottes ausgesandt werden. Mancher von ihnen sagt vielleicht, was ich bis jetzt noch sage, nämlich: „Es ist gut hier sein." Erst in der Fremde lernt man das Mutterhaus schätzen, indem man besser versteht, was es heißt: „Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten." (Ps. 84, 11). Aber wie sollten wir ein Licht in der Welt sein? Wie sollen wir dem Zweck dieses Lebens Genüge thun? Nachdem wir schon durch das Blut Jesu erlöst sind, sehe ich es nicht ein, warum wir noch in dieser argen Welt verweilen sollen, wenn nicht um Früchte zu tragen und unsern Mitmenschen als Wegweiser zur Seligkeit zu dienen. Das thut jedes Kind Gottes, ein jedes in besonderer Art und Weise, denn unser geistliches Leben hat keinen anderen Hauptzweck. Darum, liebe Brüder:

Zieht fröhich hinaus
Zum heiligen Krieg,
Durch Nacht und durch Graus
Erglänzet der Sieg.

Ob Wetter auch toben,
Erschrecket nur nicht!
Blickt immer nach oben;
Bei Jesu ist Licht!

Was ich euch jetzt besonders ans Herz legen möchte, teure Brüder, das ist, daß ihr in euren Arbeiten niemanden nach dem Fleisch kennen möchtet (2 Cor. 5, 16); vielmehr fühlet euch, wie der Apostel Paulus als Schuldner aller Menschen, Christen, Juden, Armen, Reichen, Weisen und Ungelehrten. Betrachtet auch die Juden als verlorene Seelen, denen wir die zurechtweisende Liebe schuldig sind. Wenn man im Alten Testamente an einem verlorenen Ochsen oder Esel, obwohl sie einem Feinde gehören sollten, nicht durfte vorübergehen, ohne sie zurecht zu führen (2 Mose 23, 4), wie viel weniger im Neuen Testament dürfte man an einer verlorenen Seele vorübergehen, ohne sie zurecht zuweisen. Ich habe hier wenig Gelegenheit, den Juden diesen Liebesdienst zu erweisen, denn hier gibt es sehr wenig Juden.

Die Gnade Jesu Christi sei mit allen, die ihn lieb haben.

Den 11. Juli.

Es ist mir sehr daran gelegen, die christlichen Herzen zur Fürbitte für dieses Land anzustimmen, denn die Ernte ist hier groß, aber der Arbeiter Zahl sehr klein. Chile ist jetzt für das Evangelium sehr offen. Die Regierung emancipiert das Volk immer mehr vom römischen Joch. Die Civilehe und die Scheidung von Staat und Kirche, also die vollkommene Religionsfreiheit, werden bald eingeführt werden. Die Regierung hat schon voriges Jahr die Freundschaft mit dem Papst abgebrochen. Das trägt viel dazu bei, daß das Ansehen und der Einfluß der römischen Lehre immer fort herabsinkt.

Aber was wird daraus werden? Das Volk verläßt das Schlechte, ohne etwas besseres zu haben. Aus dem Irrglauben geht es in den Unglauben über, aus dem Aberglauben in den Indifferentismus, weil es niemand hat, der es leite auf die grünen Auen und zu dem frischen Wasser des Wortes Gottes. Es ist unglaub-

lich und durch bloßes Lesen kann man sich kaum eine Vorstellung machen, wie irrig das Volk in der christlichen Religion unterrichtet wird. Daher kein Wunder, wenn das gutmütige, sonst religiös angelegte Volk, das in der Bildung rasche Fortschritte macht, jetzt im allgemeinen die Religion als ein Geschäft betrachtet, das zwar für das rohe Volk nötig sei, aber auch nur unter demselben getrieben werden kann.

Was meine Arbeit betrifft, habe ich zu dem, was ich Ihnen schon geschrieben habe, nicht viel zuzufügen. Um die Störung in den Gottesdiensten, die durch Jünglinge aus dem Lyceum verursacht wurden, welche sich sogar erlaubt hatten, auf mich während des Gottesdienstes Knöpfe, Kreide ꝛc. zu werfen, zu hindern, habe ich Eintrittskarten drucken lassen, um dadurch solchen Ruhestörern den Eintritt nicht zu gestatten. Außer den gewöhnlichen Versammlungen halte ich zwei Privatversammlungen in der Woche, in denen ich jetzt fünf Personen Religionsunterricht erteile. Obwohl ich sehr wünsche, weder der Pilgermission, noch sonst jemand zur Last zu fallen und das tägliche Brot durch Kinderunterricht zu verdienen, ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, einige Kinder zu sammeln und mit ihnen eine Schule anzufangen. Ich will es aber dem HErrn überlassen, der dem Hungrigen Brot gibt (Ps. 146).

Wir haben alle sehr nötig, daß der HErr uns vom Argen bewahre. Wenn ich nicht auf die Ausgaben Rücksicht nehmen sollte, so wäre mein erster Wunsch, mich in Valdivia niederzulassen; denn dort wohnt eine große Kolonie von Deutschen, und haben doch niemand, der ihnen etwas von der Liebe Jesu sage.

Wenn Sie von meinen Briefen das Wichtige im Glaubensboten oder anderen Missionsschriften drucken lassen wollen, um die christliche Liebe wachzurufen, bin ich Ihnen sehr dankbar. Lasset uns arbeiten, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann (Joh. 9, 4).

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihr Bruder

M. Bercovitz.

Heinrich Isenberg.

Die in der letzten Nummer des Glaubensboten mitgeteilte gedrängte Nachricht von dem unerwarteten und schmerzlichen Heimgang unsers teuren Bruders **Heinrich Isenberg** wird unter den vielen, die ihn liebten und achteten große Trauer hervorgerufen haben. Tief und unerforschlich sind die Wege des HErrn, wer aber im wahren Glauben steht, kann auch in solchen dunkeln Stunden stille sein und in dem Willen des HErrn ruhen. — Es sind uns von dem lieben und geehrten Herrn Pastor Segnitz in Zürichthal, Krim, eingehende Nachrichten über das Ende unsers seligen Freundes, dessen Vorsteher und Mitarbeiter er war, zugekommen; auch die Leichenrede, die er ihm gehalten, ist uns mitgeteilt worden. Ein solches Verhältnis zwischen Pastor und Evangelist, wie es uns aus diesen Schriftstücken entgegentritt, ist etwas seltenes, aber überaus wohlthuendes. Wo Brüder so einträchtig bei einander wohnen und mit einander wirken, da gibt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich. — Ehe wir von dem Heimgang unsers Bruders erzählen, wollen wir einiges aus seiner Pilgrimschaft mitteilen.

Heinrich Isenberg wurde geboren am 28. Mai 1855 zu Berndorf im Fürstentum Waldeck und wurde, wie er bezeugt, durch seine gläubige Mutter erzogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Diese Mutter, schon seit mehreren Jahren eine Witwe, trauert nun mit einem großen Geschwisterkreis um den zärtlichgeliebten und liebenden Sohn.

Da Heinrich in Folge einer Krankheit das Schreinerhandwerk, zu welchen ihn sein Vater bestimmt hatte, nicht erlernen konnte, trat er bei einem Schneider in die Lehre und reiste nach vollendeter Lehrzeit nach Barmen, wo er sich dem Jünglingsverein anschloß und dadurch vor mancher Gefahr bewahrt blieb. In einer christlichen Meistersfamilie, bei der er zu wohnen kam, wachte zum ersten Mal in dem Jüngling die Frage

auf: Was muß ich thun, daß ich selig werde. Bis dahin war er, wie er sich ausdrückt, „nur so mitgegangen, ohne einen lebendigen Glauben zu haben;" nun fing er an mit Ernst zu suchen, aber trotz Ermahnungen und Unterweisungen sich auf das Verdienst Jesu Christi zu stützen, fand er den Weg zum Frieden nicht. Nach zweijährigem Aufenthalt in Barmen kam er nach Karlsruhe, wo ihm aus einer um die Weihnachtszeit gehaltenen Rede des Herrn Georg Müller aus Bristol das wichtig wurde, „daß man das Wort Gottes persönlich auf sich anwenden solle." Da suchte er noch ernstlicher nach Vergebung seiner Sünden, Erlösung und Frieden mit Gott. Ein Freund wies ihn hin auf die große Gnade Gottes in Jesu Christo, aber erst als er nach kurzer Zeit nach Wiesbaden kam, wo das Verlangen nach Erlösung immer mächtiger in ihm wurde, ging ihm das helle Licht des Evangeliums auf und er durfte schmecken und sehen wie freundlich der HErr ist, der Seele, die Ihm **vertraut**. Er schreibt: Ich war nun ein seliges Kind Gottes geworden auf Grund des Wortes: Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren; und: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum." Sein Glaube ruhte nicht auf wankendem Gefühl, sondern auf den gewissen Zusagen seines Gottes und darum brachte er auch rechtschaffene Früchte eines neuen Wandels. Auch zum Dienen fühlte sich Heinrich Isenberg berufen, und bald beteiligte er sich an einer Sonntagsschule und an Schriftenverbreitung. Der Drang sein ganzes Leben dem Dienst seines Gottes zu weihen, wurde mächtig in ihm, und gerade als er diese Frage in seinem Herzen bewegte, wurde er angefragt, ob er als Schneider nach St. Chrischona zu kommen willig wäre. Dies war freilich nicht die Lösung, die er erwartet hatte, doch fühlte er eine innere Freudigkeit dem Ruf zu folgen. Bald merkte er, warum der HErr ihn hieher geführt und nach halbjähriger treuer Arbeit in der Anstalt meldete er sich als Zögling und wurde mit herzlichem Vertrauen aufgenommen.

Am 1. September 1878 trat er in die Missions-Anstalt ein. Sein Wandel unter uns ist noch allen, die ihn kannten in frischer Erinnerung. Sein lauterer, aufrichtiger, kindlich fröhlicher Sinn erwarb ihm die Liebe aller Hausgenossen; der Ernst seines Wesens, seine Hingabe an Gott und seine schönen Gaben ließen uns hoffen, daß der HErr ihn zu einem Rüstzeug großen Segens auserwählt habe.

Als im Lauf des Sommers 1882 Herr Pastor Segnitz aus der Krim um die Zusendung von 2—3 Evangelisten bat, um ihm in seinem ausgedehnten Kirchspiel zu helfen, konnten wir nur einen abtreten, und es wurde Br. Isenberg, im Aufblick zum HErrn, für diesen Posten bestimmt. Er sollte als Evangelist im Dienst der Pilgermission, unter der Leitung des Herrn Pastors Segnitz an den deutschen Kolonisten arbeiten. Am 6. August wurde er mit elf andern Brüdern in dem schönen, damals neuerhaltenen Festplatz im Buchenwalde eingesegnet und hielt selbst eine kräftige Rede, in welcher er sich namentlich an die anwesenden Jünglinge wandte, sie bittend sich doch ja nicht mit einer äußerlichen Rechtschaffenheit zu begnügen, sondern sich von jeder Sünde zu trennen und sich dem Heiland zum ganzen Eigentum hinzugeben.

Nachdem er noch von den lieben Seinen in Berndorf Abschied genommen hatte, reiste er Mitte September in sein Arbeitsfeld. Es war kein leichtes, namentlich fand er bald, daß es mit manchen Entbehrungen und Strapazen verbunden sein würde. Er war fast immer auf der Fahrt, die zerstreuten Deutschen aufsuchend und ihnen das Evangelium bringend. Er blieb dabei stets wohlgemut, freute sich seines Berufs und des Eingangs, den er allenthalben fand, und durfte auch erfahren, daß seine Arbeit nicht vergeblich sei in dem HErrn.

Im Frühjahr dieses Jahres erhielt er einen Ruf von Seiten der Freien Kirche in Bern, als Evangelist in ihrem Verband zu arbeiten. Dieses hatte viel verlockendes für ihn, vor allem die Aussicht mit seinem

Herzensfreund und Studiengenosse B. am gleichen Werk zu stehen. Dennoch wollte er nicht eigene Wege gehen. Als es in seinem Arbeitsfeld in der Krim bekannt wurde, daß an eine Versetzung Isenbergs gedacht werde, war die Trauer und Bestürzung so groß, daß er sich innerlich genötigt sah, den Bitten der einsamen Schäflein in der Steppe nachzugeben, und bei ihnen zu bleiben, um sie noch länger mit dem Wort des Lebens zu weiden. Pastor Segnitz erzählt: Er war nach vielem Kämpfen und Ringen vor seinem Gott nicht eher darüber ruhig, ob's des HErrn Wille wirklich sei bei uns zu bleiben, bis das kurze Wörtlein: „Bleibe" aus St. Chrischona telegraphisch eingetroffen war. Dann aber sagte er auch zu mir: „So, jetzt bin ich's gewiß und lege freudig mich auf des HErrn Altar, Er wird's doppelt segnen." Er selbst schrieb an uns in seinem letzten ausführlichem Brief unter dem 4. Juli:

Die heutige Tageslosung lautet: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. Das ist auch mein Verlangen. Es gereicht mir zur großen Freude und Dankbarkeit, daß mich der HErr seinen Willen zum Hierbleiben erkennen ließ. Er wird nun auch gewiß Kraft geben, hier seinen Willen zu thun. Ebenso wohlthuend war es für mich in dem letzten Brief zu lesen, daß Sie, wie auch das Komite sich meines Hierbleibens freuen. Gewiß wird der HErr seinen Segen dazu geben und seine Gedanken des Friedens auch über Rußland noch offenbaren.

Ihr Wunsch, daß der HErr mich immer tiefer in sein Wort hineinführe und mich mit seinem Geiste erfülle ist auch meine Bitte zum HErrn, denn ich fühle es täglich, daß ich ohne Ihn nichts bin noch kann. Daß mein HErr und Oberhirte seinen Segen zum Hierbleiben gibt, darf ich jetzt schon an einer süßen Frucht erfahren. . . . .

Br. Isenberg hatte seinen Wohnsitz in Feodosia, einer Hafenstadt an der östlichen Küste der Krim. Seit Frühjahr war seine Arbeit insofern eine leichtere geworden, als ihm die Pflege der Stadtgemeinde von Seiten des Pastors ganz übertragen wurde und er etwas weniger Fahrten und Besuche auf den Kolonien zu machen hatte. Auch war er in einer sehr geachteten Familie der Stadt nicht nur einquartiert, sondern als Glied des Hauses auf das freundlichste aufgenommen. Da plötzlich nahm ihn der HErr mitten aus seiner Arbeit hinweg.

Pastor Segnitz erzählt (wir geben den Bericht in etwas verkürzter Form):

Am Sonntag den 14. Sept. hatte Isenberg in der Kirche zu Feodosia mit besonderer Kraft und Freudigkeit gepredigt und zwar eine Missionspredigt gehalten über Jes. 60. Nach der Predigt eilte er nach Hause und weil es ein ausnahmsweise schöner und heißer Tag war, schloß er sich dem 17 jährigen Sohne des Hauses an, um vor Tisch noch ein kühlendes Bad zu nehmen. Das Wasser an der Badestelle ist flach und bleibt weit hinaus flach, mit Ausnahme einer Stelle, die tief ist, aber von Schwimmern mit Leichtigkeit überschwommen zu werden pflegt. Hinaus zu ging es gut, auf dem Rückweg aber vernimmt der vorausschwimmende Jüngling wie Br. Isenberg frägt: „Ist's noch weit?" und sich umwendend sieht er gerade wie der teure Gefährte sinkt; er will ihn ergreifen, aber es ist zu spät. Er eilt ans Land und ruft um Hilfe, aber erst nach einer kleinen halben Stunde gelingt es einigen herzu gekommenen Bootsleuten den Körper zu fassen. Er wird auf den Sand des Strandes gelegt, aber entseelt. Alle Belebungsversuche von Seiten der herbeigeholten Ärzte blieben fruchtlos. Das Urteil der letzteren ist, daß ein Herzschlag dem teuren Leben ein Ende gemacht hat.

Der Schmerz des lieben Pastors Segnitz (der die Kunde gegen 12 Uhr nachts erhielt) der ganzen Gemeinde Feodosia und der zerstreut wohnenden Kolonisten war und ist sehr groß. Was die dankbare Liebe ersinnen konnte ist geschehen, um dem teuren Dahingeschiedenen Ehre und Liebe zu beweisen. Eine große Menschenmenge war erschienen, um dem Leichenbegängnis, das am 16. Sept. nachmittags 4 Uhr stattfand, beizuwohnen. Die Kirche konnte die Leidtragenden nicht fassen, und so mußte der Trauergottesdienst auf dem großen, freien Kirchplatz gehalten werden. Herr Pastor Segnitz hielt die Leichenrede, in welcher er seiner persönlichen Liebe

und Hochachtung für den Vollendeten beredten Ausdruck gab, auf die Umstände seines Todes hinweisend das Wort Jesu betonte: Nun sind aber die Haare auf euerm Haupte alle gezählt (Matth. 10, 30) und daraus bewies, „wie wir es als des HErrn Ratschluß und Wille ansehen müssen, daß der geliebte Freund gerade jetzt und gerade so gestorben ist," dann ihm das Zeugnis geben konnte: „Christus war ihm Ein und Alles; Ihm allein gab er die Ehre auch für die Gaben, die er besaß. Ach, wie werden wir drum allesamt ihn so sehr vermissen: diesen treuen Freund, diesen Prediger von Gottes Gnaden, diesen großen Kinderfreund, an den wir uns so schnell gewöhnt, so vertrauensvoll geschlossen hatten;" und endlich bat, doch nun nicht „nach Art der Welt gegen Gott zu murren oder gar mit Ihm zu rechten, sondern nun gerade den Weg zu betreten, den der Vollendete so unermüdlich mit Wort und Wandel wies, den Weg der Selbstlosigkeit, des willigen Gehorsams gegen Gottes Willen, des willigen Leidtragens aus Gottes Hand."

Auch die Brüder Eberle, Krähenbühl und Neumann waren vom Pastor benachrichtigt herbeigekommen und beteiligten sich an der Feier mit kurzen Reden am Sarge oder am Grabe.

Zur Ergänzung des hier Mitgeteilten fügen wir noch einige Bemerkungen aus dem Briefe des Herrn Pastor Segnitz bei: Isenberg war ganz des HErrn, hatte sich dem HErrn willenlos überlassen, war treu in seinem Dienst bis ins Kleinste und dem HErrn hat es gefallen, ihn also zu brauchen und in kurzer Zeit hienieden zu **ver**brauchen, um ihm bald und frühe schon den Lohn der Herrlichkeit zu geben. Unser Bruder hat sein Licht ohne alles Gepränge hell leuchten lassen, hat dafür selbst auch schon manche süße Frucht sehen und genießen dürfen und das meiste und beste an Früchten seiner gesegneten Arbeit scheint jetzt nach seinem Tode erst offenbar werden zu wollen.

Ach, der teure Bruder ist so unversehens, so ohne besondern Abschied von uns gegangen; und doch wenn man sich jetzt besinnt auf das letzte Zusammensein mit ihm, auf Worte, Reden, Gebete und Thaten von ihm, so findet jeder fast wie irgend ein Vermächtnis, und wie wenn der Frühvollendete Ahnungen und Vorgefühle seines Scheidens gehabt. In einem seelsorgerlichen Hausgebet am Tage vor seinem Tode habe er alle und alles so brünstig dem HErrn ans Herz gelegt und am Sonnabend Abend die Klavierbegleitung zu einem längst nicht mehr gesungenen Liede erbeten: „Nach der Heimat süßen Stille, sehnt sich heiß mein müdes Herz!"

Ob Er uns nicht vielleicht unsern teuren Isenberg nahm, damit ihn nicht ein falsches Maas von menschlicher Anerkennung und Gunst geistlichen Schaden brächte und wir hingegen wiederum uns am Ende zu viel auf ihn, den Menschen, uns verlassen, an dem HErrn vorbei, auf den er doch hinwies und allein hinweisen wollte.

Der HErr aber der Gnade und Vater aller Barmherzigkeit, den wir in Ansehung des Lebens des Verewigten mächtig zu preisen genötigt werden, tröste, stärke und helfe uns allen aus, dem Frühvollendeten nach, zu seinem herrlichen Reich."

Soweit die Mitteilungen des lieben Pastors Segnitz, die wir gerne hieher gesetzt haben, weil sie manche Frage, die bei der Nachricht von dem plötzlichen Hinscheid unsers Bruders aufsteigen mußten, beantworten. Bei dem Schmerz, den auch wir über den Verlust eines so anhänglichen und treuen Bruders und eines so begabten Evangelisten empfinden ist es uns ein unaussprechlicher Trost aufzuschauen zu unserm hochgelobten HErrn, ihm Vergangenheit und Zukunft vertrauensvoll überlassend und wissend, daß Er alles wohl macht. Selig wird es sein, vor seinem Angesicht mit unsern vorangegangenen Lieben auf ewig vereint zu sein! Mittlerweile wollen wir treu sein, und uns von Ihm brauchen und führen lassen, bis Er kommt.

Personal-Nachrichten.

Am 10. Okt. den Geschw. Schmid in Kulm, Aargau, ein Söhnlein, Johannes.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 12. —

Das Gesicht von den Totengebeinen.

Hesekiel 37, 1 — 14.

In den Worten dieses Abschnittes finden wir die Beschreibung eines Gesichts, das in seiner Erhabenheit und seinem schrecklichen Ernst wohl durch kein anderes übertroffen wird.

Der Prophet Hesekiel wurde vom HErrn selbst geführt auf ein weites Feld, das voller Totengebeine lag. Vielleicht war es der Schauplatz einer schrecklichen Schlacht gewesen, wo Tausende und zehn Tausende erschlagen worden waren, ohne daß jemand übrig geblieben wäre, um die Toten zu begraben. Die Adler hatten sich wohl um die verwesenden Leichname gesammelt, und die Wölfe hatten das Fleisch jener Mächtigen gefressen und das Blut der Fürsten getrunken. Der Regen des Himmels hatte die Gebeine gebleicht und die Sonne vieler Sommer hatte sie gar ausgetrocknet, und wie der Seher seinen Blick auf diesem öden Felde umherschweifen läßt, so drängen sich ihm zwei Gedanken mächtig auf: Siehe, des Gebeins lag **sehr viel** auf dem Felde; und siehe, sie waren **sehr verdorret.**“

Ohne Zweifel lag ein tiefes Schweigen über diesem Feld des Todes, bis die Stimme des himmlischen Führers zum Propheten spricht: Du Menschenkind, meinest du, daß diese Beine wieder lebendig werden?

Eine merkwürdige Frage angesichts dieser verdorrten Gebeine! Als Jesus von dem Mägdlein sagte: „Es ist nicht tot, es schläft“ — verlachten Ihn die Umstehenden. Hier aber ist nicht ein eben entseelter Körper, sondern Gebeine, weiße, trockene Gebeine; nicht einmal Gerippe sind es, denn Bein war getrennt vom Bein, und doch fragt der HErr: Können diese wieder lebendig werden? Die Welt hätte auch hier Ihn verlacht; aber Gott stellte diese Frage an einen Menschen, der da wußte, was es heißt, lebendig gemacht zu sein durch den Geist des HErrn, und Hesekiel antwortet: „HErr, HErr, das weißt du wohl.“ Sie können nicht aus sich selber lebendig werden, denn sie sind tot und dürr, aber wenn Du deinen Odem in sie bläsest, so werden sie leben. Du weißt es.

Auf diese Antwort des Glaubens hin befiehlt ihm der HErr, über diese Beine zuweissagen und zu sprechen: „Ihr verdorreten Beine, höret des HErrn Wort! So spricht der HErr, HErr: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben und Fleisch lassen wachsen und mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet, und sollt erfahren, daß ich der HErr bin.“

Der Prophet war gewohnt, im Glauben zu wandeln und nicht im Schauen, sonst hätte er gezweifelt an der Verheißung Gottes durch Unglauben. Er diente nicht der Vernunft, sonst hätte er sich ausgeredet: Diese Gebeine haben nicht Ohren, zu hören, wie sollte ich ihnen denn des HErrn Wort verkündigen. Nein, er glaubte seinem Gott mehr als sich selbst. Er hatte schon etwas gelernt von der

überschwänglichen Größe der Kraft Jehovahs und darum gehorchte er. „Ich weissagte," sagt er, „**wie mir befohlen war.**"

War der Anblick, der dem Auge Hesekiels zuerst entgegentrat, düster und traurig gewesen, so muß der nun folgende Akt dieses großartigen Schauspiels noch düsterer, grauenerregender gewesen sein. „Siehe, es rauschte, als ich weissagte, und siehe, es regte sich und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Und ich sahe, und siehe, es wuchsen Adern und Fleisch darauf und Er überzog sie mit Haut; es war aber noch kein Odem in ihnen."

Wie schrecklich war nun das Totenfeld, mit diesen Tausenden von Leichnamen! Kalte Leiber, die keinen Odem hatten; jede Hand steif und regungslos; jede Brust unbeweglich; jedes Auge gläsern und leblos; jede Zunge kalt und schweigsam wie das Grab.

Aber nochmals unterbricht die Stimme Gottes das Schweigen: „Weissage zum Winde (oder Geist), du Menschenkind, weissage und sprich zum Winde: So spricht der HErr, HErr: Wind, komm herzu aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden."

Zuvor hatte Hesekiel sich über die Totengebeine gebeugt und ihnen gepredigt — einer großen, aber leblosen Zuhörerschaft. Nun aber hebt er sein Haupt empor, und richtet sein Auge aufwärts, denn sein Wort gilt dem lebendig machenden Geist. Zweifel und Vernunft durften auch jetzt nicht mitsprechen: „**Ich weissagte, wie mir befohlen war.**" Da kam Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr großes Heer.

Die erste Deutung dieses wunderbaren Gesichts wird uns im weiteren Verlauf des Kapitels gegeben; es betraf vor allem das Volk der Juden. Aber eine andere und für uns wichtigere Anwendung dieses Gesichts bezieht sich auf die unbekehrten Seelen in unserer Mitte. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir uns einiges merken.

I. Unbekehrte Seelen sind wie jene Totengebeine: Ihrer sind sehr viele, und sie sind sehr verdorret.

Ihrer sind sehr viele. Dem natürlichen Auge scheint diese Welt voller Leben, mit all ihren Märkten und Festen, ihren Gesellschaften und Liebenswürdigkeiten, ihren Besuchen und Pflichten, ihrer Lust und ihrem Gesang! Wie lebendig scheint es in der Welt zuzugehen vom frühen Morgen bis zum späten Abend! Aber dem Auge des Glaubens ist diese Welt eine einsame Wüste. Sagt nicht schon der geliebte Apostel: Wir wissen, daß wir von Gott sind, und **die ganze Welt lieget im Argen.** Ist es nicht also, ihr gläubigen Brüder? Ist es nicht hier wie in Egypten an jener Schreckensnacht, da ein Schmerzensschrei ertönte durch das ganze Land, denn es war kein Haus, in dem nicht ein Toter lag? O, es ist noch viel trauriger als damals; denn beinahe in jedem Hause sind viele tote Seelen und doch erhebt sich darob kein bitteres Geschrei. Schaut in eure eigene Familie, in die Familien eurer Nachbarn, schaut euer Dorf, eure Stadt an, sind da nicht die Mehrzahl tot in Sünden? Schaut in die christliche Kirche: O Brüder, ist es da nicht wie bei Sardis: Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot. Führen nicht die meisten ein Leben des Vergnügens und der Wollust und sagt nicht die Schrift: Welche in Wollüsten lebet, die ist lebendig tot (Tim. 5, 6.) Wie wenig Liebe wird offenbar und gilt das Wort nicht: Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode (1 Joh. 3. 14.) O wie viele sind der Totengebeine!

Und wie gar verdorret sind sie. 1) Sie haben keine Schöne und Frische. Sie sehen keine Schönheit an Christo und Er sieht keine an ihnen. Ihre Seelen sind mager und verkümmert. 2) Sie haben kein Mark oder Geist. Der Mensch war bestimmt, ein Tempel Gottes zu sein, und nur wenn er den Geist des HErrn empfängt, wird er wahrhaft lebendig. Aber die Kinder dieser Welt haben den Geist Gottes nicht. Er kann nicht arbeiten an ihrem Herzen. Er kann sie nicht erwecken, erleuchten, überzeugen, rechtfertigen, heiligen, versiegeln, in alle Wahrheit leiten. Sie kennen nicht den Wandel im Geist, die Liebe im Geist, das Flehen im Geist. 3) Die Totengebeine haben keine Bewegungsfähigkeit. Wenn wir ihnen das Wort des HErrn verkündigen, so hören sie uns nicht. Wenn wir ihnen vom zukünftigen Gericht sagen, so fliehen sie nicht zum HErrn; Totengebeine können nicht laufen. Wenn wir ihnen von der Lieblichkeit Jesu sagen, so eilen sie doch nicht Ihn zu umfangen: Totengebeine können die Arme nicht ausstrecken nach Hülfe. O ja, sie sind sehr verdorret!

Geliebte, könnet ihr das hören und doch wieder von dannen gehen und alles vergessen? Kann irgend eines fortfahren, kalt und gleichgiltig zu sein, da es sich doch um ewigen Tod oder ewiges Leben handelt!

II. Das zweite, was wir aus diesem wunderbaren Gesicht lernen, ist, daß die Predigt das Mittel ist, dessen Gott sich zur Erweckung der Unbekehrten bedient.

Jeder nachdenksame Leser der heil. Schrift hat sich über anscheinende Schwierigkeiten und Widersprüche gewundert, die er zu finden meinte. Einmal heißt es: Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, und doch fordert uns die ganze heil. Schrift auf, zu Jesu zu kommen. Ein anderes Mal lesen wir: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes (1 Kor. 2, 14) — und doch, was thun wir anderes, als euch flehen, die Dinge des Geistes aufzunehmen. Die Herzen sind so hart wie Stein und Eisen und doch bitten wir euch an Christi statt, euch versöhnen zu lassen mit Gott. Der HErr mußte das Herz der Lydia öffnen, daß sie acht hätte auf die Botschaft des Paulus, woraus wir sehen, daß das natürliche Herz diese Dinge nicht aufnehmen kann, und doch bringen wir sie immer wieder vor euch und bitten euch, darauf zu achten. Wie viel scheinbarer Widerspruch und doch wie leicht gelöst! Die Gebeine in dem Gesicht Hesekiels waren tot, trocken, ohne Fleisch, ohne Geist, ohne Ohren, zu hören, und doch sprach Gott: Weissage über die Totengebeine und sprich **zu ihnen**: Höret des HErrn Wort. Und während der Verkündigung des Wortes rauschte es und die Beine kamen zusammen. Ihr teuren, unbekehrten Seelen, ihr seid wie diese Gebeine, leblos, geistlos, gefühllos. Euer Gewissen ist so abgestumpft, daß **meine** Worte sie nicht erschüttern können. Eure Herzen sind so hart, daß **meine** Einladung nicht hinreichen kann, euch zu dem flehenden Heiland hinzuziehen, und dennoch gefällt es dem HErrn, durch thörichte Predigt die selig zu machen, so daran glauben. Obwohl **unsere** Worte keine Kraft haben, so kann doch Gott mächtiglich wirken durch dieselben, und seine Botschaft ergeht heute an **euch: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!**

Ich bitte diejenigen, die auf die Predigt des Wortes wenig Gewicht legen, auf dieses zu achten. Ihr möget sagen — und es ist wahr, — daß unsere Predigt ein gar schwaches und einfältiges Werkzeug sei für solch wich-

tiges Werk: der HErr selbst nennt sie eine „thörichte Predigt" (1 Kor. 1, 21). Ihr möget sagen — und es ist wahr — daß die Diener irdene Gefäße, daß sie Menschen sind gleich wie ihr, „gleichen Anfechtungen unterworfen" wie andere Menschen (Jak. 5 17); das sagt das Wort Gottes auch. Aber ihr könnt nicht sagen, daß die Predigt vom Kreuz nicht des HErrn Weg zur Bekehrung von Seelen sei, und es ist seelengefährlich, diesen Weg Gottes zu verachten. Wer von dem Hause des HErrn fern bleibt und seine Bibel nicht öffnet, der beraubt sich selbst der Werkzeuge, durch welche Gott ihn erreichen könnte.

III. Wir lernen drittens, daß zu der Verkündigung des Wortes das Gebet notwendig gehört, wenn erstere fruchtbar sein soll.

Der Erfolg der ersten Weissagung Hesekiels war sehr auffallend. Bein kam zu seinem Bein; die Knochen wurden mit Fleisch und Haut überzogen; die Leiber gewannen eine Gestalt, aber noch war kein Leben in ihnen; sie waren so tot wie zuvor. O wie ergreifend ähnlich ist diese Schilderung dem, was wir oft sehen. Wie häufig kommt es vor, daß eine Gemeinde oder ein einzelner Mensch sich äußerlich bessert, ohne daß das Herz erneuert wird. Grobe Sünden werden abgelegt; man nimmt das Gewand der Gottseligkeit an, aber es ist keine Kraft da; die Knochen, Adern, das Fleisch, die Haut, die äußere Gestalt ist da, aber kein Odem aus Gott, kein Leben aus der Lebensfülle. So ist's vielfach unter uns. Erkenntnis ist vorhanden, die Worte der Wahrheit haben wir, aber, Brüder, wo ist die Kraft? Muß nicht Jesus von mancher Gemeinde und Gemeinschaft bezeugen: Es ist kein Odem in ihnen. Brüder, laßt uns alle acht haben auf den zweiten Befehl Gottes an den Propheten: Weissage zum Winde (zum Geiste, es ist das gleiche Wort im Grundtext) Komme von den vier Winden, du Geist des HErrn, und blase auf diese Erschlagenen, daß sie lebendig werden.

Noch zwei Worte zum Schluß.

Ihr teuren unbekehrten Freunde, wie hart wie kalt, wie tot muß euer Herz sein! Wir könnten die wichtigsten, beredtesten, mächtigsten Worte zu euch reden, so bliebet ihr dennoch tot; nur der allmächtige Geist selbst kann euer Herz rühren. Wir sagen euch von dem furchtbaren Gewicht der Sünde, welche euch in die Hölle ziehen wird, wenn sie unvergeben bleibt. Ihr scheinet einen Augenblick gerührt; aber die Eindrücke gehen vorüber, wie die Schrift eines menschlichen Fingers auf dem Sande. Wir sagen euch von der Liebe Jesu, die alle Erkenntnis übersteigt; wir laden euch ein zu Ihm; die Thräne der Rührung glänzt in eurem Auge, aber sie ist wie der Morgentau, bald ist alles wieder vergessen. Ihr müßt den HErrn selber haben. Nur Er, der euch gemacht hat, kann euer Herz brechen und öffnen und lebendig machen. O rufet jetzt zu Ihm: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ihr gläubigen Brüder! Lernet hier, wie nötig es ist, daß ihr betet. Im vorhergehenden Kapitel hat der HErr gesagt: Ich will mich wieder fragen lassen vom Hause Judas. Sogar zu seinem eingeborenen Sohn sagt Gott: **Heische von mir**, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. So auch hier. Als Gott den Leichnamen Leben geben wollte spricht Er: „Menschenkind, weissage zum Geist."

Gläubiger Bruder! Welch ein Vorrecht ist das! Dein Gebet bewegt **Den**, der das Weltall bewegt. Ihr Männer des Glaubens und des Gebets! Ihr Israel, die ihr mit

Gott ringet und überwindet! Ihr Gerechtgemachten, deren Gebet viel vermag (Jak. 5, 16), ihr möget eine kleine Herde sein, aber haltet aus. Schweiget nicht. O bittet, daß der Geist des HErrn die Erschlagenen anblase, daß sie leben mögen.

Und du, selbstsüchtiger Christ (wenn solch ein Widerspruch möglich ist), der du zum Throne Gottes nahst, nur um für dich selbst zu flehen, der du um nichts bittest, als um Friede und Freude für **deine** Seele, gehe hin und lerne was es heißt: Geben ist seliger, denn nehmen.

Nach einer Predigt des R. M. Mac Cheyne. (* geb. 1813 gest. 1843.

Ein denkwürdiges Zusammentreffen.

In dem letzten deutsch-französischen Kriege waren mehrere verwundete und gefangene deutsche Offiziere und Soldaten in dem Schlosse einer französischen adligen Dame untergebracht worden. Die Besitzerin des Schlosses, eine bejahrte Witwe, ließ ihren Gästen nicht nur durch ihre Untergebenen die liebevollste Pflege angedeihen, sondern überzeugte sich häufig in eigener Person von dem genauen Vollzuge ihrer Anordnungen, reichte ihnen selbst Speise, Trank und andere Gaben, tröstete sie bei ihren Besuchen, die der französischen Sprache mächtigen durch beruhigende Worte, die Sprachunkundigen durch freundliche Blicke und Geberden, und unterzog sich auch selbst mancher beschwerlichen Verrichtung am Krankenlager. Die Gefangenen verehrten sie wie eine zweite Mutter. Manch heißes Gebet für das Wohlergehen dieser seltenen Menschenfreundin stieg gen Himmel empor. Ein junger Offizier, welcher ein eigenes Zimmer erhalten hatte, fragte sie einst, nachdem sie einen neuen Verband an seine Wunde gelegt, mit unverkennbarer Rührung: „Warum, gnädige Frau, überhäufen Sie gerade die Feinde ihres Vaterlandes mit so viel Güte und Wohlthaten?“ — Die Gefragte antwortete wehmütig: „Mein Sohn ist französischer Offizier, ward leicht verwundet und geriet in Kriegsgefangenschaft. Da erbarmte sich seiner eine deutsche Mutter. Den Verwundeten pflegte sie mit Aufopferung, den Gefangenen nahm sie unter ihr gastliches Dach auf, nicht nur für kurze Zeit, sondern für die Dauer seiner Gefangenschaft. Durch die zarteste Schonung, durch die aufmerksamste Behandlung milderte sie sein hartes Loos, fern vom Vaterlande, fern von der Mutter leben zu müssen. Ich handle nur nach dem Vorbilde dieser braven, deutschen Mutter.“ — Thränen glänzten in den Augen der Sprechenden. Der Offizier schwieg, seine Gedanken entführten ihn in seine traute Heimat zu seiner guten Mutter, für welche er auch im fremden Lande liebevollen Ersatz gefunden hatte. — Da trat ein Diener ein, und überreichte der Dame einen Brief. Diese schaute flüchtig auf die Adresse und löste hastig das Siegel. „Gottlob!“ rief sie freudig erregt, „meine und meines Sohnes Wohlthäterin hat meine Bitte erfüllt und mir ihre Photographie gesandt.“ — Der Offizier hatte kaum einen Blick auf das Bild geworfen, als er in die Worte ausbrach: „Das Portrait meiner Mutter!“ — „Ihrer Mutter!“ wiederholte die Dame mit zitternder Stimme. Dann sank sie auf die Kniee und betete: „Gott, Du hast mir den Sohn meiner Wohlthäterin anvertraut, — ich danke dir aus tiefster Seele!“ (Reich-Gottes-Bote.)

Anmerk. Mitteilungen über das Leben und Wirken dieses Gottesmannes Glaubensbote 1882, Nro. 3 und 4.

Ein Gebet.

Ein junger Mann, der in der Welt und für die Welt lebte, kehrte einst gegen Mitternacht taus einer lustigen Gesellschaft in seine Wohnung zurück. Er kommt an einem kleinen Hause vorbei und vernimmt Worte, die seine Aufmerksamkeit fesseln und seine Neugierde wecken. In jenem Hause wohnte ein Kind des Friedens, eine Jüngerin des HErrn, die nach des Tages Last und Hitze sich zur Ruhe begeben hatte und da sie nicht schlafen konnte, des HErrn gedachte auf ihrem Lager. Jesu Liebe, seine Treue, das Gefühl des Geborgenseins in Ihm erfüllt ihre Seele mit Lob und Preis, und sie kann nicht anders, sie muß Ihm laut danken, daß Er sie erlöst und in sein Reich versetzt hat. Sie meint sich ganz allein in jener Stunde der Nacht und offenbart daher ihrem HErrn ihr ganzes Herz, und spricht zu Ihm wie ein Kind zum Vater. —

Solches Beten hatte der junge Mann noch nie gehört. Eine heilige Ehrfurcht durchbebte ihn und er mußte stille bleiben und weiter lauschen. Er fühlte wohl, daß er solchen Zugang zum Allerheiligsten nicht besitze und daß es selig sein müsse, so von aller Furcht und Pein erlöst und in Jesu geborgen zu sein. Er ging heim, um die köstliche Perle der Gemeinschaft mit Gott zu suchen, und er fand sie.

Erst zwei Jahre später lernte er die alte treue Magd des HErrn kennen, die ihm, ohne es zu wissen, den Weg zum Frieden gezeigt hatte, und erzählte ihr, was wir soeben mitgeteilt haben. Sie ist nun dahin gegangen, wo die Erlösten des HErrn Ihm dienen Tag und Nacht in seinem Tempel und wo sie schaut, was sie hier geglaubt hat.

Ein süßer Geruch Christi.

„Wir dienen dem HErrn mehr durch das, was wir **sind**, als durch das, was wir **thun**." Auf das rechte **Sein** wird naturgemäß das rechte **Thun** folgen. Die Blume duftet, sie weiß nicht wie, sie weiß nicht, daß sie duftet. Sie gibt sich keine Mühe, macht keine Anstrengung. Sie öffnet sich dem Sonnenlicht, und der süße Geruch wird offenbar.

In mein Schreibfach legte ich den verwelkten Zweig einer wohlriechenden Pflanze. Nach einigen Tagen — ich hatte das Zweiglein ganz vergessen — öffnete ich das Fach und siehe, ein überaus lieblicher Duft kam mir entgegen. Jedes Papierstreifchen duftete nach der köstlichen Pflanze.

Kind Gottes, möchtest du ein süßer Geruch Christi sein, so bleibe in seiner Nähe. Habe Gemeinschaft mit Ihm im Gebet, halte Ihn im Gedächtnis, laß deine Gedanken ruhen auf Ihm und seiner Schöne, so wird der Duft seiner Narde dich ganz durchdringen und du wirst, auch ohne Worte, zeugen von Ihm.

Hüte dich vor Gemeinschaft mit der Sünde und mit allem, was den Geist befleckt. Auch solches gibt einen Geruch von sich, aber es ist ein Pesthauch des Todes. Er steckt an und teilt sich mit. Du wirst, ob du es weißt oder nicht, stets einen Einfluß ausüben auf deine Umgebung; sorge dafür, daß es der Einfluß sei einer Seele, die Frieden hat mit Gott und diesen Frieden um sich her verbreitet.

HErr, nimm mich ganz und gar in deinen Dienst. Laß mich in dir bleiben und bleibe du in mir. Erfülle mich mit dir selbst, daß deine Liebe und dein Leben aus mir herausdufte zum Lobe deines Namens!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Etwas von einer Conferenz aus der Ost-Schweiz.

Unsere in der Arbeit stehenden Evangelisten vereinigen sich alle Vierteljahre zu einer Conferenz, die immer an einem Montag stattfindet und von welcher die Brüder stets viel Anregung und Segen bekommen. An dem vorhergehenden Sonntag Nachmittag findet eine größere Versammlung statt, zu welcher die Freunde und Gemeinschaftsglieder auch aus den umliegenden Ortschaften kommen und bei welchen mehrere Brüder ihre Gedanken über einen gemeinsamen Text aussprechen. Von einer solchen Conferenz sind uns folgende Notizen zugesandt worden:

Joh. 14, 1—19.

Zunächst ist hier eine Aufmunterung ganz unerschrocken zu sein. In dieser ernsten Abschiedsstunde war so manches, das auf Herz und Gemüt der Jünger wirkte. Der baldige Weggang ihres Meisters, der betrübende Ausgang mit einem aus ihrer Mitte, der Blick in die Zukunft, die widerspruchsvolle Welt, die große Macht des Feindes, ihre große Aufgabe und das Bewußtsein ihrer eigenen Ohnmacht dies alles brachte sie in Besorgnis und Angst, darum rief ihnen der HErr dies wohlthuende Wort zu: „Euer Herz erschrecke nicht."

Das Mittel aber gegen Furcht und Schrecken nennt ihnen Jesus, es ist kein anderes, als „der Glaube", der Glaube an Gott, der zugleich Glaube an Jesum ist.

Den Jüngern war der alte, starke, treue Bundesgott, Jehovah, der HErr, wohl bekannt, sie wußten, daß keiner zu Schanden werde, der sich auf Ihn verläßt. Wohl auch uns, wenn uns unser Gott durch fleißiges Forschen in seinem Wort, durch Gebetsumgang und Hingabe an Ihn, recht bekannt wird. Dann wird uns der Glaube an Ihn keine schwere, sondern eine selige Sache.

Der rechte Glaube an Gott ist zugleich der Glaube an Jesum, weil der Sohn Wesenseins ist mit dem Vater. Vielen ist das noch eine getrennte Sache. Sie sagen, sie glauben auch an Gott, aber sie sehen nicht ein, daß es ebenso unmöglich ist, an Gott, ohne zugleich auch an Jesum zu glauben, als es unmöglich ist, Jesum von Gott, oder den Vater vom Sohn zu trennen. Wo aber Trennung ist, ist es auch unmöglich, Jesum als Heiland, Christus, Imanuel, Weg, Wahrheit, Leben, König, Priester, Prophet, A, O, Anfang, Ende, Arzt und Helfer zu erfahren, und so erkennt man nicht den Reichtum seiner Liebe, Treue, Langmut und Kraft. Jesus sagt hier bestimmt: „Wer mich" (den sich offenbarenden Gott) „sieht, der sieht den Vater," und fordert von allen seinen Jüngern Glauben an diese wesentliche, innige Verbindung des Vaters mit dem Sohne. Wer den Vater sehen will, soll den Sohn recht ansehen, Ihn im Glauben ergreifen, und sich in Ihn vertiefen, und dieser Glaube an die Göttlichkeit des ewigen Sohnes Gottes ist dem Vater wohlgefällig und macht selig. Jesus ist die Felsenkluft, von der aus wir, wie einst Mose (2. Mose 32, 31 ꝛc) den Vater sehen und uns dem Vater nahen können und Er uns. **Ohne diesen** Glauben aber ist kein Heil, keine Vergebung, keine Gewißheit der Erlösung, kein Zutritt zum Gnadenstuhl und kein Eingang in sein ewiges Reich.

Jesus verlangt auch Glauben **an sein Wort.** Wer kindlich auf sein Wort hin glaubt und nicht zuerst auf Gefühle der Freude und des Friedens und andere Dinge wartet, der erfährt gewiß, daß sein Wort Leben und Geist, Ja und Amen ist. Und dieser Glaube hält uns aufrecht im Gewand vom Staube und hilft uns zu dem Jubelbekenntnis Röm. 8, 38: Ich bin gewiß, daß mich nichts, nicht der Haß der Welt, nicht Trübsal und Gefahr, nicht Tod und nicht Leben, scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, und ich weiß, daß, so das irdische Haus dieser Hütte abgebrochen wird, ich einen Bau habe, von Gott erbaut, der ewig ist im Himmel. Denn

Jesus ist hingegangen, uns dort eine Stätte zu bereiten. Darüber aber werden die andern Brüder sich weiter aussprechen.

Br. H. von H. bemerkte zu Vers 3: Es ist dies eine einfache Wahrheit; aber viele vergessen sie gar leicht wieder und fassen sie so auf, als sei der HErr hingegangen, um dann, wann es Zeit sei, seinen Todesengel zu schicken und sein Kind heimzuholen. Es ist merkwürdig, wie die himmlischen und göttlichen Begriffe vielen so schwer vorkommen. Es ist doch gewiß etwas anderes, wenn ein Vater fortgeht, sich ein besseres Heim zu suchen, und beim Abschied zu den Seinigen sagt: „Ich komme wieder, euch zu holen", als wenn er sagte: „Ich will euch einen Boten schicken, der euch holen soll." Freilich sagt man: aber es sei doch Thatsache, daß seit mehr als 1800 Jahren auch die Kinder Gottes sterben, und da sei es doch angemessener, man rüste sich auf den Tod, dann sei man auch bereit, wenn der HErr komme. Aber das ist nicht eine richtige Auffassung. Es ist besser, wir halten uns an Gottes Wort, als an die Erfahrung. Die Apostel thaten recht, daß sie auf den HErrn warteten. Jesus sagte ihnen ausdrücklich, wie auch die beiden Engel bei seiner Himmelfahrt, daß Er wieder komme, und die ersten Jünger gereute es nie, daß sie Ihm gehorchten und seine Wiederkunft erwarteten. Es ist wichtiger, sich auf das Kommen des HErrn, als auf den Tod zu bereiten. Wir haben uns auf das Leben zu bereiten; das ist schöner und gewaltiger. Nur zu oft bereitet man sich erst auf das Sterben vor, wenn man merkt: jetzt ist der Tod nahe; das ist aber eine fatale Sache, es gibt Todesfälle, wo Vorbereitung nicht mehr möglich ist. Darum ist es etwas ganz anderes, sich auf die Wiederkunft des HErrn zu rüsten. Dieses ist Liebe, jenes kann Furcht sein.

Der HErr kann jeden Tag kommen. Aus Matth. 24, 40 ist zu sehen, daß er ganz plötzlich kommt. Alles geht seinen gewöhnlichen Gang. Zwei arbeiten neben einander auf dem Felde; es steht nicht einmal, mit was sie sich beschäftigen, damit man nicht daraus schließen könne, ob es Frühjahr, Sommer oder Herbst sei. Auch den Gläubigen ist die Zeit seiner Zukunft verborgen.

Der Heiland könnte Scharen schicken, seine Jünger zu holen. Jene Engelsmächte, die den Elias heimholten, kämen gewiß gerne wieder, und es wäre auch etwas Schönes. Aber Jesus sagt es einmal nicht so. Es ist Ihm der Mühe wert, selbst zu kommen. Die Seinen sind Ihm lieb und wert, das soll auch die Welt einmal sehen und erfahren, daß die, welche sie verachtet, die Geachteten sind vor Gott. Bis dahin aber ist die Welt die Fabrik, in welcher der HErr seine Edelsteine poliert und wenn Jesus kommt, so holt er sich seine Edelsteine und setzt sie in seine Krone. Da ist dann die große und wichtige Frage: „Werde ich dann auch dabei sein?" Denn da wird der HErr eine Grenze ziehen, wie bei den zehn Jungfrauen (Matth. 25, 1—10). Da gilt es, gewaschen, gerecht gemacht und geheiligt zu sein, abzusagen den Götzen, dem Hang zum Geld, dem Suchen der eigenen Ehre, und so bereit zu sein auf das Kommen des HErrn und seine Erscheinung lieb zu haben.

Br. S. führte die Frage: „Werde ich auch dabei sein?" weiter aus, indem er sagte: Es gibt oft solche, die sich selbst fragen: werden wir auch durchkommen und unbefleckt erfunden werden vor seinem Angesicht? Im Blick auf uns selbst müssen wir sagen: keiner erreicht dieses Ziel; aber Jesus sagt: Es soll von denen, die mir der Vater gegeben hat, keiner verloren gehen.

Wenn du **einst** willst sein, wo Jesus ist, dann gilt es für dich, **jetzt** zu sein, wo Er ist. Aber wie manchem muß Gott noch rufen, wie dort im Paradies: „Wo bist du?" Daß doch nicht eines sagen müßte: ich bin noch entfernt, ich liebe noch die Welt wie Demas, oder ich bin noch wie Alexander der Schmied auf der Seite der Feinde Jesu! Wo es noch so sein sollte, da erkennet und bekennet es, nahet euch zu euerm Retter, so nahet Er sich auch zu euch. Bist du aber jetzt, wo Jesus ist, so freue dich, dann nimmt dich Jesus einst hin, wo Er jetzt ist.

Wir haben vielleicht noch nicht genug darüber nachgedacht. Wenn der herrliche HErr kommt, holt Er nur die, deren Inwendiges mit seiner Herrlichkeit übereinstimmt. Das ganze Streben eines Apostels Paulus war: dem HErrn Jesu zu, und das sei auch unsere Losung. Jetzt **in** Ihm, dann **bei** Ihm in der Herrlichkeit. Wer diese Wahrheiten recht bewegt, der bekommt eine Reichsgesinnung.

Br. T. schloß sich an und sagte: Wo die rechte **Reichs**gesinnung ist, müssen alle kleinlichen Nebenabsichten schwinden. Um das Seligwerden sei es einem jeden ernst. Da handelt es sich nicht mehr zuerst um Kirchen- und Parteifragen, sondern um das alles umfassende Reich unseres HErrn Jesu Christi. Als König dieses Reiches ist Jesus hingegangen, um den Seinen eine Stätte zu bereiten.

Wenn ein Freund von seinen Freunden **Abschied** nimmt, so redet er gerne davon, an welchen Ort und zu welchen Personen er gehen möchte. So ist es unserm Herrn Jesu daran gelegen, seinen Jüngern besondern **Aufschluß** zu geben, zu **wem** er gehen möchte, nämlich zum **Vater**. Diesen Vaternamen zu offenbaren, sein Verhältnis zum Vater seinen Jüngern klar zu machen, sie selber mit dem Vater unmittelbar in Verbindung zu bringen, daran ist dem HErrn ganz besonders viel gelegen. Dreiundzwanzig mal nennt Er in diesem Kapitel den Namen des Vaters. Kein Prophet und kein Apostel hat soviel vom Vater geredet. Niemand hätte uns so tiefe und klare Aufschlüsse über das Verhältnis des Vaters zum Sohne und durch den Sohn zu uns geben können, als der Sohn selbst.

Die ganze Aufgabe Jesu, seine Sendung, seine Lehre uud sein Erlösungswerk hatte keinen andern Zweck, als: die große Kluft, welche zwischen Gott und Menschen entstanden war, wieder auszufüllen, den Vater zu verherrlichen und die Menschen als entfernte und verlorene Söhne wieder zu Ihm zurückzuführen. Und selbst auf dem Throne seiner Herrlichkeit wird Jesus nicht ruhen, bis Ihm alles unterthan sein wird, um dann endlich selber seine Herrschaft niederzulegen und dem Vater unterthan zu sein, auf daß Gott sei alles in allem (1 Kor. 15, 28). Da werden wir erst die Worte unseres Textes verstehen, daß Jesus im Vater und der Vater in Ihm sei und wir in Ihm, auf daß wir alle eins seien in Ihm. Es ist geradezu das Höchste, was von unserer ewigen Bestimmung uns sterblichen Menschen gesagt werden kann. Diese Worte sind zu erhaben und zu umfassend, als daß jemand von uns imstande wäre, dieselben würdig zu beschreiben. Ihre Erkenntnis wird aber einst unser ewiges Leben sein (Joh. 17, 8). Darum ehret Jesum hoch als unsern alleinigen Seligmacher, aber erkennet, daß alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus der HErr sei, **zur Ehre Gottes, des Vaters.**

Br. M. hob zum Schluß noch einmal die wichtige Frage hervor: „Habe ich eine Wohnung dort?" Wer nicht gewiß ist, ob er eine Wohnung dort habe, müsse sich Vers 23 wohl merken. Jesus kommt uns in seiner Liebe entgegen und wer Ihn aufnimmt, wird Gottes Wohnung. In dieser Inwohnung Gottes haben wir Liebe, bleibende Liebe, vollkommene Liebe und in derselben lebendige Hoffnung und Gewißheit, daß wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. **Jb. Keller,** Schochersweil.

Aus Nord-Amerika.

Lapeer (Mich.), den 15. Juli 1884.

Geliebte Brüder!

Es wird nun bald ein Jahr werden, daß ich auf meinem neuen Arbeitsfelde in Amerika thätig bin. In dieser Zeit sind mir manche Schriften und Briefe aus dem alten Vaterlande nachgefolgt, welche mir Nachrichten von den Brüdern gebracht haben; hierunter meine ich den Glaubensboten und die Briefe der lieben Brüder, unter denen ich seinerzeit gewesen bin. So möchte auch ich nun in aller Kürze etwas von mir hören lassen, was zugleich eine Antwort sein soll.

Vor allem sei dem HErrn Dank gesagt für seine treue Führung und Durchhülfe.

Diese habe ich vielfach, sowohl auf meiner Herreise, als auch hier in der Arbeit erfahren dürfen. Früher hat es mir in der That vor Amerika gegraut, wenn ich nur dran dachte; ich glaubte nicht, daß dort mein künftiges Arbeitsfeld sein würde. Da ich mich nun einmal hier befinde und die Notwendigkeit der Arbeit sehe, bleibt mir nichts anderes übrig, als mutig voranzugehen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Die Worte eines lieben Pfarrers in Rheinpreußen kommen mir oft in Erinnerung: „Wenn einer in den Strom geworfen wird, so muß er schwimmen lernen." Welcher unter den Brüdern sollte das nicht erfahren haben, die in eine andere Gegend oder Gemeinde versetzt worden sind, wo die Thätigkeit anderer Art war, als die gewohnte. Da gilt es, so bald wie möglich sich hineinzuleben, damit man die Herzen der Leute gewinnt und den Zweck der Arbeit erreicht. Man erreicht das Ziel nicht, wenn man auf seine eigene Schwachheit schaut und nicht einzig auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, der stark ist und uns stark macht. Doch ist mir schon oft der Gedanke tröstlich gewesen: die ganze Reichssache ist des HErrn. Er rüstet seine Werkzeuge zu, braucht sie und führt die Sache selbst aus, wenn wir uns ganz Ihm überlassen. Aber leider geht es oft durch die Tiefe der Niederlage hindurch, bis man endlich seine eigene Ohnmacht einsieht.

Über den Erfolg oder Nichterfolg meiner Thätigkeit kann ich diesmal noch nichts sagen, freue mich jedoch herzlich, daß ich auf dem mir vom HErrn angewiesenen Platze arbeiten darf. Daß die Arbeit sehr schwer ist, ist Thatsache, und daß die Leute im Lande des Wohlstandes nur zu sehr dem Mammon des Reichtums huldigen, ist nicht zu bezweifeln. Daher gilt es, umsomehr auf der Hut sein, dieser Gefahr selbst zu entfliehen und auch die andern davon abzubringen. Es ist herzbrechend, wenn man sieht, wie die Leute so kalt sind gegen Gottes Wort und auch ihre Kinder in der Unwissenheit auferziehen daß diese dann ein Raub des krassesten Unglaubens werden oder den verderblichsten Sekten in die Hände fallen. Dieses kann weniger geschehen, wo die Arbeit nach des HErrn Willen gethan wird.

Ich wünschte, diese Zeilen würden bei vielen Lesern die **rechte** Aufmerksamkeit finden, nämlich die, daß sie fortan auch an Amerika denken und für die dortigen Arbeiter, zu denen ich mich durch die Gnade des HErrn auch zählen darf, Hände des Gebets aufheben möchten. Das ist der eigentliche Zweck dieser Zeilen.

Mit herzlichem Gruß euer

F. E. Motzkus.

Aus dem Gallaland.

Von unsern Brüdern Mayer und Greiner in Balli sind uns im Lauf dieses Monats gute Berichte zugekommen. Diese ferne Station liegt uns sehr auf dem Herzen und wir bitten den HErrn, die Arbeit dort nach seinem Sinn und Geist zu leiten. Uns jammert des großen Volkes jenes Landes, das verschmachtet, weil es das Wasser des Lebens noch nicht kennt. Ein kleiner Anfang ist gemacht, aber unsere Brüder wie auch wir verlangen nach mehr Kraft von oben. Sollen die Bollwerke des Feindes in jenem heidnischen Lande niedergerissen werden, so kann es nur geschehen durch das Wort und den Geist des HErrn.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 12. Nov. Den Geschw. Werndli in Thun ein Töchterlein (Rosa Hanna)

Trauung.

Am 27. Oktober in New-York F. E. Motzkus, Pastor in Lapeer, Michigan, U.-S.-A., mit Jungfrau Emilie Keilowcit von Antschögstupönen, Ostpreußen.

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, das geliebte Söhnlein der Geschw. Haas in Rastovaz (Slavonien) in dem zarten Alter von 1 Jahr und 10 Tagen zu sich zu nehmen.

„Ich gebe ihn dem HErrn wieder." (1 Sam. 1, 28.)

N. B. Briefe aus Deutschland, direkt nach Basel oder auf St. Chrischona adressiert, müssen mit 20 pf. frankiert werden. Wird nur mit 10 pf. frankiert — was wiederholt vorkommt — so hat der Empfänger 20 pf. Straf-Porto nachzubezahlen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Was das Christentum für die Einwohner der Fitschi-Inseln gethan hat, zeigt sich an einer jüngst dort vorgekommenen Begebenheit. Als vor wenigen Wochen — so erzählt der Reichs-Gottes-Bote — ein Schiff, welches Hunderte von indischen Arbeitern an Bord hatte, in der Nähe von Fitschi unterging, eilten die Eingeborenen zur Hilfe herbei und es gelang ihnen, mit Daransetzung ihres eigenen Lebens 60—70 Schiffbrüchige zu retten, welche sie in ihre Häuser nahmen und aufs liebreichste verpflegten, während andere die ans Land geschwemmten Toten beerdigten. — Was würde das Schicksal dieser Geretteten vor einigen Jahren gewesen sein, ehe die christliche Mission unter den Fitschi-Insulanern Fuß gefaßt hatte? Sie würden nur dem Tode in den Wellen des Meeres entgangen sein, um in den Händen der Insulaner einen noch viel schrecklicheren Tod zu finden, nämlich geschlachtet und verzehrt zu werden.

Frankreich. Aus der Bretagne schreibt Past. Lecoat: „Eine kranke Frau, welche meine Frau aufsuchte, um sie um Rat zu fragen, sagte im Laufe des Gesprächs: Ich kann nicht lesen, aber meine Nachbarin liest ganz gut. Wir kauften vor kurzem zusammen ein neues Testament, und ich zahlte etwas mehr als sie, mit der Bedingung, daß sie mir daraus vorlesen solle. Als sie zur Beichte ging, fragte der Priester sie, ob sie protestantische Bücher gekauft habe, und sie erzählte ihm von ihrem Kaufe. Er sagte ihr dann, daß keine grobe Sünde so schlimm sei, als der Ankauf und das Lesen eines solchen Buches. Darauf kam sie zu mir und sagte mir, wir müßten es verbrennen. So warfen wir das Testament ins Feuer, aber zwei Blätter desselben flogen in den Kamin hinauf. Wir versuchten es noch einmal, aber mit dem gleichen Erfolg. Das machte uns bestürzt und ich sagte: „So lange sie doch nicht brennen wollen, können wir sie auch lesen." Meine Nachbarin war damit einverstanden und auf dem einen Blatt fanden wir das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt" ꝛc. Das machte uns weinen, und wir dachten, wir hätten doch Unrecht gethan, dem Rat des Priesters zu folgen. Jetzt haben wir ein anderes Exemplar gekauft, und kein Priester wird uns wieder überreden, das Buch ins Feuer zu werfen, da das Feuer selbst es nicht hat verbrennen dürfen. (Christ.)

Ein Mörder im Dienste des HErrn.

Herr von Waderbog, Kammerherr des Herzogs von Oldenburg, erzählte im Jahr 1850 in einer christlichen Versammlung folgendes:

„Als Mitglied der Hofgerichtskammer kenne ich sämtliche Verurteilte und Sträflinge, und sowohl aus Pflichtgefühl in meiner Stellung als Richter, als ganz besonders weil mir das Heil dieser unsterblichen Seelen am Herzen liegt, bekümmere ich mich stets um diese Unglücklichen. Seit vielen Jahren pflege ich nun mit einem von ihnen täglichen Umgang. Er wurde in einer früheren Zeit, als unsere Strafanstalten noch eigentliche Schulen der Sünde und der Unsittlichkeit waren, als Dieb und Mörder zu lebenslänglicher Einsperrung verurteilt. Die furchtbare Gesellschaft, in welcher er leben mußte, machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß darob sein Gewissen aufwachte und er sowohl über seinen eigenen Zustand, als über die Verdorbenheit seiner Mitgefangenen einen wahren Abscheu zu empfinden begann. Er wurde nun ernst, that Buße, bekannte dem Heiland seine Sünden und ging so vom Tode zum Leben über. — Einmal bekehrt, arbeitete er rastlos und verwandte alles Geld, das ihm von seiner Arbeit zukam, um Neue Testamente zu kaufen, die er unentgeltlich unter seine Mitgefangenen austeilte, indem er sie zugleich dringend bat, sie zu lesen, sich vor dem HErrn zu demütigen, Ihm ihre Sünden zu bekennen und durch die enge Pforte einzugehen, die zum Leben führt. Diese Treue des neuen Jüngers Christi machte ihn bei vielen zum Gegenstand des Spottes oder auch wohl des Hasses; allein er ließ

sich nicht abschrecken, erkaltete nicht in seinem Eifer und verfolgte sein Liebeswerk während zwölf Jahren unabläßig.

Nach dieser Zeit trat eine Änderung in der Strafanstalt ein, die für ihn eine ehrenvolle Auszeichnung zur Folge hatte. Der neue Verwalter verlieh ihm viel Freiheit, nahm ihm seine Ketten und die Kleidung der Gefangenen ab und räumte ihm einen bedeutenden Einfluß in der Anstalt ein. Der Großherzog schenkte ihm 50 Gulden zur Vermehrung seines Büchervorrats. Die freie Zeit benützte er nun zum Unterricht der jüngeren Gefangenen, ermahnte sie zur Bekehrung, las mit ihnen das Wort Gottes und schilderte ihnen das Heil, das sich in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, findet.

Als er 56 Jahre alt war, erhielt er eine dringende Einladung von seinem in Nordamerika niedergelassenen Bruder, zu ihm hinüber zu siedeln und dort frei und unabhängig zu leben, da derselbe vermöglich sei. Zugleich ward ihm um die nämliche Zeit seine Begnadigung zugesichert. Diese Umstände zusammen brachten unsern christlichen Gefangenen in eine große Gemütsbewegung, wie leicht zu begreifen; allein er faßte sich vor dem HErrn und erklärte nach acht Tagen dem Verwalter, daß er nach reiferem Nachdenken zu der Überzeugung gelangt sei, seine Pflicht erfordere, daß er unter dem Beistande seines Heilandes fortfahre, an dem geistlichen Wohl seiner unglücklichen Mitgefangenen zu arbeiten — eher, als nach Amerika zu gehen, um dort ein freies, sorgenloses Leben zu führen.

Offenbar begleitete der Segen des HErrn das Werk dieses Missionars eigener Art. Seine Vorgesetzten, wie seine Mitgefangenen bezeugten große Achtung vor ihm. Der Verwalter sagte von ihm: „Wenn ich ihn nur erblicke, so schäme ich mich meiner selbst." — Einer seiner Zöglinge ist dermaßen von der Wahrheit seines Unterrichtes überzeugt worden, daß er fünfzehn Gefangene versammelt hat, um ihnen die Ermahnungen und Lehren des alten Kämpfers Christi recht ans Herz zu legen." (Reichs-Gottes-Bote.)

Zach. 10, 1.

„So bittet nun vom HErrn Regen zur Zeit des Spatregens, vom HErrn, der Blitze und Donner macht; so wird Er Regen genug geben einem jeglichen Kraut auf dem Felde."

(Stiers Übers.)

Wir fassen dein Verheißungswort, o HErr,
Und danken dir, anbetend tief im Staube.
Du wirst es thun! Es harret dein der Glaube,
Wir bitten vieles, doch du schenkst noch mehr.

Du heißest uns um Gnadenregen flehn.
Du willst sie senden segnend auf die Fluren,
Nicht kärglich, nein, in reichen Lebensspuren,
Und „jedes Kraut" soll neu erquicket stehn.

Ja, jedes Kraut auf deinem weiten Feld!
Nicht eins, **nicht eines** willst du übersehen:
Die edlen Pflanzen, die da prächtig stehen,
Die Gräslein, still verborgen vor der Welt.

Und auch des schwächsten Hälmleins denkest du,
Du weißt, was es bedarf, dein treues Auge
Hat es erblickt; du willst, daß froh es sauge
Die Gnade ein, die du ihm regnest zu.

Seit jenem Tag, da auf die Jüngerschar
Des Geistes Erstlinge du ausgegossen,
Sind deiner Gnade Ströme stets geflossen;
Wer dürstend kam, bezeugt's: dein Wort ist wahr.

Doch eh' die große Erntezeit bricht an,
Gib den Spatregen noch, gib neues Leben,
Daß alle, die der Vater dir gegeben,
Gezogen werden an dein Kreuz hinan.

O sende, sende, HErr, auf unsre Au
Den längst verheißnen, gnadenvollen Regen!
Daß auch die Totenbeine sich bewegen,
Ergieße dich auf uns, du Himmelstau!

Komm, wirke mächtiglich, du Lebensgeist!
Laß grünen, blüh'n das dürstende Gefilde,
Ja, laß die Früchte reifen, süß und milde,
Auf daß der Name Jesu werd' gepreist.

D. R.